BHS II G 15-1

N 415.

II G

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft *
Bibliothek
Gruppe: II g
B Nr. 15 d

JWBowden, 1810.

Bayeris[illegible] und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe
B.Nr

Reiſe durch Norwegen und Lappland.

von

Leopold von Buch

Mitglied der Königl Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin.

F. Guimpel sculp.

Erſter Theil

Berlin
bei G. C. Nauck.
1810.

BIBLIOTHEK DER K.B. GENERAL BERGW.u.SALINEN ADMINISTR.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Betrachtung der wenigen Hülfsmittel, die wir zur Kenntniß des Nordens von Europa beſitzen, iſt mir der vorzüglichſte Bewegungsgrund geweſen, meine flüchtige Reiſebemerkungen in dieſen, von Ausländern wenig beſuchten Gegenden, dem Publikum zu übergeben. In der That, behauptete mit Recht, vor zwanzig Jahren, der Hiſtoriker Mathias Sprengel, daß durch des Juſtizraths Carl Pontoppidans Finmarckiſches Magazin, aus welchem er, für ſeine Länder und Völkerkunde eine Beſchreibung von Finmarcken zuſammenſezte, dies Land für uns gleichſam entdeckt worden ſey, da man es vorher als eine terra incognita hätte anſehen kön-

nen. Seit Pontoppidan haben wir die, ſehr guten Nachrichten über Finmarcken von Thaarup erhalten. Statiſtik II. Theil II. Abtheil. Kopenh. 1797; und eine kleine, aber vortreffliche Beſchreibung von Finmarcken vom Amtmann O. H. Sommerfeldt im Norwegiſchen Topographiſchem Journale. Aber es blieben der Gegenſtände noch ſehr viele übrig, welche näher zu kennen, wohl nützlich und wichtig war; und vom Innern des Landes ſagten uns alle dieſe Beſchreibungen nicht viel. Ehe Skiöldebrands und Acerbis Reiſen nach dem Nordkap erſchienen, hatten wir nur ſehr unvollkommene Begriffe, wie, im Norden von Torneo, eine Verbindung zwiſchen dem Schwediſchen und dem Norwegiſchen Lappland möglich ſey; und Wahlenbergs ſchöne Topographie von Kemi Lappmarcken, wie ſeine Bemerkungen über das Sulitjelma Gebirge in Salten blieben für uns, noch bis jezt in der Schwediſchen Urſprache verborgen. Eine Reiſe an des

nördlichen Norwegens Küſten herauf, iſt überdies, ſoviel ich weiß, bisher noch niemals erſchienen; denn die vom P. Hell verſprochene Reiſe durch dieſe Gegenden, ſcheint ſich in ſeinem Nachlaſſe nicht gefunden zu haben. Mag alſo das Wenige, was ich hier liefere nicht überflüßig ſcheinen, bis wir beſſere und genauere Nachrichten über dieſe Alpengegenden am Meere erhalten. Ich darf nicht fürchten, daß man viele Irrthümer, die ſich wahrſcheinlich in meinen Angaben und gewagten Aeußerungen finden, mir als Nachläßigkeiten, zu ſchwer anrechnen wird; denn es iſt ja immer der Reiſenden nicht zu vermeidendes Loos, ſich nur ſelten gründlich unterrichten zu können. Finden ſich beſſer Unterrichtete hierdurch angereizt beſſere Nachrichten zu geben, ſo iſt doch der Gewinn aus dem Irrthum offenbar.

Ueber den Segeberg in Holſtein iſt, während des Drucks, eine Abhandlung von Herrn Steffens erſchienen, in ſeinen Geognoſtiſchen Aufſätzen nach welcher er,

nicht unwahrſcheinlich, glaubt, die Gypsfor-mation dieſes ſonderbaren Felſens ſey eine ganz eigene, und neuer als alle ſonſt bekannte Gebirgsarten der ſecundären Formation; und ſie ſcharfſinnig mit dem Gyps vom Montmartre bey Paris zuſammenſtellt, von welchem die Neuheit durch Cuvier und Brogniart überzeugend erwieſen iſt. Fänden ſich im Segeberg noch Ueberreſte von Landthieren oder Boracite im Gyps vom Montmartre, ſo würde der Meynung über Identität beyder Gypsformationen gar nichts mehr entgegengeſtellt werden können.

Erſter Theil.

Inhalt.

I. Reiſe von Berlin nach Chriſtiania. S. 3

Torfmoor bey Linum. — Geſchiebe der Priegnitz. — Hamburg. — Reimarus. — Rödings Muſeum. — Segeberg. — Kieler Fiord. — Univerſität. — Paquetboot. — Seereiſe nach Kopenhagen. — Oſtſee. — Mineralſammlung der Univerſität in Kopenhagen. — Roſenburg. — Schumacher. — Claſſenſche Bibliothek. — Granitquadern der Quais. — Der Sund. — Reiſe durch Halland. — Götha Elf. — Kein Granit im Norden. — Scheeren Natur. — Quiſtrum. — Svineſund. — Fredericſtadt. — Moß. — Anſicht von Chriſtiania.

II. Chriſtiania. S. 57

Häuſer von Stein. — Theilung der Stadt nach den verſchiedenen Gewerben. — Zuſammenfluß der Bauern am Jahrmarkt. — Entwickelung der Kultur von der Stadt aus. — Austauſch gegenſeitiger Produkte. — Ausfuhr. — Brettermagazin. — Berndt Anker Fidei Commis. — Trennung der Societät in Chriſtiania. — Theater. — Falſen. — Schulbibliothek. — Militär-Akademie. — Landhäuſer der Gegend. — Klima der Stadt. — Auseiſen.

III. Mineralogiſche Reiſen in der Gegend von Chriſtiania. S. 96

Uebergangsformation bey Chriſtiania. — Ortoceratiten im Kalkſtein. — Gänge von Porphyr. — Sandſtein. — Porphyr in Bergen. — Kolaas, Krogskoven. — Sandſtein am Holsfiord. — Uebergangsgranit am Hörtekullen. — Granit bey Strömſöe. — Der Granit wird durch die Grenzen der Uebergangsformation beſchränkt. — Paradiesbacken. — Marmorbrüche. — Granit von Asker Vardekullen. — Der Fiord von Chriſtiania ſcheidet ältere und neuere Geſteine. — Zirconſyenit. — Auf Porphyr und Thonſchiefer am Greffſen. — Granit darauf. — Folge der Gebirgsarten bey Chriſtiania.

IV. Reiſe von Chriſtiania nach Drontheim. S. 145

Romerige. — Beſchwerlichkeit der Reiſe im Frühjahr. — Hedemarcken. — Ausdehnung des Uebergangsgebirges in Norwegen. — Gneuß und Thonſchiefer am Miöſen. — Probſt Pihl. — Fruchtbarkeit der Provinz. — Hammer. — Grauwacke bey Fangsbierg. — König Oluf in Ringsager. — Anſicht von Guldbrandsdalen. — Wölfe auf dem Eiſe der Seen. — Thonſchiefer von Ringebo. — Rindenbrot. — Obriſt Sinclair im Kringelen. Quarz bey Viig. — Glimmerſchiefer im Kringelen. — Gneuß an den Höhen. — Thal von Leßöe. — Gneuß vom Ruſtenberg. — Dovrefieldt. — Sneehättan. — Fogſtuen. — Schneebahn. — Jerkin. — Ende des Thals bey Kongsvold. — Drivſtuen. — Opdalen, Ende von Dovrefieldt. — Glimmerſchiefer auf der Höhe. — Gneuß am Fuß. — Erſte Tannen. — Oerkedal. — Ende des Gebirges bey Stören. — Abentheuerreiches Guldal. — Ankunft in Drontheim.

V. Drontheim. S. 221

Aufnahme in Drontheim. — Geiſt der Einwohner. — Nahrungszweige. — Röraas. — Fabriken. — Bauart und

Anſicht der Stadt. — Schickſal der hölzernen Städte. — Societät der Wiſſenſchaften in Drontheim. — Probſt Wille.

VI. Reiſe von Drontheim nach Finmarcken. S. 237

Landhäuſer bey Drontheim. — Stördalen. — Anbau bey Levanger. — Värdalsöre, Handſchuhe. — Tellegröd. — Thonſchiefer in Stördal, Gneuß in Värdal. — Muſchelthon an der Figaelv. — Steenkiär. — Beitſtadfiord. — Schiff Ellide. — Järnnätter bey Eilden. — Einſchiffung auf Lyngenfiord. — Appelvär. — Näröens Markt. — Riiſöe. — Beſchwerlichkeit hier zu leben. — Eyer Inſeln. — Hagel beruhigt die Wellen. — Leckö. — Streit der Adler mit Ochſen. Marmor im Gneuß. — Helgeland. — Die Nacht ſchwächt die Stärke des Windes. — Klima von Helgeland. — Juſtizrath Brodtkorb. — Granit von Vevelſtad. — Tiötöe. — Biſchofsſitz Alſtahoug. — Sörherröe. — Phönicier im Norden. — Schichtung der Inſeln. — Fang der Lundvögel. — Luröe. — Kunnen. — Gletſcher bey Gaasvär. — Grenzen der Tannenregion. — Vigtil. — Hundholm. — Bergens Handel nach Nordland. — Bodöe. — Lazareth. — Holzaufwand in dieſer Gegend. — Grydöe. — Stegen. — Präſtekonentind. — Glimmerſchiefer. — Schichtungsgeſetze. — Prediger Simon Kildal. — Schulen. — Weſtfiord. — Mälſtröm. — Saltenſtröm. — Lödingen. — Klima. — Gneuß. — Johannismitternacht in der Sonne. — Nordlichter im Winter. — Verſchlimmert ſich das Klima des Nordens? — Fiſchereyen bey Vaage. — Ihre Wichtigkeit. — Ankunft der Fiſche. — Art des Fanges. — Mit Garnen — Mit Leinen. — Mit Handſchnüren. — Form der Angeln. — Lappen in Lödingen — Verwechslung mit Finnen. — Ankunft in Finmarckens Amt. — Caßneß. — Faxefieldt. — Fiſcherey und Landbau ſind unvereinbar — Klöwen auf Senjen. — Tremolithſchichten. — Verachtung der Normänner gegen die Lappen. — Lenvig. — Tremolith. — Colonie Bardou Jord. — Bensjord. — Ganz Tromſöe Privateigenthum. —

Sägemühle. — Ankunft in Tromſöe. — Anblick und Anlage von Tromſöe. — Schwierigkeit des Emporkommens der Stadt. — Muſchellager. — Eindruck des nie aufhörenden Tages. — Kornbau in Lyngenfiord. — Lappen ſind den Normännern ſchädliche Nachbarn. — Lyngenſklub, Lodde Salmo arcticus. — Lyngens Gletſcher. — Maurſund. — Alt Eids Fiord. — Anblick und Klima. — Gletſcher des Jöckulfieldts. — Smaragdit und Feldſpath auf Alt Eid. — Aehnliches Geſtein in der Gegend von Bergen — Uebergang über Alt Eid. — Langfiord. — Ankunft in Alten.

Reiſe
nach
dem hohen Norden.

I.

Reiſe von Berlin nach Chriſtiania.

I n h a l t.

Torfmoore bey Linum. — Geſchiebe der Priegnitz. — Hamburg. — Reimarus. — Rödings Muſeum. — Segeberg. — Kielerfiord. — Univerſität. — Paquetboot. — Seereiſe nach Copenhagen. — Oſtſee. — Mineralſammlung der Univerſität in Copenhagen. — Roſenburg. — Schumacher. — Claſſenſche Bibliothek. — Granitquadern der quais. — Der Sund. — Reiſe durch Halland. — Götha Elf. — Kein Granit im Norden. — Scheeren Natur. — Quistrum. — Suineſund. — Fredericsſtadt. — Moß. — Anſicht von Chriſtiania.

Wie nach dem höchſten Norden hinauf, climatiſche Verhältniſſe allmählig die Natur des Landes verändern, bis endlich der verderbliche Einfluß von Schnee und von Eiß alles Leben zerſtört: — wie dabey der feſtere Theil des Erd-

körpers mag zuſammengeſetzt ſeyn, ob der Conſtitution ſüdlicherer Länder ähnlich oder ganz nach anderen Geſetzen gebildet; das zn erforſchen, ſoweit eine flüchtige Durchreiſe es geſtatten kann, hat mich auf dem Wege nach den Polarländern gebracht.

Was hierzu jedoch die Traurige, ich möchte ſagen geiſtloſe Gegend zwiſchen Berlin und Hamburg, für Beiträge zu liefern vermag beſchränkt ſich auf einige wenige und faſt unbedeutende Punkte. Auch dies Wenige fällt nur dem in die Augen, welcher mit der Topographie des Landes bekannt iſt; dem Reiſenden ſchwerlich. Wichtig ſind freilich die Torfmoore bei Linum, fünf Meilen von Berliu und ganz nahe bei Fehrbellin; aber wichtiger werden ſie dem Erdforſcher wenn er erfährt, daß in dieſem Torfe ſich nicht ſelten Meerpflanzen finden *). Denn nun ſehen wir dieſe mächtige Torfſchicht mit in die Reihe der Gegenſtände treten, welche uns über Geſchichte und progreſſive Ausbildung des Erdkörpers belehren. Ob

*) Fucus Sackarinus. Herr von Humboldt fand 8 bis 10 Zoll lange und 1 bis 1½ Zoll breite Blätter dieſes Seegraſes im Linumer Torfmoore, ſo friſch und unverſehrt, als man ſie bey Helgoland, im Meere findet. Bergmänniſch Journal, 1792. I. 551.

dieſe Pflanzen ſich aber durchaus in der ganzen Höhe der Schicht finden, oder nur in den unteren Theilen, das wiſſen wir nicht. Wäre dies Letztere, ſo würde es auf eine Gleichförmigkeit in Entſtehung ſehr weit von einander entlegener Torfmoore hindeuten, und dadurch auch der Erdkunde nicht unwichtig werden. Denn auch in der Nähe von Drontheim beſteht die flache Halb-Inſel Oereland aus einer mächtigen Torfſchicht, von welcher die unteren Lagen faſt gänzlich aus halbvermoderten Seepflanzen beſtehen. (Die langen Blätter der Zoſtera u. a. m. Dagegen enthalten die oberen Lagen nur Sumpfpflanzen (Sphagnum palustre) und ſcheinen daher ſchon von der Einwirkung des Meeres entfernt *). Ob wohl die Entſtehung norddeutſcher Torfmoore in Zuſammenhang ſteht mit der Aufhäufung ſo vieler Dünenreihen, welche man, denen an den holländiſchen Küſten ganz gleich, durch viele Sandwüſten des nordlichen Deutſchlands ſich hinziehen ſieht?

Die Priegnitz iſt bey Fuhrleuten und Poſtillons der Menge ihrer Steine wegen bekannt. Wenigſtens behaupten ſie, daß man auf der Hamburger Straße, mit Steinen auf Feldern und Wegen die Priegnitz betrete, und

*) Fabricius Reiſe nach Norwegen. 264.

wenn dieſe verſchwinden, ſie wieder verlaſſe, und das unaufhörliche und ſehr verdrießliche Stoßen im Wagen zwiſchen Kyritz, Perleberg und Lenzen widerſpricht dieſer Behauptung nicht. Möglich wäre es wohl, daß die Steine in dieſer Gegend mehr angehäuft ſind, als in anderen Provinzen, und deswegen iſt die Thatſache wohl ſchon der Aufmerkſamkeit werth. Doch ſind es alles nur ſehr kleine Stücke von rothem und grauem Granit, und große Blöcke, wie ſie ſo häufig Mecklenburg, Pommern und die nordlichen Theile der Mark Brandenburg bedecken, ſahe ich ſehr ſelten. Noch weniger ſind ſie in den Sandwüſten bey Lübthene im Mecklenburgiſchen, wo die ganze Natur nur aus Sand und aus wenigen Fuß hohen Kiefernbüſchen zu beſtehen ſcheint. — Freundlich erſcheint dann Boitzenburg an der Elbe. Die großen Spiegelſcheiben ſo vieler Häuſer und Reinlichkeit erinnern an Hollands Betriebſamkeit und der, mit Bäumen beſetzte Marktplatz macht einen ganz anderen Effect, als die Ruinen und die Oede in Perleberg. Wenn auch Lauenburger Sandheiden dieſen flüchtigen Eindruck bald wieder zerſtören, ſo bleibt doch ſeit Eſcheburg kein Zweifel mehr, daß man einer großen, und lebhaften Stadt ſich nähere, welche ihren Wirkungskreis weit umher

ausbreitet. Wie ſchön und reich iſt nicht die Ausſicht von der Höhe auf das Elbthal und die Vierlande? Und wie überraſcht nicht in Bergedorf ein Leben, was man einem ſo kleinem Orte nie zutrauen ſollte! — Viele Landhäuſer an der Straße fort zeigen, daß dies Land nicht nur produzirende und arbeitende, ſondern auch genießende Menſchen ernährt, und durch ſolche Umgebungen reiſt man gern und froh einer großen Stadt zu. — Die großen Fenſter, und so gar viele an den äußern Seiten der Häuſer, wenn ſie auch nicht Muſter der Schönheit einer Fazade ſeyn können, ſo erwecken ſie doch ſtets durch ihre nie alterirende Politur eine gar gefällige Idee von Wohlſtand und von Reinlichkeit; und ſolche Stimmung iſt ſehr angemeſſen, um ſich durch das Gewühl der Straßen in Hamburg zu drängen, bis zu dem Wirthshauſe hin, das uns wieder Ruhe und Erholung erlaubt. —

Den Philoſophen Reimarus in Hamburg zu ſehn, iſt eine angenehme Pflicht, welche man ſich, auch bey einer Durchreiſe, nicht gerne verſagt. — Auch die Erdkunde rechnet ihn unter einem ihrer vorzüglichſten Bearbeiter. Sein kleines Werk »über die Theorie der Erde des Hr. de Luc« iſt ein merkwürdiges Beyſpiel wie man mit fremden Augen ſehen, und mit darauf angewandter eigener Kraft und

Ordnung der Schlußfolgen neue Anſichten eröffnen könne; was aber, ſo viel ich weiß auch nur einem Reimarus geglückt iſt. Der ſorgfältig beobachtende und die Beobachtungen abwägende Gang des Phyſikers iſt ſelbſt auch bey ſolchen Geognoſten ſo ſelten, denen man ſonſt eine Menge einzelner wichtiger Erfahrungen verdankt. — Herr Reimarus beſitzt in ſeinem Cabinett auch von Mineralien nicht wenige ſehenswürdige Stücke.

Die ſehr merkwürdige Rödingſche Sammlung, verdient von Niemand überſehen zu werden, der ſich auch nur einige Tage in Hamburg verweilt. Ihr Beſitzer hat ſie zu einer Art öffentlicher Sammlung gemacht, denn ſie iſt für 3 Marck Jedermann und zu allen Zeiten geöffnet; auch hat die Stadt, zu ihrer Aufſtellung ein eigenes Gebäude in der Nähe des Walls eingeräumt. Selten mögen vierfüßige Thiere ſo lebendig aufgeſtellt ſeyn, als hier: und viele Geſtalten ſieht man, auf dem Continent, hier zum Erſtenmale; wie mehrere von Neu-Holland; fliegende Beutelthiere, mehrere Arten von Vögeln. Auch die Conchylienſammlung ſoll von großer Schönheit und Vollſtändigkeit ſeyn. Die Mineralienſammlung hingegen iſt ganz unbedeutend und auch das Wenige was man findet, iſt nicht gut gehalten. Auch hat der

Sammler ihre Erweiterung nie beſonders zu Herzen genommen. —

Am 4ten July 1806 Abends verließ ich Hamburg und reiſte in der Nacht über Wandsbeck nnd Arnsburg gegen Kiel hin. Die Umgebungen dieſer Orte ſind flach und nicht reizend; nur erſt jenſeit Oldeslohe erheben ſich Hügel, und Büſche wechſeln mit den einförmigen Feldern. In der Tiefe eines langen grünen, baumreichen Thales, zeigt ſich das Schloß Travendahl und weckt plötzlich Erinnerungen, die wohl hier ſchon manchen ganz unvorbereitet mögen überraſcht haben. Aber gern binden ſich Ideen des Friedens an eine ſo freundliche und gefällige Gegend. Der Weg nach Kiel zieht ſich auf die Höhen hinauf, und nach wenigen Meilen ſteigt der Segeberg auf; eine Geſtalt, wie ſie im ganzen nordlichen Deutſchland nichts ähnliches hat. Der Fels ſteht auf der Höhe wie Hohen-Twiel; er iſt mehr als 200 Füß hoch, und die kleine Stadt zieht ſich um den Fuß des Berges, wie das ſächſiſche Stolpen am Baſaltberge herum. Gewiß iſt es eine merkwürdige Erſcheinung, daß gerade ein Gypsfels ſich ſo iſolirt über die Fläche erhält; und er verdiente wohl in dieſer Hinſicht genauer unterſucht zu werden. Der Mineralogie iſt dieſer Fels auch vor weniger Zeit wichtiger

geworden, ſeitdem man hier im Gypſe Boracite wieder auffand, welche bisher nur allein von Lüneburg bekannt waren. —

Die Umgebungen von Ploen ſind ſchon oft, und mit Recht gerühmt worden. Sollte man es denken, daß dieſe Seen, dieſe herrliche Buchen, dieſe Hügel, Büſche und hohe Kirſchbäume, Schweitzer Thäler zurückrufen? Und doch, wo wären auch in der Schweitz Eichen und Buchen von der Schönheit und Höhe, wie auf dem Wege von Ploen gegen Pretz? —

Lange ſchon, ehe ich Kiel erreichte, leuchtete fern am Horizont der Silberſtreif des Meerbuſens, und Schiffe kamen mit vollen Seegeln von Norden herein. Wie doch ſolcher Anblick immer mit Muth und Hoffnung erfüllt! Schiffe verbinden die entfernteſten Theile der Welt; — und wo Verbindung zwiſchen den Menſchen iſt, da mögen wir auch eher größere Ideenkreiſe erwarten und ſchnelleres Fortſchreiten zur Ausbildung. Das wußten die alten Isländer wohl, und deswegen empfahlen ſie ihrer Jugend ſo ſehr, ins Ausland zu reiſen; deswegen hatten ſie für Nichtgereiſt und für Dumm nur ein einziges gleichbedeutendes Wort *); und deswe-

*) Heimskt er heimalit barn, Hämiſch ſind die Heimiſchen, iſt ein altes Isländiſches Sprichwort, das

gen klagte Svipdag, ein isländiſcher Sänger, wie ärmlich ſein Leben ſey, auf dem Gebirge in Wüſten und Einöden zu wohnen, und nie zu anderen Menſchen zu kommen, und nie andere herauf *). Menſchen heben ſich nur durch die Menſchen, und in der Einſamkeit nie.

Freilich iſt in Kiel die Lebhaftigkeit nicht, welche die einlaufende Schiffe verſprechen, und noch weniger kann ſie auffallen, wenn man nur eben das geräuſchvolle Hamburg verläſt. Aber es machte mir doch einen ganz eigenen, und nicht unangenehmen Eindruck, als ich im Wirthshauſe, von Copenhagen, von Cronborg, Helſingör oder Landscron ſprechen hörte, als wären es Orte ganz in der Nachbarſchaft und nur wenige Meilen entfernt. Denn aus der Charte wußte ich ſehr wohl, daß Copenhagen von Kiel weiter entfernt iſt, als Berlin. Das war doch ſchon eine Wirkung der Schiffahrt; denn regelmäßig geht alle Woche ein ſogenanntes Paquetboot zwiſchen beyden Städten, und

---

auf eine, vielleicht nicht erwartete Ableitung von Hämiſch führt.

*) Däuflig er äsi vor at vära her uppi i fiöllom, i afdölom oc ubygdom, oc komma aldrig til annara manna, ne adrir til vor. Ihre von Reiſen der Isländer nach Conſtantinopel. Schlözer nord. Geſch. 557.

die große Entfernung iſt dadurch für beyde verſchwunden. — Die Neugierde trieb mich die Abfahrt eines ſolchen Paquetboots zu erwarten, doch mußten mir die Tage, welche mich dieſe verzögerte Abreiſe in Kiel zurückhielt, in der geiſtvollen Geſellſchaft des Profeſſor Pfaff ſehr angenehm und lehrreich verlaufen.

Die Univerſität iſt, ohnerachtet der Kleinheit der Stadt, doch nicht ſehr merklich. Selten ſteigt die Zahl über 140 Studenten; theils Hollſteiner, theils geborne Dänen, welche beyde hier gegeneinander in ſonderbarem Contraſt ſtehen. Alle Stimmen, welche ich gehört habe, ſind darinnen einig, daß den Dänen eine ſchnellere Faſſungskraft gar nicht geläugnet werden kann; was aber der Hollſteiner weiß, das hat er ſchwer und mühſam gelernt; und daher ſcheuen viele die Mühe. Sie gehen ihren Studienplan mechaniſch fort, und haben ausſtudiert, wenn ihr Plan es ihnen ſagt. Die Dänen hingegen halten gar häufig ihre Leichtigkeit für Genie; glauben ſich ſchnell auf der Höhe des Wiſſens; bleiben deswegen zurück, und wollen nicht ſelten den Mangel an Kenntniſſen durch Arroganz erſetzen. Solche Verirrungen giebt es überall; aber ſehr vortheilhaft für beyde Nationen würde es ſeyn, könnte ihr Zuſammentreffen in Kiel ſo verſchiedenartige Charaktere verſchmelzen. —

Ein mehrjähriger Aufenthalt mag hier wirklich nicht unangenehm ſeyn. Die Gegend iſt freundlich; der Meerbuſen iſt reich an vielen und mannigfaltigen Anſichten, und die ſchönen Umgebungen von Plön und von Pretz ſind nicht fern. Die langdauernde Anweſenheit des Hofes iſt Veranlaſſung zu mehreren kleinen Anlagen geweſen, welche ſich hinter dem Schloßgarten an dem Meerbuſen hinziehen, und welche jetzt für die Stadtbewohner Spatziergänge ſind, wie ſie wenige Städte beſitzen. In dieſer Gegend hat die Stadt Kiel der Königinn von Dänemarck, erſt vor weniger Zeit ein ſehr zierlich eingerichtetes Luſthäuschen, auf einer Anhöhe im Düſternbro anlegen laſſen, von wo man eine der angenehmſten Ausſichten beherſcht; theils über die Fläche des Meerbuſens, theils über die Stadt und jenſeits hinaus. Dahin gieng die Königinn faſt täglich im Sommer und der König folgte ihr nach, um von der Höhe auf das Land herunterzuſehen. Wie gern ſieht man nicht, wenn die Regenten des Landes ſolche Plätze zu ihrem Lieblingsaufenthalt wählen!

Donnerſtag den 10ten July war alles auf dem Paquetboot verſammelt, und die kleine Welt überließ ſich den Wellen. Es war ein Leben, ein Durcheinanderlaufen, Bewegen, Singen und Fröhlichkeit überall. Ein friſcher und günſtiger

Wind ſchwellte die Segel, und Kiel, das Schloß, die Promenade, die Dörfer jenſeits flogen im ſchnellen Laufe vorbey. Kaum eine Stunde nach der Abfahrt ſind wir zum Kieler fiorde heraus, und wir ſehen das offene Meer. Die größere Bewegung und das Schwanken des Schiffs ließ nun nach und nach die Sänger verſtummen; jeder ſuchte ſich jetzt ein Plätzchen der Ruhe, um dem, für die meiſten ungewohntem Eindruck zu widerſtehen; und nun konnte ich die ganze Zuſammenſetzung dieſer kleinen Colonie überſehen. Inwendig in der, ziemlich geräumigen Cajüte, ſehr gute Geſellſchaft, größtentheils von Copenhagen; artige und gebildete Menſchen: unter ihnen auch eine Etatsrathsfrau mit ihrer Begleiterinn. Die meiſten haben in der Umgebung der Cajüte kleine Cabinets mit ſogenannten Köjen: Schlafſtellen in den Seiten des Schiffs, von denen gewöhnlich zwey über einander liegen. Auch am Eingange der Cajüte ſind noch mehrere ſolcher Köjen ohne Cabinets, und noch andere im Innern der Cajüte ſelbſt, ſo daß hier zwölf bis vierzehn Schlafſtellen in den Wänden verborgen ſind Gegen Abend und in der Nacht iſt auch die Geſellſchaft der Cajüte wie verſchwunden, da ſie ſich doch noch wenig Augenblicke vorher, in ſo mannigfaltigen, fröhlichen Kreiſen im Innern und auf

dem hinteren Verdeck herumbewegte. — Auf dem vorderen Verdeck und gegen die Spitze des Schiffes tummeln ſich einige funfzig Recruten, lauter junge und wohlgebildete Menſchen in leuchtend rothen däniſchen Uniformen. Sie ſind größtentheils den Preußen entlaufen, und werden dem Marineregiment in Copenhagen überliefert; von wo aus ſie dann als Schiffsbeſatzung oder als Theile der Garniſon nach St. Croix oder nach Tranquebar abgehen. — Ihnen iſt der innere Raum des Schiffs angewieſen, auch dürfen ſie auf dem Verdeck, nicht über die Cajüte hinaus. Der Theil des Verdecks, welcher das Steuerruder umgiebt iſt ganz und durchaus den Bewohnern der Cajüte vorbehalten; und man hat dadurch völlige Freyheit auch auf dem Schiffe ſeine Geſellſchaft zu wählen. Das Schiff ſelbſt iſt ein ziemlich anſehnlicher Kauffarthеyfahrer, eine ſogenannte Brigg, welche außer dem großen Hauptmaſte noch im vorderen Theile mit einem wenig kleinerem Fockmaſt verſehen iſt. Es hieß *den nye Pröve*, (die neue Probe) war faſt neu, aber ein ſchneller Segler, und ward vom Capitain Smeth, einem jungen, einfachen und gefälligen Mann geführt. — Schon gegen Mittag verlohren wir nordwärts die Hollſteiner Küſte aus dem Geſicht; dagegen erſtreckte ſie ſich weit fort ge-

gen Süden hin, wie ein ſchwacher blauer Streif auf dem Gegenſtände nicht mehr zu erkennen ſind. — Nun erſcheint Langeland in der Ferne, wie vier oder fünf Inſeln neben einander, denn die Krümmung des Meeres verdeckte uns die Verbindung dieſer, etwa 200 Fuß hohen Hügel. — Nachmittags ſahen wir ſchon Laaland und gegenüber Femern mit der ungemein weit leuchtenden Kirche von Petersdorf: beydes ſehr flache Inſeln, auf welchen nirgends ein Hügel hervorſteigt. — Jetzt legt ſich der Wind; das Meer wird ganz ruhig, die Kranken kommen nach und nach auf dem Verdeck wieder hervor, und das Schiff bewegt ſich kaum über der Fläche.

Die Nacht war ſehr ſchön, ruhig und klar; wir hätten faſt glauben können noch auf dem feſten Lande zu ſeyn. Bey Tagesanbruch ſahen wir zwar den Wald auf der Küſte von Femern allein das Fortſchreiten des Schiffes war faſt unmerklich, ohnerachtet ein ſchwacher Wind günſtig in die Segel blies. Der Capitain meinte er müſſe noch mehr ſich unter Femerns Land legen, weil der Strom gegen Weſten hin, unter Laaland noch zu ſehr auf die Fahrt des Schiffes wirke und ſie zurückhielte. Hätte ich doch nicht geglaubt in dieſem Theile der Oſtſee von Strömungen zu hören! Aber der Capitain hatte

nicht

nicht unrecht geurtheilt. Wir bewegten uns zwar nicht ſehr ſchnell, aber wir kamen doch weiter. Ich habe nicht erfahren ob dieſe Weſtſtrömung unter Laaland nur zufällig oder ob ſie beſtändig iſt. Freylich ſollte man glauben, daß ſie ſehr von der Strömung im Oereſund abhängig ſeyn müſſe, welche bey Nord-Weſtwinden im Meere hereingeht, bey Oſtwinden heraus. —

Die Inſel Möen ſchien uns immer näher zu kommen, und mit Vergnügen richteten wir unſere Blicke auf das Land. Denn nach dieſer Seite hin iſt die Inſel gar reitzend. Grüne Wieſen ziehen ſich ſanft am Abhange herunter, oben ſind ſie mit wohlgebauten Landhäuſern und mit Kornfeldern gekrönt, und hin und wieder verhindert ein Buſch oder ein Wäldchen das Einförmige der Anſicht. Wir ſahen auch Heerden am Waſſer und Dörfer am Ufer hin. Nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr umfuhren wir die äußerſte ſüdöſtlichſte Spitze der Inſel. Da erſchien auf einmal die Reihe der ſteilen Kreidefelſen; von denen wir auch vorher nicht die Spur geſehen hatten. So weit wir nun an der Inſel herunterſehen konnten, zogen ſich dieſe Felſen blendend weiß hin, und ſtiegen wohl mehr als 200 Fuß ſenkrecht herauf. Nun war auch das Meer plötzlich wie belebt. Nahe und

fern ſchwammen die Sundſchiffe um uns her bis in die äußerſte Tiefe. Wir ſahen jetzt wohl hundert zugleich; — und von Kiel her, bisher doch kaum eins. Die Nacht bricht ein, und verdeckt das lebendige Schauſpiel. Moens Küſte leuchtet noch aus der Ferne, und vor uns, von der Seeländiſchen Küſte her, die weißen Felſen von Stevens-Klint.

Sonnabends den 12ten July, als der Tag anbrach hatten wir Stevens-Klint ſchon weit hinter uns liegen; noch ſahen wir davon einen lichten, faſt unkenntlichen Streif. — Der Wind war ſehr ſchwach; allein die Strömung im Sunde trieb uns raſch fort. Wieder Strömung, und nun der, von geſtern ſo ganz entgegengeſetzt! Schon zeigten ſich die Thürme von Copenhagen, wie Maſten in der Ferne, aus dem Waſſer herauf. Rechts lief der blaue Streif der ſchwediſchen Küſte unabſehlich hin, und geübte Augen erkannten Falſterbo und Malmö. Wir liefen dicht vor Saltholm hin, aber wir ſahen die Inſel nicht; das Vieh und die Mühlen, nicht mehr als eine viertel Meile von uns entfernt, ſchienen nicht auf feſtes Land, ſondern auf Waſſer zu ſtehen; ſo flach iſt die Inſel; und ganz unglaublich ſchien es mir, was ich doch nachher beſtätigt hörte, daß eben auf dieſer Inſel beträchtliche Kalkſteinbrüche be-

trieben werden, welche die ganze Hauptſtadt mit Kalkſtein verſorgen. Aber die Sohle dieſer Brüche liegt auch unter dem Spiegel des Meeres. Schnell kamen wir vor dem lebhaften Dragöe auf Amack vorüber, deſſen Einwohner ihre Schiffe weit über das Meer nach Oſt- und Weſtindien verſchicken; und plötzlich ſtanden uns nun die ſchwarzen Blockſchiffe zur Seite, welche vor Copenhagens Eingang eine Batterie bilden. Alle däniſche Zungen waren bey dieſem Anblick gelöſt, und Pröveſten der Nahme der Batterie und der 2te April 1801 ließen faſt ganz den Gedanken an das ſich doch nun ausbreitende Copenhagen vergeſſen. Wer ſollte ſich auch nicht wärmer und das Herz geſchwellt fühlen, wenn man nun eben dort iſt, wo wenige feſtliegende Schiffe ſo glänzend der ganzen Macht einer engliſchen Flotte und ihrem ſieggewohnten Anführer Nelſon widerſtanden! und welche ihn bey etwas mehr Entſchloſſenheit auf dem Lande, auch wirklich hätten zum Rückzug genöthigt! —

Wir umfahren Amack; da ſehen wir die ſchöne ſteinerne Batterie der drey Kronen im Waſſer, die immer noch gegen Nelſon zu thun entſchloſſen war, was der Pröveſten ſo viele Stunden lang mit heroiſchem Muthe gethan hatte. — Nun war hier Friede; Landhäuſer

fern ſchwammen die Sundſchiffe um uns her bis in die äußerſte Tiefe. Wir ſahen jetzt wohl hundert zugleich; — und von Kiel her, bisher doch kaum eins. Die Nacht bricht ein, und verdeckt das lebendige Schauſpiel. Moens Küſte leuchtet noch aus der Ferne, und vor uns, von der Seeländiſchen Küſte her, die weißen Felſen von Stevens-Klint.

Sonnabends den 12ten July, als der Tag anbrach hatten wir Stevens-Klint ſchon weit hinter uns liegen; noch ſahen wir davon einen lichten, faſt unkenntlichen Streif. — Der Wind war ſehr ſchwach; allein die Strömung im Sunde trieb uns raſch fort. Wieder Strömung, und nun der, von geſtern ſo ganz entgegengeſetzt! Schon zeigten ſich die Thürme von Copenhagen, wie Maſten in der Ferne, aus dem Waſſer herauf. Rechts lief der blaue Streif der ſchwediſchen Küſte unabſehlich hin, und geübte Augen erkannten Falſterbo und Malmö. Wir liefen dicht vor Saltholm hin, aber wir ſahen die Inſel nicht; das Vieh und die Mühlen, nicht mehr als eine viertel Meile von uns entfernt, ſchienen nicht auf feſtes Land, ſondern auf Waſſer zu ſtehen; ſo flach iſt die Inſel; und ganz unglaublich ſchien es mir, was ich doch nachher beſtätigt hörte, daß eben auf dieſer Inſel beträchtliche Kalkſteinbrüche be-

trieben werden, welche die ganze Hauptſtadt mit Kalkſtein verſorgen. Aber die Sohle dieſer Brüche liegt auch unter dem Spiegel des Meeres. Schnell kamen wir vor dem lebhaften Dragöe auf Amack vorüber, deſſen Einwohner ihre Schiffe weit über das Meer nach Oſt- und Weſtindien verſchicken; und plötzlich ſtanden uns nun die ſchwarzen Blockſchiffe zur Seite, welche vor Copenhagens Eingang eine Batterie bilden. Alle däniſche Zungen waren bey dieſem Anblick gelöſt, und Pröveſten der Nahme der Batterie und der 2te April 1801 ließen faſt ganz den Gedanken an das ſich doch nun ausbreitende Copenhagen vergeſſen. Wer ſollte ſich auch nicht wärmer und das Herz geſchwellt fühlen, wenn man nun eben dort iſt, wo wenige feſtliegende Schiffe ſo glänzend der ganzen Macht einer engliſchen Flotte und ihrem ſieggewohnten Anführer Nelſon widerſtanden! und welche ihn bey etwas mehr Entſchloſſenheit auf dem Lande, auch wirklich hätten zum Rückzug genöthigt! —

Wir umfahren Amack; da ſehen wir die ſchöne ſteinerne Batterie der drey Kronen im Waſſer, die immer noch gegen Nelſon zu thun entſchloſſen war, was der Pröveſten ſo viele Stunden lang mit heroiſchem Muthe gethan hatte. — Nun war hier Friede; Landhäuſer

zogen ſich in grünen Büſchen und Gärten am Strande fort; die Stadt lag ganz ausgedehnt mit ihren hohen Thürmen nahe vor uns, und und in der Ferne das Schloß Friedrichsberg darüber. Um halb acht Uhr des Morgens lagen wir am Zollhauſe vor Anker.

Das war eine glückliche Fahrt! In 49 Stunden von Kiel auf einem ſo ruhigen und ebenen Meere. So glücklich geht es nur ſelten. Das Paquetboot, das man eben in Kiel von Copenhagen her, erwartet hatte, war ſchon zwölf Tage im Meere geweſen, hatte die hinterpommerſchen und rügiſchen Küſten geſehen, war nach Fühnen getrieben, und ſtatt den Eingang des Kieler fiord zu erreichen, war es endlich genöthigt geweſen bey Heiligenhaven an der weſtlichen Küſte von Hollſtein zu landen, und dort die ungeduldigen Paſſagiers zu entlaſſen.

Die Oſtſee, welche wir durchfahren hatten iſt doch kaum mehr als ein Landſee. Denn ſie hat hier gar nicht die Tiefe, welche man einem großen Meere zutraut. Unſer Capitain ließ die ganze Nacht durch zwiſchen Laaland und Femern weit im Meere hinein, das Senkbley auswerfen, als wäre es möglich daß das Schiff hier auf den Grund ſtoßen könne. Wirklich iſt der Grund auch nirgends tiefer als 16 Klaftern,

und gewöhnlich nur 8, 9 oder 10 Klafter; und das iſt wohl ſehr wenig für ein Meer. An den Genueſiſchen Küſten, und gar nicht weit vom Lande, fand Sauſſure bey Portofino den Grund erſt in 886 Fuß Tiefe und bey Nizza in 1800 Fuß. Auch bedeutet der Salzgehalt des Waſſers der Oſtſee nicht viel. Ich ſchöpfte Meerwaſſer da wir uns genau in der Mitte befanden, zwiſchen Laaland, Femern und Möen; und ich fand in Copenhagen die ſpecifiſche Schwere dieſes Waſſers, durch Hülfe einer ſehr genauen Waage, nach Profeſſor Tralles Angabe, 1,00937 bey 66 gr. Fahr. das war ſchon ſehr viel, denn nach Wilke Verſuchen bey Landscron, war bey Oſtwinden die Schwere des Sundwaſſers nur 1,0047 bis 1,0060; dagegen ſtieg ſie aber auch bey Nordweſtwinden bis zu 1,0189. Im offenen Meere bey Helgoland wiegt aber das Seewaſſer 1,0321, und ſelbſt bey Ritzebüttel noch 1,0216 *). Wahrſcheinlich mag die Salzigkeit der ganzen Oſtſee nie beſtändig ſeyn, ſondern, wie im Sunde ſich immer nach Wind und Strömung verändern. — Wie könnte überhaupt auch nur noch Salz in dieſem flachen

*) Herr von Humboldt Bergm. Journal, 1792. 138.

Meere ſich finden, bey den vielen und beträchtlichen Flüſſen, welche das Meerwaſſer herausſtoßen, wenn nicht die Winde unaufhörlich neues Meerwaſſer aus der Nordſee hereintrieben! —

Wenige Städte in Europa haben in neueren Zeiten ſo harte Schläge des Schickſals empfunden, als Copenhagen. Noch ſahe ich Spuren von der großen Feuersbrunſt, welche 1794 einen großen Theil der Stadt verzehrte, und noch lag das Schloß Chriſtiansburg in Ruinen. Seitdem aber hat das noch weit ſchrecklichere Bombardement der Engländer, im Jahre 1807 der Stadt und dem ganzen Lande eine Wunde geſchlagen, welche wieder zu heilen, mehr als Menſchenalter gehören. Denn nun iſt Copenhagen nicht mehr auf der glänzenden Höhe wie vor dem Ausbruch des engliſchen Krieges. Es iſt nicht mehr, wie ſonſt, als Hauptſtadt des einzigen friedlichen Staats in Europa, der Stapelort des ganzen Handels im Norden.

Bey allen dieſen Unfällen ſcheint aber ein ſchützender Genius über die größeren wiſſenſchaftlichen Sammlungen in der Stadt gewacht zu haben. So nahe ihnen auch die Gefahr geweſen iſt, ſo ſind ſie doch ſtets aus dem Feuer ge-

rettet worden, faſt als wären ſie ſelbſt nicht ver- brennlich. Die große königliche Bibliothek ſteht noch jetzt ganz einzeln neben den öden Mauern von Chriſtiansburg; — und die ſchöne Sammlung der Univerſität iſt das einzige Ge- bäude, ja es ſind nur die einzigen Säle in der Mitte unabſehbarer Ruinen. Und nach Ro- ſenburg oder Amalienburg wo ſo viel Schönes hätte können zerſtört werden, verbrei- teten ſich die Flammen nicht.

Die Mineralienſammlung der Univerſität iſt in der That ſehr beträchtlich, und wie billig fin- den ſich hier alle nordiſche Sachen von außer- ordentlicher Schönheit. Arendals Epidote in ungeheurer Größe; Scapolith, gelbe Titankry- ſtalle. Man lernt hier erſt dieſe Foſſilien recht kennen. So ſchöne und große Zirconkry- ſtalle aus dem Syenit von Friedrichsvärn, wie in dieſer Sammlung ſahe ich nirgends. Alle Stücke ſind dabey vortreflich gehalten, was in ſolchen Sammlungen ſo ſelten iſt, und wüßte man es nicht vorher, ſo würde man ſchon hier- aus erkennen, daß der verdienſtvolle Profeſſor Wad ebenfalls zur Wernerſchen Schule gehöre. —

Auch die königliche Sammlung in Roſen- burg gehört zu den merkwürdigſten und zu den ausgezeichneſten. Nicht durch Plan in der An- lage; denn nur erſt ſeit wenig Jahren und faſt

nur ſeit Profeſſor Wads Direction liegt der Einrichtung und Vermehrung dieſer Sammlung eine wiſſenſchaftliche Idee zum Grunde; vielmehr ſetzt ſie in Erſtaunen durch das Ungeheure und Coloſſale der Stücke. Hier erſcheinen Kongsberger Silberſtuffen in Zähnen voll einen Fuß lang und 6 bis 8 Pfnnd ſchwer. Eine Silbermaſſe in der Gebirgsart ſechs Fuß hoch und, wie man ſagt, zehntauſend Thaler an Werth, hat freylich an ſich durchaus nichts Auszeichnendes. Um ſo mehr die außerordentlich prächtigen Chalcedone von Island. Die Chalcedontropfen hängen von der Decke nach dem Boden der Stuffe wie Säulen zollſtark hintereinander. Viele bleiben bis auf die Mitte und erreichen gar nicht den Boden. Faſt unüberſehlich iſt die Menge der Zeolithe. Auf einem grünem Samtküſſen ruht ein Stück Bernſtein aus Jütland, welches dem berühmten Bernſtein-Stücke in der Berliner Mineralſammlung an Größe wenig nachgiebt. Große Stücke Geyſerſinter, welche die Sammlung nur erſt vor weniger Zeit aus Island erhalten hatte, waren faſt ganz ſchaaliger Opal. — Außer dieſen Prachtſtücken beſitzt aber jetzt auch dieſe Sammlung eben ſolchen Schatz wohlerhaltener und ausgeſuchter nordiſcher Foſſilien, vorzüglich von Arendal her, wie das Univerſi-

tätscabinet; ſeitdem man die ſchöne Sammlung des Etatsraths Manthey gekauft nnd ſie nach Roſenburg gebracht hat. Denn ſie hatte an Vollſtändigkeit in dieſem Theile, wenige ihres Gleichen. — Wäre doch auch eben ſo gut für diejenigen geſorgt, welche über die Zuſammenſetzung der bekannteren Gebirge des däniſchen Staats Belehrung durch den Augenſchein wünſchen. Allein vergebens ſucht man Gebirgsarten in irgend einer Copenhagener Sammlung. Wie der Kalkſtein ausſieht, welchen man in Jütland oder bey Faxö benutzt; in welches Geſtein Kongsbergs Silberbergwerk ehemals gebaut ward, oder was die großen Felſen an der Weſtküſte von Norwegen bey Bergen oder in Nordland bilden mag, das ſucht man umſonſt aus Suiten oder nur aus einzelnen Stücken zu erfahren. — Es wäre doch ſo leicht und ſo königlich, in einer königlichen Sammlung, gewiſſermaßen ein Bild des Innern vom ganzen Staat niederzulegen. —

Auch Profeſſor Schumacher hat die Norweger Foſſilien in großer Schönheit und Vollſtändigkeit geſammlet. Er beſitzt unter dieſen viel Sachen, welche man in anderen Cabinetten vermißt. Ob man den ſogenannten Leucit von Friedrichsvärn deutlicher und ſchöner aufzuweiſen hat, iſt ungewiß. Die Kryſtalle ſind

groß, wie Leucite von Albano; dabey kann man die doppelt achtſeitige, mit vier Flächen zugeſpitzte Pyramide gar leicht erkennen, und die weiße Farbe macht ſie den römiſchen Leuciten noch ähnlicher. Sie ſitzen einzeln auf Hornblende, in dem Syenit, welcher ſo häufig Zircone enthält. — Doch will man ſich in Frankreich überzeugt haben, daß dieſe Kryſtalle nicht Leucit, ſondern Analcim (Werners Cubicit) ſind. Die Unterſchiede beyder Foſſilien in äußeren Kennzeichen ſind wirklich nicht ſehr bedeutend, und beſtehen vorzüglich nur in einer größeren Härte des Analeims, und weniger Anlage zum blättrigen Bruch. Die chemiſche Analyſe findet eine größere Verſchiedenheit; Leucit nehmlich enthält 24 pro Cent Kali, Analeim dagegen 10 pro Cent Soda. —

Ich kann es nicht übergehen, wie mir bey dem Anblick aller dieſer mannigfaltigen Geſteine von Arendal ſtets die veſuviſchen Foſſilien wieder einfielen. Die Analogie zwiſchen beyden iſt groß. Hier und dort erſcheinen ganz neue und unbekannte Foſſilien, von primitiven Geſteinen umſchloſſen; und die bekannten in bisher wenig geſehenen Formen. An beyden Orten ſind ſie in ſolcher Menge und ſo gehäuft auf einander, wie man ſelten anſtehende Lager erfüllt findet; und hätte man alles was Aren-

dals Gegend ſo vorzüglich ſchön liefert von der erſten Lagerſtäte entfernt, am Abhang eines volcaniſchen Kegels aufgehäuft, wie der Veſuv iſt, man würde über dieſe erſte Lagerſtäte verlegen ſeyn, wie noch jetzt bey dem Anblick ſo vieler Druſen von Nephelin, Mejonit, Veſuvian, Hornblende und Feldtspath auf körnigem Kalkſtein, an den Seiten des Veſuvs. Die erſte Lagerſtäte dieſer Maſſen mag daher keine andere ſeyn, als ein Lager im Glimmerſchiefer oder im Genuß, dem von Arendal ähnlich; und in dieſem Falle müſte es weſtlich im Meere, oder auf Sardinien und Corſica geſucht werden; denn nach Weſten hin, ſteigen an den italiäniſchen Küſten die primitiven Geſteine hervor. —

Was Herr Schumacher ſonſt noch von ausländiſchen Sachen in ſeiner Sammlung beſitzt, iſt zwar anſehnlig, allein nicht von Bedeutung.

Die Schätze der großen königlichen Bibliothek ſind bekannt. Weit weniger ſcheint es mir aber die vortreffliche Claſſenſche Bücherſammlung zu ſeyn, welche jeder Ausländer Copenhagen mit Recht beneiden wird. Der General Claſſen vermachte nicht allein ſeine Bücher dem Publicum, ſondern auch einen hinlänglichen Fond, theils das geſchmackvolle Gebäude

zu errichten, in welchem die Bücher aufgeſtellt ſind, und theils daraus Revenues zu Vermehrung der Sammlung zu ziehen. Er beſaß meiſtens hiſtoriſche Bücher. Die Directoren der neuen Anſtalt hatten aber den guten Geiſt dieſes Fach ganz der großen Bibliothek zu überlaſſen, und ſich allein auf Naturgeſchichte, Handlung und Reiſen zu beſchränken. Denn nur auf ſolche Art, meinten ſie, könne etwas vollſtändiges geleiſtet werden; und jeder der andere Bücher ſuche, finde ſie um ſo ſicherer auf dem großen Bibliotheksaale. Der Erfolg davon war, daß man nun auf dem Claſſenſchen Saale nicht allein die größten botaniſchen Prachtwerke, die koſtbarſten Original-Reiſebeſchreibungen findet, ſondern auch die geringſten deutſche und ausländiſche Flugſchriften, welche auf die beſtimmten Fächer Bezug haben; — in einer Vollſtändigkeit, die vielleicht Nirgends ſonſt erreicht iſt. — Dieſe Bibliothek hat etwa 4000 Reichtsthaler jährliches Einkommen; mehr als die große Bibliothek, und mehr als die meiſten öffentlichen Bibliotheken in Europa. — —

Daher fehlt es in Copenhagen an litterariſchen Hülfsmitteln nicht; und in dieſer Hinſicht iſt ſie würdig die Hauptſtadt eines ausgebreiteten Staats. —

Daß die Stadt im Ganzen auch ſehr ſchön

gebaut ſey, erzählen alle Reiſebeſchreibungen, und man überzeugt ſich davon ſehr bald. Nach jedem Feuer, das ganze Straßen niederriß, hat man dieſe Straßen bequemer, ſchöner und breiter zu führen geſucht, und Grundriſſe der Stadt vor den Jahren 1728, 1794 und 1807 ſehen ſich in vielen Theilen gar nicht mehr ähnlich. — Noch eine Andere Art von Pracht fällt hier dem Bewohner des flachen Landes ſehr auf, deren die Beſchreibungen von Copenhagen wenig gedenken. — Die Straßen ſind nehmlich faſt überall an den Seiten mit großen, ablangen Granitquadern gepflaſtert, und manche Canäle ſind ganz mit ungeheuren Quadern eingefaßt. Ich vermuthete Anfangs irgend einen Bruch in Norwegen von woher man dieſe Quadern gebracht habe. Allein Herr Wad verſichert mich, daß dieſe ganze faſt unglaubliche Menge nur allein von großen Blöcken an der ſeeländiſchen Küſte genommen ſey. Das iſt auffallend und verdient Aufmerkſamkeit. Liegen ſchon in Seeland ſo viele und ſo große Blöcke, ſo müſſen ſie doch wohl nothwendig den Weg über das Meer gefunden haben; denn in Seeland ſelbſt giebt es keine Granitberge. Und hat irgend eine Urſache dieſe Blöcke nach Seeland herüberzuſchleudern vermogt, ſo wird man ſich leichter überzeugen, daß ſie auch ſelbſt über das

zu errichten, in welchem die Bücher aufgeſtellt ſind, und theils daraus Revenues zu Vermehrung der Sammlung zu ziehen. Er beſaß meiſtens hiſtoriſche Bücher. Die Directoren der neuen Anſtalt hatten aber den guten Geiſt dieſes Fach ganz der großen Bibliothek zu überlaſſen, und ſich allein auf Naturgeſchichte, Handlung und Reiſen zu beſchränken. Denn nur auf ſolche Art, meinten ſie, könne etwas vollſtändiges geleiſtet werden; und jeder der andere Bücher ſuche, finde ſie um ſo ſicherer auf dem großen Bibliotheksſaale. Der Erfolg davon war, daß man nun auf dem Claſſenſchen Saale nicht allein die größten botaniſchen Prachtwerke, die koſtbarſten Original-Reiſebeſchreibungen findet, ſondern auch die geringſten deutſche und ausländiſche Flugſchriften, welche auf die beſtimmten Fächer Bezug haben; — in einer Vollſtändigkeit, die vielleicht Nirgends ſonſt erreicht iſt. — Dieſe Bibliothek hat etwa 4000 Reichtsthaler jährliches Einkommen; mehr als die große Bibliothek, und mehr als die meiſten öffentlichen Bibliotheken in Europa. — —

Daher fehlt es in Copenhagen an litterariſchen Hülfsmitteln nicht; und in dieſer Hinſicht iſt ſie würdig die Hauptſtadt eines ausgebreiteten Staats. —

Daß die Stadt im Ganzen auch ſehr ſchön

gebaut ſey, erzählen alle Reiſebeſchreibungen, und man überzeugt ſich davon ſehr bald. Nach jedem Feuer, das ganze Straßen niederriß, hat man dieſe Straßen bequemer, ſchöner und breiter zu führen geſucht, und Grundriſſe der Stadt vor den Jahren 1728, 1794 und 1807 ſehen ſich in vielen Theilen gar nicht mehr ähnlich. — Noch eine Andere Art von Pracht fällt hier dem Bewohner des flachen Landes ſehr auf, deren die Beſchreibungen von Copenhagen wenig gedenken. — Die Straßen ſind nehmlich faſt überall an den Seiten mit großen, ablangen Granitquadern gepflaſtert, und manche Canäle ſind ganz mit ungeheuren Quadern eingefaßt. Ich vermuthete Anfangs irgend einen Bruch in Norwegen von woher man dieſe Quadern gebracht habe. Allein Herr Wad verſichert mich, daß dieſe ganze faſt unglaubliche Menge nur allein von großen Blöcken an der ſeeländiſchen Küſte genommen ſey. Das iſt auffallend und verdient Aufmerkſamkeit. Liegen ſchon in Seeland ſo viele und ſo große Blöcke, ſo müſſen ſie doch wohl nothwendig den Weg über das Meer gefunden haben; denn in Seeland ſelbſt giebt es keine Granitberge. Und hat irgend eine Urſache dieſe Blöcke nach Seeland herüberzuſchleudern vermogt, ſo wird man ſich leichter überzeugen, daß ſie auch ſelbſt über das

baltiſche Meer nach Mecklenburg, Pommern und Brandenburg haben können geführt werden. Selbſt auf den kleineren Inſeln liegen noch große Granit- und Gneußblöcke, wie z. B. ſehr viele auf Femöe bey Laaland. — Immer mehr Beweiſe wie alle Granite der Norddeutſchen Ebenen, ohnerachtet der großen Entfernung, von nordiſchen Gebirgen abgeriſſen ſind, und keinesweges von ſchleſiſchen und ſächſiſchen Bergen. Was für eine ſonderbare Naturbegebenheit dies vermochte, das zu entwickeln haben wir freylich nicht Thatſachen genug; aber jede Beobachtung führt den Urſachen näher, und vielleicht haben wir ſie in wenig Jahren gefunden. —

Zu den großen Arbeiten, welche man, wenige Zeit vor dem Ausbruch des Krieges mit England, unternahm, die Feſtung Cronenburg gegen die Gewalt der wüthenden Wellen zu ſchützen, hat man ſich jedoch großer Blöcke aus Norwegen bedient. Es war das erſtemal, daß man ſie von daher hohlte; und man fand ſie, nach Anweiſung des Obriſtlieutenant Hammer in Bergen, von der Natur zwar nicht in regelmäßige Quadern zertheilt, aber doch in Größen und Formen, wie ſie wenig nachhelfender Bearbeitung erforderten, bey Nättling in Quindherred Präſtegjeld, am großen

Hardangerfiord und etwa zehn oder zwölf Meilen ſüdlich von Bergen. Schade, daß dieſe Erwerbsquelle für Norwegen durch den Krieg ins Stocken gerieth. Denn wahrſcheinlich hätte mau endlich auch für Copenhagen große Gneußblöcke und Quadern vom Hardangerfiord kommen laſſen; Copenhagen hätte dadurch noch mehr an Schönheit gewonnen, und von Norwegen wäre zum wenigſten wieder ein kleiner Theil belebter geworden.

Die Jahreszeit war ſchon weit vorgerückt, und wollte ich noch die höheren Gebirge von Norwegen beſteigen, ſo hatte ich keine Zeit zu verlieren. Ich durfte mich daher auch nur wenige Tage in Copenhagen aufhalten, und muſte ſuchen, ſo ſchnell als möglich Chriſtiania zu erreichen. Damals ging noch der ſogenannte Kongsberger Silberwagen, und ich benutzte die vortrefliche Gelegenheit, ſchnell und bequem ein Land zu durchreiſen, deſſen Sprache ich nicht verſtand. Seiner erſten Beſtimmung nach, war dies wohl ein Reiſewagen eigentlich nicht; — ſondern er ward nur durch Schweden nach Kongsberg geſchickt um von dort, die ausgeſchmolzenen Silbermaſſen für die Copenhagener Münze zu holen. Ein Aufſeher

muſte doch das Silber nach Copenhagen begleiten, und natürlich war es, daß er einen leeren Platz in ſeinem Wagen anderen Reiſenden anbot. Daraus iſt endlich nach und nach eine Art von wirklicher Diligence geworden, welche nicht wenig die Verbindung zwiſchen Copenhagen und Chriſtiania vermehrte. Es entſtanden jetzt zwiſchen beyden Hauptſtädten Bedürfniſſe und Nachfragen, an denen man vorher wenig oder gar nicht gedacht hatte. Im Winter erſchien der Silberwagen in Copenhagen nicht ſo ſehr mit Silber beladen, als mit leckeren Vögeln aller Art, für die Küchen der Hauptſtadt; Auerhähne, Schneehühner, Birkhühner und Hierper (Tetrao) in unglaublicher Menge; und die Gebirgsbewohner in Norwegen gewannen nicht wenig dabey. Dagegen erhielt Chriſtiania mancherley kleine Bedürfniſſe aus ſüdlichern Ländern; auch Journale und Bücher; welche man mit Schiffsgelegenheit ſich nur unſicher und ſpät verſchaffen konnte. Der Krieg, welcher dieſe Verbindung zerſtörte, hat erſt fühlbar gemacht, wie nützlich ſie einem Lande war, dem zum weiteren Emporkommen innere und äußere Verbindungen überhaupt ſo ſehr fehlen.

Dieſer Wagen gieng von Copenhagen alle drey Wochen; und ſeine Abreiſe ward immer

einі-

einige Tage vorher durch die Zeitungen bekannt gemacht. Vierzehn Tage darauf hatte er gewöhnlich die Reiſe beendigt. —

Ich verließ Copenhagen den 24ſten July früh um 5 Uhr; und fand den Silberwagen mit guter und angenehmer Geſellſchaft beſetzt, ſo daß ich es ſchon auf den erſten Meilen nach Helſingör, wenig bereute, dieſe Art des Fortkommens erwählt zu haben; um ſo mehr, da der Führer des Wagens, (gewöhnlich ein, nicht ungebildeter Mann), nicht allein das Fortkommen ſelbſt, ſondern auch, für alle ſeine Mitreiſenden, Tiſch und Nachtlager beſorgt, und darüber in Chriſtiania ſich mit ihnen gegenſeitig berechnet. — Wir fuhren ſchnell und hatten ſchon um zehn Uhr Helſingör erreicht.

Schon oft hatte ich von der Pracht des Anblicks der ſeegelnden Schiffe im Sunde gehört, wenn man von den Höhen über Helſingör herabkommt. Aber ich fand meine Erwartung übertroffen. So etwas hat man noch niemals vorher geſehn. Wie alles mit Leben und mit Seegeln bedeckt iſt, und die Schiffe pfeilſchnell ſich jagen, herauf und herab. Cronenburg ſtellt ſich ihnen maleriſch in den Weg, mit ſeinen Thürmen und Mauern; allein ſie ſchiffen darauf hin, und ſchnell ſind ſie verſchwunden, als würden ſie vom feſten Lande verſchlungen. Es

iſt etwas Fortreißendes, Entzückendes in dieſer ewig erneuerten, ſchwebend leichten Bewegung ſo großer und ſo ſtolz ſich ausbreitender Maſſen. Bald waren wir ihnen näher, denn nur eine halbe Stunde hielten uns die Anſtalten der Einſchiffung auf. Wir lavirten den Sund herüber, und das brachte uns vor der Hälfte aller europäiſchen Flaggen vorbey; unter denen aber doch überall, die himmelblaue mit goldnen Sternen beſäet, die americaniſche, bey Weitem die häufigſte war.

In einer Stunde hatten wir Helſingborgs Ufer erreicht, und wir betraten die Schwediſche Küſte. —

Gleich bey dem erſten Schritt aus dem Boot ſahe ich hier, mit nicht wenig Erſtaunen, ein Werk, welches dem größten Staate Ehre gemacht haben würde. Man hatte den Anfang zu Erbauung eines wohl zwanzig Fuß breiten Molo aus gehauenen Granitquadern gemacht, der ſich ſchon weit in das Meer hineinzog, und man war eben mit der Fortſetzung eifrig beſchäftigt. Man dachte hier einen förmlichen, ſicheren und großen Hafen anzulegen, deſſen der Sund auf beyden Seiten bedarf; denn ſelbſt in Helſingör wo doch ſo viele Schiffe anlegen, ſichern nur einige Pfalreyhen und hölzerne Gerüſte gegen Wellen und Wind. — Was könnte

Schweden nicht ſeyn, hätte der Geiſt, welcher den Plan zu ſolchen Werken entwirft, niemals Schwedens Monarchen verlaſſen! —

Wir vertheilten uns in Helſingborg auf einigen, leichten Schwediſchen Wagen, wie ſie bey den Reiſen in dieſem Lande gewöhnlich zu ſeyn pflegen, und fuhren noch denſelben Nachmittag bis Engelholm. Was hätte uns auch in Helſingborg zurückhalten können! Die Stadt iſt ohne Bewegung und ſo klein, daß man ſie ſucht, wenn man ſie ſchon verläſt. Wir reiſten über flache Ebenen hin, durch einige ziemlich beträchtliche Dörfer und erreichten Engelholm mit Einbruch der Nacht. Kurz vor der Stadt wird man nicht wenig überraſcht, durch den Anblick einer der kühnſten hölzernen Brücken, die man vielleicht gebaut hat. Es iſt ein Hängewerk vielleicht 60 Fuß weit oder noch mehr, gegen 50 Fuß über den Spiegel des Fluſſes. Dieſe hochgeſprengte Brücke von Buchen umgeben, iſt von einem ſehr maleriſchen Effect. Sie iſt ganz neu, und war nur eben erſt fertig geworden. Aber wie wenig iſt ſolchem Eindruck dem, der Stadt ähnlich? — Es iſt nur eine einzige Straße; die Häuſer nur von einem Stock, und der Marktplatz iſt ein grüner Raſen. Eine Stadt, die wohl nicht mehr, als einige hundert Einwohner enthält.

Am 25ſten July fuhren wir eine Meile fort durch flache Gegenden, und mit herrlicher Ausſicht auf die, weit in das Meer vorſpringende Felſenreyhe des Kullen, bis Margaretetorp. Da ſtiegen wir einige hundert Fuß das kleine Gebirge herauf, das Schonen von Halland trennt und Hallands os genannt wird; durch einen dichten Buchenwald bis auf die Höhe, und hin und wieder mit einem weiten Blick in das Meer. Ein höchſt romantiſcher Weg. — Das Gebirge iſt aber gar nicht breit, und ſchon in der nächſten Meile nach Karup herunter, hatten wir die Ebene wieder erreicht. —

Hier war es, wo ich nach Jahresfriſt zum erſtenmale wieder anſtehendes Geſtein ſah. Möens Kreidefelſen ausgenommen, und dem iſolirten Segeberg, war das bisher von Berlin aus nicht möglich geweſen. Es waren kleine, unbedeutende Granitfelſen; oder vielmehr Gneuß, mit ſparſam eingemengten, nicht ſchuppig aufeinanderliegendem Glimmer; die vorzüglich auf dem Abhange gegen Karup, hin und wieder am Wege hervortraten. Von ihnen können aber wohl die ungeheure Menge Blöcke und Geſchiebe nicht herkommen, welche den ganzen Abhang von Margaretetorp hinauf bedecken, denn ſonſt würden ſie wahrſcheinlich gleichmäßig auf beyden Seiten des Gebirges vertheilt; auch

wohl größer und eckiger ſeyn. Aber auch ſchon zwiſchen Helſingborg und Fleningen liegen überall auf der Fläche große Blöcke zerſtreut, und dort ſind ſie doch von dieſen niedrigen Bergen ſchon ziemlich entfernt. — Sie gehören wahrſcheinlich zu eben den Blöcken, welche Seeland, Mecklenburg und Pommern bedecken. So meinte auch Profeſſor Wad und ſchon er ſagte mir, wie man durch dieſe Geſchiebenverbreitung gar nicht nach Norwegen, als dem erſten Urſprung dieſer Maſſen geführt werde, ſondern vielmehr über Schonen nach Smoland hin, und in Schweden hinein; und das beſtätigt Herr Haußmann der Schwedens Provinzen mit ſo viel Aufmerkſamkeit durchreiſt hat. In Smoland, ſagt er, iſt alles Verwüſtung. Die Blöcke liegen übereinander wie Felſen, und ſie bedecken die ganze Provinz. — Mögen doch auch deswegen die norddeutſchen Maſſen nicht gerade aus Halland und aus Smoland weggeführt ſeyn; ſo ſind dies doch immer Beſtimmungen mehr, welche uns zu dem Anfange dieſer großen Natur-Revolution heraufführen können.

Freylich iſt ſie nur local; und nur allein auf dem Norden eingeſchränkt; allein wie mit allen Beobachtungen in der Geognoſie; — iſt es uns gelungen, alle Thatſachen über Geſchiebenver-

breitung im Norden, als Urſache und Wirkung an einanderzureihen, ſo werden uns dadurch eine Menge ähnlicher Erſcheinungen in anderen Theilen der Erdfläche aufgeklärt ſeyn; und wir werden dann zu den allgemeinen Urſachen aufſteigen können, welche alle dieſe Erſcheinungen gemeinſchaftlich, und vielleicht zu gleicher Zeit hervorgebracht haben. —

In Laholm ſahe ich das Waſſer des Fluſſes in einer rauſchenden kleinen Cascade über die Felſen ſtürzen. Die Neuheit des Anblicks giebt ihm immer einen ungewöhnlichen Reiz. Welchem Schweden könnte wohl je dieſer kleine Waſſerfall aufgefallen ſeyn? aber auf dem Wege von Dänemark her, iſt es das erſtemal ſeit hundert Meilen, daß man Waſſer über Felſen hinſtürzen ſieht.

Es iſt eine ſonderbare Gegend nach Halmſtadt hin; melancholiſch und traurig. Kleine Gneußfelſen ſteigen von allen Seiten am Wege herauf, vielleicht nicht über zwanzig Fuß hoch, und von ungeheuren Blöcken, wie eingefallene Thürme umgeben. Auf der Fläche zwiſchen den Felſen breitet ſich ſchwarzes Heydekraut aus, oder der reine Sand erſcheint unter der düſteren Bedeckung; und nur ſehr ſparſam liegt hin und wieder ein armſeeliger Bauerhoff. — Iſt freylich auch Halland wahrſcheinlich nie bewohn-

ter geweſen, ſo hatte es doch dieſen traurigen Anblick nicht immer. Denn die Knyttlinga Saga erzählt die ganze Landſchaft ſey ſonſt ein fortlaufender Wald von Buchen und Eichen geweſen; den man benutzte um Schweine darinnen zu mäſten; — und dies mit ſo großen Vortheilen, daß Knud der Große, Suend Ulfſöns Sohn den Beſitz des ganzen Waldes als ein Regal forderte, um königliche Schweinheerden darinnen zu unterhalten *). — Halmſtadt, wenn auch der Hauptort der Landſchaft vermindert dieſen traurigen Eindruck nur wenig; und nur erſt zwey Meilen weiter fort, zwiſchen Quiville und Sloinge ändert ſich die Gegend. Da ſteigt wieder eine kleine Bergreihe auf, der von Hallandos ähnlich, und ſogleich iſt überall Leben und Anmuth verbreitet. Alle Bäume ſind hier ſo friſch und ſo grün und ſie wachſen freudig an den Hügeln herauf. Auch die Bauerhöfe liegen jetzt zahlreich an den Abhängen hin, und zwiſchen Gebüſchen von Eſchen, Buchen, Eichen und Ahorn. Gittinge auf der Mitte der Höhe und völlig zwiſchen den Bäumen verſteckt, iſt ganz idyllenartig und man denkt an die Schweiz. — Aber,

---

*) Suhm. Kiöbenh. Selsk Skrif. XI. 110.

das verſchwindet auch mit den Hügeln. Bey Moſtrup und Sloinge in der Ebene und bis nach Falkenberg hin ſind nur Gneußblöcke, Felſen und Heydekraut. Und nun Falkenberg, welche Stadt! Nur eine Straße und darinnen hundert Häuſer wohl ſchwerlich. — Vier Häuſer ſind mit Ziegeln gedeckt, das ſind Wirthshäuſer; die übrigen ſind armſeelige, mit Stroh gedeckte Hüttèn. Ich gieng die Straße herunter am Hafen, da lag ein einziges Schiff, eine Galeas; und in der Ferne erſchien doch das Meer, und viele tauſend Sundſchiffe gehen doch hier ſo nahe vorbey. — Nicht einmal zum Heringsfang und zur Fiſcherey iſt Falckenbergs vorzügliche natürliche Lage benutzt. Denn der Hafen ſcheint ſonſt gut, in der Mündung eines anſehnlichen Fluſſes. — Wir waren hier doch nicht ſchlecht, in den Wirthshäuſern. —

Falckenbergs Häuſer ſind mit Stroh gedeckt. Aus Armuth und Mangel ohne Zweifel, Ziegel oder Bretter würden koſtbarer ſeyn. Was hier aber Folge der Dürftigkeit iſt, würde nordlicher, nicht allein Ueberfluß genannt werden; ja alle Bauern, welche in dieſen Ländern, über dem 61ſten Grade der Breite hinaus wohnen, würden ein Strohdach als eine unerlaubte Verſchwendung anſehen, mit welcher man den Himmel verſucht. Denn Stroh iſt dort, wie

das Korn, eine edle Gabe des Himmels, zur Nahrung für Menſchen und Vieh; — und Stroh auf dem Dach iſt dem Bewohner von Norwegen von Weſterbottn oder von Jämteland, ein Anblick, wie dem Bauern in Deutſchland ein Dach von Brodkuchen ſeyn müſte. — In Falckenberg ſind die letzten Häuſer mit Strohdächern, gegen Norwegen hin; und merkwürdig iſt es daher doch immer, daß dieſe Gegend von Halland noch Stroh zum Dachdecken übrig behält. Und doch keine Bewegung im Hafen! —

Beſſer, größer und ſchöner iſt Warberg; auch liegen hier mehrere Schiffe vor Anker. Es iſt eine Art von Feſtung, mit einem Caſtel am Meeres Ufer zur Seite; welches gewöhnlich zu Aufbewahrung von Staatsgefangenen gebraucht wird. Von dieſen ſaß und ſtarb hier, vor wenig Jahren, der in der neueren Schwediſchen Geſchichte ſehr bekannte General Pechlin. —

Ich weiß nicht, war es Folge des unaufhörlichen Regens, der uns den ganzen Tag durch nicht wenig durchnäſte, oder iſt es der natürliche Eindruck der Gegend. Von Warberg aus glaubte ich mich oft auf der Höhe des Gotthardt. So kahl, ſo einſam, ſo felſig erſchien Alles am Wege. Keine Bäume und keine Bewohnung, und Heydekraut überall. Aber Ljung-

hedar (Heyden) ſind der Charakter von Nord-Halland ſagen ja die Schweden ſelbſt *); und ſo mag wohl der Anblick des Landes auch bey beſſerem Wetter nicht erfreulicher ſeyn. Selbſt Gothenburg die zweyte Stadt des Schwediſchen Reichs, iſt ſchon ſehr nahe, ehe ſie wie ſonſt große Städte wohl, die Gegend etwas belebt. Wir kamen nicht hinein, ſondern blieben die Nacht in Reberg, eine Viertelmeile vor der Stadt, auf der gewöhnlichen Straße nach Norwegen.

Der Weg führte uns am folgenden Morgen im Thale am großen Strome die Götha Elf hinauf, drey Meilen fort, bald unter Felſen hin, bald Hügel herauf, mit der Ausſicht über dem breiten Strom, auf dem nicht ſelten Schiffe erſchienen. Die Bauerhöfe ſtehen nun überall einzeln, und nie ſind ſie wieder in Dörfer verſammelt. Das alles giebt mannigfaltige, angenehme und ſtets wechſelnde Anſichten. Bey der alten Feſtung Kongelf führte uns eine Fähre über beyde Arme des Fluſſes. Der Arm, welcher tiefer herunter Gothenburg durchfließt war nicht ſchnell und nicht breit: aber reißend iſt der Arm unter Kongelf, und er iſt auch

*) Linnerhjelm Bref under nya Resar i Sverige. Stockholm, 1806. 76.

bey Weitem der größere. Gewiß wird er in Breite dem Mayn unterhalb Frankfurth nicht weichen. Seine Schnelle macht ihn aber zum todten Strome; die Schiffe fürchten ihn und fahren den ruhigeren Arm nach Gothenburg herunter. — Erſt bey Holmen im Angeſicht der rauſchenden großen Schleuſe von Trollhättan, verließen wir dies, wirklich anmuthige Thal, und fuhren über die kahlen Höhen, wieder dem Meere zu. Außer dem Vortheil der gefälligen Anſichten hatte mich dies Thal endlich ganz von einem Vorurtheile befreyt, das ich, durch Beſchreibungen verführt, nur zu lange genährt hatte. Wie oft hatte ich nicht gehört und geleſen, wie in Schweden faſt überall der Granit hervorkommt, wie Gothenburgs Felſen ganz aus Granit beſtehen, und wie Trollhättas Schleuſen im Granit geſprengt ſind. Ich ſahe ſo viele Felſen in Halland mit Verwunderung an; ſie ſchienen mir nicht allein ſtreifig, ſondern auch ſogar ſchieferig; nicht Granit ſondern Gneuß; zwiſchen Quiville und Sloinge waren Lager von Hornblende und Feldtspath im ſtreifigen Gemenge darinnen nicht ſelten; Lager, wie ſie dem Granit wohl nicht ſehr eigen zu ſeyn pflegen; auch ſahe ich die Schichten deutlich nach Süden einſchießen; bey Granit iſt doch ſonſt Schichtung ſo wenig deut-

lich. — Näher gegen Falckenberg hin, ſchienen immer noch alle Blöcke ſtreifiger Gneuß, ohnerachtet ihre Anzahl ſich hier ganz unglaublich vermehrte. Denn von den Felſen der kleinen Höhen etwa eine kleine Viertelmeile vom Wege zog ſich hier ununterbrochen eine Verwüſtung von Blöcken herunter, rauh und wild, wie man nur Lavenſtröme zu ſehen gewohnt iſt. Auch die Felſen von Kongsbacka und Warberg ließen immer mehr an Gneuß denken. Doch glaubte ich, alles dies möchten wohl nur zufällige Veränderungen des Granits ſeyn, und bey näherer Unterſuchung würden ſie vielleicht weniger auffallen. Aber an der Götha Elv hinauf bleibt endlich über die Natur des Geſteins kein Zweifel mehr. Es iſt durchaus, und in der ganzen Erſtreckung nirgends Granit, ſondern deutlicher, ausgezeichneter Gneuß. Alles iſt auf das beſtimmteſte ſchiefrig; der Glimmer liegt ſchuppig übereinander, und nie in einzelnen Blättchen wie im Granit. Dabey iſt die Schichtung ſchön zu verfolgen; von beyden Seiten des Thales neigen ſich die Schichten regelmäßig gegen Weſt oder Nordweſt, und beharren bey dieſer Neigung von Kongelf bis nach Holmen hinauf. Da überzeugte ich mich endlich, daß Granit wahrſcheinlich in Schweden, im ganzen Norden, eine große Seltenheit iſt,

und daß ihn Schwediſche und fremde Minera=logen nie gehörig vom Gneuße unterſchieden haben. Herr Haußmann iſt ganz Schweden durchreiſt, und am Ende ſeiner Reiſe verſichert er doch, daß Granit der älteren Formation, wie wir ihn in Sachſen, in Schleſien, am Harze, in Nieder=Oeſterreich, in der unteren Dauphiné kennen, ihm nirgends in Schweden vorgekommen ſey *). — Manchem könnte es vielleicht ſcheinen, als ſey dieſer Unterſchied zwiſchen Gneuß und Granit einer ſo ernſtlichen Beachtung nicht werth, und nicht groß genug, um ſo vielen und ſo verdienſtvollen Männern zu widerſprechen, welche nicht aufgehört haben von Granit in Schweden zu reden. Allein ſuchen wir nicht gleichmäßig mit der Vermehrung unſerer geologiſchen Erfahrungen, ſie auch mit immerfort größerer Beſtimmtheit zu ordnen, ſo werden uns auch die Geſetze der Erdconſtruction noch ſehr lange zu ihrer richtigen Darſtellung auffordern. Die Verhältniſſe des Gneuſſes und des Granits ſind ſehr von einander verſchieden; auch in Schweden. Solche Schichtung, ſolche Schieferung, die Hornblendlager, Kalklager, Erzlager, wie ſie überall in Schweden wie in anderen Ländern vor=

*) Moll. N. Jahrb. der Berg= und Hüttenkunde. I. 18.

kommen, finden ſich im Granit nicht. Dagegen mag man auch allemal weniger fremdartige Lager erwarten, ſobald Quarz, Feldtspath und Glimmer nicht ſchiefrig, wie im Gneuß, ſondern körnig verbunden ſind, zu wahrem Granit. —

Wie wir von Grohede nach Uddewalla herabfuhren, ſo entwickelten ſich uns neue Scenen, und ganz wunderbare Anblicke. Die Gegend erſchien immer mehr in kleine Felſen zerſchnitten; Thäler wie Canäle liefen zwiſchen ihnen fort. Weiterhin dringen kleine Meerbuſen in dieſen engen, ſenkrechten Spalten herauf, und winden ſich ſonderbar um die Felſen. Die Anſicht von den Höhen iſt, als wäre dieſe Landſchaft in unendliche Stücke zerhackt. Und da wir die engen Spalten herabfuhren, und zwiſchen den kleinen Fels-Inſeln durchſahen, ſo ſchienen die Anſichten dunkel und finſter, wie an vielen Stellen des Lucerner Sees, oder in Oberöſterreich; aber ganz im kleinen; denn die Felſen ſind nicht über einige hundert Fuß hoch. Das iſt die wahre Scheeren-Natur; und ſo wie ſie auch dem Norden faſt ausſchließlich eigen iſt. — Die Thäler oder Spalten zwiſchen den Felſen ſenken ſich immer tiefer; auch die Felſen ſelbſt, das Meerwaſſer bedeckt immer mehr von den Inſeln; ſie ſteigen nur noch als

Klippen über der Oberfläche heraus, uad endlich, einige Meilen im Meere ſind ſie nur noch durch die wildkochende Bewegung der Wellen erkenntlich, wenn dieſe bey den Sturmwinden über die tiefliegende Klippe hinſtürzen. Bedeutend haben die Norweger und Schweden dieſe Fels=Inſeln Scheeren (Skiär) genannt. Sie haben das Wort von Skiäre zerſchneiden entlehnt; und in der That zerſchneiden die Spitzen und ſcharfen Felsgrate nicht allein die Oberfläche des Meeres, ſondern auch noch die ganze Küſte bis beynahe gegen eine Meile hinauf, und könnte man den Spiegel des Meeres einige hundert Fuß höher heraufheben, das Waſſer würde immer noch das Land in Scheeren und Inſeln zertheilen, denen ganz ähnlich, welche ſich jetzt vor den Küſten hinziehen. Wer von der Höhe nach einer Scheerenküſte herunterſteigt, wird ſelten glauben am Rande des Meeres zu ſeyn. Die tief eindringenden Meerbuſen (Fiorde) ſind großen Flüſſen ähnlich, oder ſchmalen Gebirgsſeen, von ſteilen Felſen umgeben. —

Herrliche Bäume im engen Thale führten uns nach Uddewalla herunter; und verſprachen uns hier unten, in den Klüften ein beſſeres Klima, als zwiſchen den trockenen Felſen der Höhe. Und nicht lange darauf ſahen wir die

Stadt ausgebreitet vor uns, an beyden Seiten des Fluſſes hin; es war die größte und wohlhabendſte Stadt, die wir bis jetzt in Schweden geſehn hatten. Alle Häuſer waren von zwey Stock, und ſchienen wie neu. Auch waren ſie es wirklich, denn die Stadt brannte vor wenig Jahren ganz ab. In den Straßen war doch auch Leben, und ſichtlich hatte ſich hier nicht unbenutzt der Meeresarm ſo weit zwiſchen den Felſen vorgedrängt. Kaum waren wir jenſeit der Stadt über eine kleine Anhöhe gefahren, ſo ſahen wir auch Schiffe in einer kleinen Bucht, und ganz unter den Felſen verſteckt. Sie finden in dieſer Bucht etwas mehr Tiefe, als bey Uddewalla ſelbſt; und liegen an den Klippen feſt, wie in einer Docke. — Spät am Abend erreichten wir Quiſtrum; drey oder vier wohlgebaute Wirthshäuſer, am Rande eines hoch heraufdringenden Meerbuſens, und faſt ganz unter dem Laube einer dichten Reihe von Eſchenbäumen verſteckt.

Gern ſprechen die Dänen von Quiſtrum; denn hier gewann die Norwegiſche Armee, unter dem Prinz Carl von Heſſen das einzige Treffen von einiger Bedeutung in dem kurzen Kriege mit Schweden im Jahre 1788. Quiſtrum iſt ein enger Paß. Die Straße ſenkt ſich zu beyden Seiten von der Höhe her-

unter, und läuft einige Zeit zwiſchen ſteilen Felſen und und dem Meere hin. Die Schweden ſuchten das Vordringen der Norweger gegen Gothenburg durch die Behauptung des Paſſes zu verhindern; aber der Angriff war ihnen zu unvorbereitet und ſchnell, und ſie muſten ſich zurückziehen. — Der Weg ſtand nun den Norwegern offen, und wahrſcheinlich wäre ihnen die reiche Stadt Gothenburg in die Hände gefallen, hätte nicht die Ankunft des engliſchen Geſandten im Lager, und ſeine ernſtliche Abmahnungen den däniſchen Fortſchritten Einhalt gethan.

Am 28ſten July fuhren wir bald ganz auf die Höhe, und verlohren alle Spur der romantiſchen Anſichten in den Tiefen von Quiſtrum. Oft ſchien es, als wären wir ganz hoch auf dem Gebirge geſtiegen, und wirklich glaubte ich mich auf einer beträchtlichen Höhe, als mir das Barometer in dem öden Svarteborg angab, daß wir uns doch nicht mehr, als gegen 370 Fuß über die Meeresfläche befanden. Es iſt auffallend, wie Bäume hier ſelten ſind; auch die Höfe liegen ganz kahl, und fallen deshalb nicht angenehm in die Augen. Bahuslehn liegt dem Meere zu nahe; es iſt dem Weſtwinde von der Nordſee her, zu ſehr ausgeſetzt; — und Meerwinde erlauben den Bäumen niemals, ein

nur erträgliches Wachsthum. — Erſt am Abend in der Nähe von Hogdal erſchienen uns wieder die romantiſche Scheerengegend, die Meerbuſen, das Tiefeingeſenkte und die wunderbare Beleuchtung auf den aus und einſpringenden Felſen. Hier waren wir aber ſchon der Reichsgränze ganz nahe. Nur eine Höhe hinauf, und wir ſahen den Svineſund im engen Thale tief unter den Füßen. —

Da erinnerte ich mich lebhaft der Anſicht des tiefen Thales, in welchem der Doux eine Meile von la chaux de Fond in der Schweiz hinſtrömt; eine Gegend, die ich immer für eine der Außerordentlichſten gehalten hatte. Aber auf dem Doux ſieht man nicht, was ſich eben hier, bey dem Herabſteigen ins Thal unſern Augen darbot; ein großes, dreymaſtiges Schiff mit vollen Seegeln in einem engen und ſo hoch umgegebenen Bergthale, in welchem das dunkle Waſſer nur ein großer Strom ſcheint. Gewiß ein überraſchender Anblick! — Das Schiff kam von Friedrichshall, und gieng heraus in das Meer. Unmöglich hätten wir dem Anblick nach ahnden können, wo wir hier das Meer ſuchen ſollten oder wo die Stadt, welche große Schiffe in das Meer ſchicken kann. — Sieht es doch aus, als wären hier beyde Reiche durch eine große Spalte von einander geſchieden. —

Wie wir jenſeit an der Seite von Norwegen ſteil heraufſtiegen, ſahen wir hin und wieder die Batterien und die Mauern der Feſtung von Friedrichshall über die dunkeln Tannen der Höhen von Svineſund. Die Berge ſchoben ſich in einander zuſammen, und die Feſtung ſchien ans der Mitte einer finſteren Wildniß emporzuſteigen. — Aber da wir ganz die Höhe erreicht hatten, breitete ſich eine offene, nur mit Hügeln beſetzte Ebene aus. Wir rollten raſch darüber hin und fanden bald in Weſtgaard, eine halbe Meile von Svineſund, ein gutes, angenehmes, reinliches Wirthshaus, mit Bequemlichkeiten, wie man ſie wohl in manchen großen Städten vermißt. —

Auch für die Geologie war die ſchöne Gegend des Svineſund nicht ganz ohne Merkwürdigkeiten. In Hogdal glaubte ich faſt, ich hätte mich übereilt, da ich an der Götha Elv meinte, man müſſe dieſen Gegenden den Granit ganz abſprechen. Denn Hogdals Geſtein war wohl ganz deutlich Granit. Der Feldtspath lag häufig und in ziemlich großen Kryſtallen zwiſchen Glimmer und Quarz. Das ſetzte ſo fort am Schwediſchen Abhang des Svineſund bis zum Waſſer hin. Aber um ſo beſtimmter, war auch ſogleich wieder das erſte Geſtein auf Norwegens Seite Gneuß. Er war

durchaus feinſchiefrig, mit Quarzlagern, und recht häufig mit Lagern von kleinkörniger Hornblende. Bey Weſtgaard erſchien dieſer Gneuß gar glimmerreich, und die Glimmerblättchen lagen ſchuppig übereinander; eine recht ausgezeichnete Zuſammenſetzung für den Gneuß. — Der Granit von Hogdal iſt alſo ganz vom Gneuße umſchloſſen, und kaum kann man ihm eine eigene Selbſtändigkeit zutrauen. Er iſt wahrſcheinlich nur eine Veränderung des Gneußes, und dieſem gänzlich untergeordnet. —

Unſer Weg am folgenden Tage war ganz gemacht uns für das Land einzunehmen, das wir ſo eben betreten hatten. Dörfer giebt es freylich hier nicht, aber Höfe (gaarde) überall; und faſt alle ſind groß und wohlgebaut, und fallen am Abhange der Hügel ſehr gut in die Augen. Häufig erſcheint dabey vom Wege aus, ein erfreulicher Blick auf entfernte Meerbuſen und Inſeln im Meer. — Gegen Mittag durchfuhren wir Friedrichsſtadt, eine der Hauptfeſtungen des Landes, und eine ganz kleine aber nicht ganz nahrloſe Stadt. In Friedenszeiten liegt hier ein ganzes Regiment in Garniſon; und Schiffe kommen bis nahe an die Wälle herauf. — Wenn auch die Zahl der Einwohner nur 1837 Perſonen beträgt, wie man ſie 1801 fand, ſo iſt das doch ſchon bedeutend für eine

Stadt im Norden, und die Hälfte aller Schwediſchen Städte iſt nicht mehr bevölkert. — Wir hielten uns nicht auf, ſondern fuhren ſogleich an dem Glommen herunter, dem Hauptſtrome des Nordens; über den wir mit einer Fähre geführt werden ſollten. In der That fanden wir den Strom ſeines Rufes wohl würdig. Er läuft ſehr ſchnell, und iſt unter der Stadt wohl ſo breit als der Rhein bey Coblenz, ohnerachtet doch ſchon eine Meile höher hinauf, bey Thunöe ein beträchtlicher Arm ſich vom Hauptſtrom getrennt hat. — Die Thal-Abhänge des Stromes ſind doch hier wenig bedeutend, und auch alle Anhöhen nicht, welche wir überfuhren. Schnell kamen wir nach Moß, wo mitten in der Stadt ein anſehnlicher Fluß ſchäumend über Felſen und von einem Rade auf das andere herabſtürzt, und endlich nahe am Rande des Meerbuſens von Chriſtiania noch die Blaſebälge eines großen Eiſenwerks treibt. — Eine ungeheure Menge von Brettern liegt an den Seiten der zwanzig Sägemühlen aufgehäuft, welche am Waſſerfall hin, durch dieſe Räder in Bewegung geſetzt werden, und ganz betäubt von dem Geräuſch der ſchneidenden Sägen; des fallenden Waſſers und der großen Eiſenhämmer dazwiſchen, kamen wir zwiſchen den Werken durch, jenſeit der Stadt in einem hohen Tan-

nenwald. Bretter und Eiſen! Wir hatten vereinigt geſehn, was das ganze ſüdliche Norwegen ernährt und bereichert. — Wie groß und herrlich ſind aber hier nicht auch die Tannen! Nur die Wälder allein, durch welche die Straße hinläuft, und die doch zum Bretterſchneiden nicht gebraucht werden, geben ſchon eine klare Vorſtellung wie dieſe Bäume das vorzüglichſte Klima ihres Wachsthums wahrſcheinlich erſt in dieſen hohen Breiten erreichen, denn die Bäume ſind auffallend ſchön.

Wir näherten uns wirklich dem 60ſten Grade der Breite. Wir hatten uns jetzt ſo viel Grade erhoben, daß ich wohl einen ganz fremden Anblick des Landes erwartete, um ſo mehr, da das Land von Moß her, nicht wenig in die Höhe ſteigt, und zum breiten und langgedehntem Gebirge wird. —

Freylich hatten wir ſchon ſo manchen großen Baum in Schonen und Halland zurückgelaſſen, welcher hierher nicht mehr heraufdringen kann. Die ſogenannte Weißbuche (Carpinus Betulus. Afven Bok), welche nicht einmal über Schonens Grenzen heraustritt; Weiß und Schwarzpappeln, die nur wenig hoch in Halland eindringen. Die herrliche Buche (Fagus silvestris) verlohren wir an der Götha Elv und ſahen ſie jenſeit nicht wieder. —

Allein eben deswegen waren mir die ſchönen Eichen doch noch eine frohe Ueberraſchung, die gar nicht ſelten bey Aas und in der Gegend von Corſegard umherſtanden. Wer hätte ſie noch ſo hoch über den Buchen erwartet! Und da wir Abends in Skytsjord anhielten, ſahe ich hier einen hohen Kirſchbaum mit vortreflichen, jetzt eben reifenden Kirſchen. — Auch Roſenſtöcke fiengen hier an zu blühen; zwar mehr als einen Monat ſpäter, wie im nordlichen Deutſchland, allein ſie blühen doch noch. —

Skytsjord liegt 520 Fuß über das Meer. Von hier nach Chriſtiania waren noch drey Meilen. Durch tiefe Thäler über die Gebirgsfläche hin. Wir fuhren dieſe Meilen an einem der ſchönſten Morgen des Sommers; — es war eine Begünſtigung des Himmels, um noch deſto herrlicher den Ueberblick der Wundergegend von Chriſtiania zu genießen. Welche Mannigfaltigkeit, welche Formen der Gegenſtände von der Höhe des Egeberges herab? Die große Stadt am Ende des Meerbuſens in der Mitte der Landſchaft verbreitet ſich durch kleinere ablaufende Maſſen weit über die Fläche, bis ſie endlich durch Dörfer, Höfe und artige Landhäuſer ſich ganz in die Weite verliert. Alles iſt bewohnt; alles lebendig. Schiffe im Hafen, Schiffe hinter den anziehenden, kleinen Inſeln

des Meerbuſens hervor, und tief in der Ferne erſcheinen noch Segel. Und die herrlichen Formen, der ſteil abfallenden, hintereinander hervortretenden Berge am Horizonte, wie ſie weſtlich die Landſchaft umgeben, ſind Claude Lorrains werth. Ich habe lange eine Aehnlichkeit zu dieſer Gegend und zu dieſer Anſicht geſucht. Aber nur bey Genf mag man ſie finden; von der Seite von Savoyen her, gegen die Berge des Jura. Und doch hat der See von Genf nicht die Inſeln des Fiord, und die vielen Maſten, ſegelnde Schiffe und Böte. — Hier iſt der Eindruck des Außerordentlichen einer ſchönen Natur auf eine ſonderbar mannigfaltige Art mit dem Vergnügen vereinigt, das Fleiß und Betriebſamkeit der Menſchen erzeugt. —

Steil in Schlangenwindungen fuhren wir die Höhe des Egeberges herunter, durch die Reſte der alten Stadt Opslo, und durch eine fortlaufende Reihe von Häuſern, am Meerbuſen herum, am 30ſten July gegen Mittag in Chriſtiania hinein.

II.

Chriſtiania.

Inhalt.

Häuſer von Stein. — Theilung der Stadt nach verſchiedenen Gewerben. — Zuſammenfluß der Bauern am Jahrmarkt. — Entwickelung der Cultur von der Stadt aus. — Austauſch gegenſeitiger Producte. — Ausfuhr. — Bretter-Magazin. — Berndt Anker Fideicommis. — Trennung der Societät in Chriſtiania. — Theater. — Falßen. — Schulbibliothek. — Militairacademie. — Landhäuſer der Gegend. — Clima der Stadt. — Auseiſen. —

Was Chriſtiania zur Hauptſtadt von Norwegen macht, iſt nicht bloß der Sitz und die Verſammlung der vorzüglichſten Collegia des Landes; es iſt auch nicht die überwiegende Volksmenge, denn Bergen zählt doppelt ſo viel Einwohner; — aber es iſt vielmehr der ausgedehnte Wirkungskreis dieſer Stadt über den größ-

ten Theil des Landes hin; — es ſind die mannigfaltigen Verbindungen der Einwohner, theils mit der Hauptſtadt des Reichs, theils in ganz fremde Gegenden und Länder; — es iſt das geſellſchaftliche Leben und die Cultur dieſer Menſchen. — In Chriſtiania wird noch jede Veränderung in irgend einem Theile von Europa, ſo gut wie in Deutſchland, lebhaft empfunden und begierig verfolgt; in Bergen nicht mehr. — In Chriſtiania finden ſich noch viele Hülfsmittel vereinigt, welche man gern in einer Hauptſtadt aufſucht, und da, wo viele Menſchen thätig vereinigt ſind; weniger in Drontheim, noch weniger in dem einſeitigen Bergen, und Chriſtianſand iſt zu klein. —

Wer mit nordiſchen Städteu bekannt iſt, wird auch ſchon im Aeußeren Chriſtiania für eine der vorzüglichſten, für eine wohlhabende, ja ſogar für eine ſchöne Stadt erkennen. — Denn nicht allein ſind die Straßen breit, und gerade, und ſie durchſchneiden ſich faſt alle in rechten Winkeln, wodurch das Ganze ein frohes, heiteres Anſehn gewinnt; — ſondern faſt alle Häuſer ſind auch von Steinen aufgeführt, und die hölzernen Blockhäuſer ſind größtentheils in die äußerſten Straßen der Vorſtädte verbannt. — Kommt ein Normann von ſeinen Bergen herunter, in die Stadt, ſo ſtaunt er dieſe Stein-

häuſer an, wie eine Pracht ohne Gleichen. Er, der im Innern des Landes faſt nie ein Haus von Stein ſieht. Und in der That, iſt man einige Zeit in Drontheim oder in Bergen geweſen, wo Häuſer von Stein, Seltenheiten, und zwiſchen den Brettergebäuden ganz verſteckt ſind; ſo wird man ganz gerne geneigt in Chriſtianias Häuſer einen eigenen Luxus zu ſuchen; — man traut ihnen eine Schönheit zu, welche ſie an ſich nicht beſitzen, und unwillkührlich bindet ſich an dieſe Ideen, der Eindruck eines allgemeinen Wohlſtandes, eines lebhaften Vertriebes, eines Beſſerſeyns dieſer Stadt. —

Das wäre wohl freylich nicht ganz richtig geurtheilt; denn daß die Einwohner ſo bauen, iſt nicht ganz freye Uebereinkunft unter ſich; — die Regiernng erlaubt ihnen ſchon lange nicht mehr, Balkenhäuſer im Umkreiſe der Stadt zu errichten; und die Erfahrung hat die Weisheit des Verbotes bewährt. In Norwegen iſt keine Stadt, welche nicht ſchon ein- oder mehrmalen faſt gänzlich abgebrannt wäre. Das Feuer wüthet fürchterlich in den ausgetrockneten Balken. Ganze Straßen ſtehen plötzlich und auf einmal in Flammen, und an Löſchen oder an Retten des Eigenthums iſt ſelten zu denken. Was hat nicht Bergen durch Feuer verlohren, wo die Häuſer an den Felſen dicht zuſammen-

gedrängt ſind! Was nicht Drontheim und Skeen! Moß ward 1807 in Jahresfriſt zweymal vom Feuer verwüſtet. — Und in Schweden! Gothenburg, Uddewalla, Norköping, Gefle; eine einzige Unachtſamkeit legt die ganze Stadt in die Aſche; und was für Jahrhunderte gebaut war, iſt in wenig Augenblicken vernichtet. Auch Chriſtiania hört die Lärmtrommel ſo oft, als andere Norwegiſche oder Schwediſche Städte; allein ſeit ihrer Entſtehung, nun ſchon ſeit faſt zwey vollen Jahrhunderten hat dieſe Stadt durch Feuer noch nie ganze Straßen verlohren; und kaum je mehr als zehn Häuſer zugleich.

Wäre das Verbot nicht, ſo möchten die Einwohner doch wohl häufig zu hölzernen Häuſern zurückkehren; und die, vielleicht jetzt noch etwas größere Wohlfeilheit und die größere Schnelligkeit der Aufführung, würde bey ihnen den Gedanken von Sicherung des Lebens und Eigenthums überwiegen. Hat es doch die Regierung ſelbſt, freylich nicht ganz conſequent, noch im Jahre 1806 rathſam gefunden, an dem einen Ende der Stadt auf der Höhe, ein großes, ſchönes und vortrefliches Militair-Hoſpital aus Balken zu errichten: ein anſehnliches Gebäude, das ſchon vom Egeberg her, mächtig in die Augen fällt! Dies königliche Gebäude

von allen Seiten der Stadt im Geſicht, hätte man um ſo weniger geahndet, daß die Erbauung von Steinhäuſern nicht ganz freye Willkühr der Einwohner war. Schade, daß ſo wenige von dieſen Häuſern eine nähere Prüfung aushalten; einige ſind freylich ganz artig gebaut, allein ſie ſind ſelten. Selbſt der reiche Kammerherr Berndt Ancker, der ſich mit verſchwenderiſchem Luxus umgab, hat ſeiner Vaterſtadt kein Gebäude hinterlaſſen, was ſie und ihn geehrt haben würde.

Eine ſonderbare Zierde ſcheinen die Eigenthümer ehemals darinnen gefunden zu haben, auf der äußeren Seite der Häuſer die Anfangsbuchſtaben ihrer Nahmen und die Jahrszahl durch große eiſerne Klammern in der Wand, zu bezeichnen. Es verunſtaltet die Häuſer ſehr.

Aber, die Stadt iſt ſich nicht überall gleich, ſondern ſie iſt in mehrere kleine Städte getrennt, deren Grenzen ſich faſt mit Beſtimmtheit angeben laſſen; und in dieſen ſind Form des Aeußern, die Häuſer, Gewerbe und Lebensart gar ſehr von einander verſchieden. Man iſt das wohl von großen Hauptſtädten gewohnt; aber in einer Stadt, wie Chriſtiania hätte man es ſo leicht nicht erwartet. — Man unterſcheidet genau, welcher Theil ſich mit dem Lande, und welcher vorzüglich mit Seehandel beſchäftigt iſt.

Die geraden, rechtwincklich ſich durchkreuzenden Straßen, heben ſich vom Hafen herauf und führen unmittelbar nicht hinaus in das Freye. Die Capitaliſten, die Großhändler, die Eigenthümer von Schiffen, die königliche Beamte finden hier mehr Raum zu ihren größeren Häuſern; und die Folge iſt größere Stille, ja oft völliges Todtſeyn dieſer Straßen. Man nennt ſie die Quartale; und was aus den Quartalen kommt hält man in der Regel für reicher, gebildeter und feiner, als was andere Straßen bewohnt. —

Dagegen iſt mehr Bewegung da, wo die Stadt ſich gegen das Land hin verliert. Hier ſind die Häuſer enger zuſammengedrängt; und jeder Platz iſt ſorgfältiger benutzt. Was vom Lande hereinkommt, kann dieſe Straßen nicht umgehen. Alle Handwerke, Kaufleute und Krämer, die den Landbewohnern ihre Producte abſetzen wollen, nähern ſich ihnen; und Schilde und Aushängezeichen ohne Zahl rufen die Kaufluſtigen zuſammen. Hier wird denn auch Chriſtianias weiterſtreckte Wirkſamkeit klar. Oft hatte ich mit Verwunderung die Menge der kleinen Krämer- und Höckerladen betrachtet. Wie iſt es doch möglich, dachte ich, daß ſoviel Menſchen in einer ſo kleinen Stadt von demſelben Gewerbe Vortheil ziehen können? Ich ſahe die Liſten

nach, und fand wirklich, daß von 9005 Einwohnern, welche Chriſtiania 1801 mit Inbegriff der Garniſon enthielt, 110 Krämer-Kaufleute waren, 220 Höcker und Schenken, und 242 Handwerksmeiſter. In welcher Stadt findet man, bey gleicher Bevölkerung auch wohl nur ein Viertel dieſer Menge? — Aber, man erwarte nur den Wochenmarkt, oder noch mehr den Jahrmarkt, oder den, alles verbindenden Winter; und man könnte faſt glauben, dann hier ganz verſchiedene Nationen vereinigt zu finden. Wenigſtens ſind Schweden, Dänen und Norweger zuverläßig nicht mehr von einander verſchieden, als die Thalbewohner, welche, von allen Seiten her, dem Jahrmarkt zuſtrömen. Das iſt dann einer, der intereſſanteſten Anblicke für jeden Fremden, der Norwegen beſucht, ja für jeden, welcher den Menſchen verfolgen will, durch welche Wege und Verbindungen er allmählig auf den Stuffen der Cultur und damit zu ſeiner Beſtimmung fortſchreitet.

Schon mehrere Tage vor dem 13ten Januar, dem Tage des Jahrmarkts, füllt ſich die Stadt mit Bauern von allen Gegenden her. Geſtalten, wie man ſie vorher auf den Straßen nicht ſahe. Der ſtarke und kräftige Bewohner von Guldbrandsdalen, in ſeinen langen Röcken des ſiebzehnten Jahrhunderts und mit kleiner

rother Mütze auf dem Kopf, läuft neben dem, gegen ihn faſt zierlichem Bauern aus Walders, der ihm in Geſichtszügen und Kleidung ſo unähnlich iſt, als käme er von jenſeit des Meeres herüber. Aus Hedemarken ziehen die reichen Eigenthümer vorbey, als wären ſie kleine Bürger der Städte; auch folgen ihre Röcke, wenn auch aus eigen gewebtem Tuch, doch dem Schnitt der veralteten Mode; wie in Landſtädten gewöhnlich iſt. Von Oeſterdalen her, an der Schwediſchen Grenze erſcheint eine höhere Claſſe von Menſchen; doch auch ihrer Tracht ſieht man es an, daß ſie von den Nachbarn entlehnt iſt. Dagegen zeigt ſich der rauhe, faſt plumpe Hallingdaler in einer wahren Nationaluniform und noch weit mehr und ausgezeichneter die kernhaften Menſchen aus Oevre Tellemarken. Nur ſie allein tragen noch den breiten nordiſchen Gurt um den Leib; den die Tellemarker auf gar verſchiedene Art ſticken und verzieren; und in dieſem Gurt ſtecken ſie, wie der Italiäner ein großes Meſſer, das ſie ehemals eben ſo häufig zu Angriff und Krieg als zur Bequemlichkeit brauchten. Eine kurze Jacke mit einer Art von Epauletten darauf, und eine kleine Mütze auf dem Kopf. — Die ſehr kurzen ledernen Hoſen enthalten in Taſchen an den Seiten alle Bedürfniſſe des Augenblicks,

und faſt immer die, ſo wichtige, kleine eiſerne Tobackspfeife. Jeder Gang und Bewegung dieſer Menſchen iſt karakteriſtiſch und beſtimmt. Sie haben nur ein Ziel vor Augen, und nichts von dem was ſie umgiebt, kann die Lebhaftigkeit ſchwächen, mit welcher ſie ihr einziges Geſchäft verfolgen. Der Bauer aus Folloug und Moß iſt weit von dieſer Beſtimmtheit entfernt. Der Stadt näher, ſind auch ſeine Geſchäfte viel mannigfaltiger, und er ſieht wohl mit Aufmerkſamkeit und Bedachtſamkeit um ſich her, welche kleine Vortheile ihm ſeinem Ziele leichter und ſicherer zuführen können. Er ſteht nicht mehr iſolirt, und daher nur auf eigner phyſiſchen Kraft vertrauend, in ſeinem Thale, ſondern er iſt ſchon durch gemeinſames Intereſſe und Verbindungen Theil einer Nation geworden.

Das hat alſo die Hauptſtadt vermocht! Sie vorzüglich, ja ſie faſt nur allein, hat dieſe Verſchiedenheit der Landbewohner bewirkt, und dadurch eben beurkundet ſie ſich als Hauptſtadt, daß ſie in ſo weiter Ferne hin, nach und nach alle Nationalität untergraben, ja endlich gänzlich verändern und ausrotten kann. — Wer wird wohl glauben können daß man zu Harald Haarfager oder zu Oluf des Heiligen Zeiten in Guldbrandsdalen wohnte und ſich kleidete wie jetzt? wer wird wohl dem

Oeſterdaler und noch weniger dem Hedemarker viele Reſte von jenen Zeiten her zutrauen? Sich aber zu überzeugen daß dieſe Veränderungen wirklich von der Stadt ausgehen, dazu bedarf es nur weniger Reiſen. Ein Guldbrandsdaler in ſeinen Röcken mit langen Schößen und mit ungeheuren ſteifen, ausgezackten Klappen auf den Rocktaſchen, ſieht freylich ganz fremd aus, wenn er in Chriſtianias Straßen erſcheint. Allein unmerklich verändert ſich die Form der Kleidung und Menſchen, wenn man ihren Thälern zureiſt.

In den Vorſtädten der Stadt ſind die Formen gewöhnlich, wie man ſie vor drey oder vier Jahren in den Quartälen ſahe; und in dieſen folgt man dem, was ganz Europa thut, und wozu kurz vorher Paris oder London den Ton angegeben hat. Der nächſte Bauer um die Stadt, und noch mehr, wenn er in der Nähe der Landſtraßen wohnt, nimmt ſein Muſter nach dem Rocke des Vorſtädters. Er kommt ja auch meiſtens nicht weiter hinein, und die Quartale bleiben ihm in jeder Hinſicht fremd. Aber mit dem Kleide iſt es auch, als veränderte ſich bey ihm Sinn und Gewohnheit. Natürlich! denn zu der Kenntniß der neuen Rockform haben ihn nur größere Verbindungen verholfen. In der Kleidung von Hedemarkens und

Foullougs Bauern iſt gewiß noch keine Spur von Nationaltracht. So gieng man vor zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren in Deutſchland, wahrſcheinlich auch in Chriſtiania. Immer älter wird der Schnitt höher im Lande herauf, aber immer erkennt man noch die Tracht ſeiner Väter. Und endlich die bizarre Tracht der Guldbrandsdaler, was iſt es anders, als die Kleidung der Soldaten zu Eugen und Marlboroughs Zeiten? — So auch mit den Weibern. Sie wechſeln vielleicht langſamer und ſpäter; aber auch ſie müſſen ſich endlich dem Einfluß der Stadt unterwerfen. Sieht man eine Frau aus Guldbrandsdalen in ihrem Staat, ſagte mir ſchon der edle und geiſtvolle Kammerherr Roſenkranz in Chriſtiania, ſo glaubt man vor den alten nordiſchen Großmüttern zu ſtehen, wie man ſie hin und wieder auf alten Familienportraits ſieht.

Haben ſich Hallingdalen, Walders und vorzüglich Oevre Tellemarken etwas dem Lande ausſchließlich Eigenthümliches in ihrem Aeußern erhalten, ſo verdanken ſie es der Abgelegenheit ihrer Thäler und der Schwierigkeit mit der Stadt in Verbindung zu ſeyn. Auch ſind es gerade die Bewohner dieſer Landſchaften, welche man am wenigſten in den Städten der Seeküſte ſieht.

Daß aber die Nationalität auf dieſe Art ſo ganz auf einige abgelegene Diſtricte eingeſchränkt wird; daß die Städte ſo weit und ſo kräftig um ſich her wirken, und endlich den Normann zu etwas ganz anderem machen, als wie ihn Snorro Sturleſon kannte, das beſeufzen viele, und viele der edelſten Menſchen, als eine Landescalamität; und ſie wünſchen aufrichtig dies Fortſchreiten wäre zu hindern möglich. — Aber warum? Sollen denn die Menſchen ewig auf denſelben Punkt ſtehen bleiben, wie ein Inſekt? Sollen ſie glauben, ſie haben das goldne Bließ erobert, mit der wenigen Tugend, die in abgelegenen Thälern möglich iſt? Und hat dieſe Tugend irgend eine Nationalphyſiognomie, darf man ihr alsdann wohl mehr als einen relativen Vorzug einräumen? und kann und ſoll ſich dieſer Vorzug in der Länge der Zeiten erhalten? Schön iſt es und groß, ſeine Freyheit in abgelegenen Thälern kühn und kräftig behaupten. Wie aber, wenn dieſe Freyheit nirgends gefährdet iſt? wenn durch ſociale Verbindungen ſich noch höhere Freyheit erringen läßt! Tugend hat keine Nationalphyſiognomie. Sie gehört allen Menſchen, allen Zeitaltern. Kann ſie einen beſondern Nationalcharacter erzeugen, giebt es eine beſondere Tugend der Normänner, der Deutſchen, der Franzoſen, der Engländer,

ſo mag ſie immer noch ehrwürdig ſeyn, aber ſie iſt nicht rein, wie die Heilquelle nicht, die zwar dem Kranken Geſundheit bringt, allein dem Geſunden zum Ueberdruß wird.

Mögen wir uns daher immerhin freuen, und es für wohlthätig halten, wenn wir ſehen, wie von Chriſtiania eine allmählige Veränderung des Landes, bis in ſo weiter Ferne, ausgeht. Verbreiten ſich auch, vorher nicht gekannte Uebel durch dieſe Verbindungen, ſo wäge man ſie doch gegen die Maſſe des Neuentwickeltem Guten; und vergeſſe nie, wie weit vorzüglicher und achtungswerther es iſt, ein freyer und glücklicher Menſch, als ein freyer und glücklicher Samojede zu ſeyn.

Wie ganz anders mag es doch jetzt in den oberen Thälern ausſehen, als damals, ehe die Stadt ihren Bewohnern einen ſicheren Abſatz ihrer Produkte verſchaffte? Wie viel mehr Bequemlichkeiten, ja Nothwendigkeiten des Lebens mögen ſie jetzt wohl gegen ihre Produkte eintauſchen können, die ihnen ehemals fehlten? und wie viele Stellen des Landes mögen nicht jetzt benutzt werden, die ſonſt unbewohnbar, öde und wüſte zurückbleiben müſten! Gewiß, es iſt eine Freude, wenn man an Jahrmarktstagen auf den Straßen vor der Stadt ganzen Caravanen von Bauern, mit ihren hochbeladenen Schlitten

begegnet. Sie bringen ſolche Menge von Talg, Käſe, Butter und Häute herein, daß man kaum begreift, wie dies alles in der Stadt abgeſetzt werden ſoll. Aber jeder Eigenthümer und jede Haushaltung harrt ſchon der kommenden Schlitten; die Bauern ſind, ihren Talg abzuſetzen, ſelten verlegen; und ihnen bleibt es gewöhnlich noch immer frey, den Preis ihrer Waare zu ſetzen. Doch haben ſie ſchon im Oktober, kurz vor dem Einfall des Schnees, Tauſende von Ochſen nach Chriſtiania getrieben, um die Haushaltungen der Stadt mit dem nöthigen Wintervorrath zu verſorgen. Dafür nehmen ſie jetzt Korn wieder zurück, Malz zum Bier an Hochzeit- und Feſttagen, Eiſen und Eiſenwaaren, vielleicht auch wohl Fiſche oder andere kleine Bedürfniſſe die mehr zur Bequemlichkeit als zum nothwendigen Unterhalt dienen. So iſt denn auch die wahre Vertheilung, wie ſie Natur und Klima dem Lande ſcheint angewieſen zu haben. Viehzucht im höchſten Flor auf den Bergen, und Korn aus der Stadt! Und dafür ſind die Menſchen in Societäten verſammlet, um auf dem Boden jederzeit das Schicklichſte zu erzeugen, und dann den Ueberfluß gegen das Fehlende zu vertauſchen. —

Das Korn wird gröſstentheils aus Jütland, aus Fladſtrand, Aalborg oder Flens-

burg herübergebracht; theils in großen Schiffen, für reiche Capitaliſten; theils auch in ſo kleinen Fahrzeugen, Jachten oder ſelbſt auch nur großen Booten, daß man den Muth bewundert, wie ſie ſich einem ſo ungeſtümen Meere ausſetzen dürfen. Aber, eine Nacht führt ſie herüber, und Abſatz, daher Gewinn iſt ſo ſicher. Daß in ruhigen Zeiten auch das beſſere, und ſchwerere Korn aus der Oſtſee in Chriſtianias Hafen nie fehlte, iſt wohl allein ſchon ein Beweis, daß Stadt und Land Hülfsquellen beſaßen, welche ihnen noch mehr als das Nothwendigſte, ſich zu verſchaffen erlaubten. Das waren Bretter und Eiſen! Durch ſie ward engliſches Gold nach Norwegen gezogen, und vielleicht gerade nirgends mehr hin, als nach Chriſtiania. Denn alle Bretter die von Chriſtiania ausgehen, haben immer im vorzüglichen Rufe geſtanden. Es ſcheint ſo ſehr leicht einen Baum auf einer Sägemühle in Bretter und Planken zu zerſchneiden; die Sägemühlen ſelbſt, ſehen auch nirgends anders aus, als wie man ſie gewöhnlich kennt; und doch iſt Chriſtiania nur deswegen in größerem Wohlſtande gekommen, weil man die Bretter, die von hier aus verſchickt werden, beſſer zu ſchneiden verſteht. Der genaue Engländer ſtößt Drontheimer Bretter zurück und ſchickt ſie nach dem, weniger ekelm

Irland, wenn er dagegen Friedrichsſtadts und Chriſtianias Bretter theuer bezahlt. Das liegt nicht ſo ſehr in der Güte der Bäume, als in der überaus gleichen Dicke der Planken, in dem genauen Parallellismus der beyden Plankenflächen und vielleicht in vielen anderen Kleinigkeiten mehr, die nur dem Sägemeiſter und dem delicaten engliſchen Kaufmann bekannt ſind; aber die über Wohl und Weh, Reichthum und Armuth ganzer Landſchaften entſcheiden.

Die Thätigkeit und die Bewegung iſt gar groß und bedeutend, wenn im Winter unzählige Schlitten mit Brettern von der Höhe herabkommen, und ſie zum Aufſetzen nach der großen Bretter- und Balkenablage fahren. Alles drängt ſich auf dieſem großen Platze zuſammen, der den ganzen Raum gegen das Waſſer hin zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt Waterland ausfüllt, und der ſo weit gegen das Ende des Meerbuſens ſich fortzieht, daß die Schiffe faſt unmittelbar die aufgeſetzten Planken berühren. Demohnerachtet iſt die ganze Ablage am Ende des Winters, zu einer großen Bretterſtadt geworden; man verirrt ſich in die Menge der aufgeſetzten Gänge und Straßen; auch geht hier das Gewimmel der Bretterbringenden Bauern faſt unaufhörlich fort, ſo lange noch Schnee das Kommen erlaubt. Haben ſie ihre Bretter den

Aufſehern überliefert, ſo ſchreiben ihnen dieſe mit Kreide große Zeichen und Zahlen auf den Rücken, welche den Bretterherrn, den Ort woher die Bretter gebracht ſind, endlich die Menge der gebrachten Bretter andeuten. Da ſieht es nun ganz wunderbar aus, wie jetzt die Bauern, mit dieſem ganz originellen Wechſel auf dem Rücken fortlaufen ſo eilig ſie können, nach den Comptoirs der Großhändler in den Quartalen. Jeder Aufenthalt, oder jedes andere Geſchäft könnte die Zeichen auf dem Rock in die Gefahr des Verwiſchens bringen, und dann hätten ſie den Beweis ihrer Schuldforderung unwiderbringlich verlohren. Kommen ſie vor dem Caſſirer, ſo haben ſie nie ein Wort zu ſagen nöthig. Sie präſentiren den Rücken, und ſie werden ſogleich ohne Widerrede bezahlt. Und die Bürſte mit welcher der Caſſirer über den Rücken hinfährt, iſt die Quittung des Bauern.

Es mögen vielleicht einige zwanzig Häuſer ſeyn, welche durch den Bretterhandel wohlhabend geworden ſind. Einige auch reich. Merkwürdig iſt es immer, wie der talentvolle Kammerherr Berndt Ancker ſich, vorzüglich durch dieſen Handel, in weniger Zeit ein großes Vermögen verſchaffte, und ohnerachtet ſeines großen Aufwandes, doch noch bey ſeinem Tode mehr als anderthalb Millionen Däniſcher Thaler hin-

terließ. Sein Haus beſteht noch; denn er bildete aus ſeinem Vermögen ein Fideicommis, und beſtimmte die Einkünfte zu wohlthätigen Zwekken. Es ſcheint faſt, als hätte es ihm wehe gethan, die große Summe wieder auseinanderzuſprengen; ſie ſollte ewig ein Denkmal bleiben, von dem, was ſeine Talente vermochten. Und da nun einmal die Einkünfte zu allgemeinen Unterſtützungen verwendet werden ſollten, wie Schade, daß er nicht des edlen Pury's Beſtimmungen in Neuchatel zum Muſter nahm, die dort noch immer ſo unendlich viel Gutes bewirken. Wittwen und Waiſen ſollen unterſtützt, Nothleidenden und Armen geholfen werden, Reiſende nach dem Auslande ſollen Reiſegelder erhalten. Das alles iſt gar ſehr unbeſtimmt, und wird die große Quelle ſo ſehr zerſplittern, daß ſie ſtatt zu befruchten in unendlich viel kleinen Strömen verſiegt.

Hätte die Vaterſtadt mit beſtimmter Angabe der Zwecke die Verwendung der Einkünfte zu beſorgen, wie in Neuchatel, man würde in Chriſtiania nach und nach eine Hafeneinfaſſung von großen Quadern ſich erheben ſehen, ſtatt der jetzigen wandelbaren und ſchmutzigen hölzernen quais (Bryggen); die Stadt hätte vielleicht ein edles und würdiges Rathhaus bekommen, woran es ihr fehlt; Pflaſter und Stra-

ßen würden der Reinlichkeit und Schönheit einer Hauptſtadt gemäß ſeyn. Das herrlichlaufende Waſſer, überall wo ſich Straßen durchkreuzen, würde nicht, wie jetzt in hölzernen, ſondern in Stein-Reſervoirs ſich verſammeln, und was fänden ſich nicht ſonſt noch für herrliche Anſtalten zum Beſten der Stadt. Was aber der Stadt aufhilft wirkt auf das ganze Land zurück; und Wittwen und Waiſen, Arme und Dürftige hätten noch immer aus dem großen Ueberfluß verſorgt werden können; um ſo leichter, da vermehrte Thätigkeit ihre Zahl jederzeit verkleinert; unmittelbare Penſionen ſie aber vermehrt. Der Ankerſche Nahme lebt durch ſo viele wohlthätige Einrichtungen in Chriſtiania dauernd fort; aber ſolche Einrichtung hätte ihm mit Recht ein Ehrengedächtniß in ganz Europa errichtet, und ihm die ewige Dankbarkeit von ganz Norwegen verſichert.

Werden aber die wohlhabenden Einwohner der Stadt, durch ihre weitläuftigen Handels-Verbindungen in mannigfaltige Geſchäfte verwickelt, ſo wiſſen ſie auch vortreflich die Beſchwerden des Lebens durch geſellſchaftliche Kreiſe und Vorzüge zu vertreiben. In der That herſcht hier ein Ton im Umgange, den man vielleicht ſo leicht nicht erwartet hätte; denn nicht ſelten ſind hier Feinheit und gebildete Sit-

ten der Hauptſtadt mit dem edlen Stolze, und dem Freyheitsgefühle vereinigt, welche allen Normännern ſo vorzüglich eigen zu ſeyn pflegen. — Und was noch freudiger überraſcht, dieſe Cultur iſt keine fremde, hierher nur für Augenblicke gebrachte Pflanze. Mancher der Gebildeſten unter den Einwohnern, durch deren Geſellſchaft ſich jeder geehrt fühlen muß, ſind oft vielleicht wenig außerhalb der Gegend von Chriſtiania geweſen; andere haben fremde Länder nur kurze Zeit geſehen, und würden in dieſer Zeit nicht geworden ſeyn, was ſie ſind, hätten ſie ihre Bildung nicht mit ſich aus der Heymath gebracht.

Daher kommt es denn, das hier, wie in allen Hauptſtädten, oder, wie überall wo man in der Kunſt des geſellſchaftlichen Umganges bedeutende Fortſchritte gemacht hat, die Societät in mehreren Claſſen getrennt iſt, die ſich ziemlich beſtimmt von einander unterſcheiden laſſen. Daß Reichthum, Titel, Einfluß oder andere perſönliche Verhältniſſe zum Staate, dieſe Trennungen vorzüglich bewirken oder auch nur veranlaſſen, das habe ich niemals bemerkt; wohl aber war es faſt ſtets der verſchiedene Ton. Deswegen fließen auch die Grenzen dieſer Geſellſchaften faſt unmerklich zuſammen, ſo ſehr ſie in den Extremen verſchieden ſeyn mögen. Das eben iſt ein Be-

weiß von feineren Sitten, in irgend einer Stadt, wenn nicht alles vereinigt iſt. Der geläuterte Geiſt ſchwebt immer aufwärts, und jede Vereinigung im geſellſchaftlichem Umgange iſt künſtlich, gezwungen und kann ſich nicht in der Länge erhalten; weil die innere Natur der einzelnen Theile ihr widerſtrebt. Bürgerſinn und Gemeingeiſt leiden aber bey dieſen von der Natur ſelbſt vorgeſchriebenen Trennungen nicht; das hat in ſo vielen Fällen England bewieſen, und im Kleinen der Canton Schweiz, wo Hirten und Herren ſo ſonderbar und doch ſo einig zuſammentreffen.

Ich habe mir oft vorgeſtellt, daß ein entſchiedener Hang der Normänner für das Theater nicht wenig auf ihre Bildung Einfluß haben möchte. Iſt es nicht überraſchend und auffallend, daß faſt keiner Stadt in Norwegen ihr Theater fehlt! Die gebildeſten Einwohner ſpielen hier, ſo gut wie öffentlich, für die Gebildeteren; faſt immer erträglich und oft auch vortreflich. Ich ſahe in Bergen mehrere bekannte Perſonen mit einer Innigkeit und Wahrheit ihre Rollen vortragen, wie nur ſehr vorzügliche gelernte Acteurs. Auch Drontheim hat ſein Theater, auch Chriſtianſand und Friedrichshald und in dem kleinen Moß hörte ich ganz ernſthaft überlegen, wie man auch,

dort ſich ein Theater einrichten könnte. Chriſtiania hingegen hat ſogar zwey; und den ganzen Winter durch treten hier zwey verſchiedene Geſellſchaften von Dilettanten auf, ſich und ihre Mitbürger zu vergnügen. Nicht in kleinen Gelegenheitsſtücken allein, ſondern wie manche liebliche und ſchöne Muſik mag hier nicht auch, durch die aufgeführten Singſtücke bekannter und allgemeiner verbreitet worden ſeyn! — Und wenn auch Trauerſpiele, der Ausdruck hoher Affecten eine fortgeſetzte Uebung und Studium erfordern, welche Dilettanten ihrem Spiele nie widmen dürfen, ſo werde ich mich doch immer mit lebhaftem Vergnügen der pomphaften Aufführung des, (freylich zu ſehr geprieſenen) Nationaltrauerſpiels Dyvecke erinnern; das die erſten Familien der Stadt mit eben ſo viel Anſtand als Kunſt vorſtellten. Sie hatten einen vortreflichen Dichter in ihrer Mitte, der ihrem Geſchmack immer ſcheint die beſſere Richtung gegeben zu haben, und der, mit wahrem Enthuſiasmus ſich ihres Theaters annahm. Es war der Etatsrath Falßen, Preſident des höchſten Gerichts in Chriſtiania und einer von den drey Mitgliedern, der, während des Schwediſch-Engliſchen Krieges für Norwegen niedergeſetzten Regierungscommiſſion. Ein grauſamer Zufall raubte ihn der Stadt im Winter

1808. Aber noch lange wird er fortwirken, im Kreiſe fröhliger Menſchen, durch ſeine liebliche Dichtungen, durch ſeine Ueberſetzungen ſo mancher artigen Französiſchen Stücke für das Theater in Chriſtiania, und noch mehr durch ſein originelles, rührend-komiſches Singſpiel Dragedukken mit freudiger Muſik von Kuntze in Copenhagen; Und noch lange ſollten ſich die Normänner erinnern, wie das von ihm leidenſchaftlich aber kräftig redigirte officielle Blatt, Budſtikken, ihnen im Anfange des Schwediſchen Krieges Muth und Zuverſicht hob, da ſie ihre eigne Kraft nicht kannten. Falßens Geiſt ſcheint zu heftig geweſen zu ſeyn, gegen das kältere Blut ſeiner Mitbürger. Er hat ſich ſelbſt verzehrt.

Auch das Gymnaſium in Chriſtiania, welches noch den beſcheidenen Nahmen der Schule führt, darf man, als öffentliche Bildungsanſtalt mit Auszeichnung anführen. Wenigſtens ſcheinen dies die Talente der Lehrer, und die Fortſchritte der jungen Leute zu erweiſen, welche die Schule entläſt. Es iſt ein ſchwacher Erſatz für die, von den Normännern ſo oft, ſo lebhaft, dabey mit ſo großem Rechte, und doch immer noch vergebens, geforderte Univerſität in Norwegen, als einen litterariſchen Mittelpunkt im Innern eines abgelegenen Reichs, das doch mehr

als ein Drittheil der ganzen Monarchie bildet. Das Schulgebäude, im beſten Theile der Stadt, iſt groß, anſehnlich, und von einem ernſten würdigen Aeußeren. Im Innern enthält es, außer den nöthigen Sälen für die Lehrſtunden, auch mancherley, doch nicht ſehr ausgezeichnete Sammlungen; außer der Bibliothek, welche in der That der Stadt eine eben ſo große Zierde, als Nutzen und Gewinn iſt. Dieſe Bibliothek iſt öffentlich für die Bürger, und enthällt vielleicht nicht viel ſeltene, aber eine Menge gemeinnützige Sachen. Sie entſtand vorzüglich aus der Sammlung des, vor zwanzig Jahren verſtorbenen Canzleyraths Deichmann, der durch ſeine Verdienſte für die neuere Geſchichte von Norwegen bekannt genug iſt. Der patriotiſche Mann, vermachte ſie der Stadt Chriſtiania, weil er ſehr richtig urtheilte, daß ſie hier am Meiſten von Nutzen ſeyn muſte. Ganz in ſeinem Geiſte, hat man ſie mit mehreren anderen neueren Bibliotheken vereinigt, die man zum Theil auch einem Ancker verdankt; und jetzt fährt man unermüdet fort, das Wichtigſte von Däniſcher und Deutſcher Litteratur ſich anzuſchaffen, ſo weit es die Kräfte, des, nicht unbemittelten Schul-Fonds geſtatten. Wie viele Städte von gleichem Umfange, oder ähnlicher Lage haben ſich wohl einer ſolchen Bibliothek

zu

zu erfreuen? Und da ſie gar nicht unbenutzt iſt, ſo darf man nicht zweifeln, daß ſie mannigfaltige Kenntniſſe verbreite.

Nicht weniger merkwürdig iſt die vortrefliche Militairacademie, welche dem Schulgebäude gerade gegen über liegt. Gewiß, eines der vorzüglichſten Inſtitute des Däniſchen Staats; welche der Däniſchen Armee eine große Menge brauchbarer und geſchickter Offiziere verſchaft hat. Es eine Freude die hundert Cadetten, welche hier gewöhnlich Unterricht erhalten, verſammelt oder auch nur auf den Straßen zu ſehen. Ihre Lebhaftigkeit, ihre blühende Geſundheit und ihr Anſtand entfernen weit allen Gedanken von gewöhnlichem Cadettenzwang; auch ſieht man es im Innern bald, daß es eine höhere Erziehungsanſtalt iſt, als ſonſt wohl Cadettenhäuſer zu ſeyn pflegen. Doch beſteht die ganze Anſtallt faſt nur, durch die beträchtlichen Geſchenke reicher Privatperſonen. Ihr Haus, vielleicht das ſchönſte der Stadt, ein geſchmackvoller kleiner Pallaſt, verdankt die Academie der Liberalität der Familie Ancker, die es ſonſt bewohnte; ihre Inſtrumente, ihre Bücher ſind Vermächtniſſe; und nur erſt vor zwey Jahren erhielt ſie vom Kammerherrn Peder Ancker, die ihm zugefallene reiche Bibliothek und die Inſtrumente ſeines verſtorbenen Bruders Berndt Ancker.

Dadurch ward man denn in den Stand geſetzt, aus einer mathematiſchen Schule, welches Anfangs die Beſtimmung dieſes Inſtituts war, eine Anſtalt zu errichten, in welcher den jungen Offiziers, außer den mathematiſchen Wiſſenſchaften und dem Zeichnen, noch Geſchichte gelehrt wird; Phyſik und Naturgeſchichte; mit vielem Fleiße und das mit großem Rechte, fremde Sprachen, und denn auch mehrere Tage der Woche Uebungen des Körpers, Springen, Klettern, Seiltanzen, Schwimmen, das, was Profeſſor Treſchow in Copenhagen, ſinnreich den Luxus der Erziehung zu nennen pflegte; allein ein guter Officier mag doch wohl nicht die Zeit bereuen, welche er auf dieſe Uebungen angewendet hat. Schön iſt die Einrichtung, daß die Cadetten nicht im Hauſe ſelbſt wohnen, auch nicht dort eſſen. Man giebt ſie bey bekannten Bürgern der Stadt in Penſion; dadurch glaubt man das Klöſterliche einer eingeſperrten Erziehung zu vermeiden. Man will die jungen Leute in mehrerer Berührung mit der Welt bringen, und ihnen ſchon von Weitem her die Einſeitigkeit brechen, welche jede ſo beſtimmte Beſchäftigung, wie die, eines Militairs iſt, nothwendig hervorbringen muß. Die Erfahrung hat auch im Verlauf von vielen Jahren die Richtigkeit dieſer Grundſätze beſtätigt. So lange es

der Däniſche Staat immer noch für nothwendig hält, eine ſo große Armee zu unterhalten, und dem Militär eine ſo beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo wird man aufrichtig wünſchen, alle Däniſche Officiers fänden eine Bildungsanſtalt, wie die Militairacademie in Chriſtiania.

Es iſt leicht zu begreifen, daß eine ſo ſchöne Gegend, wie die, welche Chriſtiania umgiebt, die vermögenden Einwohner nicht umſonſt wird angereizt haben, im Sommer aus der Stadt hervor Erholung und Vergnügen auf dem Lande zu ſuchen. Die Menge der kleinen Landhäuſer nahe um die Stadt, iſt wirklich ſo unzählbar, daß man ſich bey ihrem Anblick der Marſeiller Baſtiden erinnert. Ein Landhaus iſt ein weſentlicher Theil des Luxus in Chriſtiania; und faſt eben ſo, wie der geringſte angehende Kaufmann in Hamburg nicht glaubt ohne Wagen und Pferde mit Anſtand leben zu können, eben ſo iſt ein Landhaus, die erſte Ausgabe des ſich hebenden Bürgers. Man nennt dieſe kleine Landſtellen in Chriſtiania, Lükken. Warum? habe ich niemals erfahren können; und ſonderbar, die Benennung iſt auch nur ausſchließlich dieſer Stadt allein eigen. Freylich ſind manche dieſer Stellen ſehr klein; ein Häuschen mit einer kleinen Wieſe, aber faſt alle haben reizende Lagen, und ohne Aufhören iſt die Man-

nigfaltigkeit der immer wechſelnden Anſichten, von der Höhe des Amphitheaters auf den Fiord, auf die Stadt und die Berge. So viele es dieſer Lükken auch geben mag, ſo kann man faſt dreiſt behaupten, man findet nicht zwey, welche nicht eine verſchiedene Ausſicht beherrſchen. Die meiſten haben ſich mit dieſer Ausſicht begnügt; ſie haben wenig für die Verſchönerung der Umgebungen gethan. Auch kann man ihnen das nicht vorwerfen; denn die große Begierde, ein kleines Grundſtück in der Nähe der Stadt zu beſitzen, hat den Werth dieſer Grundſtücke ſo unmäßig erhoben, daß man ſelten einen Theil zu Verzierungen aufopfern darf. Lükken von 8000, von 12000 Thaler an Werth, ſind oft nicht größer, als mancher Garten im Umkreiſe von Berlin; und eine Wieſe von tauſend Reichsthaler läßt ſich mit einem Blick überſehen. Die Benutzung als Wieſen iſt ganz nothwendig für die Haushaltungen der Stadt; denn noch iſt die Gegend ſo bewohnt nicht, daß man ſtets auf dem Markte vorräthig fände, was das Innere der Haushaltung bedarf. Jede Familie muß ſich ihre Kühe ſelbſt halten; und der lange Winter erfordert große Vorräthe. Daher erzeugt nicht ſelten ein trocknes Jahr, ungewöhnliche Wärme und Dürre im Juny und July, Mangel und große Verlegenheit; denn wenn

auch dann die oberen Thäler von Ringerige oder Walders, einiges Heu der Hauptſtadt zuſchicken, ſo iſt das für den Bedarf bey weitem nicht hinlänglich. Da ſucht man denn Hülfe von Außen her; und verſchreibt ſich Heu aus England und Irland! Ich habe faſt meinen Augen nicht getraut, als ich im Herbſt 1806 in der Mündung des Chriſtianiafiord eine Menge Schiffe mit Heu ſahe. Wird hier das Heu vielleicht nach der Oſtſee oder nach Jütland, nach kornreichen Gegenden ausgeführt? Nein, antwortete man, es iſt Heu von England verſchrieben für das Bedürfniß der Eigenthümer in Chriſtiania und Drammen. Wohl dem Lande, das noch Kräfte hat, und Gelegenheit ſeinen Mangel auf ſolche Art zu erſetzen. Aber noch mehr, wohl ihm, wenn es durch eigene Induſtrie hervorbringen kann, was die Natur ihm im gewöhnlichen Laufe der Dinge verſagt. Und warum ſollte es das nicht? Wirklich auffallend iſt es, wenn man neben der Stadt hin, die Aggers Elv einen anſehnlichen Strom in rauſchenden Caſcaden von Räder auf Räder, von Sägemühlen auf Papiermühlen, und wieder auf Sägen, fallen ſieht, wenn unzählige kleine Bäche aus den bewaldeten Bergen hervorkommen, wenn bey Frogner ein bedeutender Bach durch eine Menge dieſer Beſitzungen

hinläuft, ehe er ſich am weſtlichen Ende der Stadt in den Fiord ſtürzt, ein Bach dem es auch im höchſten Sommer an Waſſer nicht fehlt, recht auffallend iſt es, daß alle dieſe Wäſſer nicht ſchon längſt von Lükke zu Lükke herabſtürzen, und in tauſend verſchiedenen Canälen ſich über die trocknen Hügel verbreiten; wie ſo ſchön im Schweitzeriſchen Emmenthale und im Wallis; und wie mit ſo vieler Kunſt ſogar in Norwegen ſelbſt; im Thale von Leßöe und in Leerdalen unter Fillefieldt. Dazu gehört freylich eine Uebereinkunft aller Eigenthümer unter ſich, die ſchwierig ſeyn mag; aber doch, daß ſie noch nie zu Stande gekommen iſt, darf man es nicht als einen Mangel von Gemeingeiſt anſehen? Und darf man nicht irgend einen Fehler in der Regierung vermuthen, welcher bey ſo vieler Anlage dazu, doch die Einwohner verhindert, im allgemeinen Intereſſe das Eigene zu finden?

An einzelnem Fleiß laſſen es ſonſt die Beſitzer wahrlich nicht fehlen. Oede Felſen werden noch jährlich heruntergeworfen und zu Wieſen verändert, und manche Gegend iſt jetzt reizend, welche ſonſt durch ihre Unfruchtbarkeit zurückſtieß. So iſt die kleine Beſitzung Frydenlund eine Viertelſtunde vor der Stadt, durch den beharrlichen Muth der raſtloſen Generalin

von Wackenitz eine der angenehmſten und lieblichſten geworden, da man doch hier vorher nur dürre Schieferblätter ſahe, und kaum Mooße darauf. Und was der edle und thätige Collet auf ſeinem Landguthe Ulevold bewirkt hat, wird in der Agricultur vielleicht auf lange Zeiten noch Muſter für Norwegen ſeyn.

Wem es freut, bey ſeinem Aufenthalt in Chriſtiania, die einzelnen Schönheiten dieſer Gegenden aufzuſuchen, der verſäume es doch nicht, nach dem reizenden Skoyen zu gehen, dem Landſitz des Kaufmann Ploen, und, was ihre Lage betrifft, die Krone aller Landſtellen in der Nähe der Stadt. Hier entfaltet ſich vor uns die ganze Pracht der Natur; der Fiord, die Stadt und die Berge werden wieder ganz neu; und als habe man ſie vorher noch niemals geſehen. Doch man wird es auch nie müde werden, auf dieſe Fläche herunterzuſehen; die unbeſchreiblich ſchöne Beleuchtung darüber hin zu verfolgen, und ſeine Blicke auf die maleriſche Formen der Berge von Bogſtad und Bärum zu heften. Und dann wieder, welche Ländlichkeit, welche einſam reizende Anſichten, wenn man ſich in die Wälder und Thäler verliert, die Skoyen nahe berühren. Nur hier lebt man mit der Natur. Dagegen mag man in Bogſtadt, dem prächtigen Landſitze des Kammerherrn

Peder Ancker, ſich freuen, wie ein reicher Mann ſich mit Geiſt und Geſchmack ſeinen Wohnſitz erſchafft, und ihn umgiebt, wie es dem ausgebildeterem Sinne gefällt; und in Ulevold mag man dankbar das Beſtreben der edlen Beſitzer erkennen, Freude und Wohlwollen um ſich her zu verbreiten.

Dieſe große Cultur und die Schönheit der Gegend um die Stadt, verführt oft, ihr ein beſſeres Clima zu glauben, als ihr wirklich zukommt. Man denkt hier ſo oft an Italien bey dem Anblick der Formen, am Meerbuſen herunter; und ſo möchte man auch gern etwas von italiäniſcher Wärme wieder auffinden. Am Ende glauben doch viele zuverſichtlich, daß zum wenigſten Chriſtiania's Clima beſſer ſey, als man es nach ſeinem hohen Breitengrade erwarten ſolle. Das iſt wirklich nicht. Nur hat man viel zu rauhe Ideen im Auslande, von einer Natur unter dem 60ſten Grade der Breite. Wo Eichen noch fortkommen; da kann man auch immer noch mit Vortheil und Freude Fruchtgärten anlegen; und nicht in Chriſtiania allein, wachſen vortreffliche Aepfel, Kirſchen, ſelbſt Birnen und Apricoſen im Freyen. Nur Pflaumen nicht; auch nicht Pfirſichen und Wein, und mancher Arten von Birnen muß man entbehren. Von Bäumen gedeiht noch die hohe

Eſche vortreflich, und ſie iſt eine vorzügliche Zierde der Gegend. Auch Linden wachſen freudig und ſchön; und Ahorn und Rüſtern gehören unter die gewöhnlichſten Bäume der Wälder. Dagegen werden Eſpen (Populus tremula), Ellern und Birken noch immer grö⸗ ßer und ſchöner; es ſind die wahren Bäume des Nordens; welchen zum Theil auch Chriſtia⸗ nia's Wärme zu ihrem beſten Gedeihen noch zu ſtark iſt. Eſpen und Birken zum wenigſten, ziehen ſich auch noch hier, gern in den Schatten zurück.

Auch erſcheint der Winter kaum früher, als im nordlichen Deutſchland; feſten Schnee erwar⸗ tet man vor dem Anfang des Decembers wohl kaum; und fortwährender Froſt iſt im Novem⸗ ber noch ſelten. Er iſt aber doch hinreichend ge⸗ nung ſchon am Ende November Chriſtianias Hafen mit Eiß zu belegen, nnd dadurch wird die Schiffahrt nun einige Monath gänzlich ge⸗ hemmt. Der innerſte Theil des Meerbuſens iſt zwiſchen den vielen Inſeln und Spitzen, wie ein Landſee und friert daher leicht. Ein Arm, der Bonnefiord mehr als drey Meilen lang, iſt völlig gefroren, und im Hauptarm erſtreckt ſich das Eiß ganz feſt, wohl oft zwey Meilen herunter. Da laſſen ſich denn die Schiffe im Hafen einfrieren und liegen den Winter durch,

wie auf dem Lande. Man geht und fährt zwiſchen den Jachten, Galeaßen und Briggs, wie durch Straßen hin, und Land und Waſſer ſcheinen nicht mehr verſchieden. Das dauert ſehr lange. Die gute Jahrszeit tritt nach und nach wieder ein. Sonne und warmer Regen haben ſchon längſt allen Schnee von Chriſtianias Hügeln geſchmolzen, alles wird grün und belebt, — und noch immer ſitzen die Schiffe im dicken Eiſe gefangen. Erſt ſeit dem 24ſten Aprill ohngefähr, ſchlagen endlich wieder die Wellen an den Dämmen des Hafens. Da vergeht oft den Schiffern die Geduld; wenige Meilen im Fiord heraus, von Dröback, von Laurvig, ſelbſt von Friedrichſtadt ſind ſchon längſt die Schiffe im Meere, wenn ſie bey Chriſtiania ſich durchaus noch nicht bewegen. Sie zwingen endlich das Hinderniß mit Gewalt, und durchbrechen das Eiß. Das iſt dann ein intereſſanter Augenblick. Ich hörte einſt im Februar, daß ſich eben einige Schiffe auseiſen wollten, und doch wuſte ich, daß man auf dem feſten Eiſe bis zum nächſten offenen Waſſer, gegen eine Meile heruntergehen konnte. Ich lief ſogleich hin, die herculiſche Arbeit zu ſehen; aber ich war nicht wenig verwundert, wie ich die Schiffe ſchon weit im Eiſe fortgerückt ſahe, und immer bewegten ſie ſich fort, wenn auch langſam, als

hätten ſie jetzt ſchon ein offenes Waſſer vor ſich. In der That iſt auch die ganze Arbeit weit einfacher als man ſich vorſtellen ſollte. Einige funfzig Menſchen ſtehen einander gegenüber, wie eine Allee; der Raum, den ſie zwiſchen ſich laſſen, iſt die Breite des Schiffes, das ſich darinnen bewegen ſoll. Sie ſtechen vor ſich hin, von beyden Seiten die ganze Eißmaſſe in der Länge ihrer Reihe fort; und trennen vollends durch Querabſtiche von einer Reihe zur andern, ungeheure Rectangeln von Eiß, vielleicht mehr als zwanzig Fuß lang. Man legt nun ein eben ſo langes hölzernes Brett in die geöffnete Spalte; die Menſchen treten alle auf die entgegengeſetzte Seite herüber; einige drücken das Rectangel von Eiß mit aller Macht in das Waſſer herunter; in demſelben Augenblick ergreifen alle andere eine Menge von Stricken, welche am hölzernen Brette in der Spalte jenſeits, befeſtigt ſind, und ſchieben das ganze gelöſte ungeheure Eißſtück mit einem Zug unter dem noch feſtſitzenden Eiſe herunter. Dann gehen ſie weiter und löſen wieder neue Rectangeln. Die Arbeit geht ſo ſchnell, daß das gleich folgende Schiff faſt nie ruht, und nicht Tage braucht es, ſondern nur Stunden um ſich durch eine zwey Fuß dicke Eißdecke, faſt eine volle Meile lang, von Chriſtiania bis in das offene Waſſer zu brechen. Ganz auf ähnliche

Art ließen ſich, im Winter 1808, einige Engliſche Linienſchiffe von Gothenburg, durch das Eiß wieder in die offene See führen. Man ſieht alſo leicht, daß, wo man die Kunſt des Auseiſens verſteht, eingefrorne Schiffe nicht immer nothwendig, einer anrückenden feindlichen Land-Armee in die Hände fallen müſſen.

Iſt aber endlich das Eiß aus Chriſtianias Nähe gewichen, ſo vermehrt ſich die Wärme unbeſchreiblich ſchnell, und der May, ſtatt ein Frühlings-Monath zu ſeyn, iſt ſchon völliger Sommer. Am 3ten, 4ten und 5ten May 1808 ſahe ich das Thermometer in ſeinem höchſten Stande bis 17 Grad ſteigen; in der Mitte des Monaths waren alle Bäume belaubt, nur die Eſche (ask. fraxinus excelsior) noch nicht; und gegen das Ende, erhielt ſich das Thermometer faſt täglich am Mittage auf 19 oder 20 Grad. Am Anfang des July hatte man Gartengewächſe überall; die mittlere Wärme des Monaths ſtieg bis über 15 Grad, und am Mittage war ſie gewöhnlich 22, ja auch wohl 24 Grad. Man erwartete den Auguſt nicht, zum Anfang der Erndte, aber noch war der September nicht völlig vorbey, als man ſich in der Stadt ſchon wieder der Stubenöfen erinnerte.

Man hat bis jetzt keine, durch mehrere Jahre fortgeſetzte Beobachtungsreihe der Temperatur

in Chriſtiania. Daher iſt es auch nicht mög- lich dieſe Temperatur ſo genau zu beſtimmen, als es nöthig wäre, wenn man ſie mit der Wär- me anderer Gegenden vergleichen wollte. Anga- ben wie hoch das Thermometer im Sommer wohl ſteigt, wie tief es Winter ſchon gefallen iſt, findet man wohl. Allein man ſollte endlich ſich doch überzeugen, daß ſolche Angaben gar we- nig beſtimmen, und niemals zu einem ſicheren Reſultat führen. Der Generalin von Wacke- nitz verdankt man eine Beobachtungsreihe, wel- che mit dem May 1807 anfängt; ſie bediente ſich eines guten Reaum. Queckſilberthermometers, das gegen Norden hin, auf ihrem Landſitz Fry- denlund aufgeſtellt war. Allein die Sommer von 1807 und 1808 waren gerade ungewöhnlich warm, und die Winter ſehr gelinde; daher ge- ben die Mittel aus ihren Beobachtungen noch etwas mehr, als man zur Norm für dieſe Ge- gend annehmen darf. Sie fand das Mittel der beyden Jahre:

Im Januar	+ 0,43	Im Januar 1809 war es nur — 7. 2.
Februar	— 1,358	1809. — 3. 33.
März	— 1,375	
April	— 4,805	
May	8,98	
Juny	13,155	

July	15,248
Auguſt	15,897
September	9,224
October	3,244
November	1,874
December —	1,619

Mittel 5,292 R.

Oder bringt man hierzu die tieferen Temperaturen des Januar und Februar 1809 in Rechnung, ſo ſinkt das Mittel auf 4. 96. Reaum. Man wird ſich alſo wahrſcheinlich nicht ſehr von der Wahrheit entfernen, wenn man 4,8 Grad R. für Chriſtianias Mittel-Temperatur annimmt. Das iſt aber gar nicht übertrieben, für die Breite dieſer Stadt, welche überdem noch vom Weſtmeere nicht ſehr weit entfernt liegt. Auch ſtehen dieſe Angaben ziemlich gut im Verhältniß mit der Temperatur von Copenhagen: und mit denen von Stockholm und Petersburg, von denen die letzteren zwar mit Chriſtiania faſt einerley Grade der Breite gemein haben, aber immer öſtlicher liegen, wodurch ihnen die Winter immer ſtrenger und langwieriger werden. Die folgende, kleine Tafel mag eine Ueberſicht dieſer Verhältniſſe geben:

	Copenhagen. nach Bugge *)	Stockholm. nach Wargentin	Petersburg. nach Euler
Januar	—0,7	—4,14	—10,4
Februar	—2,2	—3,05	—5,8
März	—0,2	—1,8	—1,9
April	4,0	2,93	2,3
May	8,5	7,51	8,1
Juny	12,6	12,6	12,2
July	15	14,3	15
Auguſt	13,6	13,14	13
September	11,7	9,3	8,5
October	7,5	4,74	3,2
November	2,9	1,26	—2,5
December	0,7	—1,59	—4,1
Mittel	6,15	4,63	3,1

*) Nach einem dreyßigjährigen Durchſchnitt, den mir Herr Juſtizrath Bugge aus ſeinen Beobachtungen mitgetheilt hat.

[illegible library stamp]

III.

Mineralogiſche Reiſen in der Gegend von Chriſtiania.

Inhalt.

Uebergangsformation bey Chriſtiania. — Orthoceratiten im Kalkſtein. — Gänge von Porphyr. — Sandſtein. — Porphyr in Bergen. — Kolaas, Krogskoven. — Sandſtein am Holsfiord. — Uebergangsgranit am Hörtekullen. — Granit bey Strömſöe. — Der Granit wird durch die Grenzen der Uebergangsformation beſchränkt. — Paradiesbacken. — Marmorbrüche. — Granit von Aſker Vardekullen. — Der Fiord vou Chriſtiania ſcheidet ältere und neuere Geſteine. — Zircon-Syenit. — Auf Porphyr und Thonſchiefer am Greffſen. — Granit darauf. — Folge der Gebirgsarten bey Chriſtiania.

Unter den wenigen Stücken in den Copenhagner Sammlungen, welche die mineralogiſche Geographie von Norwegen etwas näher erläutern, hatte ich einige ſchwarze dichte Kalkſteine von Eger bemerkt, Thonſchiefer aus der Gegend von Chriſtiania und die Producte, wel-

welche das Alaunwerk bey Opslo benutzt. Ich war deswegen ziemlich vorbereitet, in dieſem Theile von Norwegen die Uebergangsformation zn finden, wahrſcheinlich mit allen den Gebirgsarten, welcher dieſer Formation eigen ſind. Allein ich fand mehr; Geſteine, welche man dem Uebergangsgebirge nie zugetraut hätte, und die ſich doch hier mit einer Deutlichkeit der Lagerung zeigen, daß man über ihre Verhältniſſe in dieſer Hinſicht nicht zweifelhaft bleiben kann. Hat man ihre wahre Natur richtig erkannt, ſo wird man gewiß Chriſtiania mit der Ueberzeugung verlaſſen, daß aus dieſer Gegend die Geologie reichen und großen Gewinn ſchöpfen kann, und daß ſie wahrſcheinlich für Geologie die wichtigſte des ganzen Nordens iſt.

Porphyr in mächtigen Bergen auf verſteinerungsvollem Kalkſtein gelagert; auf dieſem Porphyr ein Syenit der faſt nur aus grobkörnigem Feldtspath beſteht, und auf gleiche Art ein Granit, in ſeiner Zuſammenſetzung vom Granit der älteſten Gebirge durchaus nicht verſchieden. Granit über Verſteinerungskalk! Granit als ein Glied der Uebergangsformation!

Vielleicht hätte ich mich noch lange geſträubt, dieſe ſehr ungewohnte, und faſt ganz neue Verhältniſſe anzuerkennen, hätte nicht Herr Hauß-

Bayerische Staatsbibliothek München

mann mit ſeinem genauen und ſcharfſichtigen Blick den größten Theil dieſer Gegenden eher durchforſcht, als ich ſie beſuchte, und hätte er nicht mein Urtheil beſtimmt und geläutert. Seine merkwürdige Abhandlung, in welcher er das Allgemeine dieſer Verhältniſſe entwickelt, iſt den Mineralogen bekannt *).

Man muß ſich, von Schweden her, ſchon Chriſtiania ſehr nähern, und hat die Stadt faſt erreicht, ehe man ahndet, wie ſo ganz ſich nun die innere Zuſammenſetzung der Gegend verändern ſoll. Der Egeberg, welcher ſo ſchön Chriſtianias Ebene beherrſcht, beſteht noch ganz aus feinſchiefrigen Gneuß, und man iſt faſt ſchon am Fuße des Berges, wenn plötzlich die ſchwarzen Schieferblätter erſcheinen, und gleich darauf die tiefeindringenden Gruben des Alaunwerks. Das ſind wieder dieſelben Schichten, welche man ihrer Schwärze wegen, immer gern für Vorboten von Steinkohlen anſehen möchte, und auf denen ſchon in ganz Europa viele Tauſende zu zweckloſen Verſuchsarbeiten verwendet worden ſind. Auch hier; und ſtets mit demſelben unglücklichen Erfolg.

Viel eher erlauben es dieſe Schiefern, ſie

*) Bar. Moll, Neue Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. 1 Bd. 1 Lief. 34.

Bayerische Staatsbibliothek München

auf Alaun zu benutzen. Denn ſie enthalten viel Schwefelkieß in kleinen Lagen bis gegen einen Zoll ſtark, und das um ſo mehr, je ſchwärzer ſie ſind. Der Schwefelkieß wird durch die Röſtung zerſetzt; der Schwefel wird zur Säure, und verbindet ſich mit der Alaunerde der Schiefern. Die ſchwarzen Schichten werden durch graue Thonſchieferlagen getrennt, und in dieſen liegen nebeneinanderhin eine Menge gewaltiger, platter, ovaler am Rande kugliger Maſſen, wohl mehrere Fuß im Durchmeſſer, die ſich leicht von einander trennen laſſen. Man wirft ſie als unnütz aus der Grube und häuft ſie an die Seite der Straße, wo ſie, wie plattgedrückte Kugeln ſonderbar auffallen. Dieſe Maſſen ſind feſter als die umgebende Schicht, uneben von kleinem Korn oder erdig im Bruch. Sie werden nicht ſelten von kleinen, ſchwarzen Kalkſpathtrümmern durchzogen; und mögen wohl ſelbſt, außer der Thonſchiefermaſſe, viel Kalkerde enthalten.

Von dieſen Gruben an, erſcheint nun der Gneuß nicht mehr in Chriſtianias Nähe. Der Thonſchiefer wird beſtimmter, und wechſelt jetzt häufig und in dünnen Schichten, mit dichtem, ſchwärzlich- und dunkel rauchgrauen Kalkſtein. Ueberall, wo ein Bach oder ein Waſſerriß ſich von den Hügeln herabzieht, zeigen ſich dieſe Schichten hintereinander und erinnern an

die Gegend von Hoff in Baireuth, an den Harz bey Rübeland; und an ſo vielen anderen Gegenden, wo Thonſchiefer und Kalkſtein ganz auf gleiche Art vorkommen. Die Natur iſt ſich gleich; es iſt eine und dieſelbe, im Norden, wie in ſüdliche Gegenden: und ihre Geſetze ſind allgemein über die Erdfläche verbreitet.

Sogar bis in Kleinigkeiten; aber eben durch dieſe Allgemeinheit werden ſie wichtig; und vielleicht einſt auch der Schlüſſel zu großen und erhebenden Anſichten. Wie freute ich mich, als ich an den ſteilen Abſtürzen der Aggerselv über den unteren Sägemühlen eben die Orthoceratite ſahe, welche durch ganz Europa den ſchwarzen Kalkſtein dieſer Formation, und nur dieſen allein, ſo beſonders anszeichnen. Sie ſind viele Fuß lang; in Kammern zertheilt, und größtentheils am Rande und an den Wänden der Kammern zu Kalkſpath verändert. Auch ſind ſie nicht ſelten; mehrere liegen gewöhnlich in verſchiedenen Richtungen durcheinander. Zwiſchen ihnen zeigen ſich häufig Pectiniten und einige andere, nicht ganz kenntliche Verſteinerungen. Daß dieſe Orthoceratiten nicht bloß zufällig einmal im Kalkſtein an der Aggerselv vorkommen, zeigt ſich bald, wenn man den Kalkſtein in ſeiner weiteren Erſtreckung etwas genau unterſucht. Ueberall fehlen dieſe ſonderbare Pro-

ducte nicht. Bey Raae, Soulhoug und Saaſen an der Weſtſeite des Fiſkum Sees im Diſtrikt von Eger, ſagt der gelehrte Probſt Ström *), liegen viele Tauſende von Orthoceratiten übereinander. Er beſchreibt ſie genau, wie ſie im Profil auf der einen Seite flach, auf der anderen gewölbt ſind, gewöhnlich mit einer Röhre durch die ganze Länge hin; und auch er, der doch bey ſeinem Aufenthalt an der Seeküſte in Söndmör, ſo manche Meergeſchöpfe kennen lernte, geſteht doch, daß etwas ähnliches lebend, ihm nie vorgekommen ſey. So geht es faſt mit allen Verſteinerungen in den älteren Gebirgsarten. Die Aehnlichkeit mit jetzt noch vorkommenden Formen, verliert ſich immer mehr, je älter die Geſteine ſind, welche dieſe organiſche Reſte umwickeln.

Nicht weit von dieſen, finden ſich, an eben dieſem Fiſkum See, und in ziemlicher Menge, die ſonderbaren Geſchöpfe, von welchen man ehedem, und ſelbſt Ström glaubte, daß es Abdrücke von einem, nicht bekannten Fiſch ſeyn müſten. Herr Brünnich bewieß aber, in einer ſchönen Abhandlung, der wie bey Ström genaue Zeichnungen beygefügt ſind, daß auch dieſe

*) Egers Bescrivelse.

Reſte Schaalthiere und wahrſcheinlich Oniſcus ſeyn müſten *).

Der Kalkſtein wird, in den Hügeln von Chriſtiania niemals ſehr mächtig, und ich weiß in der That nicht ob man viele Schichten finden wird, welche mehr als einen Fuß Höhe erreichen. Der Thonſchiefer bleibt immer der herſchende; ja er dringt auch häufig gewiſſermaßen in die Kalkſteinſchichten ein, und zertrennt den Kalkſtein in Kugeln und Gallen. Daher iſt überhaupt ſo wenig Feſtes in dieſem Geſtein, zum großen Verdruß der fleißigen Anbauer der Hügel. Denn die Steine der dürren Felsmaſſen, die ſie herabwerfen und ebenen, laſſen ſich zu Bauſteinen gar nicht, und ſelbſt auch zu Mauern nur dann benutzen, wenn Gallen und Nüſſe von Kalkſtein dem Thonſchiefer etwas mehr Feſtigkeit geben. Skiallebjerg (Schaalfels) nennt man hier dieſe Gebirgsart, eben weil ſie nicht feſt iſt, ſondern ſich ſchält und in einzelnen Schaalen endlich zu Erde zerfällt.

Was aber der Skiallebjerg den Menſchen nicht liefern kann, das erſetzt ihnen die Natur auf eine andere Art, die bis jetzt noch

*) Kiöbenhavns Selſkabs Skrifter. Andere wenig bekannte Verſteinerungen dieſer Gegend welche Brünnich Trilobiten nennt, hatte er einige Jahre früher beſchrieben.

ganz einzig iſt, für die Gegend von Chriſtia-nia. Durch die viele, und mächtige Gänge von Porphyr, welche hier überall den Thonſchiefer durchſetzen. Man ſieht auf der Höhe einen kleinen Felſen frey ſtehen; man eilt hin und wird gewiß den Reſt eines Porphyrgangs finden, der aus dem Thonſchiefer hervorſteht. Aehnliche Felſen in der Entfernung bezeichnen den Lauf des Ganges, und am Fuße des Hügels ſieht man ihn durch tiefe Aushöhlungen im Thonſchiefer verfolgt. Der Porphyr nur allein wird als Bruchſtein benutzt; und der weiche Schiefer zur Seite bleibt ſtehen. Man geht bequem in den ausgebrochenen Raum hinein, und kann nun ſchön Natur, Mächtigkeit, Richtung und Lage des Porphyrganges verfolgen. Ihre Menge iſt faſt unzählig; auf jeder Höhe brechen neue hervor, und verwirren, wenn man denſelben Gang auf ſeinem Streichen bis zu ſeinem Ende verfolgen will. Häufig durchſetzen ſie den Thonſchiefer rechtwinklich, und fallen unter ſehr ſtarken Winkeln, oft faſt ganz ſenkrecht; aber auch in Richtung und Neigung giebt es eine unüberſehbare Verſchiedenheit, und viele dieſer Gänge müſſen ſich nothwendig durchſetzen. Ihre Mächtigkeit ſteigt von zehn bis funfzehn Lachtern auch wohl drüber; Gänge, weniger als ein Lachter mächtig, erinnere ich mich gar nicht, geſehen zu

haben. Alle dieſe Räume ſind aber mit einer Art von Porphyr gefüllt, welche der vollkommen ähnlich iſt, die man als weit ausgedehnte Gebirgsart und in hohen Bergen, nur eine Meile entfent anſtehend findet. Ein merkwürdiges Beyſpiel von Ausfüllung der Gänge mit der Gebirgsart, welche dieſe Lagerſtäten bedeckt, und eine wichtige Thatſache für Theorie der Gänge überhaupt!

In der That, ſo äußerſt mannigfaltig die Zuſammenſetzung des Porphyrs in den Gängen ſeyn mag, ſo findet man doch zu jeder eine ähnliche Schicht im vorliegendem Porphyrgebirge. — Nur möchte man oft glauben, die Hauptmaſſe des Porphyrs habe ſich in einigen Gängen mehr auseinandergewickelt, und in einzelne Foſſilien zerlegt. Dann gleicht ſie auffallend dem Colmünzerſtein (Paterleſtein) auf dem Bayreuther Fichtelgebirge. Eben dieſelbe Feſtigkeit, eben der Zuſammenhalt, und faſt gleiche Größe des Korns. Feldtspath zieht ſich darinnen in ſchmalen, aber ſehr langen Säulen fort, und wechſelt im, faſt feinkörnigem Gemenge mit einem ſchwarzen Foſſil, das man nur mit Mühe für Hornblende erkennt. Auch Epidot (Piſtacit) in kleinen, grünen, Parthien ſcheint hier ein, faſt weſentlicher Gemengtheil, und häufig iſt durch ihn der Feldtspath grün gefärbt.

Schwefelkieſswürfel und Punkte finden ſich wie gewöhnlich, in groſser Menge, dazwiſchen, und ziemlich häufig auch Magneteiſenſtein octaeder. Faſt die ganze Halbinſel Tyveholm, die im Angeſicht von der Stadt ſich in den Fiord hereinzieht, beſteht aus dieſer Maſſe; es iſt der Reſt des Ganges, welcher hier in den Meerbuſen hereinſetzt, und vielleicht iſt es ſogar derſelbe, welcher wieder auf der kleinen Inſel Hovdöe hervorkommt. Auch Aggers Kirche auf der Nordſeite der Stadt, verdankt ihre hohe Lage einem ähnlichen porphyrartigen Grünſteingang. Dieſer enthält ſogar Erze in kleinen Trümmern; Blende und Bleiglanz. Man ſieht noch unter der Kirche, die Gruben der ehemaligen Verſuchsarbeiten, welche ſie veranlaſsten.

Iſt die Maſſe der Gänge dem Porphyr der Berge ähnlich, ſo wird die Grundmaſſe dunkelrauchgrau, dicht, fein aber dickſplittrig, halbhart. Auch in ihr, ſind die eingemengten Feldtſpathkryſtalle äuſserſt lang, vielleicht zehn oder funfzehnmal länger als breit; in gekrümmten Reihen hintereinander, wie durch Wellen in Wirbeln bewegt. Kleine, undeutliche Kryſtalle von Epidot, oft nur durch die grasgrüne Farbe bemerkbar, umgeben faſt jeden Feldtſpathkryſtall. Sie liegen auch wohl darinnen. So ſieht man die Gänge, welche in Menge am Hügel von

Enehoug vorkommen, zwiſchen Chriſtiania und Opslo. In anderen Porphyren ſind dagegen die Feldtſpathkryſtalle überaus groß; rhomboidal. Sie glänzen von fernher, und ſind deshalb ſonderbar auffallend. Wenn man aus der Vorſtadt Pebervigen weg, am Rande des Waſſers fortgeht, ſo ſchimmert faſt aus jedem Block ein ſolcher, ſehr geſchobener Feldtſpathrhombus entgegen. Man iſt das vom Feldtſpath gar nicht gewohnt, und glaubt im Anfange gar, daß hier neue, ganz unbekannte Foſſilien vorkommen mögen. Aber dieſer Porphyr, mit dem auffallenden Rhomben Feldtſpath iſt es gerade, welcher in den Porphyrbergen gar nicht ſelten erſcheint; und doch auch eben ſo wenig ſelten als Gang. Wie oft ſieht man dieſe Rhomben nicht, durch den Thonſchiefer bey Haagenſtadt und Granevold in Hadeland; und auch wieder in den Wäldern nach Hakkedalen herunter! Mag doch deswegen der Porphyr ſelbſt hier Rhombenporphyr heißen, ſo wie jener, Nadelporphyr, in welchen der Feldtſpath nur in äußerſt langen, aber ſo dünnen Säulen vorkommt, daß ſie im Profil Nadeln ähnlich ſind, welche die Hauptmaſſe nach vielen Richtungen durchkreuzen.

Solche Maſſen, und in ſolcher Menge durch Verſteinerungskalk ſind wohl an anderen

Orten noch nicht geſehen worden. Dieſe Porphyre müſſen allen Anſprüchen auf einen Platz zwiſchen den primitiven Gebirgsarten entſagen; liegen ſchon organiſche Reſte in dem Geſtein, welches den Porphyr umgiebt, um wie viel mehr könnte er, der noch ſpätere Ausfüllung iſt, nicht ſelbſt dergleichen enthalten? Dafür mag ihn nur noch das Körnige und Kryſtalliſirte ſeines Gemenges bewahrt haben.

Ich glaubte, eine kleine Reiſe über das Porphyrgebirge Krogskoven, weſtlich von Chriſtiania, nach Ringerige herunter, würde am beſten Aufſchluß geben können, wie der Porphyr dieſes Gebirges mit dem, in den Gängen zuſammenhängt. Ich verließ daher Chriſtiania den 15ten September 1808. Anfangs führt der Weg am Fiord hin, und folgt etwas mehr, als eine Meile lang, ſeinen Krümmungen bis jenſeit Lyſager; dann wendet er ſich gegen die Höhen hinauf, welche Chriſtiania von allen Seiten umſchließen. Porphyrgänge waren auch hier nicht ſelten, durch Thonſchiefer und Kalkſtein; und gerade dort, wo beyde Hauptſtraßen nach Ringerige und Drammen ſich trennen, bemerkte ich einen vorzüglich mächtigen; die Feldtſpathkryſtalle waren hier weiß, und erſchienen nicht rhomboidaliſch, ſondern wie ein Recktangel. Auch ſolcher Porphyr iſt in Bergen nicht ſelten anſtehend.

Der Kalkſtein und der Thonſchiefer zwiſchen dem Fiord und den Bergen ſtreicht h. 3. 4 und fällt 60 Grad gegen Nordweſt. Das glaube ich, iſt das beſtimmteſte Streichen der Schichten in dieſer Gegend. Auch erhält es ſich immer fort, die Höhe hinauf, ſo lange man noch Kalkſtein und Thonſchiefer ſieht. Näher bey Chriſtiania hingegen iſt die Schichtung ſo außerordentlich veränderlich, daß man endlich die Hoffnung aufgeben muß, darinnen eine beſtimmte Regel zu finden.

Mehrere hundert Fuß hatte ich mich ſchon am Gebirge erhoben, als ich ein Thal erreichte, das zwiſchen ſenkrechten Porphyrklippen in das Gebirge hereinführt. Da verbinden ſich die beyden Straßen von Chriſtiania und von Bogſtadt nach Bärum. Da endigte ſich auch der Kalkſtein; und ehe der Porphyr ſich anlegen konnte, erſchien noch ein feinkörniger und feinglimriger grauer Sandſtein, eine Art von Grauwacke. Dann erſt der Porphyr; und auch ſogleich in mächtig und faſt ganz ſenkrecht anſteigenden Felsreihen, von denen die abgefallenen Blöcke wild umherlagen.

Ich wandte mich vom Wege ab, gegen den nächſten und höchſten, dieſer Berge, dem Kolaas, der im großen Umkreiſe ganz Chriſtianias Becken beherſcht. Auch da erſchien, an

dem ſteilen Abfall gegen Haslum Kirche, derſelbe Grauwakenſandſtein, in grauen und rothen abwechſelnden Schichten, und nun wohl einige hundert Fuß mächtig; bis in die Tiefe herunter. Fängt der Porphyr an, über dem Sandſtein, ſo iſt es gleich mit ſo erſchreckend ſteilen ſenkrechten Felſen, daß man hier nur mit Mühe kleine Ravins findet, und Büſche, ſich in die Höhe zu ſchwingen. Die erſten Schichten waren Rectangelporphyr, wie unten bey Lyſager; bald aber erſchien Rhombenporphyr, und aus ihm beſteht bey Weitem die größere Maſſe des Berges. Alſo war es hier ſchon bewieſen, daß auch der Porphyr des Gebirges kein primitiver ſeyn könne, eben ſo wenig wie der Porphyr der Gänge. Er war ganz unzubezweifelnd auf Sandſtein, dieſer auf Uebergangskalkſtein gelagert.

Kolaas, zwiſchen Haslum Kirche und Bärums Werk, würde der höchſte Porphyrberg dieſer Gegend ſeyn, wenn nicht Bogſtadaas ihn noch etwas an Höhe überträfe. Auch Aſker Varde Kullen iſt noch höher, aber er beſteht aus Granit, nicht aus Porphyr. Für Kolaas beſtimmte das Barometer eine Höhe von 1157— Fuß über dem Fiord *).

*) Barom. Chriſtiania h. 7. 28 Z. 1. Lin. Therm. 11.
Kol-aas h. 11. 26—10. 5. — — 8.

Die groſse Straſse nach Ringerige führt von der Höhe in ein angenehmes, groſses Gebirgsthal herunter, von hohen Bergen umgeben, und eine freudige Mannigfaltigkeit von Höfen, von Büſchen, Aeckern und Wäldern entwickeln ſich an den Abhängen. Es iſt das Lommendal. In der Tiefe, gerade dort wo die Wäſſer in einer engen Kluft zwiſchen den Porphyrfelſen durchdringen, liegt das berühmte Eiſenwerk Bärum, das ſein vortrefliches Eiſen und ſeine geſchmackvollen Produkte weit über die Meere verſchickt. Nur Kohlen und Waſſer zieht es aus dieſem Gebirge; der Eiſenſtein wird hierher von der Inſel Langöe, bey Krageröe gebracht, und aus den Gruben bey Arendal. Am Abhange gegen das Werk, traten manche Schichten hervor, ganz wie die Grünſteine von Tyveholm

---

Die Norwegiſche Sprache iſt reich an Nahmen für die verſchiedenen Formen der Berge. — Aas (Ohs) iſt jede langgedehnte kleine Bergreihe. Kullen ein einzeln hervorragender Kopf. Nuden, ein runder, weniger hervorragender Berg. Egg, ein ſcharfer Grat, eine Schneide. Hammer, ein hervorſpringendes felſiges Cap, theils in das Meer, theils in die Ebene. Bakke iſt ein kleiner Hügel. Fieldt dagegen, das höchſte Gebirge, das ſich über alle gewöhnliche Menſchenbewohnung erhebt. Tind, eine Spitze, auf dem Gebirge, das Horn der Schweizer, die Aiguilles in Savoyen. Fond ein Eiſsberg. Bräe oder Jökul, bey den Lappen Geikna (Jäkna), ein Gletſcher. In Chriſtianſandſtifft heiſt eine ausgezeichnete, weit ſichtbare Höhe Heien oder Hei. Eids-Heien.

und unter der Aggers Kirche. Sie waren aber ganz vom Rhombenporphyr umgeben, und dieſer bildet auch ausgezeichnet, alle Felſen in der Nähe des Werks.

Und auch am ganzen Abhange des Lommendales herauf leuchten noch immer die Feldtſpathe hervor. Doch werden da, wo über Jonſrud, das Gebirge noch etwas ſchneller aufſteigt, gegen Viig hin, einige Schichten blaſig, porös; dle Blaſen ziehen ſich von der unteren Fläche der Schicht rechtwinklich herauf, ſind lang und ſchmal, und viele mit weißem Kalkſpath ausgefüllt. Da iſt denn weniger Feldſpath darinnen; auch wird dann wohl die Grundmaſſe ziegelroth und ganz rein. Hornblende ſahe ich nirgends als Gemengtheil, auch nicht Quarz. Nur ganz oben auf dem Gebirge, ohnweit Midskoug zog ſich ein kleiner Quarzgang zwey Zoll mächtig, mit Drußen in der Mitte, durch den Porphyr. Auf der Höhe verändert ſich überhaupt der Porphyr nur wenig. Seine Hauptmaſſe erhällt ſich größtentheils röthlichbraun, im Bruch ſehr dick und häufig ſplittrig, undurchſichtig, halbhart. Die Feldſpathe rauchgrau, wenigglänzend; jene wird durch die Verwitterung grau, die Feldſpathe weiß, und ſo fallen ſie beyde um ſo mehr in die Augen. Hin und wieder erſcheinen neben dem Feldſpath runde,

weiße Kalkſpathnüſſe, wie Trochiten. An Hornblendlager iſt aber auf dem ganzen Gebirge gar nicht zu denken. Die Höhe iſt eine Art von Gebirgsebene, nur mit flachen Thälern durchſchnitten, und, wo die Straße darüber hinläuft mag ſie wohl zwey Meilen breit ſeyn. Es iſt ein dichter, fortlaufender Wald von Tannen, einigen Fichten, Rüſtern und Ellern, in dem Bären und Wölfe in großer Menge ihr Spiel treiben. In der Mitte auf einer, etwas erhabenen Stelle liegt das einzige Haus, welches man auf dieſem Wege antrifft, Midskoug, die Mitte des Waldes, und nur wenige Schritte davon ſteht auf einem kleinen Hügel eine Signalſtange, welche mir den höchſten Punkt der ganzen Gegend zu bezeichnen ſchien. Auch beherſcht man von dort eine weite Ausſicht über den finſteren Wald. Ich fand die Höhe 1179 Fuß über das Meer *). Nur im Norden erhob ſich dies kleine Gebirge noch höher bis zum Gyrihougen, welcher zugleich die Landſchaften Hadeland und Ringerige beherſcht, und

*) Den 15 Sept. h. 7. Chriſtiania Bar. 28. 3. 4. 8. Lin.
h. 4. Midskoug Sign. 27. 0. 6—14.
h. 5. Anfang des Sandſteins 27. 6. 2.
h. 6. Sundsvold am Steensfiord 28. 2. 4.

und der allgemein für den höchſten Berg dieſer Gegend angeſehen wird. Doch mag er noch nicht völlig 2000 Fuß Höhe erreichen.

Eine Meile jenſeit Midtskoug fällt das Gebirge wieder ab; und der Weg ſtürzt gegen die Fläche von Ringerige herunter. Ich hatte viel von dieſem Wege gehört; ich war aber doch überraſcht, als ich ihn ſahe. Es iſt eine Spalte zwiſchen himmelhohen, ſenkrechten Felſen, die ſich ſchnell herabſenkt; alles finſter und ſchwarz. Aber tiefer unten verbreitet ſich, ganz hell beleuchtet, wie eine neue Welt, die Fläche von Ringerige mit Höfen, Kirchen, Seen und herrliche Fernen auf die Berge von Walders. Als ſähe man durch einen ungeheuren ſchwarzen Tubus herunter; oder als zöge ſich Adersbachs Klufft von der Höhe der Heuſcheune, und als ſähe man durch die Kluft hin, die Glatzerfläche ſich ausbreiten. Der Weg heißt Krogsklewen und iſt ſo ſteil, daß man ſtets darüber hin lockere Steine ausbreiten muß; damit Pferde und Wagen nicht unaufhaltſam fort herabſtürzen.

Auf der Mitte des Abhanges kommt plötzlich der Sandſtein unter dem Porphyr wieder hervor. Eine ſchöne Grenzſcheidung lang und deutlich zu verfolgen. Man kann mit zwey Fingern die Stelle bedecken, wo beyde Gebirgsarten

wechſeln. Die erſten Schichten des Sandſteins ſind Conglomerate von Stücken, Taubeneygroß; alles Quarze und durchaus nicht Granit oder Gneußſtücke dazwiſchen; dann folgen Schichten von feinerem Sandſtein die ganze Höhe herunter bis Sundsvold am großen See von Ringerige, der hier Steensfiord, tiefer herab Holsfiord und gegen Drammen hin Tyrifiord heiſt. Unter Kolaas war eben ſo über dem feinerem Sandſtein eine ganz ähnliche Schicht von größeren Quarzſtücken. Auch im Aeußeren iſt der Wechſel beyder Gebirgsarten ganz auffallend; der Sandſtein hebt ſich mit flacherem Abhange von unten; ſo bald aber der Porphyr erſcheint, zieht ſich dieſer als eine Krone ganz ſenkrechter Felſen auf der Höhe fort, parallel mit dem Steensfiord, gegen Hadeland hinauf, ſo weit das Auge reichen kann. Selten iſt die Scheidung zweyer Gebirgsarten ſo ſchön und ſo genau zu verfolgen.

Der Sandſtein erreicht hier, von Sundsvold herauf, die Mächtigkeit von 700 Fuß. So hoch war er nicht unter Kolaas. Was dieſer aber an Höhe gewinnt, das verliert der Porphyr. Denn von Bärumsverck bis Midtskougen iſt die Porphyrhöhe volle 1056 Fuß; dagegen erreicht ſie nicht mehr als etwa 500 Fuß von Midtskougen bis zum Anfange

des Sandſteins unter Krogskleven. Die ganze Porphyrmaſſe ſenkt ſich alſo von Ringerige und Hadeland gegen Chriſtiania-fiord herunter.

Ich dachte der Porphyr am See, dem Holsfiord herunter, zu verfolgen und nach dem Thale von Lier hin das ganze Porphyrgebirge Krogskoven zu umgehen. Allein dieſe Felſen ſenken ſich ſo ſteil in den See, daß zwiſchen ihnen und dem Waſſer an vielen Stellen durchaus gar kein Weg möglich iſt. Ich muſte mich entſchließen, mit einem Boot über den See hin, nach einer Halbinſel zu ſetzen, die, wohl zwey Meilen lang beyde Arme des Sees Tyri- und Holsfiord von einander trennet. — Ich erreichte das Land wieder bey dem Ort Horn. Es ſind ſchöne Blicke auf die herrliche Felſen, welche hier in ſo wechſelnden Formen den See jenſeits begrenzen. Hin und wieder dringt noch der Sandſtein hervor, und bildet kleine Vorgebirge im Waſſer; und ſogleich ſind ſie benutzt, ein Haus darauf zu ſetzen, einen Hof und Wieſen umher. Wahre Schweizer Anſichten. Zwiſchen den Höfen Näß und Vevsrud ſcheint aber der Sandſtein endlich gänzlich vom Porphyr vertrieben. Die Felſen fallen ganz ſenkrecht herunter, und nun iſt das öſtliche Ufer völlig unbewohnbar und öde.

Das erſte Geſtein, das ich bey Horn am weſtlichen Ufer betrat, war ſchwarzer, dichter Kalkſtein und Thonſchiefer, dieſelbe Schichten, welche die Hügel bey Chriſtiania bilden. Der See liegt alſo auf der Scheidung von Kalkſtein und Sandſtein; daß aber dieſer der aufliegende iſt, wird durch die Thatſachen am Kolaas und Bärumsverck hinlänglich erwieſen.

Bey Sör-Drag, eine halbe Meile vor dem Ende des Sees, erſcheint der ganze Abhang mit großen, glimmerreichen Gneußſtücken bedeckt. Gewiß war hier der Gneuß ganz in der Nähe anſtehend. Aber ich ſahe ihn nicht. Das iſt doch wichtig zu bemerken. Denn es beſtimmt die weſtliche Grenzen der neueren Uebergangs-Formationen in Norwegen. Modums Präſtegieldt, das dieſe Gegenden begrenzt, iſt ſchon ganz aus Gneuß und Glimmerſchiefer gebildet, und Kalkſtein und Thonſchiefer finden ſich nun nicht eher wieder, als jenſeit des großen Gebirges an den Ufern des Weſtmeeres.

Nahe an des Holsfiord Ende, und nicht weit über Hörtegaard, wechſelt der Kalkſtein mit ſchwarzem Kieſelſchiefer, mit ſchwarzem Hornſtein, mit einzelnen Lagern von weiſſem, muſchligem Hornſtein, und mit dickſchiefrigem Thonſchiefer, in dünnen aufeinanderfolgen-

den Schichten. Sie liegen wahrſcheinlich alle unter dem Kalkſtein, ſtreichen h. 5 und fallen 40 Grad gegen Norden. Aber ihre Ausdehnung iſt nicht groß. Noch vor dem Gaard tritt rother Granit darunter hervor; die Scheidung iſt deutlich zu ſehen; Ich verfolgte ihn nicht, ſondern ſtieg den gewaltigen Hörtekullen herauf, einen Berg der über das Thal von Lier und unmittelbar über Hörtegaard, ein ſo gräuliches Precipice bildet, wie ich wenig ähnliche ſahe. Selbſt von ſeitwärts war es höchſt mühſam, ihn zu erſteigen. Man ſieht auch den runden Kopf weit in der Ferne, und ſelbſt von Chriſtiania aus ſteigt er oft über nähere Berge hervor; ſo ſieht man ihn auffallend, vom ſchönem Landſitze Skoyen aus. Auch iſt ſeine Höhe bedeutend für einen ſo prallig und ſchnell anſteigenden Berg. Ich fand ſie 1181 Fuß über das Meer *).

*) 16 Sept. h. 8. Horn am Holsfiord Barometer 28 Z. 5. 1 Lin. Therm. 10.
h. 10. Hörtekullen 27. Z. 3. 1. — — — 12.
h. 4. an Lier-Elv bey dem Einfall von Glitter-Elv 28. Z. 6,1

Für die Bergtopographie dieſer Gegend iſt es nicht unwichtig zu bemerken, daß Hörtekullen an Höhe Aſkfield im Lierthale gegen Bragernäß hin übertrifft. Aber Örnefieldt über Liers Kirche und Kroftekullen über dem Paradiesbakken bey Giellebeck ſind etwas höher.

Das erſte Geſtein, das ich bey Horn am weſtlichen Ufer betrat, war ſchwarzer, dichter Kalkſtein und Thonſchiefer, dieſelbe Schichten, welche die Hügel bey Chriſtiania bilden. Der See liegt alſo auf der Scheidung von Kalkſtein und Sandſtein; daß aber dieſer der aufliegende iſt, wird durch die Thatſachen am Kolaas und Bärumsverck hinlänglich erwieſen.

Bey Sör-Drag, eine halbe Meile vor dem Ende des Sees, erſcheint der ganze Abhang mit großen, glimmerreichen Gneußſtücken bedeckt. Gewiß war hier der Gneuß ganz in der Nähe anſtehend. Aber ich ſahe ihn nicht. Das iſt doch wichtig zu bemerken. Denn es beſtimmt die weſtliche Grenzen der neueren Uebergangs-Formationen in Norwegen. Modums Präſtegieldt, das dieſe Gegenden begrenzt, iſt ſchon ganz aus Gneuß und Glimmerſchiefer gebildet, und Kalkſtein und Thonſchiefer finden ſich nun nicht eher wieder, als jenſeit des großen Gebirges an den Ufern des Weſtmeeres.

Nahe an des Holsfiord Ende, und nicht weit über Hörtegaard, wechſelt der Kalkſtein mit ſchwarzem Kieſelſchiefer, mit ſchwarzem Hornſtein, mit einzelnen Lagern von weiſſem, muſchligem Hornſtein, und mit dickſchiefrigem Thonſchiefer, in dünnen aufeinanderfolgen-

den Schichten. Sie liegen wahrſcheinlich alle unter dem Kalkſtein, ſtreichen h. 5 und fallen 40 Grad gegen Norden. Aber ihre Ausdehnung iſt nicht groß. Noch vor dem Gaard tritt rother Granit darunter hervor; die Scheidung iſt deutlich zu ſehen; Ich verfolgte ihn nicht, ſondern ſtieg den gewaltigen Hörtekullen herauf, einen Berg der über das Thal von Lier und unmittelbar über Hörtegaard, ein ſo gräuliches Precipice bildet, wie ich wenig ähnliche ſahe. Selbſt von ſeitwärts war es höchſt mühſam, ihn zu erſteigen. Man ſieht auch den runden Kopf weit in der Ferne, und ſelbſt von Chriſtiania aus ſteigt er oft über nähere Berge hervor; ſo ſieht man ihn auffallend, vom ſchönem Landſitze Skoyen aus. Auch iſt ſeine Höhe bedeutend für einen ſo prallig und ſchnell anſteigenden Berg. Ich fand ſie 1181 Fuß über das Meer *).

*) 16 Sept. h. 8. Horn am Holsfiord Barometer
28 Z. 5. 1 Lin. Therm. 10.
h. 10. Hörtekullen 27. Z. 3. 1. — — — 12.
h. 4. an Lier-Elv
bey dem Einfall
von Glitter-Elv 28. Z. 6,1
Für die Bergtopographie dieſer Gegend iſt es nicht unwichtig zu bemerken, daß Hörtekullen an Höhe Aſkfield im Lierthale gegen Bragernäß hin übertrifft. Aber Öxnefieldt über Liers Kirche und Kroftekullen über dem Paradiesbakken bey Giellebeck ſind etwas höher.

Bis auf die Höhe ſetzte der ſchwarze, dichte Thonſchiefer fort; denn da ich den Berg von der Nordſeite erſtieg und nach dieſer Seite hin, auch die Schichten herabfallen, ſo blieb ich faſt immer auf derſelben Schicht, bis auf den Gipfel. Dagegen mußte ich bey dem Herabſteigen auf der Südſeite, jeden Augenblick eine neue Schicht ſehen; denn gegen Süden muſten die Schichtenköpfe hervortreten. Ich war aber kaum 200 Fuß heruntergeſtiegen, ſo erſchien der rothe Granit, und der Thonſchiefer war verſchwunden. Auch hier war die Scheidung ſo beſtimmt, ſo weit hin zu ſehen, daß man die Grenzen auf Zollbreit angeben könnte. Und ſonderbar! die Scheidung lief genau in derſelben Richtung wie die Schichten des Thonſchiefers, h. 5—6, 50 Grad gegen Norden, als wäre der Granit nur ein Lager im Thonſchiefer. Und das auf der Mitte einer ganz einzeln, hoch über die Berge der Nähe aufſteigenden Kuppe! Iſt dieſer Granit in ſeiner Formationszeit vom Thonſchiefer weit abſtehend, ſo müſſen daher nothwendig auf beyden Gebirgsarten dieſelbe Urſachen der Schichtenſenkung gewirkt haben; und doch iſt es auch dann noch ganz auffallend, wie die Oberfläche des Granits ſo ganz eben war, als wäre ſie, vor Ankunft des Thonſchiefers, wie eine Tafel ausgebreitet geweſen.

Im Anfange glaubte ich aber auch ſelbſt im Granit noch Zertrennung in Schichten zu ſehen, welche immerfort wie der Thonſchiefer liefen und fielen; allein tiefer herunter war mir das bey aller Anſtrengung nicht mehr möglich. Der Granit ſchien eine zuſammenhängende, wohl ſehr zerklüftete, aber ungeſchichtete Maſſe.

Dieſer Granit war kleinkörnig und beſtand aus vielem ſchönen, fleiſchrothem Feldtſpath; aus etwas weniger, aber ſehr deutlichem und im Ganzen doch häufigem, muſchligem, grauem, durchſichtigem Quarz, von verſchiedener Größe des Korns, zum Theil auch ganz klein; endlich aus wenigem, kleinen, iſolirten, ſeltener gruppirten, ſchwarzen Glimmerblättchen. Keine Hornblende; nichts Syenitartiges. Auch keine Hornblendlager; nur ſelten Lager von feinerem Granit, welche, durch die Menge der kleinen Glimmerblättchen grau ſcheinen. Das iſt ächter Granit, der mit Gneuß durchaus nichts gemein hat, ihm hier auch niemals, nur im mindeſten ähnlich wird. Aber iſt es Granit der älteſten Formation? iſt es die Grundlage des, im Norden faſt allgemein verbreiteten Gneuſſes? Wahrſcheinlich nicht. — Aber, zum wenigſten ſind doch hier Thonſchiefer, und ſchwarzer Kalkſtein, daher auch der Sandſtein und die ganze Porphyr-Formation von Krogskoven auf ihm gelagert.

Das ſchöne Thal von Lier, welches man von Hörtekullen in ſeiner ganzen Länge überſieht, zieht ſich zwey Meilen hin, von den Ufern des Holsfiord, bis an den Meerbuſen von Drammen. Es iſt eines der vorzüglichſten Thäler des Landes, ſehr bevölkert und nahrhaft durch die Nachbarſchaft der drey großen Städte Bragernäß, Strömſöe und Tangen, welche gemeinſchaftlich den Nahmen Drammen führen; und reich an mannichfaltigen Anſichten. Es endigt ſich ohngefähr da, wo die lange Stadt Bragernäß anfängt; und wird bis dahin vom Drammenthale durch eine ziemliche hohe und ſteile Bergkette getrennt. Von dieſer Kette heiſt der höchſte Berg Soelbergaas. Er liegt über Krogſtad bey Eger und iſt in der ganzen Gegend ſeiner ausgebreiteten Ausſicht wegen berühmt. Herr Eſmarck hat ſeine Höhe auf 1709 Fuß beſtimmt. Auch dieſen Berg fand Herr Eſmarck noch aus Granit zuſammengeſetzt, und nur in der Höhe liegt wieder Porphyr darauf. So weit erſtreckt ſich alſo dieſer Granit.

Aber er geht noch viel weiter. Jenſeits Drammens Elv, dem größten Strome in Norwegen durch ſeine Breite und Waſſermenge, und gleich hinter der Stadt Strömſöe erſcheint Granit wieder, und bildet hier

nicht allein anſehnliche Berge, ſondern dehnt ſich auch über große Räume aus. Ich verlor ihn nicht eher aus dem Geſichte, als am Fuße einer kleinen Bergreihe, eine halbe Meile vor Oeſtre; wo er ſich unter Kalkſtein und Schiefer verſteckt. Mit der Bergreihe ſelbſt läuft er aber noch fort, einige Meilen parallel mit dem Drammensfiord, bis dahin, wo dieſer Meerbuſen ſich mit dem größeren Chriſtianiafiord vereinigt. Auch in den ſteilen und ſehr zerſchnittenen Bergen, welche ſüdweſtlich von Strömſöe das Drammenthal vom Egerſee trennen, bricht der Granit häufig unter Thonſchiefer und Kalkſtein hervor, und die neueren Gebirgsarten ſcheinen auf ihm nur wenig mächtig gelagert. Man hatte ſich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ziemlich lebhafte Hoffnungen gemacht, auf den Bergen von Skouge nicht weit von Strömſöe einen vortheilhaften Silberbergbau zu betreiben. Die Erze brachen auf Gängen im Kieſelſchiefer, der hier zur Formation des Uebergangsthonſchiefers gehört. Aber der Granit war nicht weit. Da man ihn ſtets als Grundgebirgsart betrachtete, ſo berechnete man ſchon damals, wie tief man den Hauptſchacht Wedels Göpel, (Wedelseje giäbel) noch werde abſinken können ehe man den Granit treffe. Der Schacht lag 1234 pariſer Fuß

über dem Fiord; er war 93 Lachter abgeſunken, und ſchon nach 15 oder 16 Lachter glaubte man, müſſe der Berechnung zufolge der Granit hervorkommen; wenn nehmlich die Oberfläche des Granits horizontal unter dem Thonſchiefer fortlief. Noch deutlicher enthüllte dieſe Verhältniſſe ein Stollen, den man im Granit anſetzte, und bis in dem drüberliegenden, erzführenden Kieſelſchiefer forttrieb *). Zwiſchen dem Werck und Eger kommt derſelbe Granit noch häufig hervor. Man kann alſo hier ſo wenig wie am Hörtekullen, an ſeinem Unterliegen unter dem Thonſchiefer und damit unter der Uebergangsformation zweifeln.

Aber, eben ſo wenig kann man doch läugnen, daß er hier etwas eignes in ſeiner Zuſammenſetzung habe. Faſt alles iſt kleinkörniger fleiſchrother Feldtſpath; was von Quarz-Pyramiden darinnen liegt, erſcheint gegen die Menge des Feldtſpaths nur armſelig; und Glimmerblättchen finden ſich vollends gar ſelten. Hingegen liegen bey Strömſöe und Tangen viele lange, ſchwarze Hornblendkryſtalle zwiſchen dem Feldtſpath. Es wird dem Zirconſyenit faſt ähnlich. Dagegen iſt von Gneuß dieſe ganze

---

*) Bescrivelse af Jarlsbergs Sölvhaltig Blye - og Kaaberverck af Faje i norsk Topographisk Journal. Heft XXV.

Formation himmelweit entfernt. Man denkt hier niemals, auch nur von ferne an Gneuß. So wenig erſcheint irgend eine Spur von ſchiefrigem Gefüge in dieſem Geſtein, ſo carakteriſtiſch iſt der fleiſchrothe, körnige Feldſpath, ſo auffallend der Mangel des ſchiefernden Glimmers.

Man hat auch gar nicht einmal Hoffnung in der Gegend von Drammen einen Ort zu finden, wo Granit und Gneuß zuſammenſtoßen mögen. Denn dieſer Granit, und das iſt höchſt bemerkenswerth, erſtreckt ſich nirgends über die Grenzen hinaus, welche in Norwegen der Ausbreitung des Uebergangsgebirges angewieſen ſind. Aber von allen Gliedern dieſer Formation pflegen immer Thonſchiefer und Kalkſtein die am weiteſten um ſich greifenden zu ſeyn; und daher ſind ſie es gewöhnlich, nicht Granit, welche den Gneuß der Grundgebirge begränzen. Dieſe ſonderbare Einſchränkung des Granits giebt einen ſehr gegründeten Verdacht, daß auch er ſelbſt ein Theil der Uebergangsformation ſeyn möge; wenn man auch nicht wüſte, wie weiterhin wirklich Granit, und der ihm ſo ähnliche Zirconſyenit ſich über darunterliegenden Porphyr und Verſteinerungs-Kalkſtein ausbreiten.

Ich gieng von Bragernäß (oder Drammen) nach Chriſtiania, Anfangs auf der gewöhnlichen großen Straße zurück. Ein inte-

reſſanter Weg! So lange er durch die Breite des Lierthales hinläuft, beſchäftigen angenehm, die Landhäuſer am Abhang der Berge, die Anſichten, die Höfe; und da, wo er ſich ſteil in die Höhe ſchwingt, mit einem Male von unten, bis zur größten Höhe, welche die Straße zwiſchen Drammen und Chriſtiania erreicht, ſind der Anſichten ſo viele, ſie verändern ſich ſo ſchnell, und eine ſolche Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden tritt hervor, daß man gerne ſich aufhält, ſolcher Anblicke zu genießen. Die Norweger nennen die Höhe den Paradiesberg (Paradies bakke), und wer mag es ihnen verdenken? Beweißt es doch, daß Niemand von oben in das Lierthal herabkommt, ohne von der Größe des Anblicks getroffen zu werden.

Auch die Geognoſie gewinnt, wenn man über dieſe Höhen langſam und mit Sorgſamkeit weggeht. Denn ſie ſind einer genaueren Unterſuchung ſehr werth. Eine Menge von Gebirgsarten, welche man in der Gegend weit verbreitet ſieht, drängen ſich an dieſen Bergen in einem engen Raum zuſammen, und beſchäftigen unaufhörlich, um mit Beſtimmtheit und Wahrheit ihre gegenſeitige Lagerungsverhältniſſe zu faſſen.

Im Grunde des Lierthales zeigt ſich kein anſtehend Geſtein, dagegen erſcheinen ſogleich am Fuße des Berges große, rothe Platten von

Granit; dann ähnliche, einzelne, kleine Felſen am Wege. Der ganze Paradiesberg ſcheint Anfangs nur, wie die Höhen von Strömſöe ein Granitberg zu ſeyn. Doch iſt hier der Granit in ſeiner Zuſammenſetzung von jenem ein wenig verſchieden; immer nicht ſoviel daß man nicht daſſelbe Geſtein noch erkennte, aber er iſt hier weit mehr Granit, und weniger dem Zirconſyenit ähnlich, wie in den Bergen von Strömſöe und Tangen. Der Quarz hat ſchon gleich unten ein weit größeres Uebergewicht; er liegt mehr als Gemengtheil, nicht wie in einem Porphyr, im grobkörnigen, fleiſchrothen Feldtſpath, und höher hinauf, tritt auch, als weſentlich, Glimmer dazu, in ſchwarzen, deutlichen Blättchen. Dann iſt der Granit vollkommen, und gar nicht mehr zu verkennen. Hornblende fehlt. Kaum mag hin und wieder einmal zufällig ein Kryſtall vorkommen. Außerdem nichts fremdes im Gemenge, es wäre denn, ſelten ein ſchwarzes metalliſches Korn, wahrſcheinlich von Eiſentitan. Bemerkenswerth ſind die viele kleine, eckige Hölungen in dieſem Geſtein, in welchen nicht ſelten Feldtſpath, auch Quarz mit deutlichen, feinen Kryſtallen hineinſtehen. Sie ſind auch an anderen Orten nicht ſelten, und geben dem Ganzen ſchon bey dem erſten Anblick ein carakteriſtiſches, unterſcheidendes Anſehen.

Faſt auf der groͤßeſten Hoͤhe des Berges, noch ehe man das oberſte Haus auf dem Berge erreicht, verſchwindet der rothe Granit und kleinkoͤrniger, hellweißer Kalkſtein, blendender Marmor erſcheint. Wie oft bin ich nicht uͤber dieſe, doch ſo auffallende Scheidung, hingelaufen, und ſeitwaͤrts am Wege in die Buͤſche, ehe ich mich voͤllig und beſtimmt uͤberzeugte, daß hier wirklich der Granit der Drunter - Kalkſtein der darauf gelagerte ſey! So ſchwer iſt es das zu beobachten, was doch offen vor Augen zu liegen ſcheint. Doch iſt endlich kein Zweifel moͤglich, der Kalkſtein iſt das neuere, aufliegende Geſtein. Auch ſetzt er fort, und iſt wenig hundert Schritt von der Scheidung, gar weit in großen und beruͤhmten Marmorbruͤchen entbloͤſt.

Man moͤchte ihn aus dem Glimmerſchiefer oder aus dem Gneuß glauben. So taͤuſchend iſt er den weißen Marmorlagern in dieſen Gebirgsarten aͤhnlich. Und dorthin gehoͤrt er doch gar nicht. So weiß und kleinkoͤrnig er ſeyn mag, ſo iſt er doch ein Eigenthum der Uebergangsformation, er iſt nichts mehr, als untergeordnetes Lager des gewoͤhnlichen, ſchwarzen, dichten Kalkſteins dieſer Formation. Denn man darf nur die Marmorbruͤche und uͤber die, gleich neben an liegende Poſtſtation Giellebeck hin, die Straße verfolgen, ſo wird bald der koͤrnige

mit ſchwarzem, dichtem Kalk wechſeln. Jener, der weiße, zeigt ſich noch einigemal hin und wieder vom ſchwarzen umſchloſſen; aber nach einer halben Meile erſcheint nichts Körniges mehr. Das Gebirge wird den Hügeln von Chriſtiania ganz ähnlich. Auch dies iſt alſo wieder ein Phänomen, welches bis jetzt Norwegen ausſchließlich vor allen bekannten Ländern eigen gehört. —

In den Brüchen liegt faſt durchgehends auf dem Kalkſtein eine dünne Schicht von weißem, fein auseinanderlaufend faſerigem Tremolith; und in der Mitte des Tremoliths erſcheinen nicht ſelten gar nicht kleine, grasgrüne Epidotdrußen; ein eben ſo ſonderbares, als ſchönes Gemenge. Der körnige Kalkſtein ſelbſt wechſelt einigemal mit braunen Granatlagern, und in dieſem Granate liegt violblauer Flußſpath. Welcher Reichthum verſchiedenartiger Foſſilien in einem Geſtein der Uebergansformation! Als ſollten dieſe kryſtalliſirte Schichten und Foſſilien in Drußen, welche angeſchwemmten Schichten von Verſteinerungskalk und Grauwake aufliegen, ſchon vorbereiten auf eine gänzliche Rückkehr zu kryſtalliſirten Geſteinen, wie die Porphyre ſind, der Zirconſyenit, der neuere Granit.

Die Marmorbrüche, der Paradiesbacken und Giellebeck liegen faſt in gleicher Höhe;

etwas mehr als 800 Fuß über dem Fiord. Das iſt zwar keine Ebene hier oben; allein die Straße läuft ſehr lange in gleicher Höhe am letzten ſüdlichen Abfall von Krogskoven hin. Der letzte Berg dieſes kleinen Gebirges iſt lange vom Wege aus, im Geſicht; er heiſt Kroftekullen, liegt unmittelbar über Gielleback und den Marmorbrüchen, und beſteht faſt durchgehends aus Rhombenporphyr. Der Porphyr liegt am Fuße der ſteilen Felſen der Kuppe, auf braunem Kieſelſchiefer, dieſer auf Thonſchiefer, und dann folgt wahrſcheinlich erſt der Kalkſtein. — Weſtlich unter Kroftekullen nach dem Lierthale herunter, ſahe ich doch die kieſelartige Schichten faſt bis im Grunde des Thales nach Süsdal herabſetzen; einige weiße, feinkörnige Kalklager erſchienen dazwiſchen; auch dieſe waren ſo kieſelartig, daß ſie nur mit Mühe in Säuren aufbrauſten. Die Schichten ſtreichen hier h. 6, und fallen nordwärts. Man verfolgt ſie bis nahe an der Kirche von Tranbye, wo ſie ſich plötzlich am Granit des Paradiesbacken abſchneiden.

Es iſt merkwürdig, daß die Schichten von Gielleback aus, auf der Straße fort auch noch, in einer ganzen Länge hin h. 5—6 ſtreichen, und ziemlich ſtark nach Norden hin fallen. Das ſcheint alſo wohl Hauptſchichtung für einen

gan-

ganzen Theil dieſes Diſtrikts. Auch hier ſieht man häufig große, mächtige Porphyrgänge im Kalkſtein, wie bey Chriſtiania, nur ſind ſie hier etwas weniger auffallend, weil man ſie weniger entblößt. Im weiteren Fortlauf des Weges verſchwindet jedoch der Kalkſtein ganz; und kieſelartige Schichten gewinnen die Oberhand. Theils ſchwarzer, kieſelartiger, dickſchiefriger Thonſchiefer, theils Kieſelſchiefer ſelbſt. Ich habe auf den Höhen und in den dichten Wäldern, zwiſchen dem Thale von Dickemarck und Aſker keine andere, als dieſe Schichten bemerkt. Sie ſtehen da häufig in kleinen Felſen hervor.

In der Mitte zwiſchen Giellebeck und Aſker hatte ich die Straße verlaſſen, um ſüdlich gegen den Fiord hin, einen hohen Berg zu erſteigen, welcher den Schiffern von ſehr weit her zum Merkzeichen dient; und der auch überall von der Straße aus ſich ziemlich hoch über die finſteren Wälder hervorhebt. Er heiſt Aſker Varde Kullen, weil das Lärmſignal für Aſker, welches bey allgemeinen Aufgeboten in Kriegszeiten angeſteckt wird, auf dieſem Berge aufgerichtet iſt. Wieder Granit! Vom Fuß bis auf den Gipfel. Allein hier ſuchte ich vergebens die Scheidung, und ich wage es daher nicht zu entſcheiden, ob der kieſelartige Thon-

ſchiefer den Granit nur umlagere oder von ihm bedeckt werde.

Es ſtehen gewaltige Maſſen am Abhang des Berges. Ungeheure abgerundete Wollſäcke, wie man ſie nur bey Granit ſieht. Gegen Dicke-marcksthal herunter ſind es gräuliche Abſtürze, und auch jenſeit von Aſker her kommt man nur mühſam über Spalten und Klippen herauf. Der Granit ſelbſt, dieſer Maſſen iſt aber gar gleichförmig; an der einen Seite, wie an der anderen, unten wie oben. Er iſt kleinkörnig, und beſteht zugleich aus rothem und aus weißem Feldtſpath, aus grauem Quarz, der mit dem Feldſpath nicht ſelten in kleinen Hölungen kryſtalliſirt iſt, und aus einzelnen, ſparſamen, iſolirten, kleinen, ſchwarzen Glimmerblättchen. Hornblende ſahe ich auch hier durchaus nirgends, Auch gar keine fremdartige Lager.

Der Berg beherſcht eine ganz unvergleichlige, weitverbreitete Ausſicht. Chriſtiania überſieht man ganz; die Stadt, die Landhäuſer, die Hügel und Berge umher; und von Drammen alle Thäler. Kongsbergs Gegend, Holmeſtrand, Dröback und der Fiord von Chriſtiania. Und hier, im Mittelpunkt dieſer ſo ſonderbar eingeſchnittenen und gebirgigen Gegend, entwickelt ſich mit einem Blick das Relief der ganzen merkwürdigen Landſchaft. Den Ber-

gen die von der Ebene hoch ſcheinen; anderen, die ſich über Gebirgsflächen erheben, darf man erſt von hier aus ihre richtige Höhe anweiſen, und ſie mit einander vergleichen. Ich ſahe von hier aus zuerſt, daß dieſe Warte faſt ſo hoch ſtieg als Kolaas, und höher als die Porphyrberge über Aſker, Ramsaas und Skovumaas, welche ſo maleriſch von Chriſtiania aus hervortreten. Auch war ſie noch höher, als die ſonſt ſo ſehr erhobene Inſel Haade vor Dröback. Nur der finſtere, bewaldete Bogſtadaas blieb immer noch höher, und auch die Granitberge zwiſchen Dickemarck und Rögen, die ſich in einer, faſt ununterbrochen, fortlaufenden Kette durch die ganze Halbinſel von Hurum herabziehen. Die Höhe von Aſker Varde Kullen ſelbſt, fand ich mit dem Barometer 1027 Fuß über dem Fiord *).

Der Berg ſetzt etwas fort, oſtwärts hin; fällt aber doch bald ſehr ſteil ab, und erreicht nicht die Ufer des Fiord. Ich war bis zu einem kleinen See an ſeinem nördlichen Fuße noch nicht ganz herunter gekommen, als ich ſchon

*) Den 17. Sept. h. 7. Giellebeck 27. Z. 9. 4. Therm. 8.
h. 11. Aſker Varde Kullen 27. 6. 1—13.
h. 10. p. m. Chriſtiania 28. 7. 5—9.

den kieſelartigen Thonſchiefer wieder hervortreten ſahe; aber auch hier glückte es mir nicht, die Lagerungsverhältniſſe beyder Gebirgsarten auseinanderzuſetzen. Die Ausdehnung des Granits durch Hurums Halbinſel, welche nur durch Drammensfiord von den Granitreihen von Strömsöe geſchieden iſt, macht es freylich wahrſcheinlich, daß auch dieſer Granit der Unterliegende iſt, und Thonſchiefer und Kalkſtein ihm folgen.

Ganz nahe am Fiord von Chriſtiania bey dem Ladeplatz Slåben erſcheint wieder ſchwarzer, dichter Kalkſtein in dünnen Schichten übereinander, und ſo ſetzt er fort mit Thonſchiefer und Porphyrgängen, ohne weitere Unterbrechung bis Chriſtiania hin.

Sonderbar, daß der Fiord von Chriſtiania in ſeiner ganzen Erſtreckung, vom offenen Meere, bis zur Stadt hin, ſo ſcharf dieſe ganze Mannigfaltigkeit neuerer Geſteine von den älteren Gebirgsarten abſchneidet. Alle Inſeln gehören noch der Uebergangsformation. Allein ſobald man das feſte Land auf der öſtlichen Seite betritt, erſcheint nie etwas anderes als Gneuß. Dagegen iſt auch auf der weſtlichen Seite des Fiord nirgends wieder eine Spur von Gneuß zu finden; als viele Meilen im Innern, wenn alle Uebergangsgebirgsarten verſchwinden.

Dieſe kleine Reiſe hatte alſo über Granit und Porphyr dieſer Gegenden, mancherley Aufſchluß gegeben. Aber ſie hatte über die Verhältniſſe des wunderbaren Zirconſyenits nichts entſchieden. Ich ſuchte ihn daher nördlich von Chriſtiania gegen die Quellen der Aggers Elv hinauf, wo er, wie ich wuſte, weit nach dem Hackedal heraufſetzt.

Den Zirconſyenit als Gebirgsart, hat Herr Hausmann vortreflich beſchrieben. In der That hat das Geſtein, gleich bey dem erſten Anblick, wenn man es in großen Blöcken umherliegen ſieht, ein ſo fremdes Anſehen, daß man gar nicht wagt es mit irgend einem, ſchon bekannten Geſtein zu vergleichen: ſondern daß man es ſchon vor dem Beweiſe als eine eigne, für ſich ſtehende Gebirgsart betrachtet.

Von jedem Porphyr unterſcheidet es ſich mächtig, durch den herrlich grobkörnigen ja auch wohl großkörnigen Feldtſpath, der theils perlgrau, theils roth, immer durch ſeinen ſtarken Glanz die Blöcke ſehr auszeichnet. Vom Granit, Syenit oder ähnlichen, körnigen Geſteinen, iſt es eben ſo weit entfernt, durch die überwiegende Herrſchaft des Feldtſpaths. Alle übrigen Gemengtheile ſcheinen in dieſem, wie in einer Grundmaſſe verſenkt. Oft auch ſogar nur als ſparſame Fremdlinge. Doch fehlt Horn-

blende niemals; und dieſe Hornblende iſt gewöhnlich recht carakteriſtiſch und deutlich; lange, ſchwarze Kryſtalle, welche den doppelt-blättrigen Bruch zum Unterſchiede vom Glimmer deutlich hervortreten laſſen. Glimmerblättchen ſelbſt erſcheinen zwar auch, allein doch nur ſelten; und auch Quarz in kleinen Körnern zeigt ſich nur, um ihn hier nicht ganz zu vermiſſen. Er ſcheint durchaus zufällig im Gemenge und ganze Berge kann man durchſuchen ohne ihn wieder zu finden. Faſt überall, wo ſich die Körner des Feldtſpaths begegnen, bleibt eine kleine eckige Hölung zurück, und in dieſer ſtecken Kryſtalle. Da finden ſich die Zircone darinnen, welche das Geſtein zuerſt bekannt nnd berühmt gemacht haben. Und gar nicht ſelten; ſind ſie auch nicht groß, ſo wird man doch, um ſie zu finden, kaum je einen Block vergebens anſehen. Theils ſind ſie braun, theils auch ſogar berggrün, mit allen Farbenverſchiedenheiten dazwiſchen; und faſt immer iſt ihre Kryſtalliſation ziemlich deutlich zu unterſcheiden. Weniger häufig geſellt ſich zu ihnen grasgrüner Epidot, in feinen Nadeln; und im derben Feldtſpath erſcheint auch wohl hin und wieder ein Korn von ſchwarzem Eiſentitan.

Blöcke von dieſer Natur, liegen faſt auf allen Hügeln um Chriſtiania her; man kennt

ſie als Kampeſtene (Feldſteine), und ſucht ſie gern auf, weil man ſie natürlich zu Mauern dem zerfallenden Skialleberg weit vorzieht. Aber anſtehend in Felſen ſind ſie ſo nahe nicht. Der Greſſen (Greſſen Nuden) iſt zwar von der Stadt nordlich, faſt aus allen Häuſern ſichtbar, doch mag er faſt eine Meile vom Ufer des Fiord entfernt ſeyn. Er beſchließt das Amphitheater der Hügel von Chriſtiania mit ſteilen, freyſtehenden, oben mit dichtem Wald beſetzten Felſen.

Von der Landſtraße aus, welche an ſeinem Fuß nach Drontheim hinläuft, erſcheinen am Abhange zuerſt über dem gewöhnlichen, weichen Thonſchiefer und Kalkſtein, einige Schichten von dichtem, ſchwarzen, grauwackenähnlichem Thonſchiefer; Glimmerblättchen ſind häufig darinnen zerſtreut; höher hinauf werden dieſe Schichten kieſelartig, dem Kieſelſchiefer ähnlich, ja im weiteren Fortlauf gegen Linderud hin, werden ſie ganz vollkommen, deutlicher, dickſchiefriger Kieſelſchiefer. Noch höher und faſt unter dem Signal auf dem Berge erſcheint ein undeutlicher Porphyr; die Hauptmaſſe weiß; und auch die Feldtſpathkryſtalle weiß und ſehr klein darinnen. Alle dieſe Schichten ſenken ſich gegen 30 Grad nach Norden hinein. Der Berg zieht ſich in eben der Richtung fort; folgt man daher ſei-

ner Erſtreckung, ſo geht man immer weiter von älteren zu neueren Schichten fort. Da ſahe ich denn über dem weißen Porphyr des Signals, grünlichſchwarzen, feinkörnigen Grünſtein, mit Feldtſpathkryſtallen darinnen, auf eben die Art, wie er ſo häufig, unten in Gängen den Thonſchiefer durchſchneidet. Weiterhin legt ſich plötzlich darüber, der ausgezeichneſte Rhombenporphyr, von der Höhe an, bis zum Fuße der, hier nackten, und unerſteiglichen Klippen. Ich gehe noch einige Schritt weiter, und unmittelbar über dem Porphyr lagert ſich jetzt Zirconſyenit. Rother, klein- faſt grobkörniger Feldtſpath mit den gewöhnlichen, eckigen Hölungen, und mit deutlicher Hornblende darinnen. Und nun ſetzt dieſe Gebirgsart fort, weit durch die Wälder hin, und gegen höhere Berge herauf.

Die ganze Schichtenfolge iſt hier mit Händen zu greifen; ſie liegt ſchön und offen da, wie ein gezeichnet Profil. Unten die gewöhnliche Schichten der Uebergangsformation. Nun Kieſelſchiefer; Porphyr, Zirconſyenit. So ſehr alſo dieſer letztere auch kryſtalliſirt ſeyn mag, ſo iſt er doch das Neueſte von dieſen Geſteinen. Und ganz unwiderſprechlich iſt es hier, wie er mit dem Porphyr zu einer Hauptformation gehören müſſe.

Da alle Schichten am Greffen gegen Nor-

den einſchießen, ſo muſte ich erwarten, dieſelbe Schichtenfolge in dem weiten Thale wiederzufinden, in welchen die Aggers Elv, aus dem kleinen Sanneſöe hervorkommt, um dann in engen Klüften über die Thonſchieferfelſen und über unzählige Räder herunter, gegen Chriſtiania zu ſtürzen. So war es auch. Bey der Oberfoßmühle ſahe ich noch Kalkſtein, dann aber ſogleich in den Engen grauwackenähnlichen Thonſchiefer, dann ſplittrigen Hornſtein, dann Kieſelſchiefer; nun einige, nicht ſehr mächtige Schichten von Porphyr. Endlich ausgezeichneten Zirconſyenit, von ſehr grobkörnigem, rothem Feldtſpath und ganz ohne Quarz. Dieſer ſetzt fort bis zu den Ufern des Sanneſöe; aber, was ſehr merkwürdig iſt, Porphyrlager liegen immer noch darinnen, und wechſeln mit ihm ab; und dies auf ſolche Art, daß man gar oft Stücke abſchlagen kann, die halb Porphyr ſind, halb Zirconſyenit. Der Porphyr iſt von einer ſchwärzlichgrauen, in der Sonne feinkörnigen Hauptmaſſe, und drinnen liegen kleine, rothe Feldtſpathkryſtalle und wenig Hornblende zerſtreut. Solche Thatſachen ſind immer höchſt frappant; denn ſie reden laut über Art und Natur der Verwandtſchaft des Porphyrs und Zirconſyenits; und ſelbſt noch in kleinen Stücken, die man forttragen und in Cabinetten verwahren kann.

Im Syenit liegt ſonſt hier auch, ziemlich ſonderbar, zwiſchen dem rothen Feldſpath, weißer Kalkſpath, auf eine ganz ähnliche Art, aber ſeine größere Weichheit verräth ihn ſehr bald.

Im weiteren Fortlauf des Weges, am öſtlichen Ende des Sanneſöe herum, verſchwindet nun der Zirconſyenit unter deutlichem Granit. Grauer, muſchliger Quarz, von dem vorher nie ein Korn ſichtbar war, liegt jetzt zwiſchen dem rothen Feldtſpath, und Glimmer in iſolirten Blättchen ſtatt Hornblende. Das iſt nicht bloß ein einzelnes Lager, ſondern das Geſtein ſetzt fort am See hin, nach den Friſchfeuern, welche zu Bärums Eiſenwerk gehören, und im engen Maridal herauf. Alſo auch Granit über Porphyr und Zirconſyenit, nicht darunterliegend, wie bey Drammen. Doch recht ſehr weit geht das hier nicht. An den ſteilen Felſen des Maridals, wo ein finſterer Wald das ganze wilde Thal überzieht, iſt der Syenit bald wieder herrſchend, und bleibt es nun Meilenweit im Thale herauf; ſogar überall wieder mit Zirconen darinnen. Oft ſahe ich hier im rothen Feldtſpathe, weiße Feldtſpathkryſtalle, wie in einem Porphyr; und da ſchien es mir klar, wie auf dieſe Art wirklich der Porphyr ſich bilden mag. Wenn nehmlich der Feldtſpath im Korn

ſich vermindert, ganz feinkörnig wird, und nicht mehr als Feldtſpath erkannt werden kann, ſo entſteht die röthlichbraune Hauptmaſſe des Porphyrs, welche andere Gemengtheile, die auch durch ihre Feinkörnigkeit dem Auge verſchwinden,. noch mannigfaltig in Farbe, Bruch und Härte verändern. Neue Feldtſpathkryſtalle erobern ſich dann in dieſer Maſſe einen Platz durch ihre Ausbreitung, wie der Alaun im ſchwefelſauren Thon. In der That alſo, der Porphyr dieſer Gegend mag nichts anderes ſeyn, als ein, bis unter der höchſten Feinkörnigkeit zuſammengefallener Zirconſyenit. Oder dieſer iſt vielleicht ein, in ſeinen Gemengtheilen bis zur ſichtbaren Größe auseinandergezogener Porphyr. Zum wenigſten ſollte man niemals vergeſſen, daß jedes Porphyrs dichte Grundmaſſe nie ein mineralogiſch-einfaches Foſſil iſt; daß ihre wahre mineralogiſche Natur aber nur deshalb nicht entdeckt werden kann, weil unſere Augen den einzelnen Theilen in ihrer großen Kleinheit nicht zu folgen vermögen. Denn wer wird wohl je an eine Kryſtalliſirung der dichten Porphyrgrundmaſſe glauben?

Der Zirconſyenit im Maridal ſtößt unmittelbar an den großen Porphyrmaſſen von Krogskoven; oder noch beſtimmter, an den Porphyr von Bogſtadaas, und an den, weit in einer

Fläche ausgebreiteten Bergen über dem Sör-kedal, welche allgemein Nordmarcken genannt werden. So wie am Greſſen ſo muß wohl auch dieſer Porphyr unmittelbar unter dem Syenit hervorkommen; aber mit Beſtimmtheit habe ich das nirgends geſehen; ich vermuthe jedoch daß hier das tiefe Thal ſelbſt, in welchem viele kleine Seen, Sandungenvand, Skarvvand, Mylvand herauſliegen, die Scheidung beyder Gebirgsarten bilde, bis weit in Hadeland hinein. Denn auf der öſtlichen Seite des Thales ſind die Berge oben flach und wie Tafeln mit großen Felsblättern belegt, wie im Zirconſyenit häufig; auf der weſtlichen Thalſeite hingegen ſteigen die Berge ſteil und ſchnell in die Höhe, wie man es vom Porphyr erwartet.

Mag es auch manchem auffallen, daß der Porphyr unter dem Zirconſyenit am Greſſen vielleicht nicht hundert Fuß Mächtigkeit erreicht, und nur eine Meile davon, am Bogſtadaas doch ſchon zu einer Höhe von 1300 Fuß nnd mehr aufſteigen ſoll, ſo ſind doch ſolche Beyſpiele in der Geognoſie nicht ganz ſelten, und vorzüglich wenn man Porphyr verfolgt. Iſt es doch auch hier eben ſo, mit dem Sandſtein, der gegen Ringerige unter dem Porphyr über 800 Fuß mächtig iſt; aber nur wenige hundert

Fuß unter Bärumsverck; und ſowohl am Greſſen als unter Kroftekullen bey Giellebeck fehlt er ganz.

Chriſtianias Gegend verdankt alſo die Uebergangsformation einige neue, und ſehr unerwartete Gebirgsarten; Porphyr, Zirconſyenit und Granit. Und darf man die, bis jetzt angeſtellte Beobachtungen für hinreichend halten, ſo liegen dieſe Gebirgsarten nach folgender Ordnung untereinander:

1. Zirconſyenit, als oberſtes und neueſtes Geſtein. In einem, faſt immer zuſammenhängenden Gebirge, von der weſtlichen Seite der Aggers Elv, nach Hackedalen, und auf den Grenzen von Romerige und Hadeland fort. Die größte Höhe, welche dieſe Gebirgsart in Chriſtianias Nähe erreicht, iſt auf dem Wäringskullen, weſtlich über dem Hakkedal 1629 Fuß über das Meer.

2. Granit, unter und im Zirconſyenit am Sanneſiö über Chriſtiania. Beweiß daß auch Granit noch bis an das Ende dieſer Formation vordringen könne. Sonderbar wäre es, wenn man einſt in dieſem Granit Verſteinerungen entdeckte. Da eine darunterliegende Schicht (der Kalkſtein) viele Verſteinerungen enthält, ſo wäre dies an ſich

nicht unmöglich; wenn nicht der Zuſtand des Kryſtalliſirens dem gleichzeitigen Daſeyn organiſcher Geſchöpfe entgegenſtände, und es ſehr unwahrſcheinlich machte.

3. Porphyr. Die weitausgedehnte Höhe von Krogskoven; Syrihougen in Nordrehougs Präſtegjeldt iſt der höchſte Porphyrberg dieſer Gegend; etwa 1600 Fuß über das Meer.

4. Sandſtein. Unter Krogskoven und am Holsfiord herunter.

5. Kieſelſchiefer faſt überall wo Porphyr und Thonſchiefer am nächſten zuſammenkommen. Am Greffſen, am Kroftekullen.

6. Dichter, grauwackenähnlicher Thonſchiefer.

7. Thonſchiefer und ſchwarzer Orthoceratiten-Kalkſtein. Alle niedere Berge; die Ufer und die Inſeln des Fiord von Chriſtiania bis Dröback herunter. Kaum wird man dieſe Schichten noch weiter herauf, als höchſtens 900 Fuß über dem Fiord finden. So hoch habe ich ſelbſt ſie in dieſer Gegend nirgends geſehen.

8. Granit. Die ausgedehnten Maſſen von Hurum Land, von Svelvig, Strömſöe und Eger. Seine gröſte Erhebung iſt vermuthlich am Näßfieldt zwiſchen dem

Eger See und Sandsvår, doch vielleicht 2300 Fuß hoch.

9. Wahrſcheinlich mag unter dem Granit, Thonſchiefer und Kalkſtein wieder hervorkommen; aber beſtimmte Beobachtungen hat man darüber noch nicht.

Mit dieſen iſt das Uebergangsgebirge geſchloſſen und nun folgt.

10. Endlich der Gneuß. Das allgemeine Grundgebirge im Norden. Daher ſind alle Gebirgsarten, welche dies Uebergangsgebirge von den, in ſüdlicheren Gegenden auszeichnet, gerade eben die kryſtalliſirten Geſteine. Es iſt, wie ein Verſuch der Natur wieder zu kryſtalliniſchen Bildungen der primitiven Formation zurückzukehren. Aeußerſt merkwürdig iſt es doch hierbey in der That, daß wenn dieſer Verſuch auch nicht völlig gelungen iſt, doch die wilde ſecundäre (Flöz) Formation durchaus nicht im Norden hat eindringen können. Von allen Gebirgsarten, ſo viel ihrer ſeyn mögen, Steinkohlen, neuere Kalkſteine und Sandſteine, hat man auch nicht eine Spur, weder in Schweden noch in Norwegen gefunden. Warum ſollte es nicht auch denkbar ſeyn, daß die Bewegungen, welche die Bildung der Urgeſteine, allmählig in die von Flözgebirgsarten umänderte,

ſich weit mehr in Aequatorialgegenden geäuſsert und faſt nur durch Mittheilung ſich bis nach dem Norden verbreitet hätte! Warum ſollte man nicht glauben können, daſs eben deswegen im Norden die Urſache der Bildung primitiver Geſteine ſich länger erhielt, den Urſachen oder Bewegungen der ſecundären Formation entgegenwirkte, und dadurch dieſer Formation theils neue Producte einſchob, theils ſie gänzlich zum Rückzuge nöthigte?

Doch das ſind Muthmaſsungen, welche ſogleich widerlegt ſind, ſobald auch in niederen Breiten Porphyr, Granit oder Zirconſyenit der Tranſition-Formation entdeckt wird. Und wirklich mag zum wenigſten ſo mancher Porphyr dieſer Formation angehören, den man bisher primitiven Porphyr geglaubt hat. Haben wir doch noch keinen ſicheren Beweiſs, daſs nicht hierher die meiſten Porphyre des Schleſiſchen Fürſtenthums Schweidnitz gehören, oder die Porphyre von Krzeszowice bey Cracau.

IV.

IV.

Reiſe von Chriſtiania nach Drontheim.

Inhalt.

Romerige. — Beſchwerlichkeit der Reiſe im Frühjahr. — Hedemarcken. — Ausdehnung des Uebergangsgebirges in Norwegen. — Gneuß und Thonſchiefer am Miöſen. Probſt Pihl. — Fruchtbarkeit der Provinz. — Hammer. — Grauwacke bey Fangsbierg. — König Oluf in Ringsager. — Anſicht von Guldbrandsdalen. — Wölfe auf dem Eiſe der Seen. — Thonſchiefer von Ringebo. — Rindenbrot. — Obriſt Sinclair im Kringelen. — Quarz bey Viig. — Glimmerſchiefer im Kringelen. — Gneuß an den Höhen. — Thal von Leßöe. — Gneuß vom Ruſtenberg. — Dovrefieldt Sneehättan. — Fogſtuen. — Schneebahn. — Jerkin. — Enge des Thals bey Kongsvold. — Drivſtuen. — Opdalen, Ende von Dovrefieldt. — Glimmerſchiefer auf der Höhe. — Gneuß am Fuß. — Erſte Tannen. — Oerkedal. — Ende des Gebirges bey Stören. — Abentheuerreiches Guldal. — Ankunft in Drontheim.

den 21ſten April 1807.

Der Winter war faſt ohne Winter vorübergegangen. Tiefer als 10 bis 12 Grad unter dem Froſtpunkt hatte man das Thermometer nicht geſehen; und auch dieſe Kälte war nur einige Stunden lang am 25ſten Januar und am 2ten

Februar. Aller Schnee auf den Hügeln, welche die Stadt im ſanft aufſteigendem Halbkreiſe umgeben, war nach und nach, ſeit dem Anfang des Aprillmonats gewichen. Die Rückkehr des Sommers ließ ſich nicht mehr bezweifeln.

Die Bauern aus den hochliegenden, nachbarlichen Landſchaften Romerige, Hadeland, Oeſterdalen hatten dieſe Milde des Klimas um die Stadt, nicht erwartet. Sie führen auf Schlitten in langer Reihe, Bretter und Häute herunter, und fahren mit Kornwaaren zurück. Vergebens ſuchten ſie nun, über die ſchneeloſe weiche und ſchlüpfrige Thonſchiefer-Höhen den Schnee in den Wäldern zu erreichen. Die Laſt, welche leicht über die Bahn weggleiten ſollte, ſaß feſt und faſt unbeweglich auf der, ſchnell ſich hebenden Straße. Erſt eine halbe Meile hinauf und vielleicht ſchon 600 Fuß über dem Fiord, lag der Schnee noch hoch und feſt über den Feldern. Dorthin weht nicht ſo leicht die warme Luft über dem Fiord, und die Wälder verhindern die Erwärmung des Bodens.

Romſaas, ein Wirthshaus am Eingang der Wälder, wo ich die Nacht blieb, ſchien noch ganz im Winter verſenkt. Eißzapfen hiengen an den Dächern und Schnee bedeckte alles umher. Der Ort lag doch nur 564 Fuß über dem Fiord; am Anfange eines Thales, in welchem der Lo Bach

ſich ſchnell herabzieht, und ſich bey der alten Stadt Opsloe in den Fiord ſtürzt. Von ihm kommt der Nahme der Stadt. Oos hieß ſonſt eine Mündung, wie Nidaroos (Drontheim) die Mündung des Nidfluſſes. Ooslo oder ſpäter Opsloo iſt daher die Mündung der Lo*). Solche Stammwörter gehen ſehr leicht verlohren; und doch können ſie häufig ſo gar manche Verbindungen in verwandten Sprachen erklären.

Am folgenden Tage den 22ſten April, konnte ich bequem im Schlitten weiter fortreiſen; aber die Annehmlichkeit der Reiſe gewann dadurch nicht. Der Schnee verdirbt alle Anſichten. Oben auf der Höhe, etwa eine halbe Meile von Romſaas iſt ein weiter Blick über das Nittedal und über den Oejeren See in der Tiefe. Allein nun war es ein weißer Teppich, mit einigen dürren Reiſern dazwiſchen. Im Sommer mag doch ſonſt auch gewiß dieſe Anſicht nicht eine der unbedeutendſten ſeyn, unter den vielen, an denen Chriſtiania ſo reich iſt.

So war es den ganzen Tag. Nirgends etwas Ausgezeichnetes unter der Schneedecke hervor, oder was in der Einbildungskraft ſich feſthalten läſt; und die ſchlechten Wirthshäuſer

*) Sevel Bloch Reise Jagttagelser fra Trondhjem til Christiania 1808. 54.

Skydsmovolden (Skrimſtadt), Moe *) und vorzüglich das ſchmutzige Roholt treiben ohnedem ſchnell weiter. Ueber Nittenelv und Leerenelv, zwey ziemlich anſehnliche Bäche, welche ſich in den großen Oejeren ſtürzen, führen hier zwey hölzerne Brücken, die Privat-Eigenthum ſind. Die letztere ward 1805 an vier Bauern für 7000 Thaler verkauft. Eine ſehr ſonderbare Art von Eigenthum und von Einkünften, die man vielleicht wohl in England, nicht aber ſo leicht in Norwegen erwartet hätte.

Spät am Abend durchfuhr ich das große Anckerſche Eiſenwerk, Eidsvold, und ward in Minde von einigen hundert tanzenden und betrunkenen Bauern bewillkommt, welche das Ende einer Auction auf dieſe Art fröhlich die ganze Nacht feyerten. Alle waren mit Schlitten gekommen; alſo auch hier immer noch Winter! —

Man mag wohl Recht haben, in Chriſtiania oder in Drontheim, wenn man behauptet, anderthalb Monat im Jahre, im April und im Anfange des May, zerſtöre die Natur durch-

---

*) Moe iſt ein in Norwegen ſehr häufig vorkommender Nahme. — Er bedeutet urſprünglich einen kleinen Sandhügel; der freylich wohl zwiſchen Bergen und Felſen auffallen kann.

aus alle Communication in Norwegen. Ich habe es gar eindringlich empfunden. Soll man ſich noch ganz auf Schlittenbahn einrichten? Aber ſchon in Romerige lief der Schlitten auf der Straße faſt immer im Waſſer, oder gar auf Erde und Steinen. In Hedemarcken war es noch ärger. Auf dem Wege ſchmilzt der Schnee viel leichter, als auf den Feldern, theils der Pferde wegen, theils weil in der Straße das Waſſer des geſchmolzenen Schnees fortläuft. Verſuche ich die Cariolen des Landes? Aber ein Schlitten iſt ſchmal, ein Cariol hingegen ſehr breit. Die vorige Schlittenbahn ſcheint jetzt ein Graben, und die Räder des Cariols dringen nicht durch den Schnee, der vielleicht noch zwey Fuß hoch an den Seiten aufgehäuft iſt. Zu Fuß oder zu Pferde? Freylich iſt das um fortzukommen, faſt nur der einzige Weg. Aber, wer möchte ſich einem Pferde anvertrauen, wenn es ſo oft in Wäldern oder in Vertiefungen des Weges bis an den Bauch in den Schnee fällt, und ſich ohne fremde Hülfe gar nicht wieder hervorarbeiten kann! Zu Fuß hat man wohl Gefahr ſo leicht nicht zu befürchten, allein man geht unaufhörlich wie in einem ſtrömenden Fluß hin, oder man bricht durch den Schnee, nm darunter in offenbare, kleine Seen zu fallen. Wer daher auf Annehmlichkeiten, bey einer Reiſe

durch Norwegen rechnet, der vermeide doch ſorgfältig die Reiſe im April oder im May.

Gleich von Minde weg, ſahe ich wieder, daß es jetzt durchaus keine Reiſezeit war. Pferd und Schlitten ſollten auf einer Fähre über die nahe Vormenelv, dem großen Ablauf des Miöſen. Der Fluß war in der Mitte ganz auf; allein an den Rändern war er noch weit hervor mit einer Eißdecke belegt. Die Stelle zu finden, wo Pferd und Schlitten mit nicht gar zu offenbarer Gefahr ſich über dem Eiſe der Fähre nähern können, erfordert unaufhörlich wiederhohlte Verſuche; denn ſtündlich ändert ſich die, vorher noch ſichere Stelle, und das Eiß fällt in den Strom. Dieſe Vormenelv war doch auch ſchon jetzt wohl ſo groß, wie die Limmat bey Zürich. Was das für ein Strom ſeyn mag, im Sommer, wenn der Schnee von den Gebirgen ſchmilzt, mehr als dreyßig Meilen herauf! Er tritt hier aus dem Miöſenſee, dem kleinen, innern Meere von Norwegen; recht gemacht Verbindung und Wohlſtand bis im Herzen des Landes zu bringen. Aber jetzt ſollte ich mir auch nicht einmal die Möglichkeit denken, Schiffe mit vollen Segeln auf dem See hin- und herfahren zu ſehen. Wohl drey Meilen herauf war er noch mit dichtem Eiße bedeckt. Im nördlichen Theile war aber kein Eiß

mehr. So iſt es immer. Die untere Spitze belegt ſich weit früher, und immer iſt hier noch Winter, wenn ſich höher hinauf die Wellen ſchon mächtig bewegen. Wahrſcheinlich weil hier unten die wärmere Luft der Flächen nicht über den See hinſtreichen kann. Er iſt hier nur wie ein ſehr breiter Fluß, zwiſchen hohen Bergen eingeengt. Denn weſtlich erhebt ſich das Gebirge von Feygring wohl bis 1500 Fuß hoch, und öſtlich windet ſich die Straße mühſam über die Felſen und durch den dichten Wald (Mordſkov) am hohen und ſteil aufſteigenden Abhang vom Seeufer aus. Wie gern hätte ich mir, in dem guten, reinlichen und gefälligen Wirthshauſe von Morſtuen einige Sommeranblicke gewünſcht. Die Berge von Feygring jenſeit ſchienen ſo reizend, wenn man ſich grüne Abhänge, Höfe und Wälder an den Seiten herauf dachte, ſtatt des traurigen, tödtenden Schnees. Und was hätten nicht einige Schiffe unten auf dem klaren, ruhigen See für Luſt und Freude in dem Anblick gebracht! Aber ſogar über den See ſelbſt führte mich der leichte Rennſchlitten der Bauern bis Corſegaard, und noch ſahe ich nicht, daß in den erſten Tagen dieſe Straße über dem Eiſe ſich verändern ſollte.

Ich hatte nun Hedemarcken betreten. Trotz Schnee und Eiß verrieth der überall ſicht-

liche Trieb, beſſer und bequemer zu leben, daß von jetzt an, der Weg die reichſte Provinz des Landes durchſchnitt. Jenſeit Nöckleby breiteten ſich die Höhen zur Ebene aus; Höfe erſchienen an allen Abhängen, nett und zierlich gebaut, viele zwey Stock hoch, mit einer Menge von Fenſtern und mit großen, leuchtenden Glasſcheiben darinnen.

Eingezäunte und ſorgfältig angebaute Felder lagen umher, in angenehmer Abwechslung mit Büſchen und Wieſen; und nun ſahe ich auch, was ſo ſelten in Norwegen, Fleiß in Anlage und Einrichtung der Vorrathsgebäude. Das iſt ein Kornland, das die Menſchen reichlich ernährt. Auf dem fruchtbaren Thonſchiefer giebt ihnen der Acker zwölffach das ausgeſäete Korn wieder; ſtatt daß vorher auf dem felſigen Gneußboden, der Acker nur mit Mühe, Fleiß und Arbeit belohnte. Die Wohnungen liegen ſo nahe gedrängt, daß die ganze Provinz nur ein einziges, großes Dorf zu ſeyn ſcheint; die Kirchen ſtehen hier nahe zuſammen, ſtatt daß ſie ſonſt, wie Hauptſtädte von einander entfernt liegen. Alles iſt benutzt, angebaut und belebt, und alles im erfreuenden Wohlſtand, des Lebens genießend.

Mit der Nacht erreichte ich, in der Mitte dieſer reichen Landſchaft, Hiellum in Vangs

Präſtegieldt, und nicht weit von einem Buſen des großen Midſenſees.

Der Thonſchiefer der Gegend von Chriſtiania erhält ſich, auf dem Wege nach Hedemarken nicht lange. Schon drey Viertelmeilen über der Stadt lagert ſich der Zirconſyenit darüber, und dies ſonderbare Geſtein ſetzt fort, bis in die Tiefe des Thales unter Romſaas, das mit dem Lobach nach Opslo herunterläuft. Gegenüber am Thalabhange treten ſogleich Gneußfelſen hervor. Der Gneuß iſt ſehr ausgezeichnet, vorzüglich durch den vielen, ſchwarzen, ſchuppig auf einanderliegenden Glimmer. Seine Schichten fallen durchgängig nach Weſten.

Dies Loethal ſcheidet alſo in ſeiner ganzen Erſtreckung, die neueren von den älteren Geſteinen; eben ſo wie es in der Tiefe, und ſüdlicher herunter, der große Chriſtianiafiord ſelbſt that. Deswegen kann man dies Thal und weiterhin die Scheidung des Gneußes mit Thonſchiefer und Zirconſyenit gewiſſermaßen für eine Fortſetzung des Fiord anſehen; und auffallend iſt es wohl, wie dieſe Scheidung auch wirklich noch im Ganzen immer die Richtung des Fiords beybehält: faſt gerade im Norden, und nur nach und nach ein wenig nordöſtlich herauf. Oeſt-

lich von dieſer Scheidung iſt dann nur Gneuß, weſtlich hingegen finden ſich nur Gebirgsarten, welche der Uebergangsformation zugehören. Sie durchſchneidet das Nittedal etwas über der Hauptkirche des Thales, läuft dann bis zum oberen Ende des Hudalſees hin, oberhalb Hudals Glashütte vorbey, erreicht unter Feygrings Bergen den Midſen, und wird hier wieder, gerade wie vom Chriſtianiafiord, vom unteren Theile des Midſenſees ſelbſt beſtimmt, bis nach Corſegaard. Hier betritt dieſe Gneußgrenze wieder das feſte Land; ſie wird zugleich die Grenze von Gebirge und Hügel, von Wildheit und Cultur, von Fruchtbarkeit und von Mangel. So läuft ſie im oberen Theile von Rommedals Präſtegieldt hin, bis zum kleinen Rollſöe; folgt dann am Fuß einer kleinen Höhe faſt genau den Grenzen der Präſtegielde von Löiten und von Elverum; durchſchneidet den Glommenſtrom zwiſchen Aamodt und Elverum, vielleicht eine Meile unter Grundſet, und zieht ſich dann gegen den Oſenſee und gegen Tryſſild. Aber da iſt ihr Lauf nicht mehr mit einiger Zuverläſſigkeit bekannt; doch kann auch dort der Gneuß ſchwerlich ſehr weit nordwärts heraufdringen, und ich vermuthe, die Scheidung möge von Aamodt gegen den ſüdlichen Theil des Oſenſees

hinlaufen, und von dort ſogleich nach dem unteren Theile von Tryſſild, wo die Claraelv über die Reichsgränze tritt. Denn vom nordligen Theile des Oſenſees ſahe ich ſchwärzlichgrauen, höchſt feinkörnigen Kalkſtein der Uebergangsformation in Chriſtiania, dort war alſo kein Gneuß. Und aus ſchwediſchen Nachrichten wiſſen wir, daß faſt alle Berge von Limaſocken in Dalarne gegen die Grenzen von Norwegen und damit von Tryſſild Präſtegieldt, aus Sandſteinen und Conglomeraten der Tranſitionsformation und wahrſcheinlich aus Porphyren zuſammengeſetzt ſind, welche zu großen Höhen aufſteigen *). Weiter in Schweden hinein, ziehen ſich zwar dieſe Formationen ganz denen in Norwegen ähnlich, tief in Dalecarlien herunter bis über Rättwick oberhalb Falun; allein ſie erreichen das Ufer des Meeres nicht; und ſo ſieht es doch nur aus, als wären dieſe neueren Geſteine, wie die Bewohner der oberen Thäler, von Norwegen

*) Hiſinger Sveriges Minerographie 1790. Der Bericht des Erzletare Hammarin über dieſe Gegenden redet immer von Trapp, und Jaspis uud Breccia mit eckigen Stücken von grünartigen, quarzigen Skörlberg. Und in Hemfiället und Gammel Säterfiället auf den Grenzen iſt die Gebirgsart ein, in Schichten liegender, rother Sandſtein. Daher nirgends in dieſem Theile Dalecarliens Glimmerſchiefer oder Gneuß.

herübergekommen. Denn ziehen wir auf einer Charte die Formationsgrenzen, und geben den eingeſchloſſenen Landſchaften, nach ihrer Natur, wie Provinzen verſchiedene Farben, ſo verbinden ſich Dalecarlien, Herjeadalen und der ſüdliche Theil von Jämteland mit dem inneren Theile des Norwegiſchen Aggershuusſtift, zu einer ununterbrochenen Provinz der Tranſitionsformation, und der ſüdöſtliche Theil von Norwegen wird eine, eben ſo zuſammenhängende Gneußregion, mit alleu ſchwediſchen Landſchaften, welche Dalecarlien Herjeadalen und Jämteland umſchließen. Von ſolcher Beſtimmung von Richtungen in der Ausbreitung verſchiedener Formationen, zu denen uns die Natur ſelbſt leitet, können wir noch einſt in der Geologie große Aufſchlüſſe erwarten.

Wenn es Thatſache iſt, welche mineralogiſche Charten beweiſen, daß faſt alle neuere Geſteine der nordiſchen Halbinſel, zwiſchen den Südſpitzen von Norwegen, und Schweden hinein ſich von Süden gerade nach Norden herauf verbreiten, mit einer leichten Beugung gegen Nordoſt, warum ſollte dies nicht auch wirklich der Gang der Natur bey Bildung dieſer Gebirgsarten geweſen ſeyn?

Auf der Höhe zwiſchen dem Oejeren und Miöſenſee verſchwinden die Felſen. Selten

zeigt ſich anſtehendes Geſtein. Das Land iſt voller Hügel, mit Thälern durchſchnitten, aber nicht bergig, und nur erſt von Roholt aus, erhebt ſich der Miſtberg über Eidsvold, der höchſte der Gegend, etwa 1600 Fuß über das Meer. Dieſer Berg beſteht noch aus Gneuß; allein Feygrings Berge, welche des Miöſen weſtliche Seite einſchließen, nicht mehr. Am ſüdlichen Ende des Miöſen erſcheint derſelbe Granit wieder, welcher in den Umgebungen von Drammen ſo häufig iſt. Darüber, auf der Höhe des kleinen, iſolirten Gebirges Porphyr, und auf dieſem endlich, gegen Hurdal, Zirconſyenit. So ſahen es Herr Eſmarck und Haußmann. Unter dieſen Geſteinen hervor, verbreitet ſich über die Landſchaft Toten in flachen Hügeln, Kalkſtein und Thonſchiefer, wie in Hedemarcken, und wie hier iſt auch deshalb Ackerbau und Wohlſtand in Toten verbreitet.

Mein Weg, unter den Höhen von Morſtue weg, am öſtlichen Seegeſtade des Miöſen hin, zeigte mir von dieſen Geſteinen nichts. Sobald ich jenſeit der Vormenelv den Fuß an das Land geſetzt hatte, ſahe ich ſchwarze Hornblende und weißen Feldtſpath in fein- oder in kleinkörnigem Gemenge. Nicht bloß als ein einzelnes Lager, ſondern über die ganze Ge-

gend verbreitet; und wohl anderthalb Meilen fort durch den Nordskov hin, erſcheint wirklich Gneuß mit weißem Feldtſpath und mit vielem Glimmer, nur als untergeordnetes Lager in dieſem Geſtein; nicht umgekehrt.

Ich hatte eine ähnliche Gebirgsart, in großer Ausdehnung und Höhe, ſchon in den oberen Theilen von Walders geſehen, unter Fille Fieldt auf der Straße nach Bergen. Dort war es deutlich, wie ſie im Alter dem Gneuße folgen muſte, und wie ſie ohngefähr die Stelle einnahm, welche ſonſt dem Glimmerſchiefer gebührt. So mochte es auch hier ſeyn, am Ufer des Miöſen. Nach und nach ward auch die Menge der Gneußlager viel häufiger im Hornblendegeſtein, noch ehe ich Morſtue erreichte; und neue anderthalb Meilen nach Corſegaard herauf, vermehrte ſich dieſe Menge ſo ſehr, daß endlich der Gneuß überwiegend, und nun im Gegentheil Hornblende und Feldtſpath zum untergeordneten und ſeltenem Lager ward. Der Gneuß tritt endlich ganz wieder in ſeine vorige Rechte. Dieſe Art von Abwechslung durch, nach und nach immer häufiger erſcheinende Lager, iſt aber ganz gewöhnlich, wenn ein Geſtein das andere, in der Formationsreihe verdrängt. Es ſind, wie Verſuche der neueren Gebirgsart, die immer glücklicher werden, bis endlich die ältere in jener

zum bloßen Lager herabſinkt, und dann verſchwindet. Gar häufig liegt im Norden Glimmerſchiefer als Lager im Gneuß, ehe er dieſen zu überwinden vermag; und auf gleiche Art, bildet Gneuß ſo oft mächtige Lager im Glimmerſchiefer, ehe dieſer ſeine völlige Herrſchaft behauptet.

Noch wohl eine Meile von Corſegaard, nordwärts herauf, ſahe ich oft den weißen Feldſpath des Gneußes von den kleinen Felſen am Wege, durch den Schnee hervorleuchten; aber das verſchwindet mit dem äußeren Anſehen des Landes, und ſchon vor Nöckleby war Thonſchiefer und ſchwarzer Kalkſtein herrſchend geworden. Zwiſchen Hiellum und der Kirche von Vang brechen deutlich die dünnen Schichten von ſchwarzem, dichtem Kalkſtein hervor. Sie ſchießen nach Norden ein, und enthalten nicht ſelten Muſchelreſte und Abdrücke.

Freytags den 24ſten April, gieng ich nach dem nahegelegenen Predigerhof, (Präſtegaard) von Vang, um dort den Proſt Pihl, einem der merkwürdigſten Männer von Norwegen, zu beſuchen. Ich hatte auch die Freude von ihm mit der größten Gefälligkeit, in der Mitte ſeiner ſehr liebenswürdigen Familie aufgenommen

zu werden; und dieſem Tage verdanke ich, durch ihn mannigfaltige Belehrung. Er beſitzt eine Sammlung aſtronomiſcher Inſtrumente, wie manche Sternwarte nicht; unter dieſen ein Herſchelſches Teleſcop, einen ſehr ſchönen Troughtonſchen Sextanten, und, wenn ich nicht irre, ſogar zwey Chronometer von Arnold. Dieſe Inſtrumente ſtehen nicht müßig; Herr Pihl hat ſich durch ſie, nicht kleine Verdienſte für die genauere Beſtimmung der Lage ſeines Vaterlandes erworben, und vielleicht würden noch jetzt die öſtlichen Küſten von Norwegen in Arendals Nähe, auf den Charten umherſchwanken, wie bis vor wenigen Jahren, hätte nicht die Regierung Herrn Pihl vermocht, durch unmittelbare Beobachtungen ihre Lage zu ſichern. Auch ihn hat, wie ſo viel andere, Zachs Empfehlungen und Bohnenbergers vortrefliches Werk zum Freund der Sextanten gemacht; und mit ſo guten Inſtrumenten ausgerüſtet, und mit ſo viel Geſchicklichkeit der Beobachtung, kann man faſt mit Gewißheit erwarten, daß ſo manchen Thälern im Innern von Norwegen bald eben ſo genau ihr Platz auf der Erdfläche wird angewieſen ſeyn, als den cultivirteſten Theilen von Europa. Herr Pihl vereinigt mit dieſer Kenntniß und mit dieſem Eifer für die praktiſche Aſtronomie, bewundernswürdige, mechaniſche Geſchick-

ſchicklichkeiten, welche ihn zu den Ausgezeichne-ſten in dieſem Fache erheben. Seine Fernröhre ſind auch außer Norwegen berühmt; und ein vortreflich dreyfüßig Fernrohr in Händen, von welchem ſogar die ſehr ſchöne und zierliche, nett und ſcharf gefeilte, meſſingene Füße in ſeinem Hauſe gearbeitet waren, zweifelte ich durchaus nicht, was er mit der Anſpruchloſigkeit und Sicherheit der Wahrheit behauptete: daß er, nach vielen Verſuchen, im Schleifen der Gläſer aller Art endlich ſo weit gekommen ſey, als die beſten engliſchen, optiſchen Künſtler. Sein Haus iſt wie eine Fabrik, und ſein Beyſpiel und ſeine Anfeuerungen, haben auch ſchon mächtig auf ſeine Umgebungen gewirkt. Kunſtfertigkeiten breiten ſich nun überall aus; und in ganz Hedemarcken wird wohl kaum mehr eine Uhr ſchlagen, ſelbſt bald nicht mehr in der Taſche getragen werden, welche nicht in der Provinz gemacht worden wäre.

Wie herrlich würde es ſeyn, wenn ſolche Art von Induſtrie erſt in den Norwegiſchen Thälern Wurzel gefaßt hätte. Sie iſt den erfinderiſchen Talenten, der Lebensart, dem Klima der Norweger ſo angemeſſen, denen lange Winterabende ſo viel Zeit zur Hausbeſchäftigung geben; und ſie erfordert Materialien, welche leichter anzuſchaffen und heraufzubringen ſind als jede

andere, die von großen Fabriken bearbeitet werden.

Auch der Phyſik hat ſich Herr Pihl mit glücklichem Erfolge gewidmet. Er zeigte mir einige, von ihm äußerſt genau und ſauber gearbeitete Thermometer, außer Electriſirmaſchinen und dergleichen. Seine vieljährigen, meteorologiſchen Beobachtungen ſind ein Schatz zur Kenntniß klimatiſcher Verhältniſſe im Norden, von denen uns hoffentlich die königliche Societät der Wiſſenſchaften in Copenhagen die Reſultate nicht lange noch vorenthalten wird. Vang iſt wie der Mittelpunkt des Reichs; wie hier Chriſtianias Klima durch einen Grad höherer Breite, wie Bergens Temperatur durch zehn Grade der Länge größerer Entfernung von dem Weſtmeere modificirt wird, das iſt eine Unterſuchung, welche die ganze Phyſik der Erde intereſſirt; und wenn wir alſo auch wirklich noch keine mittlere Temperatur von Vang anzugeben vermögen, weder vom Jahre, noch von einzelnen Monaten, ſo müſſen wir doch erfreut ſeyn, daß dazu die Materialien wirklich geſammelt ſind, und die Beſtimmung wird immer möglich ſeyn, wenn nur einſt Herrn Pihl oder Herrn Juſtizrath Bugge in Copenhagen zur Berechnung der einzelnen Beobachtungen einige Muße geſchenkt werden könnte. Die mittlere Barometer-Höhe von

Vangs Präſtegaard iſt 27 Zoll 9 Linien; daher die mittlere Höhe über dem Meere ohngefähr 408 Fuß. Der Präſtegaard liegt aber nur gar wenig über dem Miöſen, und daher kann man die Höhe dieſes Sees auch etwa zu 400 Fuß über Chriſtiania annehmen. Faſt eben ſo hatte ich es auch durch correſpondirende Beobachtungen gefunden. Der Miöſen liegt alſo höher als der ihm faſt gleichlaufende, und wenig kürzere Randsfiord an den weſtlichen Grenzen von Hadeland; den ich, im Sommer 1806 nur 290 Fuß über die Meeresfläche fand. Iſt es vielleicht dieſer tieferen Lage wegen, daß der Gneuß ſchon überall an den Ufern des Randsfiords hervortrit, ſtatt daß davon am oberen Miöſen noch keine Spur erſcheint?

Daß es in Hedemarcken, an den lieblichen Ufern des Miöſen ſchon kälter ſey als in Chriſtiania, fällt hier in der äußeren Anſicht nicht auf. Wie kann es auch? Was ſo gut angebaut iſt, glaubt man, muß ſich eines guten Klimas erfreuen. Auch wächſt hier noch faſt alles, ſagt mir Herr Pihl, was Norwegen hervorbringt. Von Früchten, Aepfel und Kirſchen in Menge, in Stange, in Näß und auf der großen Inſel Helge im See; auch Gartengewächſe und Bäume ſo viel man ihrer bedarf. Ich ſuchte die Eiche. Ich fand ſie nicht

mehr. Die letzte, und eine vorzügliche, ſchöne ſtand noch bey Skiedsmo am Präſte-gaard, und ſeitdem keine mehr. Die Eichen-Region erreicht Hedemarcken nicht mehr. Eichenbäume müſten hier, wie Fruchtbäume gepflegt werden, und doch nur in den Gegenden, welche den wohlthätigen Einfluß des Sees empfinden. Dort, wo ſich das Land etwas erhebt, würde ſie bald das Klima erſticken und zerſtören. Iſt alſo auch der Ackerbau hier in Flor, wie nirgends ſonſt in Norwegen, Vangs mittlere Temperatur wird doch 4 Grad nur mit Mühe erreichen.

Ich kann dieſe vorzügliche Gegend nicht verlaſſen, ohne eine Betrachtung, welche ſich jedem Fremden aufdringt, der das Innere des Landes durchreiſt. Warum iſt doch in dieſem unendlichem Raume noch immer nicht eine Stadt, welche das allgemeine Intereſſe der Landbewohner in ſich vereinigt! Warum iſt hier kein Mittelpunkt, der wie ein mächtiges Triebrad überall ſchnellere Circulation, Leben und Thätigkeit in der, jetzt todten Maſſe des Producirten bewirkt?

Wo man hinblickt wird dazu das Bedürfniß eindringend und laut, und kaum iſt es glaublich, daß nicht mit dem erſten Antriebe die Stadt gleichſam aus dem Boden hervorwachſen ſollte.

Sie ſtand auch ſchon einſt, und blühete wie jetzt wenig Städte in Norwegen; und gerade hier, an den Ufern des Miöſen in der Mitte des Reichs, allen höheren, großen, Norwegiſchen Thälern gleich nahe; allen durch die Farth auf dem Miöſen bequem. Einzelne Ruinen der vielen Kirchen erhalten noch jetzt ihr Andenken, und der große Hof Stor Hammer den Nahmen. Opslo war ſchon lange erbaut, und Hammer nahm immer noch zu an Größe und Wohlſtand. Die Reformation entführte Hammers Biſchofsſitz nach Opslo herunter, und doch erhielt ſich die Stadt. Da kamen im Jahre 1567 ſchwediſche Völker wüthend von Opslo herauf, weil ſie das feſte Schloß Aggershuus nicht hatten einnehmen können. Sie rächten ſich an Hammer, plünderten den Reſt, der von ihnen ſchon vorher geplünderten Stadt, ſteckten die Häuſer in Brand und zerſtörten bis auf die letzte Spur Häuſer und Kirchen. Die Einwohner flohen nach Opslo herunter, und kamen nicht wieder. Seitdem hat ſich der Ackerbau mächtig gehoben. Nun gewinnt man nicht nur was man bedarf, ſondern auch mehr als das Nothwendige des Lebens. Es regt ſich ein Trieb alles um ſich her vollkommener und beſſer zu ſehen. Aber keine Stadt bietet jetzt noch, dem edlen Streben die Hand.

Keine Ermunterung durch Leichtigkeit des Anſchaffens, durch Reibung der gegen einanderwirkenden Thätigkeit. Die Hedemarcker überlaſſen ſich gern einem thörigtem, ſchädlichem und verderblichem Luxus, hört man ſo oft. Die Männer verzehren den Ueberfluß in Gaſtereyen; die Frauen putzen ſich, wie Kaufmannstöchter von Brügge. Die Kaufleute in Chriſtiania verſichern, einer ihrer vorzüglichſten und beſten Artikel ſey immer, ſeidne Tücher für Hedemarcken und feine Cattune. Sie würden darauf zuverläſſig ihren Ueberfluß nicht verwenden, wenn eine Stadt in der Nähe und nicht 20 Meilen über Berge und Thäler entfernt, dieſem mit Leichtigkeit einen Ablauf anwieſe.

Die Bauern brauchen nichts aus der Stadt; ſagen ſo viele in Norwegen. Alles was ihre Wirthſchaft und ihre Arbeit erfordert, das verfertigen ſie ſelbſt. Sie ſind Schmiede, Stellmacher, Tiſchler, Seiler, Weber, Schuſter und Schneider zugleich. Und das loben ſie; und darinnen finden ſie einen großen Vorzug des norwegiſchen Bauern!

Nicht doch! Wer ſo viel macht, der macht es ſchlecht, und wird mit dem Schlechten nie ausrichten, was das Beſſere vermag. Lehrt doch auch die Erfahrung dieſer Gegenden ſelbſt, daß nur Nothwendigkeit die Bauern zu dieſer Allge-

ſchicklichkeit treibt. Haben ſie eine Stadt in der Nähe, ſo verliert ſich dieſe Kunſtfertigkeit bald; und ſie ziehen dorther, was ihre entferntere Nachbarn glauben nothwendig ſelbſt machen zu müſſen.

Der Hedemarcker wird gern das beſſere Tuch, die beſſeren Räder, Eiſenwaaren, Tiſch und Stühle in Hammer bezahlen; er wird gern ſich Mühe geben ein einzelnes Stück nur allein zu verfertigen, um es deſto vollkommener zu machen, weil er immer des Abſatzes in Hammer gewiß iſt, wenn nur Hammer erſt ſtünde. Welche Thätigkeit und welche Kultur würde ſich nicht aus dem Innern des Reichs entwickeln. — Denn dieſe Landſchaft hat noch lange nicht den höchſten Grad der Bewohnung erreicht, den ſie zu erlangen vermag. In den Präſtezielden welche nur Ackerbau treiben, und ſich nicht über Gebirge erſtrecken, in Näß z. B. leben 1344 Menſchen auf die geographiſche Quadratmeile, in Vang und in Stange etwa 1100 Menſchen Das iſt unerhört für Norwegen, und mag auch vielleicht das Maximum der Bewohnung ſeyn, in dem gegenwärtigen, faſt iſolirten Zuſtande dieſer Provinz. Warum aber leben beynahe 2000 Menſchen auf einer Quadratmeile in dem weit weniger fruchtbaren ſchwediſchen Upland? Warum 2442 Menſchen in Schonen,

wo doch nirgends das Korn zwanzigfach eingeerndtet wird, und ſchwerlich zwölffach wie doch in Hedemarcken faſt überall! In Upland und Schonen fehlen Städte, Verbindung und Reibung nicht. Was dort Fruchtbarkeit verweigert, thut der, durch gegenſeitige Hülfe entzündete Fleiß.

Man hat ſchon viel und häufig über die Anlage von Hammer geredet; der verdienſtvolle Preſident der däniſchen Canzley, Cammerherr Kaas, betrieb ſie mit beſonderem Eifer, da er noch Stiftsamtmann in Chriſtiania war *). und 1802 glaubte man den Vorſchlag der Ausführung ſehr nahe. Da ward der Stiftsamtmann zu höheren Stellen nach Copenhagen berufen, und Hammer ſieht noch mit Sehnſucht ſeinem Wiederaufleben entgegen.

Am 25ſten nach Bierke hin, verſuchte ich, in einem Cariol, (Kiärre) zu fahren. Man erhält ſie hier leicht; denn jeder Bauer hält ſich ſein Reiſe-Kiär, damit die Kirche zu beſuchen, das oft ſo elegant iſt, als man es ſich aus einer Hauptſtadt würde verſchreiben können; In den unteren Gegenden kam ich auch jetzt da-

*) Thaarup. Magazin, II. B. 1. Heft, 156.

mit recht gut fort; aber doch noch nicht im Walde nach Bierke; die Sonne dringt in die Wälder nicht ein, und die Luft ſelbſt iſt noch nicht hinreichend erwärmt. Im Walde lag noch viel Schnee, und das Cariol kam nur mit Mühe vorwärts. Von Bierke fuhren ſie mich ſogar wieder zu Schlitten nach dem Miöſen herunter, und über einen Arm des Sees bis Fangsbierg; ohnerachtet der Schnee auf dem Eiſe ſchon ganz zu Waſſer geworden war, ſo gieng doch die Reiſe erträglich; und um Vieles beſſer, als weiterhin über die Hügel von einem Arme des Miöſen zum anderen nach Ringsager herunter.

Fangsbiergs Seearm war mit ſteilen Felſen umgeben; und die Berge oben mit finſteren Tannen gekrönt. Die belebten Anſichten der Gegend von Vang fingen nun an zu verſchwinden. Die letzten Stufen des hohen Gebirges traten hier bis an den See heran, und neue Gebirgsarten erſchienen. Die Felſen beſtehen aus ſchöner und ausgezeichneter Grauwacke. Zum erſtenmale ſahe ich ſie hier mit Beſtimmtheit in Norwegen. Auch zwiſchen Vang und Bierke ſchienen wohl ſchon einzelne Grauwakkenſchichten durch den Schnee zu brechen; allein die Schichten von dunkel-rauchgrauem, dichtem Kalkſtein legen ſich bald wieder an, und

durchziehen, ſanft nach Norden einſchießend, alle Hügel, welche das Wirthshaus Bierke umgeben. Bey Fangsbierg hingegen, wechſelt Grauwacke einige hundert Fuß hoch, in grob- und feinkörnigen Schichten. Die Geſchiebe ſind oft taubeneygroß; und in ihnen erkennt man deutlich Quarz von mancherley Kennzeichen und Farben, ſelbſt nicht ſelten indigblau und von muſchligem Bruch. Auch grünlichweißen Feldtſpath und Glimmerblättchen in Menge. Die Stücke ſind aber faſt durchaus eckig; nur ſelten wirklichen, runden Geſchieben gleich. Die Maſſe welche ſie zuſammenbindet iſt ſchwärzlichgrau, und nichts anders, als die feinkörnige Grauwacke ſelbſt, in welcher nur das angeſtrengte Auge die einzelnen Theile erkennt. Eine Menge weißer Quarztrümmer, durch die Schichten heben ſich ſonderbar auf dieſer dunklen Gebirgsart hervor; und ihren ungemein ſtarken Zuſammenhalt erweiſen die vielen und mächtigen Blöcke am Fuße und am Abhange der Hügel umher. Die ganze kleine Gebirgsreihe kommt vom höheren Gebirge an den Seiten der Bremundselv herunter. Steigt man höher, ſo werden die feinkörnigen Schichten der Grauwakke immer häufiger, und endlich ganz einem feinkörnigen Sandſtein gleich. So findet man ſie bey Narud etwa eine Meile hinauf; und be-

nutzt ſie dort, in großen Brüchen, nicht allein zu Schleifſteinen, ſondern auch ſogar zu Geſtellſteinen der Hohöfen. Wirklich hat auch das neue, große Eiſenwerk von Kongsberg von hieraus ſeine Geſtellſteine erhalten, und ebenſo der Hohofen bey Moß. Engliſche, meinte man, wären doch wohl noch beſſer, auch wohlfeiler. Allein der Krieg machte damals ihre Anſchaffung unmöglich. Herr Esmarck hat dieſe Gegend noch weiter unterſucht, und über Naruds Sandſtein noch den Porphyr der Gegend von Chriſtiania gefunden. Das iſt auch der letzte Porphyr nach dem hohen Gebirge herauf.

Wie aber die Felſen von Fangsbierg wirklich nur zu einer beſonderen, ſoweit vordringenden kleinen Kette gehören, ſahe ich ſehr bald gegen Ringsager herunter. Der ſchwarze Kalkſtein erſchien wieder darüber, an den Ufern des Miöſen, und wechſelte häufig nach Moe hin, mit dünnen Schichten von Thonſchiefer.

Es waren wieder die Gebirgsarten, welche im ſüdlichen Hedemarcken eine ſo große Fruchtbarkeit erzeugen. Auch ſagten Aecker, Höfe, Gebäude und Bewohnung, daß ſie in Ringsager nicht weniger thun. Ich ward in der That einen Augenblick überraſcht, wie eine Wendung des Weges uns plötzlich vor der großen,

ſchönen, ſteinernen Kirche von Ringsager brachte, und in der Mitte mehrerer Höfe, die durch Anlage und Gebäude einen nicht gemeinen Wohlſtand verrathen.

Nahmen individualiſiren die einzelnen Punkte der Länder; Thaten noch mehr, wenn ſie vorzügliche Geiſteskraft gerade an dieſem Orte erſchuf, oder wenn ſie hier das Schickſal ganzer Reiche entſchieden. Ringsager iſt in der Geſchichte von Norwegen berühmt, durch einen Zug von Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit, welcher den König Oluf den Heiligen in einem Augenblick, von einem faſt ſchon vertriebenem Könige, wieder zum Alleinherrſcher von Norwegen erhob. Die Härte und Tyranney, mit welcher er überall in den Thälern das Chriſtenthum ausbreitete und die Heyden verfolgte, hatte endlich fünf kleine Könige des Landes bewegt, ſich die Freyheit zu erringen und ihn zu vertreiben. Rörek von Hedemarcken, Ring von Toten und Hadeland, Dag Beherrſcher von Walders, Gudriod Fürſt in Guldbrandsdalen vereinigten ſich zu Ringsager, um ihren Angriff mit ihrer ſehr überlegenen Macht auf König Oluf zu verabreden. Der König mit 400 Mann bey Minde, am unteren Ende des Miöſen, erfährt ihre Ankunft. Schnell bemannt er einige Schiffe; fährt

in der Stille der Nacht den Miöſen eilig herauf, überfällt die Könige zu Ringsager im Schlafe, nimmt ſie gefangen, und zerſtört mit einem Schlage ihre wohlberechneten Plane. Ring und Dag wurden des Landes verwieſen, Gudriod verlohr die Zunge, Rörek die Augen. Dieſe Strenge ſchützte den König Oluf vor neuen Empörungen nicht, die ihn endlich zwangen das Reich zu verlaſſen; und da er, mit neuen Truppen von Schweden aus, Drontheim die Hauptſtadt des Landes wieder einnehmen wollte, verlohr er das Leben in der Schlacht von Stickleſtadt am 29 Auguſt 1033.

Noch immer zog ſich der Miöſen herauf, und auf das Neue fuhr ich darüber hin auf dem Eiſe, nach Freng. Die Anſichten wurden nun größer. Die hohen Berge zogen ſich immer näher heran und umſchloſſen enger den See. Jenſeits über den ſchwarzen Gebäuden der Glashütte von Biri, fiel eine ganze Kette in mehreren Kuppen bis an das Seeufer herunter, wohl gewiß von mehr als 2000 Fuß Höhe. So hoch war noch kein Berg geweſen, von hier, bis zum Chriſtianiafiord hin. Auch über Freng, am öſtlichen Ufer erhoben ſich ſteile, bis oben mit Waldung bewachſene Berge, aber tauſend Fuß Höhe erreichten ſie nicht.

Es war ein ſchöner Morgen, als ich am 26.

von Freng unter den Felſen hin, am Seeufer fortreiſte. Und der Weg verdiente den ſchönen Tag. Der See, die Berge, die einzelnen Höfe, welche zwiſchen den Felſen erſcheinen, geben mannigfaltige, reizende Anſichten. Eine Meile unter Freng betrat ich Guldbrandsdalen und reiſte nun mit einer Menge fröhliger Bauern in Geſellſchaft, welche aus jedem Gaard in der Höhe herabkamen, zur Kirche nach Lille-Hammer zu gehen. Es war etwas Feſtliches in der ganzen Natur. Sie ſchien überall umher das Erwachen des Frühlings zu ahnden.

Mit jedem Schritte wurden die Anblicke größer. Ich fühlte, daß wir das hohe Gebirge betraten. Mit Recht hat man hier die Grenzen von Guldbrandsdalen geſetzt; denn die hohe Gebirgsanſichten entwickeln ſich nun fortdauernd im Fortlauf des Weges. Wie ſchön, wie groß iſt der Blick auf das Ende des Sees, und im Thale von Faaberg hinauf! Wie wild rauſcht die große Louven Elv aus dem Thale herunter! Die Bergſpitzen häufen ſich übereinander. Es ſind nun zwey mächtige Bergketten, welche zu beyden Seiten eines der größten und merkwürdigſten Thäler des Landes umſchließen.

Ich verließ hier endlich den Midſenſee, nachdem ich ihm völle funfzehn Meilen gefolgt

war, und trat wirklich in Guldbrandsdalen hinein. Hier waren Schlitten nicht mehr, und Cariolen vollends gar nicht zu brauchen; ein Pferd muſte das Gepäck tragen, und gern gieng ich durch ſolche Gegenden zu Fuße herauf. Das Thal ſchien ſich nicht eher zu heben, als in einer engen Kluft zwiſchen Moshuus und Stav; auch bemerkte ich nicht eher eine ſichtbare Veränderung im Klima. Die Kirſchbäume bey Moshuus geben, zum wenigſten in dieſer Hinſicht nicht ungünſtige Eindrücke.

Aber bey Stav lag das Thal voll dichtem Eiſe, und wieder zog man hier einen Schlitten hervor, um mich über den See von Lösneß zu führen. Freylich gewinnt man viel auf dem Eiſe; weder die Krümmungen des Weges, noch Berge und tiefe Abgründe halten auf, und die gerade Fläche des Eiſes erlaubt eine Schnelligkeit, welche alle Entfernung vernichtet. Eine Reiſe im Winter über die großen norwegiſchen Seen, wie den Miöſen herunter, würde in der That für viele eine Luſtfahrt ſeyn, wäre ſie nicht wegen der Wölfe in den frühen Dämmerungen des Winters etwas gefährlich. Denn nirgends ſind die Wölfe ſo gern, und häufiger verſammelt, als eben auf ausgebreiteten Eißflächen. Sie ſcheuen alles, was ihnen über dem Kopf hängt, und fliehen daher die Wälder. Das

iſt zwar wunderbar genung, allein ſo wahr, daß viele Bauern ihre Beſitzungen vor Wölfen nicht anders verwahren, als durch eine Einzäunung unter welcher der Wolf zwar durchkriechen, aber nicht darüber hinſpringen kann. Er umgeht lieber den Zaun, ehe er ſich zum durchkriechen oder nur zum darunter weggehen entſchließt *). Auf dem freyen Eiſe halten ſich deswegen die Wölfe in Rudeln zu Duzenden auf, um dort Gelegenheit zum Raube zu ſuchen. Kommt ein einzelner Schlitten, ſo traben ſie von beyden Seiten nebenher, und ſetzen die Reiſende in ſehr gegründetem Schrecken. Ein ſehr einfaches Hülfsmittel hilft dieſe dann aus der Noth. Sie befeſtigen an dem hinterem Theile des Schlittens einen Strick, ſo lang, als man ihn erhalten kann, der frey herunterhängt, und auf der Bahn des Schlittens nachſchleift. Die kleinen Unebenheiten des Weges heben ihn tanzend in die Höhe, und drehen ihn in ewigen Schlangenwindungen fort. Das ſetzt die Wölfe in Furcht. Sie wagen keinen Angriff, und erſchrocken über das tanzende Ungeheuer, bleiben ſie in einer ſichernden Ferne.

Wöl-

*) Wollte man auch dem Zeugniß der Bauern und ſo vieler anderen Perſonen nicht glauben, ſo erzählt doch auch daſſelbe der, gewiß nicht leichtgläubige Ström in Söndmörs Beſcrivelſe.

Wölfe hatte ich nicht mehr zu fürchten, auf meinem Wege nach Lösneß herauf. Die Bauern verſicherten, das Eis des Sees ſey noch vollkommen haltbar, und doch war nur Waſſer zu ſehen. Der Schnee auf dem Eiſe war hier gänzlich geſchmolzen, und durch die Bäche, von den Höhen zur Seite, war die Eisfläche faſt einen Fuß hoch mit Waſſer bedeckt. Anfangs gieng es wohl gut, aber bald verlohren wir den Weg; die Dämmerung brach ein, und wir irrten umher. Da hielt ich es doch für ſicherer, zu Fuß durch das Waſſer zu gehen, als mich mit der Laſt von Pferd und Schlitten einem ſolchen Eiſe anzuvertrauen. Doch der Führer, ein achtjähriger Junge, war voll Muth und fürchtete nichts; wenn auch der Weg gar nicht zu ſehen, und die Nacht finſter ſey, entginge ihm Lösneß doch nicht, verſicherte er immer ſehr beſtimmt, wenn ich anfieng einige Beſorgniß zu äußern. Ich freute mich des, ſo früh entwickelten Vertrauens auf eigene Kraft, und gieng ſchweigend durch das Waſſer hin; und wirklich hatte er mich um Mitternacht glücklich und ohne Zufall nach Lösneß gebracht; wo die gutmüthige Geſchäftigkeit der Wirthsleute ſehr bald den Eindruck der Mühe des Weges verwiſchte.

Am Tage iſt freylich dieſe Fahrt leichter zu machen; noch eine Meile fuhr ich am Morgen

herauf, zwiſchen eng zuſammenſtehenden, bewaldeten Bergen, bis nach Elſtad, unter Ringebo Kirche, und ſahe deshalb nicht die ſehr maleriſchen Felſen-Anſichten auf dem Landwege, an der Troms-Elv, von denen Pater Hell einige ganz erträglich in Kupfer hat ſtechen laſſen *). Das feſte Land betrat ich erſt bey Ringebo wieder.

Mit jeder Meile herauf, entwickelte ſich deutlicher und karakteriſtiſcher die innere Zuſammenſetzung der Felſen. Schön war die Grauwakke an dem ſteilen Abhang des Sees zwiſchen Freng und Lille-Hammer; von erbsgroßen eckigen Stücken; weiße und blaue Quarzkörner in der, dunkel ſchwärzlichgrauen Thonſchiefermaſſe, und kleine gelblichweiße, glänzende Feldſpathkryſtalle dazwiſchen. Das Geſtein ſteht in Felſen am Wege. Kalkſtein ſahe ich nicht mehr, auch ſchiefrige Schichten nicht. Die Grauwacke iſt rein, und ſetzt in großer Ausdehnung fort. Auch hierdurch zeigt ſie, daß ſie den Kalkſtein trage, und ihm, vielleicht weit genug in der Formationsreihe vorhergehe. Wahre, ſchwarze Thonſchieferſchichten erſcheinen erſt jenſeit

*) Ephemer Vindobon. pro Ann. 1793.

Lille-Hammer gegen das Ende des Midſen hin, und auch hier nur ſparſam im Anfange mit der Grauwacke abwechſelnd. Thonſchieferſtücke liegen überall, wie gewöhnlich, in Menge in der körnigen Maſſe. Sie werden noch häufiger, höher herauf, und gegen Moshuus in Oeyers Präſtegieldt, ſind es recht große, beträchtliche Blätter, wie eine Handgroß und mehr. Mit jedem Schritte tritt man von neueren, zu älteren Schichten herüber. Organiſche Reſte giebt es hier überall nicht mehr in den Felſen, ſie ſind mit den Kalkſteinen verſchwunden. Die Bildung dieſer Grauwacke, ohnerachtet aus Trümmern von älteren Geſteinen zuſammengeſetzt, ſteigt doch nicht herunter bis zu der Zeit der Bildung und Wiederzerſtörung der organiſchen Welt.

In den Engen zwiſchen Moshuus und Stav, eine Pforte ins Thal, welche an Klüfte der Alpen erinnert, wird die Grauwacke roth, und ſteigt hoch und ſteil in Felſen herauf. Gleich darauf liegen Thonſchieferſtücke in Menge auf dem Wege umher. Der primitive Thonſchiefer iſt hier nicht weit, und wahrſcheinlich hätte ich ſeine Grenzen geſehen, wäre ich nach Lösneß nicht über den See, ſondern auf dem Landwege gekommen. Olſtad und Ringebo Kirche liegen ſchon völlig im Gebiete des Thon-

ſchiefers. Daß es Urthonſchiefer ſey, beweiſen die Lager von Talkſchiefer dazwiſchen, und das Wenigglänzende ununterbrochen über die ganze Fläche der Blätter; nicht unterbrochen ſchimmernd auf einem einzelnen Blättchen, wie im Thonſchiefer der Schichten in der Grauwakke. Vielleicht iſt aber hier keine beſtimmt gezeichnete Grenze zwiſchen Urthonſchiefer und Grauwacke; beyde mögen ſich, am See von Lösneß unmerklich in einander verlaufen.

Das Thal iſt recht ſehr bewohnt; und weit mehr, als man es im Innern eines hohen Gebirges in 62 Grad Breite erwartet. Waren auch einige Blicke wild und rauh, wie in einer abgelegenen Wüſte, ſo war doch das mehr auf die Natur des Thonſchiefers zu ſetzen, wenn wilde Bäche von oben herabkamen, die Frye-Elv bey Froen, die Sul-Elv bey Soedorp, und das war nur für einen Augenblick. Wohlgebaute, große Bauerhöfe liegen nicht ſelten am Abhang der Berge, und immer noch ziehen ſich kleine Kornfelder im Thale herauf. Auch trifft es ſolche Thäler nicht, wenn man von großer Noth und Mangel in Norwegen redet. Hier wird nicht bloß Gerſte und Hafer, ſondern auch Roggen gebaut, und nicht ſelten bedarf Guld-

brandsdalen der fremden Beyhülfe gar nicht. Ja, von einigen Orten wird auch wohl noch Korn nach Röraas ausgeführt. Ob man daher jemals hier ſeine Zuflucht zum Brodt aus Baumrinde (Barke Bröd) nimmt, iſt ſehr zweifelhaft; zum wenigſten mag es gar ſelten geſchehen. Doch glaubt man im Auslande, ganz Norwegen nähre ſich von ſolchem Brodt und meint, Korn wachſe hier gar nicht. Man thut dem kraftvollen Gebirgslande ſehr Unrecht; und wahrlich, nur die größte Noth kann zum Eſſen des Baumrindenbrodts treiben. Denn die Einſammlung und Bereitung der Rinde iſt gar nicht ſo einfach, als ſie ſcheint, und erfordert eine Mühe, welche eine ſolche Nahrung gewiß nicht verdient.

In keiner Gegend des Reichs mag ſie am meiſten gebraucht werden, als in Tryſſild und im gebirgigen Theile von Oeſterdalen; aber auch dort, wo man doch die leichteſte Art der Bereitung verſtehen ſollte, wie vielen Arbeiten muß ſich die Rinde nicht unterwerfen, um daraus einen Kuchen zu bilden, den nur ein böſer Geiſt einſt erfand um der Menſchheit zu ſpotten.

Sind die jungen und kräftigen Fichtenbäume gefällt, zum großen Schaden der Wälder, ſo beraubt man ſie der Rinde, ſo lang der Baum

iſt. Von dieſer Rinde wird ſorgfältig der äußere Theil abgeſchält; dann wird auch noch die, tiefer hereinliegende, grüne Bedeckung abgeſchabt, und es bleibt nichts als die innerſte, ſehr weiche und weiße Rinde zurück. Man hängt ſie viele Tage zum Trocknen in der Luft; dann wird ſie auf Oefen gedörrt; dann mit großen Kloben auf hölzernen Blöcken zerſchlagen; nun in hölzernen Gefäßen ſo fein als möglich zerſtoßen; und, noch nicht genug, jetzt wird noch die Maſſe auf die Mühle gebracht, und, wie Gerſte und Hafer, zu grobem Mehle zermahlen. Dies Mehl wird mit Hexel, mit Spitzen von ausgedroſchenen Aehren, oder mit einigen Saamen von Mooſen gemengt, und daraus Brodte etwa eines Fingers dick gebacken. Die Natur widerſteht der bitteren, zuſammenziehenden Koſt; die Bauern ſuchen ihren Geſchmack zu betrügen, und ſpühlen das Brodt mit Waſſer herunter. Aber im Anfange des Frühjahrs, wenn ſie ſich einen großen Theil des Winters davon genährt haben, ſind ſie kraftlos und matt, und überall verfolgt ſie ein empfindliches Stechen und Brennen auf der Bruſt *). Iſt es durchaus nicht möglich

*) Das alles erzählt Smith in Tryſſilds Beſcrivelſe Norsk Topographisk Journal Heft XXIII. Er war zwanzig Jahr Prediger dort, und hatte Erfahrung genug, über dieſe verderbliche Gewohnheit.

auf andere Art ſeine Nahrung zu finden, ſo ſind wahrlich ſolche Thäler nicht zum Bewohnen beſtimmt.

Nicht weit von Froen kam ich vor einem Magazin vorbey, welches ſich die Gemeinde unterhält, um in Zeiten der Noth daraus zu ſchöpfen, und durch Vorſicht Mangel und Elend zu verhüten. Und Froens zierliche, geſchmackvolle Kirche, achteckig aus Quadern, war kein Zeichen von Armuth.

Abends kam ich nach Viig. Die ganze Familie wohnte in einer Stube zuſammen; und war vom Stall durch keine Wand geſchieden. Die Schweine liefen zwiſchen den Betten umher. Das iſt Induſtrieloſigkeit. So hatte ich bisher noch kein Haus geſehen, und vorzüglich ein Wirthshaus nicht. In Lille-Hammer, in Moshuus, in Lösneß und Oden, ſind den Fremden ſtets eigene, recht gut meublirte Stuben beſtimmt; man wird mit engliſchem Steingut und mit Silber ſervirt, und findet, zwar keine anſehnliche Bewirthung, denn die Menge der Reiſenden iſt nicht groß genug für ſie, beſondere Vorräthe zu ſammlen, aber doch faſt ſtets chineſiſchen Thee und Caffee; und das auch weiterhin, und faſt in allen Wirthshäuſern bis Drontheim. Aber Viig erinnerte an polniſche Dörfer. Mögen ſolche Stellen doch

ſelten ſeyn, im großen Thale. Sie beweiſen höchſte Indolenz, Geiſtesloſigkeit der Bewohner.

Wollt Ihr nicht Zinclars Grab ſehen? ſagten mir einige vorüberziehende Bauern, da ich am Morgen das kommende Pferd auf der Straße erwartete. Sie führten mich nicht weit, bis zu einem hölzernen Kreuz an der Straße. Auf einer Tafel darüber, ſtanden die Worte:

Hier ruht Obriſt George Sinclair *), der im Jahre 1612 mit 900 Schotten im Kringelen, wie ein irdener Topf zerknickt ward, durch 300 Bauern von Leßöe, Vaage und Froen. Der Bauern Anführer, war Berdon Segelſtad von Ringeboe. Dieſe Tafel iſt nach ihrer Zerſtörung, durch eine Waſſerfluth 1789, wieder aufgerichtet worden, von den Bauern A. Viborg und N. Viig.

Die Bauern ſahen mit Erwartung und ſtolzem Selbſtgefühle, was für Eindruck das Denkmal auf den Fremden wohl machen würde. Ich war überraſcht, denn ich glaubte mich der Sinclairſchen That nicht ſo nahe. Aber ich fühlte Achtung gegen Bauern, denen der kühne Widerſtand

*) Jörgen Zinclar.

gegen fremden Angriff, denen Freyheits- und Kraftgefühl immer noch in ſo friſchem Andenken bleibt.

Mittags kam ich durch den engen Paß Kringelen, wo Sinclair fiel. Es war eine wahre Morgartenſchlacht. Der Weg lief hier ſenkrecht über den Fluß in der Tiefe, und war eng in den Felſen eingehauen. Sinclair hatte nirgends Widerſtand gefunden; denn faſt alle jungen Leute waren in den ſchwediſchen Krieg nach dem ſüdlichen Norwegen gezogen; auch hier vermuthete er keinen Angriff und verfolgte ſorglos den Weg. Die Bauern hatten ſich geſchickt und unvermerkt über die Felſen gezogen, und fein hatten ſie eine kleine Abtheilung jenſeit des Fluſſes geſchickt, welche nun auf einer großen Wieſe den Schotten gegenüber, hervorkam, und die Feinde von unten her, ziemlich unordentlich beſchoß. Die Schotten verachteten den nuzloſen Angriff und zogen vorüber; aber ihre Aufmerkſamkeit war doch nun jenſeits des Flußes auf die Wieſe gerichtet. Plötzlich erſcheinen die Bauern überall auf den Felſen. Sie ſperren den Fortgang, ſie hindern den Rückzug. — Sinclair fällt gleich in den vorderſten Reihen, und die Uebrigen wurden zerknickt, wie irdene Töpfe *). Das wiederholt auch hier

---

*) Nihundert Skotter
Blev knuset som Leer potter; zum Theil auch des Reims wegen.

den Vorüberreiſenden eine aufgerichtete Tafel. Und ſo lernte der Feind und die Welt, ſetzt ſie hinzu, was in ihren Klippen norwegiſche Tapferkeit, Muth und Treue vermag. Gegen 60 Schotten baten um ihr Leben und wurden gefangen. Man vertheilte ſie auf den Höfen; aber vergaß, das Gefangene keine Feinde mehr ſind. Man wurde es bald überdrüßig einen Feind zu ernähren. Die wehrloſen Schotten wurden auf einer großen Wieſe verſammelt und mit kaltem Blute ermordet. Nur einer entkam.

Dieſe That erzählen die Denkmäler nicht. Aber ſie haben ihre Wirklichkeit nicht vernichtet, und möge ſie, als ſchreckliche Warnung mit der Heldenthat ſelbſt fortleben.

Wie kamen doch Schotten nach Norwegen und ſo tief in norwegiſche Gebirge hinein? Durch einen Plan, der wie die Erfahrung zeigt, zu kühn angelegt war. König Guſtav Adolph in ſeinem erſten, unglücklichen Kriege mit Chriſtian dem Vierten hatte im Frühjahr 1612 den Oberſten Munckhaven in den Niederlanden und nach Schottland auf Werbung geſchickt. Als der Oberſt am Ende des Sommers mit 2300 Mann neuangeworbener Truppen zurückkehren wollte, fand er die Feſtung Elvsborg bey Gothenburg durch Chriſtian

erobert, und dadurch die ganze Küſte, von Norwegen an bis über Calmar herauf, den Schweden verſchloſſen. Die Noth zwang ihn durch Norwegen zu brechen. Der größte Theil drang in Drontheims Fiord herauf, landete in Stördalen, fand keine Guldbrandsdaler vor ſich; erreichte daher ohne Verluſt über das Gebirge Jemteland und Herjeadalen, und rettete durch ſeine Ankunft die, von der däniſchen Flotte bedrohete Hauptſtadt Stockholm. Aber Oberſt Sinclair ſtieg in Romsdalen ans Land. Er war ſchon viele Meilen durch Romsdalen, Leßöe und unter Dovrefieldt hin, im Thale heruntergezogen, und mochte wohl ſchon die ſchwediſche Grenze in der Nähe glauben, als ihn der Bauern bedachtvolle und kühne Gegenwehr im Kringelen vernichtete.

„Herr Sinclair zog über das geſalzne Meer
Und wollte Norges Klippen ſtürmen.“

Iſt eine Ballade, welche man in allen norwegiſchen Städten hört; und ſie wird Sinclairs und der Guldbrandsdaler Andenken noch lange auf die Nachwelt bringen.

Die Anſichten werden nun wilder; das Thal ſteigt ſchneller. Die Elven ſtoßen mit größerem Brauſen zuſammen; rings umher ſtehen Berge bis tief vom Gipfel herunter mit leuchtendem Schnee bedeckt, und ſcheinen das Thal völlig zu ſchließen. Wo ſich die beyden großen Thäler von Vaage und von Leßöe verbinden, iſt kaum ſichtbar, ohnerachtet doch beyde die Hauptthäler ſind, in welchen ſich das obere Guldbrandsdalen zertheilt. Die Ota-Elv von Vaage her, ſtürzt in einer engen Kluft herunter, und ein großes Thal dort oben, acht Meilen lang und 7000 Menſchen darin, ahndet man nicht.

Ich wagte es nicht, noch am Abend in der Dunkelheit am Gebirge herauf, über den Paß Ruſten zu gehen, und blieb die Nacht im großen Bauerhof Formo, wo ich draußen die Menſchen eben mit dem Ackern ihrer kleinen Felder zwiſchen den Felsblöcken beſchäftigt fand, und drinnen Ordnung und Reinlichkeit, und den Wohlſtand eines verbindungsloſen, abgelegenen Ortes. Ich war hier ſchon 1193 Fuß über dem Meere.

Im ganzen unteren Guldbrandsdalen bleibt der Thonſchiefer herrſchend; bis auf die Spitzen der höchſten Gebirge. An mehreren

Orten wäre er als Dachſchiefer zu brauchen, wenn dieſe Stellen nur etwas mehr zugänglich wären, ſo wie bey den Säter (Sennhütten) von Froen. Recht auszeichnend ſind für ihn die, ſo häufig vorkommenden talkartige Schichten, welche dem Topfſtein (Grydeſten) gleichen. Kleine, feinkörnige Talkblättchen ſind mit Quarz gemengt; dadurch wird die ganze Maſſe der Schicht graulichweiß, fettig ſchimmernd, grobſplittrig im Bruch und zugleich höchſt feinkörnig und halbhart. Verliert ſich der Quarz im Gemenge und nehmen die Talkblättchen etwas an Größe zu, ſo wird das Geſtein geſchmeidig, zuſammenhangend und weich, und man kann es zu Oefen, zu Töpfen und Keſſeln verarbeiten. Doch ſind ſolche reine Schichten von Grydeſtein im Thonſchiefer ſelten, und weit häufiger dem Glimmerſchiefer untergeordnet. Gegen Froen werden Quarzlager im Thonſchiefer häufig, und oft überraſchen kleine Druſen von Bergkryſtallen in den weißen Lagern, die aus der Decke von ſammetgrüner Chloriterde hervorglänzen.

Die Berge ſteigen vom Thal aus, faſt ohne Unterbrechung bis dort, wo Fichten gegen die Gipfel nur kümmerlich wachſen. Sie ſind faſt überall gegen 3000 Fuß hoch; doch zeigen viele Anſichten im großen Thale herauf, und in Sei-

tenthäler hinein, daß ſie nur die erſten Erhöhungen ſind, und wie weit höher das Gebirge, tiefer hin, aufſteigt.

Die hohen Felſen, an welchen der Weg von Viig gegen den See von Breiden hinläuft, ſind reine Quarzfelſen, bandförmig durch Glimmerblättchen und durch verſchiedenartige Färbung des Quarzes; und in Klüften und Druſen mit vielen, ſehr kleinen, grasgrünen, ſpießigen Epidotkryſtallen, welche oft, ganz nahe zuſammengedrängt, den Quarz färben, und als ſelbſtſtändiges Foſſil nicht mehr erkannt werden können. Dieſer Quarz ſcheidet Thonſchiefer vom Glimmerſchiefer; er mag aber weit mehr dem letzteren verwandt ſeyn, zum wenigſten muß man das aus dem Vorkommen des Glimmers und anderer Kryſtalle darin ſchließen.

Auch erſcheint der reine Glimmerſchiefer ſehr bald. Schon am oberen Ende des Breidenſees und durch den Paß vom Kringelen hin, iſt er in der größten Deutlichkeit auf anſehnlicher Länge entblößt, und zeigt wie weit man ſich hier ſchon vom Thonſchiefer entfernt habe. Die Schichten fallen gegen Nordweſt, noch immer wie im ganzen Thale herauf, und, wie in den Alpen, der Folge der Gebirgsarten nach ihrem Alter entgegen.

In einiger Entfernung vom Kringelen

zeigt ſich der klüftige und druſige Quarz wieder, und ganz als Gebirgsart. Doch liegt er nur unten im Thale. Denn alle Bäche, die von den hohen Bergen der Oſtſeite herabkommen, wälzen vor ſich ungeheure Maſſen von Gneußblöcken nieder, auffallend und ſchön durch die große Anzahl beträchtlicher, weißer Feldtſpathkryſtalle, die der Gneuß porphyrartig umſchließt. Der Glimmer des Gneußes iſt ſchuppig in kleinen Blättchen über einander, nicht in einer fortgeſetzten Fläche zuſammenhangend, wie im Glimmerſchiefer vorher. Dadurch ſind beyde Gebirgsarten ganz karakteriſtiſch verſchieden, und faſt noch mehr als durch das Daſeyn und den Mangel von Feldtſpath; denn feinkörniger Feldtſpath iſt in den nordiſchen Gebirgen, ſo wie in den Alpen, im Glimmerſchiefer nicht ſelten.

Kaum hatte ich am 29ſten April eine halbe Meile von Formo zurückgelegt, als wir auf einer Brücke über die rauſchende Louven-Elv giengen. Jenſeits ſtanden wir am Fuße gewaltiger Felſen. Hier war kein Thal mehr. Der Weg führt in Krümmungen ſteil in die Höhe; dann öffnen ſich wieder durch den Wald Blicke in wilde, finſtere Gründe. Die glänzenden

Gipfel der Berge, durch Schnee und drauffallende Sonne, ſcheinen nun von unerreichbarer Höhe; im Grunde hingegen verliert ſich der Strom in den finſteren Tannenwald, und in Klüfte, und nur zuweilen ſteigt aus der Tiefe der Schaum und das Brüllen der Fälle. Oben liegt das Thal von Leßöe.

Das iſt die letzte Stuffe des großen Thales vom Miöſen herauf. Auch war das Frühjahr im unteren Guldbrandsdalen hier wieder ganz zum Winter geworden. Nur einige Abhänge an der Nordſeite hatte der Schnee ſo weit verlaſſen, daß man anfangen konnte an die Beſtellung der Felder zu denken. Der Boden des Thales hingegen und alle übrige Abhänge lagen noch tief unter der Schneedecke vergraben.

Der Schnee war mehrere Fuß hoch, und hielt nicht. Das Pferd konnte ſich endlich nicht mehr herausarbeiten und zitterte am ganzen Leibe, aus Furcht. Dem Fußgänger gieng es nicht beſſer; das Waſſer lief in Strömen unter dem weichen Schnee. Ein Fuß fiel herein, wenn der andere ſich noch auf der Schneedecke erhielt; oft ſank der Schnee unter beyden Füßen zugleich, und man ſaß plötzlich reitend darauf, mit beyden Füßen frey im Waſſer darunter. Es iſt faſt unmöglich in dieſer Zeit von Krieg zwiſchen

Früh-

Frühjahr und Winter das Thal zu durchreiſen. Wie froh war ich auch, als wir Nachmittags, vor der Kirche von Dovre vorbey, das hochliegende, große und gefällige Toffle erreichten.

Gern hätte ich Leßdethal im Sommer geſehen. Die Bewohner mögen immerhin unglaublich affectirt ausſehen, in ihren ſteifen Kleidern, mit unbiegſamen Parallelfalten, die Männerröcke mit ungeheuren Klappen auf den Rocktaſchen, von denen die ſpitzen, ſteifen Ohren weit in der Luft hervorſtehen, und von beyden Seiten auf dem Rücken wieder zuſammenſchlagen; es iſt doch ein fleißiges Völkchen. So viel Einrichtungen und Anſtalten als hier, der rauhen Natur fortzuhelfen, und ihren widrigen Einfluß zu mildern, giebt es kaum noch in andern Thälern von Norwegen. Noch ehe der Schnee die Abhänge verläßt, ſetzt man kleine Zäune am Abhang herunter; der Schnee hängt ſich daran, und wird nicht ſo leicht weggeführt. Der Boden würde ſonſt zu zeitig entblößt, und die großen Ströme geſchmolzenen Schnees aus den Wäldern würden gewaltige Riſſe verurſachen, und alles Erdreich mit wegführen. Kommt der trockne Junius, in welchem in allen höheren, norwegiſchen Thälern der Himmel nie getrübt wird, ſo würde das kaum aufgewachſene Korn auf den Feldern verdorren, hätte man nicht von Meilen

weit her die Wäſſer geleitet, um ſie überall auf den Aeckern, wo es nöthig iſt, zu verbreiten und Fruchtbarkeit zu erzeugen. Kommt die Zeit der Erndte, ſo werden zwiſchen den Aehren neue Hürden geſetzt, das Umfallen durch Sturmwinde und Verfaulen der Halme zu hindern. Solcher Fleiß und Aufſicht ſollte wohl durch jährliche gute Erndten belohnt werden; allein oft zerſtört doch noch ein zeitiger Froſt am Ende des Sommers oder im Herbſte die beſten Hoffnungen, und das Korn iſt auf dem Felde erfroren. Daß iſt eine große Plage in allen hochliegenden Thälern. Aber ſollte es denn ſo ganz unmöglich ſeyn, auch dieſe zu mildern?

Nicht die Intenſität der Kälte zernichtet das Korn; es ſcheint vielmehr eine zu ſchnelle Vermehrung dieſer Kälte, welche die Gefäße der delicaten Körner an der Aehre zuſammenzieht, und dadurch bewirkt, daß ſie bey plötzlich folgender Wärme zerreißen. Bedeckte Nächte ſchaden dem Korne niemals; auch die hellen nicht. Aber in den letztern belegen ſich der Boden und die Pflanzen mit Reif. Am Morgen tritt die Sonne herauf, und nun erſt erſcheint der fürchterliche Moment. Fällt jetzt ein kleiner Waſſertropfen von der Aehre herunter, ſo iſt ſie unwiederbringlich verlohren *). Offenbar iſt es daher, daß

*) Ahveatz Bescrivelse over Söndfiord. Norsk Topograp. Journ XXIX.

die Aehre nur erfrieret durch die plötzliche Entziehung der großen Menge Wärmeſtoffs, welche der daran ſitzende Reif bedarf, um Waſſer zu werden. Man ſchütte den Reif ab, ehe die Sonne heraufkommt, und ehe er anfängt zu ſchmelzen, und das Korn wird nicht erfrieren. Das ließe ſich vielleicht durch ausgeſpannte Bindfaden bewirken, welche man über die Felder hinzieht, oder an vielen Orten wahrſcheinlich noch kräftiger und ſicherer durch Handſpritzen, welche man in Bereitſchaft hält, und durch welche man mit Waſſer den Reif abſpühlt, und die, zu ſchnelle, Erwärmung durch die Sonne verhindert; um ſo mehr, da das Waſſer ſelbſt der Aehre eine höhere Temperatur mittheilt, als ſie genießt, ſo lange der Reif ſie noch umgiebt.

Leßöe iſt das einzige Thal in ganz Norwegen, welches von der Oſtſeite nach dem Weſtmeere herunterführt, ohne daß man nöthig hätte über hohe Gebirge zu ſteigen. Das iſt eine merkwürdige Erſcheinung. Die Gebirgsketten, welche ſich durch die ganze Länge von Norwegen fortziehen, ſind hier in der Queere von einem großen Thale durchſchnitten, und ganz von einander getrennt. Leßöe värks vand, ein kleiner See, etwa zwey Meilen über Dovre, an deſſen Ufern ein Eiſenwerk liegt, ſchickt ſeine Waſſer zu gleicher Zeit beyden Meeren zu, und

liegt gewiß nicht mehr als 2200 Fuß über dem Meere. Auch zieht ſich ein ſchöner Tannenwald von Leßöe weg über die größte Höhe bis nach Romsdal herunter. Statt daß auf anderen Päſſen, ſogar im ſüdlichen Norwegen, ſelbſt Birken nur mit Mühe auf der Höhe fortkommen.

Das Innere der Felſen iſt hier nicht weniger merkwürdig. Von Formo aus ſetzte Anfangs noch immer der Quarz fort. Er gleicht dort oft einem Porphyr; denn in der bleichen Hauptmaſſe liegen dunklere Quarzkryſtalle zerſtreut, und druſige Klüfte zertheilen faſt überall das Geſtein. Aber endlich, eine halbe Meile von Formo herauf liegt der Gneuß auch im Thale, und die Quarzgeſteine verſchwinden. Der Gneuß ſteigt ſogleich mächtig ſchnell in die Höhe. Gleich nach ſeinem Erſcheinen fängt der Roſtenberg an, und die Schlünde nach Leßöe herauf; und in dieſen Engen wird er ſehr merkwürdig. Gewöhnlich iſt er glimmerreich; der Glimmer nicht ſchuppig, ſondern fortgeſetzt in anſehnlichen Blättern; häufig mit Quarzlagern. Nun ſind aber auch noch überall andere beträchtliche Gneußſtücke darin zerſtreut, in welchen der Feldſpath vorwaltend iſt, der Glimmer nur in ge-

trennten, einzelnen Blättchen, der Quarz aber ſehr ſparſam erſcheint. Der Glimmer bildet in dieſen Stücken mehr gerade, parallel-laufende Streifen als Schiefer; da hingegen die ſchieferige Zuſammenſetzung im umwickelnden Gneuß ausgezeichneter und deutlicher iſt. Dieſe Stücke, faſt alle eckig, und die meiſten ſogar viereckig, ſind von anſehnlicher Größe, fußgroß und darüber, und ſie erſcheinen zum Theil recht dick auf einander gehäuft, doch ſo, daß man immer noch die bindende Gneußmaſſe dazwiſchen erkennt. Oft ſind die Streifen verſchiedener, nahe liegender Stücke parallel unter ſich, oft auch gehen ſie nach ganz verſchiedenen, von einander abweichenden Richtungen; auch richten ſie ſich gar nicht nach den Schiefern des Gneußes, welcher die Hauptmaſſe bildet. Ein Conglomerat (Poudingue) iſt dieſes ſonderbare Geſtein nicht, dazu ſind der Stücke zu wenige. Die Hauptmaſſe iſt zu deutlich und zu ſehr als Gneuß characteriſirt. Aber freylich hat doch dieſe Erſcheinung wohl etwas Aehnliches mit dem Vorkommen der Poudingues im Gneuß bey Valorſine und im unteren Wallis, die durch Sauſſure bekannt ſind: — ein älterer Gneuß, der in der Zeit der Bildung des neueren zerſtört ward. Bey Toffle ſtanden ſogar große Platten von Glimmerſchiefer, mit eingeſchloſſenen, feldſpath-

reichen Gneußſtücken. So tief geht aber der Gneuß des Roſtenberges nicht in der Formationsreihe herunter.

Hier war ich nun unmittelbar am Fuße des großen und berühmten Dovrefieldt, und nahe unter den höchſten Gebirgen im Norden. Ich ſtieg noch am Abend herauf, wohl Anfangs mit einiger Beſorgniß, theils wegen der Weiche des Schnees, theils wegen der übertriebenen Beſchreibungen der Kälte oben auf dem Gebirge; aber die Furcht war unnöthig. Der Weg führt, von Toffle aus, ſo ſteil in die Höhe, daß wir bald das Frühlingsklima verließen, und der Schnee war nun feſt.

Die Straße lief ununterbrochen in Wellenlinien am Berge herauf, wie etwa von Airolo in die Höhe; bald hoben ſich kaum noch die Baumſpitzen aus der hohen Schneedecke hervor, und nach einer Viertelſtunde ſahen wir Nichts mehr um uns her, als die hohen Stangen in verſchwindender Reihe fort, welche im Schnee den Lauf der Straße bezeichneten.

Nach etwa zwey Stunden war die Höhe erſtiegen. Da verbreitete ſich nun eine unermeßliche Ebene von leuchtendem Schnee. Die Hügel darüber ſind nur wie ſanfte Wellen, das große

Thal von Leßöe nur wie ein leichter Einſchnitt. Auch das Gebirge, dem Thale gegenüber war faſt gleich hoch und auch dort ſtiegen keine ausgezeichnete Spitzen über die Fläche. Ueberall iſt die Ruhe und das Grenzenloſe der Wüſte.

Ich ging mit Mühe gegen den wüthenden Nordweſtwind, der pfeifend über die Schneefläche hinzog, und der über die Fiorde von Romsdal finſtere, drohende Regenwolken zuſammengetrieben hatte. Aber die Wolken folgten ihm die Thäler herauf nicht, und trotz des Ungeſtüms war die Luft heiter und klar.

Nun zieht ſich die Straße den letzten, flachen Hügel des Harebacken herauf. Wir ſind auf der größten Höhe des Weges. 4297 Fuß über dem Meere, und ſchon 2000 Fuß über dem Thal von Leßöe. Da erſcheint endlich, wie im Nebel, einige Meilen in Norden die hohe Pyramidengeſtalt des Sneehättan. So liegt der Montblanc, vom Breven aus über der Eißfläche. Er iſt nicht wie ein Berg, ſondern wie ein Gebirge auf dem Gebirge. Eine über Alles in dieſer Einöde erhabene und große Geſtalt.

Die nächſten Hügel über der Straße waren kaum 300 Fuß höher. Der Wind hatte hier oft den Schnee von kleinen Felſen abgeweht, und dann erkannte ich deutlich Glimmerſchiefer,

nicht Gneuß. Auf dem fortgeſetzten, feinſchieferigen Glimmer lagen kleine Glimmerblättchen zerſtreut, und Quarz zwiſchen den Schiefern. Die Schichten neigen ſich gegen Nordweſt.

Das ganze Gebirge ſenkt ſich ſehr ſanft von der Höhe in ein flaches Thal, dem ich folgte, und in welchem ich in der Dunkelheit Fogſtuen erreichte.

Das war, als hätte ich das Kloſter auf dem Bernhardt erreicht. Fogſtuen iſt, wie das Kloſter, eines der höchſten Wohnungen im Lande, und wie dort iſt es faſt in ewigen Winter verſenkt. Man iſt hier der durchfrornen und bedrängten Fremden gewohnt. Sie führten mich gleich ſehr freundlich in ein reinliches, ganz eigens für Fremde gebautes Zimmer, und der Mann wußte mit eigner Kunſt und Geſchick im Kamin eine ſolche Feuersbrunſt, aus Birkenäſten und darüber aus flammenden Zweigen, zu entzünden, daß ich bald Schnee und Eis und den pfeifenden Sturm draußen vergaß, und daß ich recht aus dem Innerſten des Gemüths den guten König Eyſtein ſeelig pries, der im Jahre 1120 auf Dovrefieldt die vier »Fieldtſtuer« erbaute, zum Wohl und zum Beſten der darüber ziehenden Menſchen.

Sie gaben mir am Morgen ein Paar große Handſchuhe mit auf den Weg, wie man ſie hier

im Winter bey der Reiſe über das Fieldt braucht. Sie waren auch recht characteriſtiſch für die Gegend, aus Schaafpelz gemacht, und reichten über den Elbogen bis faſt an die Achſeln herauf. Hinten auf dem Rücken werden beyde mit einem Riemen zuſammengebunden. Dazu eine Pelzmütze, die unter dem Kinn und wieder unter der Naſe mit Klappen ſich zubinden läßt, und oben ganz über die Stirn und die Augen fällt; eine große Wildſchur und Pelzſtiefeln, und der Reiſende hat nun nichts Menſchliches mehr.

Wir fuhren ſchnell im leichten Rennſchlitten das flache Thal herunter, und über drey oder vier gefrorne Seen, die wie eine Kette zuſammenhangen, und am Ufer mit Birken und Erlen umgeben ſind. Aus dieſen Seen fließt die Folda-Elv nach Oſten herunter, durch das Kupferwerk Foldat, und endlich mit dem Glommen in das Meer. Die Straße verläßt aber nach zwey Meilen dies Thal, wendet ſich nördlich, und ſteigt durch Birkbüſche eine Seitenſchlucht nach Jerkin hinauf. Da ſtand ganz einzeln und iſolirt eine niedrige, armſelige, verkrüppelte und zweigloſe Fichte, die erſte wieder auf dem Gebirge; und doch wie ihre Figur genug zeigt, nur durch einen böſen Zufall in ein Klima verſchlagen, in dem ſie ein klägliches Leben

fortführt. Wie können auch Fichten unter 62 Grad Breite ſchon auf ſolchen Höhen gedeihen, 3448 Fuß über dem Meer! Herr Eſmarck fand ſie im Foldal erſt in Flor in 2800 Fuß Höhe.

Von Jerkin aus ſteigt das Gebirge wieder ſehr ſchnell, und der Weg erreicht hier bald die größte Höhe, 4285 Fuß über dem Meer. Das iſt die eigentliche Hauptgebirgskette des Dovrefieldt, welche das große Kiölengebirge zwiſchen Schweden und Norwegen mit den Langfielden, an Norwegens Weſtküſte herunter, verbindet. Es iſt gleichſam der Mittelpunkt, von welchem dieſe Gebirgsketten ausgehen, und es iſt auch bey Weitem die größte Erhebung der ganzen nordiſchen Halbinſel. Schon der Paß bey Jerkin übertrifft an Höhe faſt alle die ſonſt bekannteren Päſſe über nordiſche Gebirge. Die Straße über Fillefieldt, zwiſchen Chriſtiania und Bergen, welche gewöhnlich für ſehr hoch gehalten wird, ſtieg doch nur, bey der Marmorſäule auf der Grenze zwiſchen Bergen und Aggershuusſtift, bis 3732 Fuß; ſie blieb daher weit unter Dovrefieldts Straße zurück. Nun aber noch die Berge, welche ſich über die Päſſe erheben! Von Jerkins Höhe ſteigt der Sneehättan auf, wie ein mächtiger Rieſe über die Fläche. Die

große Geſtalt verliert ſich im Nebel über den Schneefeldern, und gegen den Gipfel ſieht man, wie aus einem tiefen Thale, herauf. Nie hatte man vorher gehört, daß ein Menſch ſeinen Gipfel erreicht hätte, ehe ihn Herr Eſmarck vor neun Jahren beſtieg; und noch redet man in Jerkin von dieſer Unternehmung mit einer Art von Erſtaunen. Herr Eſmarck trug ein Barometer hinauf, und beſtimmte die Höhe zu 3944 däniſchen Ellen, oder zu 7620 Pariſer Fuß. Man kennt jetzt die Langfielde, und nun auch, ſeit Wahlenberg's merkwürdiger Reiſe auf den Gipfel des Sulitjelma im Jahre 1807, das Kiölengebirge hinlänglich, um mit Beſtimmtheit Sneehättan für den höchſten Gipfel im ganzen Norden erklären zu können. Es iſt ein Berg, würdig dem Montroſe an der Seite zu ſtehen, dem er auch wirklich, von Wallis aus geſehen, etwas ähnlich iſt, in der Form.

Nur eine halbe Meile lang blieben wir oben auf dem Gebirge. Wir durchfuhren in der Mitte der Fläche ein hölzernes Thor, welches das Ende von Aggershuus und den Anfang von Drontheimſtift bezeichnet, und damit zugleich die Grenzen von dem, was man gemeiniglich Söndenfields und Nordenfields nennt. Dann kamen wir in einer Kluft herunter, in

welcher ſich die Driva, von Sneehättan her gegen Norden herabſtürzt; und ſchnell ſahen wir uns zwiſchen ungeheuren, ſenkrecht ſtehenden Felſen, in einer Spalte, in welcher kaum für das Waſſer des Baches Raum iſt. Dann wieder ſtehen Trümmer im Wege, von oben in die Tiefe gefallen, wie Pyramiden und Thürme, die das Thal gänzlich ausfüllen, und um welche herum ſich der Schlitten mühſam einen Weg ſuchen muß. Wäre nicht der Bach noch ganz mit Eis bedeckt geweſen, wir hätten hier nimmermehr fortkommen können. Mitten in ſolcher Enge, von ungeheuren Felſen umgeben, lag Kongsvold, die dritte von den, auf dem Gebirge angelegten »Field-Stuer,« mit gleichen Bequemlichkeiten und gleich erfreulich als Fogſtuen und Jerkin.

Aber von Kongsvold war der Weg vollends höchſt gefahrvoll und mühſam. Unzählige Mahl mußten wir in der Enge über den Bach. Es floß ſchon Waſſer unter dem Eiſe, und das Eis hatte ſich von unten auf allmählig verzehrt. Es brach; das Pferd ſank tief in die Oeffnung, und nur Vorſicht und Geſchicklichkeit des Führers verhinderte, daß nicht der Schlitten auch auf die gefährliche Stelle gezogen ward, und in die Tiefe fiel. Ich hätte es kaum möglich gehalten, daß wir das Pferd, bey dieſen wohl

hundert Mahl wiederhohlten, peinlichen Uebergängen erhalten würden.

Hier ſollte ich es alſo auch wieder empfinden, daß man im Frühjahr in Norwegen nicht reiſt. Die Enge an der Driva iſt der Winterweg vom Gebirge herunter. Im Winter iſt das Eis feſt, und der Weg leicht. Im Sommer hingegen iſt man genöthigt, von Kongsvold ſehr beſchwerlich in die Höhe zu ſteigen, faſt ſo hoch wieder als die Höhe von Jerkin, und dann plötzlich ſteil wieder nach Drivſtuen herunter, den ſehr bekannten und gefürchteten Vaarſtie. Man hatte durchaus für unmöglich gehalten, den Sommerweg durch die Engen zu ſprengen, und nicht eher hatte man den Weg am Gebirge hinführen können, als faſt auf der größten Höhe ſelbſt wieder.

Das Thal iſt aber auch in der That von fürchterlich hohen, ſteilen und wilden Felſen umgeben. Man mißt ihre Höhe von unten nicht mehr, und die ungeheuren Blöcke im Grunde ſcheinen unbedeutende Stücke gegen die Maſſen, die ſie umgeben. Es iſt eine Kluft wie die Schöllenen am Gotthardt, oder wie über Chateau d'Oex, die Schlünde des Hongrin. Es iſt kein Thal, durch welches Gebirge ſich ſanft gegen die Ebene neigen, ſondern eine Spalte, die das Gebirge nach ſeiner gan-

zen Breite zertheilt. Erſt gegen Drivſtuen weichen die Felſen, das Thal erweitert ſich etwas und der Grund iſt oft einer Ebene ähnlich.

Ich blieb die Nacht in Drivſtuen; der Wind trieb den Schnee ſo dicht aus dem Thale herauf, daß man endlich kaum noch die Felſen erkannte. Ganz ſpät kamen Bauern über das Gebirge; ſie verſicherten, oben hätte es gar nicht geſchneit, und in Kongsvold nur wenig. In Jerkin war immer klares Wetter geweſen. Der Wind im Thale war ganz local, und hatte bis zur Höhe des Gebirges nicht hinaufdringen können.

Drivſtuen iſt ein bedeutender Gaard. Korn wächſt hier zwar noch nicht, denn der Ort liegt noch 2308 Fuß hoch; allein die Berge, die Säter oder Alpen und das Thal ſelbſt liefern vortrefliche Gelegenheit zur Viehzucht, und die Bewohner benutzen ſie mit Vortheil. Sie halten einige dreyßig milchende Kühe, ſchicken im Herbſt viele Rinder zum Verkauf nach Drontheim, und erziehen dabey nicht wenige ſtarke und brauchbare Pferde, deren Geſchicklichkeit und Dauerhaftigkeit vorzüglich geſchätzt iſt. Drivſtuen iſt ſchon mehr als ein willkommener Zufluchtsort für Reiſende in dieſen wilden Einödden.

Die Anblicke veränderten ſich, da ich am 1ſten

May Drivſtuen verließ. Zwar zieht ſich das Drivthal immer noch wie ein Gebirgthal mehrere Meilen hinunter; allein es wird immer breiter, größer, bedeutender. Auf der Weſtſeite wird es immerfort von einer Bergkette begleitet, die zu den impoſanteſten auf dieſem Gebirge gehört. Denn die ganze Reihe ſteigt auf einmal vom felſigen Fuße bis zu den kahlen Gipfeln. Man überſieht die ganze Höhe von unten, und die Fichtenwälder am Fuße, dann Birken, dann Schneefelder, endlich die nackten Felſen darüber, geben ein Maß für ſo erſtaunliche Größe. Die Kette folgt dem Thale drey Meilen herunter, bis nach Opdalen hin. Auf Dovrefieldt iſt nichts, was ſich ihr an Höhe vergleichen kann, und nur Sneehättan hebt noch ſeine Gipfel hoch darüber hervor.

Nun iſt auch das Thal wieder mit Waldung bedeckt. Nur Fichten (pinus sylvestris) aber durchaus keine Tannen (pinus abies). Sie erſcheinen als Wald zuerſt, etwa hundert Fuß unter Drivſtuen oder 2200 Fuß über dem Meer. Das kann gar nicht die größte Höhe ihres Vorkommens auf dieſer Seite beſtimmen, denn ſie iſt zu ſehr von der Höhe der Fichte bey Jerkin verſchieden; allein es mag doch ohngefähr die mittlere Höhe ſeyn, bis zu welcher die abnehmende Temperatur den Fichten erlaubt,

freudig zu wachſen. Faſt ſcheint es auch, als zöge ſich der Fichtenwald weit höher an dem ſchönen Abhang, welcher von Norden her ſich gegen Opdals Kirche herunterzieht.

In Opdalen endigt ſich Dovrefieldt ohngefähr ſo, wie der Bernhardt bey Martigny, der Gotthardt bey Altdorf; denn hier ſtoßen drey große Thäler zuſammen, alle drey in ihrer Richtung verſchieden, alle drey von einem ganz eigenthümlichen Character. Die Driva läuft, ſtatt vom Gebirge nordwärts nun weſtlich gegen die Fiorde von Romsdal; und von Opdals Kirche gegen Oſten öffnet ſich ein Thal, faſt meilenbreit und ganz flach und eben im Grunde. Dadurch iſt Dovrefieldts Bergen eine beſtimmte Grenze geſetzt. Von hier aus ſteigen neue Ketten auf, und neue Bergreihen, welche zu der großen Kette nicht mehr gehören.

Rechnet man aber die Breite von Dovrefieldt von Opdalen bis Toffle: ſo kommt ſie genau überein mit der Breite des Gotthardt von Altorf bis Airold. Auch in den Abfällen iſt es möglich, zwiſchen beyden Päſſen etwas Aehnliches zu finden; denn ſo wie der Gotthardt von Norden ſanft aufſteigt, acht Meilen bis zum Hoſpiz, dann ſüdlich plötzlich und ſteil gegen Airolo abfällt, ſo hebt ſich un-

un-

unterbrochen ſieben und eine halbe Meile bis Jerkins Höhen, und ſtürzt ſich auf Einmal vom Harebacken in Guldbrandsdalen herunter. Freylich ſind 4800 Fuß von Altorf bis zum Hoſpiz, 2600 Fuß vom Hoſpiz nach Airolo. Hingegen liegt Oune, das Wirthshaus bey Opdals Kirche, 2059 Fuß über dem Meer und etwa 300 Fuß über dem Thal; daher ſind es nur 2600 Fuß vom Thale bis zur Höhe des Gebirges; aber doch auch 2000 Fuß vom Harebacken nach Toffle hinein. Wäre es möglich bey Gebirgen, die an ablaufenden Seitenketten ſo reich ſind, Abfälle genau zu beſtimmen, ſo wäre alſo auch hier, wie in den Alpen, der ſüdliche Abfall bey weitem der ſteilere.

Wer aber möchte ſonſt noch Dovrefieldt mit dem Gotthardt vergleichen in Hinſicht auf Mannigfaltigkeit, Abwechslung, Reichthum der Anſichten!

Sneehättan iſt ein Glimmerſchiefergebirge, ſagt Esmarck. Auch an den Felſen kurz vor der Enge von Rongsvold war Glimmerſchiefer ſichtbar, und Schichten von ſchwarzem, kohligem Glimmer, wie ſie in Graubündten und am Huffener in Wallis ſo häufig ſind. Kongsvold hingegen iſt von Gneußſchichten

umgeben. Der Gneuß iſt feinſchiefrig mit getrennten Blättchen von Glimmer, die parallel hinter einander fortliegen; aber das mögen nur von den Gneußſchichten ſeyn, welche in dieſen Gebirgen der Glimmerſchiefer ſo häufig umſchließt. Denn nach Drivstuen herunter zeigt ſich der Glimmerſchiefer faſt ganz mit der Pracht und der Abwechslung, welche Airolo am Gotthardt in der Gebirgslehre ſo bekannt gemacht haben. Auch hier ſind Hornblendlager nicht ſelten; dann Granaten im Glimmerſchiefer; dann auf dieſen Schiefern die ſchönen, büſchelförmig aus einander laufenden Kryſtalle von Hornblende. Der Natur iſt einerley Stempel aufgedrückt, von den Alpen bis zum Nordpol hinauf.

Tiefer hinab liegt in der Kluft von Drivstuen eine Menge von Blöcken und Felſen eines der herrlichſten Gneuße. Die großen, beynahe runden, weißen und faſt immer Zwillingskryſtalle von Feldſpath leuchten glänzend in der Mitte des dickſchuppigen Glimmers, der wie ein Rand die Kryſtalle umgiebt. Die Feldſpathe ſind äußerſt gehäuft und wohl eine Hand groß, die Glimmerſchuppen glänzend, und leicht von einander zu trennen. Alle Gemengtheile ſind in dieſem Gneuße deutlich und beſtimmt, und in auffallendem Contraſt.

Bald hernach folgt der Glimmerſchiefer aufs

Neue. Aber wer mag in dieſer Enge beſtimmen, was noch in ſeiner urſprünglichen Lage iſt, was von oben herabgeſtürzt! Ohnerachtet des äußeren Scheins wäre es doch möglich, daß dieſer Gneuß wirklich des Glimmerſchiefers Grundlage wäre, und ſich im weiteren Fortlauf allgemeiner verbreiteten Gneußformationen anſchlöſſe. Wieviel verſteckt nicht der Schnee und entzieht der Beobachtung!

Gegen Riiſe hin, auf der Hälfte des Weges nach Opdal kommt auch wirklich der Gneuß ganz ausgezeichnet und deutlich hervor; er iſt geradſchiefrig, mit weißem, körnigem Feldſpath; und bald hernach erſcheint auch wieder jener Gneuß mit den großen, porphyrartig umwickelten Feldſpathkryſtallen; wodurch es alſo beſtätigt wird, daß dieſe ſchöne Abänderung nicht dem Glimmerſchiefer untergeordnet ſey, ſondern wirklich dem ſelbſtſtändigen Gneuße gehöre.

Die Ebene, welche unter dem ſteil und hoch abfallenden Gebirge hin Drivdalen und Oerkedalen verbindet, iſt eine ſeltene Erſcheinung in dieſem gebirgigen Lande. So lang, ſo groß und ſo flach findet ſie hier kaum ihres Gleichen. Es iſt ein faſt zwey Meilen fortſetzender, dichter Fichtenwald mit einer ſanften und faſt unmerk-

lichen Neigung gegen die Mitte. Auf ſolcher Länge nur Schnee und Bäume zu ſehen, und Felſen nur in der Ferne, war man ſeit Chriſtiania nicht mehr gewohnt. Aber dieſe Fläche liegt unter 63 Grad Breite und 2000 Fuß über dem Meer, und ſo hilft ſie dem Lande nur wenig. Denn noch jezt, im Anfange des Mayes, war überall der tiefſte Winter, und noch kein Anſchein zur Veränderung. Das Thermometer erhob ſich, auch am Mittage, nicht über den Gefrierpunkt. Deswegen mag auch der Wald ſo unbewohnt ſeyn. Die Höfe ſind am nördlichen Abhange zerſtreut, und auch dort nur ſehr ſparſam. Und aus dieſer hohen Lage, aus dem ungünſtigen Klima, und den hohen Gebirgen, wird es denn auch begreiflich, wie Opdals Präſtegieldt nur von 2772 Menſchen bewohnt iſt, ohnerachtet es ſich doch über einen Raum von nahe an 40 Quadratmeilen verbreitet, ſo viel als manche große Provinz. Es leben hier nur 70 Menſchen auf einer Quadratmeile.

Bey Sundſet erſcheinen die erſten Tannen zwiſchen den Fichten; und nicht lange darauf ſind alle Fichten verſchwunden, und der ganze Wald iſt zum Tannenwalde geworden. Sundſet liegt 1482 Fuß hoch. Können wirklich Tannen nicht höher heraufſteigen? — Gewiß ſcheint es doch, daß ihnen in dieſer Breite eine Höhe, wel-

che 2000 Fuß überſteigt, das Fortkommen verbietet; und daher iſt es nicht zuviel, wenn man 600 oder ſogar 700 Fuß für den Unterſchied annimmt der beyden Grenzen, bis zu welcher Tannen und höher Fichten aufſteigen; etwa ein Grad Unterſchied in der mittleren Temperatur.

Es war ſchon ganz Abend, wie wir immer herabfuhren, und immer tiefer, mehr als 1000 Fuß bis in den Grund des großen Oerkedals. Der Tag war verſchwunden, aber eine leuchtende Dämmerung verließ uns auch die ganze Nacht nicht mehr, und wir ſahen doch unſeren Weg vor uns, wie bey ſchwachem Mondſchein. Wie eine ſolche Kluft das Klima verändert! Oben noch ſo viele Fuß hoher Schnee, unten waren die Felder beackert, und wir mußten mit dem Schlitten über das neugepflügte Land. Mit welcher Mühe, kann man ſich denken. Der Weg geht quer durch das Thal, und gleich jenſeits wieder in die Höhe. Da fing denn auch bald Eis wieder an, und Schnee und eine Winternatur. Das alles hielt uns ſo auf, daß wir erſt nach Mitternacht in Bierkages ankamen.

Wir weckten die Leute aus dem Schlafe, und traten in die große Stube hinein. Der eine ſchlug Feuer an, — und ich erſchrak! — Ich glaubte ich wäre mitten unter Wilde gekommen. Die Menſchen waren ganz nackend. Aber

ſie erſchraken auch, ſuchten ſich Kleider, und ſahen nun wieder Normännern ähnlich. Da erfuhr ich denn, daß faſt alle Bauern hier, Jung und Alt, faſt den ganzen Sommer durch, nakkend in den Betten ſchlafen, wie die Italiener. Und auch aus derſelben Urſache, um ihr Leinenzeug und ihre Hemden zu ſparen. Es mag wohl der einzige Zug ſeyn, den Drontheimer Bauern mit Italienern gemein haben. Aber es zeigt doch auch, was in dieſen Gegenden Bedürfniß iſt. Sie führten mich in eine beſondere Stube, und ich fand bald, daß dieſer Ort doch nicht der ſchlechteſte war auf der Reiſe.

Oben, über Bierkages, fängt das Socknethal an. Ich fuhr über einen gefrornen See, dann zwey Meilen lang herunter durch ein flaches Thal, ſahe nichts als Schnee und dürre Reiſer, und hin und wieder die Dächer von einem Hofe, über die hohen Schneewälle, welche alle Höfe, wie eine Feſtung umgeben, fand doch in Hoff in der Mitte des Thales den Schnee im Wegſchmelzen, und ſahe endlich bey Sognedals Kirche den Boden unter dem Schnee wieder. Endlich bey Sogneß, der Kirche von Stören gegenüber, war der Winter verſchwunden. Heitere große Blicke in das große ſchöne Guldal eröffneten ſich, und große Flecke von friſchem Grün an den Abhängen und Arbeiter

auf den ſchneeloſen Feldern ſagten freudig und laut, daß hier die beſſere Jahrszeit nicht mehr fern ſey. Hoff war noch 945 Fuß hoch, Sogneß nur 460 Fuß über dem Meer. Ich war nun ſchon ganz vom Gebirge heruntergeſtiegen.

In Sogneß war Ting oder Gerichtstag. Die Bauern der ganzen Vogtey waren verſammlet; der Sorenſcriver (Gerichtshalter) hatte ihre Streitigkeiten geſchlichtet, der Foged hatte von ihnen Steuern und Abgaben erhoben. Ich freute mich der guten, humanen Art, und der Geduld, mit welcher die Bauern von den königlichen Beamten behandelt wurden, und das ſchienen ſie denn mit herzlichem Vertrauen zu erwiedern. Dies Verhältniß iſt aber ziemlich allgemein in Norwegen, und daher kommt es, daß die Fögde auch noch jezt keine Mühe haben würden, die braven Normänner zu Thaten anzuführen, wie in Kringelen, oder wie gegen Carl XII. auf Krogskoven und bey Friedrichshall.

Das Guldal iſt ein ſchönes Thal, ſo groß, ſo weit, ſo ſchön umgeben und bewohnt. Es ſind gar liebliche Anſichten im Thale herunter, über ſo viele und ſo anſehnliche Höfe und Kirchen, und in der Mitte der breite, glänzende Strom. Von jedem Hügel lacht Fruchtbarkeit und Anbau entgegen. Die ganze Vorzeit iſt in

dieſem Thale zuſammengedrängt; es iſt die Wiege des Landes. Hierher kam Norr zuerſt von Schweden herüber. Hier wohnte der mächtige Hakon Jarl; in dieſem Thale ſuchte und überwand ihn der tapfere, edle und kluge Abentheuer Oluf Toygvaſön; hier wohnten auf ihren Höfen ſo manche Helden des Landes, und nie glaubten die Könige, wenn ſie ſich blutig die Herrſchaft des Landes beſtritten, daß ſie ohne Drontheim und ſeine Thäler ſich bedeutende Fortſchritte im Beſitz des Reichs erkämpft hätten. Jezt ſind hier überall wohlhabende Bauern, kein Hakon Jarl mehr, kein Linar Thambaskielver, Herzog Skule. Friede und Ruhe iſt nur einigemal vorübergehend, wie durch Gewitter, in Schwedenkriegen getrübt worden; und leiſe, aber doch merklich gehen die Bewohner, mit den Künſten des Friedens ihrer höheren Beſtimmung entgegen.

Ich war die Nacht in Foſſe, und kam am folgenden Mittag durch Meelhuus. Ich ſahe ſo viele Höfe rings um mich her, daß ich mich kaum erinnerte, in einer anderen Gegend von Norwegen, außer in Hedemarcken, ſo viele auf einmal geſehen zu haben. Meelhuus prästegieldt iſt 6 Quadratmeilen groß, und faßt noch manches kleine Gebirge in ſich; doch wird es von 3900 Menſchen bewohnt, oder

von 650 Menſchen auf der Quadratmeile. Die bebauteſten und volkreichſten Thäler im ſüdlichen Norwegen, die Grafſchaften Laurvig und Jarlsberg erreichen das nicht.

Die untere Fläche des Thales iſt gar wenig über die Meeresfläche erhöht. Leir bey Flaa Kirche mag nicht über 50 Fuß hoch ſeyn, und Foſſe auf einem hohen Hügel über dem Thal ſtieg doch nicht mehr als 300 Fuß über den Fiord. Auch ſieht man hier endlich einige große, weite, faſt moraſtige Flächen. Und wie der Weg nach Oust am Abhang ſich heraufgezogen hatte, glänzte die Sonne das Thal herunter, auf der Silberfläche des Fiord. Heiteres, freundliches Thal. Da faßte ich Muth, und fing wieder zu leben an. Ich war dem Winter entflohen und wieder unter Menſchen gekommen.

Drontheim war hier nicht weit. Nur eine kleine Bergreihe noch, etwa 600 Fuß hoch, unter der ſchwarzen Waldung des Byenäsfieldt hin; nur eine Meile noch, und der ſchöne Blick auf die Stadt entfaltet ſich von der Höhe des Steinberges. Wie die Nid-Elv aus dem Thale hervor ſich um die große Stadt windet. Anſehnliche Gebäude ſteigen aus den regelmäßigen Straßen, und ſehr ernſt und würdig erhebt ſich die alte Domkirche, der letzte Reſt alter nordiſcher Pracht. Herrlich iſt der breite

Fiord, und Schiffe im Hafen; reizend die kleine Inſel Meenekholm in dem Waſſer, und über alles die fernen auf Stördalsberge, Froſten und Strandt. Mit Recht würde dieſer Anblick dem vom Egeberg auf Chriſtiania gleichgeſtellt werden, hätte Drontheim noch Chriſtianias Fernen, und die Anſichten der ausgezeichneten, charaktervollen Berge von Bärum und Askes.

Mit dem Guldal, mit dem Abfall des hohen Gebirges erſcheinen auch wieder neuere Geſteine. Schon über Sogneß ſtanden zu beyden Seiten des Thales Felſen von ſchwarzem Thonſchiefer. Die Schichten waren faſt ſenkrecht, höchſtens ein wenig gegen Süden geneigt. Eine halbe Meile im Guldal herunter vertreibt ihn Grauwacke, die vollkommen eben ſo ausgezeichnet und ſchön iſt, wie im unteren Guldbrandsdalen. Viele kleine, weiſſe Quarzkörner, mit ſchwärzlichgrauer Thonſchiefermaſſe verbunden; wenig Feldſpath, noch weniger Glimmer. Alle im ſehr kleinkörnigen Gemenge, und viele viereckige Thonſchieferſtücke dazwiſchen. Dies ſcheint das Hauptgeſtein des unteren Guldals bis zum Meerbuſen hin.

Aber wohin ſoll die Gebirgsart gehören, wel-

che zwiſchen dem Guldal und Drontheim die herrſchende iſt? Soll man ſie dem Glimmerſchiefer zurechnen, oder dem Thonſchiefer? Am Steinberge gegen Drontheim herunter ſieht ſie, dem erſten Anſchein nach, vollkommen dem Thonſchiefer ähnlich. Die Felſen ſind ſehr feinſchiefrig, die Schiefer nicht glänzend. Allein faſt überall ſind auf den Schieferflächen ſchwarze und tombakglänzende Glimmerblättchen zerſtreut; und dieſe verrathen die wahre Natur des Geſteins; denn auf primitivem Thonſchiefer ſind ſolche Glimmerblättchen nicht häufig. Auch ſind kleine Hornblendskryſtalle darin, und nicht ſelten. Allein faſt kein Quarz, außer in einzelnen, ſeltenen Lagern. Die Schichten ſtreichen h. 3 und fallen gegen Südoſt.

Näher dem Nidthale, in der Nähe des Guthes Munekvold, iſt wirklich der Glimmer fortgeſezt und etwas glänzend, wie es dem Glimmerſchiefer zukommt, aber immer noch fein und geradſchiefrig und ohne Quarz, was man doch eher vom Thonſchiefer erwartet. Hingegen in der Nähe von Küſtad, eine halbe Meile von Drontheim, erſcheint das Geſtein wieder in anderen Formen. Da iſt der Glimmer als Hauptgemengtheil nicht zu verkennen. Die Blättchen umgeben einen Kern und bilden gewaltige Kugeln von zwey auch wohl drey Fuß im Durch-

meſſer. Dieſer innere Kern iſt außerordentlich zuſammenhaltend und hart; bläulichgrau feinſplittrig oder feinkörnig im Bruch, wahrſcheinlich ein ganz feinkörniges Gemenge von viel dichtem Feldſpath, weniger Quarz und von feinen Glimmerblättchen. Auch der umgebende Glimmer iſt bläulichgrau, wenig glänzend und fortgeſezt, und überall mit einer Menge ſchöner, tombakbrauner, glänzender Glimmerblättchen bedeckt. Dieſe Kugeln liegen dicht auf einander, und ganze Felſen beſtehen daraus. Man möchte oft glauben, es wäre ein Conglomerat von gewaltigen Blöcken, und das iſt es doch nicht. Die Natur, die Menge und die Deutlichkeit des Glimmers und die Lagerung dieſes Geſteins zwiſchen anderen Schichten von Glimmerſchiefer, beweiſen hinlänglich, daß man es von der Formation des Glimmerſchiefers nicht trennen dürfe; allein dieſe Unbeſtimmtheit der Gebirgsart, dieſe ſtete Abwechslung und Unruhe in den Gemengtheilen zeigt auch dagegen, daß dieſer Glimmerſchiefer dem Uebergange zum Thonſchiefer ſehr nahe ſey. Vielleicht würde ſich in den Bergen zwiſchen Meelhuus und Klåbo, die bis 3000 Fuß Höhe aufſteigen, der Thonſchiefer deutlich auffinden laſſen.

V.

Drontheim.

Inhalt.

Aufnahme in Drontheim. — Geiſt der Einwohner. — Nahrungszweige. — Röraas. — Fabriken. — Bauart und Anſicht der Stadt. Schickſal der hölzernen Städte. — Societät der Wiſſenſchaften in Drontheim. — Der Probſt Wille. —

Man iſt es nun einmal im ſüdlichen Norwegen und in Dänemark gewohnt, daß kein Fremder von Drontheim zurückkommt, ohne eine Art von Enthuſiasmus für die Aufnahme, die man erfahren hat. Auch ich werde mich gewiß von dieſer Zahl nicht ausſchließen; denn wer könnte unempfindlich ſeyn gegen ſo vieles und ſo herzliches Wohlwollen? gegen ſo zuvorkommende Höflichkeit, die ſtets rührt und nie drückt? Wer wollte nicht dankbar ſeyn, für

das Beſtreben ſo vieler achtungswerther Menſchen, daß man frohe Stunden in Drontheim genieße! — Dieſe innige Herzensgüte, Geſelligkeit und Theilnahme ſcheinen recht charakteriſtiſch für die Einwohner der Stadt. Sie ſind dem Charakter der ganzen Nation nicht fremd, und äußern ſich hier, wie bey feineren, gebildeteren Menſchen.

Aber woher doch hier der feine Ton der Geſellſchaft, woher ſo viel Grazie, Annehmlichkeiten und Geſchmack, wie ſelbſt bey weitem in Chriſtiania nicht? Das iſt mehr als man erwartet, und mehr, als man mit Recht erwarten konnte. Denn Drontheim liegt doch in der That ſchon recht hoch im Norden hinauf, und durch ſo viele Hinderniſſe, weite Entfernung und hohe unwegſame Gebirge vom übrigen Theile der Welt getrennt. Ein allgemeiner Wohlſtand mag wohl viel dazu beytragen; — vielleicht auch das Glück, daß unter den Generalen und den Stiftsamtmännern, welche von Dänemark heraufkamen, faſt alle ſeit langer Zeit Würde des inneren Werths und Ton der feinen Welt heraufbrachten; allein auch dies pflegt ſonſt ſo allgemein nicht zu wirken. Wahrſcheinlich mag alſo den beſſeren Geiſt nur ein Wurf des Schickſals entzündet haben, deſſen Folgen fortwirken, und, verleihe es der Himmel den edlen Dront-

heimern! nie mehr verlöſchen werden. Es iſt unläugbar, daß in keiner Gegend von Norwegen, Anhänglichkeit an das Land, wahrer Patriotismus, public spirit, größer iſt, als in Drontheim. Nirgends iſt man größerer Aufopferungen fähig, und nirgends leichter zu einem, dem Lande wohlthätigen Zwecke vereinigt. Davon ſind aber die Urſachen leichter zu finden. Drontheims Patriotismus iſt mehr im Lande concentrirt und weniger zerſtreut. Wenn Chriſtiania Bretter und Balken nach England ſchickt, und daher die Mittel zieht, gut, bequem auch wohl glänzend zu leben, ſo wird man auch dort den natürlichen Wunſch hegen, daß es England wohl gehe, wo man immer gut und zufrieden ſeine Geſchäfte geführt hat. Der Handel hat das Vaterland ausgedehnt und das Intereſſe erweitert. Bergen ſchickt Fiſche nach Holland und erwartet Gartengewächſe daher. In Bergen kann es nicht gleichgültig ſeyn, was in Holland vorgeht, und man hat keine Urſache, Holland mehr Schaden als Vortheil zu wünſchen. In Drontheim hingegen ſind dieſe ausländiſchen Verbindungen nicht ſo beſtimmt; man ſieht nur das Vaterland vor ſich, in dem man ruhig und ſicher lebt; und jeder Eingriff, dieſe Ruhe zu ſtören, erweckt mit aller Macht den Trieb der Selbſtvertheidigung und der Ab-

wehrung fremder Anfälle, welche dieſen Frieden in Gefahr ſetzen könnten. Mag man in Chriſtiania noch ſo laut ſchreyen, daß Engländer räuberiſch die däniſche Flotte entführt haben, es liegt in des Menſchen Natur, daß man hier jeden Schein ergreift, der dieſe Engländer, von denen man viel Gutes erwartet, rechtfertigen könnte. Man frage in Chriſtiania, wie viele im Herzen die unerhörte That den Engländern zurechnen, und die nicht mit voller Ueberzeugung ſagen möchten: Nein, ihre Miniſter haben es gethan, nicht die Engländer. Trat dann ein bewaffnetes Schiff an die Küſte und droht: ſo ſind es Abgeſandte des feindlichen Miniſteriums; kommt ein engliſcher Brief, ein Engländer ſelbſt, die Nachricht einer engliſchen That, ſo gehören dieſe der, nicht feindlichen Nation, nicht den Miniſtern. Und daher kann dort nie die volle Thätigkeit zur Gegenwehr ſo allgemein aufgeregt werden, als wenn der Nachbar eindringt und den Einwohnern beleidigend verſpricht, ihnen ihre verlorne Ehre wiederzugeben. Drontheim hat den Patriotismus und Gemeingeiſt einer iſolirten Republik: Chriſtiania den Geiſt einer weit verbundenen Handelsſtadt in einem großen, monarchiſchen Staate.

Man hat in Drontheim bey der letzten Zählung 8340 Menſchen gefunden. Eine bedeuten=

tende Menge für eine ſo nördliche Stadt! Wenige Städte in Dänemark kommen ihr gleich. Auch dieſe Menſchen bringt wohl größtentheils der Handel zuſammen; doch bey weitem nicht ſo ſehr der ausländiſche Handel, als die inneren Verbindungen vieler Thäler und Landſchaften unter ſich, welche hier einen Mittelpunkt finden. Was von Brettern nach Irland geht, iſt gegen das ſüdliche Norwegen nicht von Bedeutung; mehr was hier von Stockfiſch, Hering, Thran und Häute verſchickt wird. Aber vorzüglich das Kupfer aus Röraas Bergwerken. Nicht allein bereichern dieſe zweytauſend und einige hundert Schiffpfund, welche nun ſchon ſeit Jahrhunderten jährlich von Röraas herunterkommen, manche Familie in Drontheim; ſie geben auch Lebhaftigkeit, Bewohnung, Cultur einem, ſonſt öden und wüſten Gebirge, ſie beleben das ganze Thal zwiſchen Röraas und Drontheim und erzeugen eine ſchnelle Circulation bis im Herzen des Landes. Ohne Röraas könnte Drontheim leicht ein Viertheil ſeiner Bewohner verlieren, und ganz gewiß einen anſehnlichen Theil ſeines Wohlſtandes. Jetzt ſind immer eine unzählbare Menge Pferde zwiſchen beyden Orten beſchäftigt. Im Winter fuhren lange Reihen von Schlitten das Kupfer herunter, und bringen Lebensmittel und andere Bedürfniſſe des

Lebens wieder herauf. Und auch im Sommer ſind noch ſtets Pferde auf der Straße, um zu tragen oder Karren zu ziehen, was im Winter ſich viel leichter über den Schnee fortbringen läßt. Ich weiß nicht, iſt es die Menge von Futter, welches ſo viele Pferde verzehren, und welches dem übrigen Vieh der Einwohner abgeht, das die Menſchen in Röraas bewogen hat, ſich der Pferde ſelbſt zu bedienen, um den übrigen Theil ihres Viehes zu futtern. Aber nur bey Röraas und in einigen Thälern, welche Drontheim umgeben, findet man dieſe, Südländern recht auffallende und ſonderbare Gewohnheit; im ganzen übrigen Norwegen iſt ſie, ſo viel ich weiß, nicht im Gebrauch. Man ſammelt nehmlich ſehr ſorgfältig den Auswurf der Pferde, und giebt ihn den Kühen, welche ihn mit großer Begierde freſſen. Auch pflegt man ihn häufig in großen Keſſeln zu kochen, und etwas Mehl darin zu mengen; dann werden nicht allein Kühe davon wohlgenährt und fett, ſondern auch Schaafe und Gänſe, Hühner und Enten; ja Pferde ſelbſt freſſen dies Gericht gern. Auch iſt es das gewöhnliche Mittel Schweine zu mäſten. Die Pferde freſſen kaum etwas anders als norwegiſche Kräuter. Leicht möglich, daß die anderen Hausthiere weniger Begierde nach verdauten Haferkörnern und Hexel äußern möchten.

Jetzt aber ſcheint den Drontheimer Bauern dies Futter im Winter ein ſo nothwendiges Hülfsmittel, ihr Vieh zu ernähren, daß deſſen Mangel ſie in große Verlegenheit ſetzen würde.

Außerdem beſchäftigen Drontheims Bewohner noch einige Fabriken, die mit der Zeit vielleicht von Bedeutung ſeyn könnten. Herr Stadthauptmann Lysholm hat einen glücklichen Anfang gemacht, aus dem Reichthum norwegiſcher Flechten Farbenpigmente zu bereiten, und ſchon ernährt das Sammeln der Flechten manchen Bauer in Opdalen. Es iſt ein, nicht unwichtiger Handelszweig, wie ſehr leicht die große Menge von Flechten beweiſet, welche jährlich die Engländer aus Chriſtianſands kleinen Häfen abzuholen pflegten. Auch eine Salpeterfabrik betreibt Herr Lysholm, eine Zukkerraffinaderie, und eine Anſtalt, das ſchmutzige Seeſalz in weißes Küchen- und Tiſchſalz zu ändern. —

Im großen Zuchthauſe werden Tuch, Leinwand und Fußteppiche verfertigt; auch liefert das Armenhaus etwas dort gearbeitete Leinwand. Das ſcheint aber nicht von Bedeutung.

Jeder Gang durch die Straßen von Drontheim erweckt das Gefühl, daß es eine ſehr ſchöne Stadt ſey, und doch iſt ſie nur durchaus von Holz. Ich glaube, es giebt nicht über vier Häu-

ſer von Stein im Umfange der ganzen Stadt, und das ſind gerade faſt alle elende, unanſehnliche Gebäude. Aber die Bretterhäuſer haben hier etwas ungemein Gefälliges, weil faſt an jedem das Beſtreben des Beſitzers ſichtbar iſt, die Außenſeite angenehm zu verzieren; und vielen iſt es geglückt. Denn nicht bloß in dem geſelligen Umgang äußert ſich Feinheit des Gefühls und Geſchmacks der Bewohner, auch in der Einrichtung ihrer Umgebungen. Wenigſtens glaubte ich hier weit mehr Zierlichkeit, Nettigkeit und ſchöne Formen in dieſen Umgebungen zu finden, als ſelbſt in Chriſtiania. Etwas Holländiſches oder vielleicht noch mehr, Engliſches in den Einrichtungen, das in anderen norwegiſchen Städten weniger auffält. Beſſer wäre es freylich, man hätte ſich entſchloſſen, nach und nach Steinhäuſer zu bauen, denn nicht allein hat auch Drontheim mehr als einmal erfahren, wie die ganze Stadt durch eine einzige Feuersbrunſt gänzlich zerſtört werden kann, ſondern auch zu einem wahren, guten und dauerhaft ſchönen Gebäude iſt Holz ſtets ein widerſtrebendes Material. Da ſteht jetzt in der größten Straße der Stadt, in der Munkegade, ein mächtiger Pallaſt, der ſchon von halben Meilen weit her über die anderen Gebäude hervorleuchtet, ein Pallaſt, wie ihn vielleicht auch Copenhagen nicht hat. Er

iſt in einem einfachen, edlen Style gebaut, und von großem Effect. Aber er iſt von Holz. Die Balken ſind durch Sonne und Feuchtigkeit in ewiger Bewegung. Sie trocknen an der Sonnenſeite ganz aus, und ziehen das Haus nieder. Alles, was in Gleichheit und Ebenmaß ſeyn ſollte, wird verrückt, und alle kleine Verzierungen, welche nur dazu dienen ſollten, zum Eindruck des Ganzen zu leiten, ſtehen in der Länge der Zeit ſchief und geneigt, und erwecken ein unangenehmes Bild von Unordnung und Verfall. Ohne das ganze Haus abzubrechen und neu zu bauen, läßt ſich der Uebelſtand nicht verändern. Zwar iſt an dieſem großen Stiftsamthauſe dieſe verderbliche Wirkung noch nicht bis zum Auffallden ſichtbar; aber es iſt das unausbleibliche Schickſal aller Gebäude aus Balken. Ich bin nie vor dieſem mächtigen Pallaſt vorübergegangen ohne Trauer, und dem lebhaften Gefühl, wäre er doch aus Materialien gebaut, ſeiner einfachen Größe würdig. Er wird noch lange ein Denkmal des guten Geſchmacks und der edlen Ideen des, ſehr verehrungswürdigen Generals von Krogh bleiben, der ihn erbaute; aber wäre er aus Stein, es wäre ein ewiges Denkmal, und ein immerwährendes Muſter, den guten Geſchmack in Drontheim zu erhalten. Der General hatte bey ſeiner Erbauung nicht völlige

Freyheit. Das Gebäude iſt jeßt dem Könige verkauft, und die Reſidenz des Stiftamtmanns, und der Collegia des Landes.

Am Ende derſelben Straße ſtehen die Reſte der alten, ſo hochberühmten Domkirche, nach welcher hin ehemals der ganze Norden wallfahrtete, um Vergebung der Sünden am Grabe des heiligen Oluf zu erbitten. Die großen, mächtigen Ruinen ſtehen doch noch, und ſagen, was ſie einſt waren, ohnerachtet ſieben Mal die Stadt umher abbrante, und ſchwediſche Plünderungen noch das Ihrige beytrugen, Alles zu zerſtören. Man ſieht noch, daß in ganz Norwegen ſich kein Gebäude dieſem gleichſtellen konnte; und auch noch jeßt, im Verfall, iſt es das größte Gebäude des Landes. Sollte einſt das Schickſal Drontheim vernichten, und an einem anderen Ort wieder aufſteigen laſſen, ſo werden dieſe Ruinen noch immer das Andenken des Ortes, des Volkes und ſeiner Thaten, lebhaft erhalten. Es wird nicht untergehen, wie das von leicht vertilgten, hölzernen Städten, wie Hammer und Intin, oder wie einſt die leicht aus Backſteinen mit Erdöhl gebauten, morgenländiſchen Städte Babylon, Cteſiphon, Ninive. Den Reſten nach, welche den äußeren Umfang ſehr gut bezeichnen, ſchien mir dieſe Kirche viel größer, als ſelbſt der Dom in Mag-

deburg; das einzige Chor iſt jeżt noch die Hauptkirche der Stadt. Aber mehr äußere Pracht iſt am Magdeburger Gebäude. Im Innern hingegen, wenn man den Beſchreibungen trauen darf, übertraf St. Olufskirche alles was von Aehnlichem in der Art bekannt war.

Es iſt eine herrliche Straße, dieſe Munkegade, wie in der That wenige Städte ſie aufweiſen können. Sie läuft breit durch die ganze Stadt hin, bis an das Ufer des Fiord, auf beyden Seiten mit anſehnlichen Gebäuden. Ueber den hellen, klaren Fiord ſteigt im Hintergrunde in ſchöner Perſpective die reizende Inſel Munkholm, mit dem Caſtel, und ganz in der Ferne, über dem Waſſer, ſchließen Schneeberge die Ausſicht. Es iſt unmöglich etwas Reizenderes zu erfinden. Man würde einer Zeichnung nicht glauben, wenn ſie auch getreu nur die Natur darſtellte. Aber ſie würde auch den ewigen Wechſel der Beleuchtung auf die Werke und Thürme der Inſel nicht geben, und die verſchwindende Tiefe bis zu den blauen, ätheriſchen Bergen, von deren Gipfeln der Schnee hervorleuchtet.

Geht man etwas dieſe Munkegade herunter, ſo erblickt man ein großes, ſteinernes, einfaches und ſchönes Gebäude, das erſt ſeit wenigen Jahren gebaut iſt: das erſte und einzige

dieſer Art im nordlichen Theile von Norwegen. Es iſt das Haus der Drontheimer Societät der Wiſſenſchaften und der Cathedralſchule zugleich. Dieſe hat ihre Lehrſäle unten; die Societät nimmt den erſten Stock ein, und die Lehrer der Schule wohnen oben im zweyten Stock. Die Socieät iſt ein ſchönes Inſtitut zur Verbreitung und zum Vortheil der Wiſſenſchaften in dieſen nordlichen Breiten. Denn ſie hat Vermögen und Fonds, und zwiſchen allem Wuſt, welcher in ihren Zimmern aufgehäuft iſt, doch manche ſchöne Materialien zu vortreflichen Sammlungen. Sie beſitzt die anſehnlichen Bibliotheken zweyer berühmter Hiſtoriker, des Rektor Daß, und des gelehrten Schiönning, und eine große Menge Manuſcripte, welche größtentheils die Topographie des Landes betreffen. Ein vor ohngefähr ſechs Jahren verſtorbener ſehr eitler Curioſitätenſammler, Juſtizrath Hammer in Hadeland, hat dieſem Inſtitut alle ſeine Sammlungen vermacht, und eine nahmhafte Summe dazu, welche hier äußerſt nützlich verwandt werden könnte, wäre nicht die drückende und faſt unmögliche Bedingung dem Teſtamente beygefügt, daß alle Manuſkripte des Verſtorbenen zuerſt davon gedruckt werden ſollten. Hammer aber war nicht der Mann, die Welt die Nichtherausgabe ſeiner Manuſkripte bedauern zu laſſen.

Es iſt erfreulich zu ſehen, daß alle dieſe Hülfsmittel doch da ſind, nicht leicht untergehen können, und nur einſt wieder einen thätigen Geiſt erwarten, der den Zweck eines ſolchen Inſtituts überſieht, um wieder den Wiſſenſchaften und dadurch dem Lande und Allen zu nützen. Aber das Lebendige in der Societät, wie ſie jetzt iſt, beſchränkt ſich auf einige wenige, kaum leuchtende Funken. Sie erinnert ſich wohl kaum mehr der Zeiten, da ihre Stifter, Biſchof Gunnerus, Suhm und Schiönning ihr ſo viel Glanz gaben, und da ihre Schriften in der That mit den vorzüglichſten der Societäten in Europa wetteifern konnten. Der Dämon der populären Nützlichkeit hat ſich über dieſe Anſtalt, wie über ſo viele andere, verbreitet, und wie immer, und wie es auch immerfort ſeyn wird, hat ihren wohlthätigen Einfluß erſtickt. Zwar hat ſie vor weniger Zeit ſich neue Statuten errichtet; aber dieſe vermehren nur die trüben Ausſichten. Schriften und Belehrung hat man, von hier aus, ſobald noch nicht wieder zu erwarten; und die Hoffnung, daß der Verein der Wiſſenſchaften einen achtungsvollen Stützpunkt bis in ſo hohe Breiten herauf, finde, iſt nur für kurze Zeit in Erfüllung geweſen. Aber, vielleicht nur ein Stoß, und die Flamme bricht wieder auf das Neue hervor.

Ich habe in Drontheim noch den Probſt Wille gekannt. Er iſt ſeitdem geſtorben. Er war auch ein Sammler; allein ein Sammler mit weit mehr Kritik, als man bey dieſen gewöhnlich antrifft. Er vereinigte mannigfaltige Kenntniſſe; Ströms Thätigkeit war zum Theil auf ihn übergegangen, und ſein Eifer, zur Aufklärung der Geographie von Norwegen Bücher, Manuſcripte, Karten, Materialien aller Art zuſammen zu tragen, war wirklich bey ihm Leidenſchaft geworden. Daher hat er denn auch eine ſchätzbare Sammlung hinterlaſſen, wie ſie nie Jemand vor ihm gehabt hat, und aus welcher, bey ſorgfältiger Auswahl, noch ſo manche Merkwürdigkeiten des Landes könnten an das Licht gezogen werden, wenn nicht dieſe Materialien nach ſeinem Tode verſtreut worden ſind. Er hatte ſich freylich das Ideal einer Beſchreibung von Norwegen zu weitläuftig gemacht, und ſelbſt davon erſchreckt, hat er nie den Muth gehabt, ſelbſt das Werk anzugreifen. Aber ein bleibendes Verdienſt hat er ſich erworben, durch ſeine vortrefliche Beſchreibung von Sillejords Präſtegieldt in Oevre Tellemarken, eine der merkwürdigſten Gegenden des Landes. Später hatte er in einer Reiſe durch Tellemarken eine ausführliche Beſchreibung der ganzen Landſchaft gegeben; ſie lag zum

Druck in Copenhagen, und verbrante dort mit Zeichnungen und Karten 1794, im allgemeinen Brande der Stadt. Er beſaß eine anſehnliche und ausgewählte Bibliothek, einen artigen phyſikaliſchen Apparat, und manche gute Naturalien.

Bey ihm ſahe ich ein kleines, ſeltenes Blatt, die vergebliche Belagerung von Drontheim durch die Schweden, wenn ich nicht irre unter General Armfeldt im Oktober 1718. Es iſt nicht ohne Vergnügen, ſolche redende Vorſtellung mit der Natur zu vergleichen. Die Schweden glaubten Drontheim ohne Vertheidigung, und hatten auf Widerſtand nicht ſehr gerechnet. Auch wurden ſie in den Thälern auf dem Wege zur Stadt nur wenig beunruhigt; aber die nahmen ſie nicht. Schwediſche Berichte ſagen, weil ihnen Kanonen gefehlt hätten; der kleine Plan bey Herrn Wille läßt doch Kanonen in die Stadt hinein ſpielen, ſowohl vom Steenberge her, als jenſeits des Flußes von der Seite der, jetzt faſt ganz demolirten Citadelle Chriſtianſteen. Die Schweden zogen ſich endlich nach Röraas zurück; da ſie aber hier befürchten mußten von den, ſüdlich heraufkommenden Norwegern eingeſchloſſen zu werden, führte ſie General Armfeldt nach Tydalen; erfror aber mit dem ganzen Corps auf dem Gebirge

gegen Jåmteland, zwiſchen Handöl und Tydal. Die Schweden haben immer gern Angriffe auf Drontheim verſucht, wenn ſie die Mächtigeren waren, und Carl Guſtav hatte ſich ſogar ganz Drontheimsſtift in dem Roskilder Frieden abtreten laſſen. Sie hatten nicht Unrecht, denn Drontheim hätte dem nordlichen Schweden leicht werden können, was Gothenburg dem ſüdlichen geworden iſt, und Guſtav III, der nie Norwegen vergaß, hatte wohl ſchwerlich ohne beſondere Hinſicht die neue Stadt Oeſterby in Jåmteland angelegt. Auch dieſe Gefahren ſind jetzt für Drontheim worüber, zum wenigſten von ſchwediſcher Seite her.

VI.

Reiſe von Drontheim nach Finmarken.

Inhalt.

Landhäuſer bey Drontheim. — Stördalen. — Anbau bey Levanger. — Värdalsöre, Handſchuhe. — Tellegrod. — Thonſchiefer in Stördal, Gneuß in Värdal. — Muſchelthon an der Figa-Elv. — Steenkiär. — Beilſtadfiord. — Schiff Eſſide. — Järnnätter bey Eilden. — Einſchiffung auf Lyngenfiord. — Appelvär. — Näröens Markt. — Riiſöe. — Beſchwerlichkeit hier zu leben. — Eyer Inſeln. — Hagel beruhigt die Wellen. — Lecko. — Streit der Adler mit Ochſen. Marmor im Gneuß. — Helgeland. — Die Nacht ſchwächt die Stärke des Windes. — Klima von Helgeland. — Juſtizrath Brodtkorb. — Granit von Vevelſtad. — Tiötöe. — Biſchofsſitz Alſtahoug. — Sörfferröe. — Phönicier im Norden. — Schichtung der Inſeln. — Fang der Landvögel. — Lieröe. — Kunnen. — Gletſcher bey Haarväs. — Grenzen der Tannen-Region. — Vigtil. — Hundholm. — Bergens Handel nach Nordland. — Bodöe. — Lazareth. — Holzaufwand in dieſer Gegend. — Grydöe. — Stegen. — Präſtekonentind. — Glimmerſchiefer. — Schichtungsgeſetze. — Prediger Simon Kildal. — Schulen. — Weſtfiord. — Mälſtröm. — Saltenſtröm. Lödingen. — Klima. — Gneuß. — Johannismitternacht in der Sonne. — Nordlichter im Winter. — Verſchlimmert ſich das Klima des Nordens? — Fiſchereyen bey Vaage. — Ihre Wichtigkeit. — Ankunft der Fiſche. — Art des Fanges. — Mit Garnen. — Mit Leinen. — Mit Handſchnüren. — Form der Angeln. —

Lappen in Lödingen. — Verwechslung mit Finnen. — Ankunft in Finmarkens Amt. — Caßneß. — Fazefieldt. — Fiſcherey und Landbau ſind unvereinbar. — Klöwen auf Senjen. — Tremolithſchichten. — Verachtung der Normänner gegen die Lappen. — Lenvig. — Tremolith. — Colonie Bardou Jord. — Bensjord. — Ganz Tromſöe Privateigenthum. — Sägemühle. — Ankunft in Tromſöe. — Anblick und Anlage von Tromſöe. — Schwierigkeit des Emporkommens der Stadt. — Muſchellager. — Eindruck des nie aufhörenden Tages. — Kornbau in Lyngenfiord. — Lappen ſind den Normännern ſchädliche Nachbarn. — Lyngenſkud, Lodde, Salmo arcticus. — Lyngens Gletſcher. — Maurſund. — Alt Eids Fiord. — Anblick und Klima. — Gletſcher des Jöckulfieldts. — Smaragdit und Feldtſpath auf Alt Eid. — Aehnliches Geſtein in der Gegend von Bergen. — Uebergang über Alt Eid. — Langfiord. — Ankunft in Alten. —

Stördalshalſen den 20. May 1807.

Drontheims Gegend iſt ausgezeichnet durch die vielen, und die ſchönen Landhäuſer, welche die Stadt umgeben. Auch auf dem Wege nach Houan am Fiord herauf liegen mehrere und anſehnliche ſehr angenehm am Ufer des Meerbuſens, oder an den Abhängen der Hügel. Das weiſet lebhaft zurück auf den Wohlſtand der Stadt, von welcher dieſe Umgebungen ausgehen; denn Bürgern, nur mit der Erhaltung des Lebens beſchäftigt, iſt es ſo leicht nicht erlaubt, außer der Stadt an Freuden des Sommers zu denken. Freylich entgeht dieſen Landſtellen der

Reiz der Fruchtgärten bey Chriſtiania; denn hier reifen Kirſchen nicht mehr, auch nicht Pflaumen und Birnen, und Aepfel mit Mühe. Darin ſoll nur allein Touteröe eines beſonderen Vorzugs genießen: eine Inſel drey Meilen im Norden und im Angeſichte von Drontheim. Denn dort ſind Kirſchen und gute Kirſchen in Menge, und nicht weit ſteht ein Wald von Eichen und Linden und Eſchen. Hingegen bey Drontheim ſelbſt wachſen Eichen nicht leicht; ſie erhalten ſich lebend, allein ſie werden nie größer. Aber Fruchtbäume und Eichen erfordern faſt einerley Temperatur zum Gedeihen. Wo die letzteren aufhören, da ſind jene nur Seltenheitsſtücke, wie eine Palme bey Rom, oder wie eine Caſtanie bey Lund. Dieſe Temperatur iſt ohngefähr 3. 6. Grad R., nach Beſtimmungen in Schweden und im ſüdlichen Theile von Norwegen. Und faſt eben ſo geben ſie Berlins mehrjährige Beobachtungen in Drontheim.

Die ſanfter abfallenden Hügel gegen den Fiord endigen ſich ohngefähr zwey Meilen von der Stadt. Von dort an werden die Berge höher und ſteiler, und die Thäler dazwiſchen enger und tiefer. Das giebt einige überraſchende und reizende Lagen, an den Buchten um welche die Straße ſich fortzieht; und einigemahl, vorzüglich ehe man in das Stördal herabkommt,

ſteigt der Weg im dicken Walde viele hundert Fuß in die Höhe, und ſenkt ſich eben ſo ſchnell wieder herunter. Man kann dieſe Höhen als die letzten Zweige der Kette anſehen, die zwiſchen Sålbo und Stördalen fortläuft, und die ſich an des Landes Grenzen mit dem großen Kidlengebirge wieder verbindet. Das Geſtein ſcheint in den äußerſten Punkten doch etwas verſchieden. Die Gebirgsarten am Fiord ſind noch immer dem Glimmerſchiefer bey Drontheim ähnlich, der ſich ſo ſehr der Natur des Thonſchiefers nähert. Nirgends ſieht man den ausgezeichneten Glanz des fortgeſetzten Glimmers, der doch ſonſt den Glimmerſchiefer ſo auszeichnet; eben ſo wenig habe ich auf dem Wege Granaten in der Gebirgsart geſehen oder Hornblendkryſtalle, oder weiße Kalklager. Wohl Kalkſpathtrümmer, und dieſe in unendlicher Zahl, oben auf der Höhe von Stördalen. Die Gebirgsart iſt dort wellenförmig-ſchieferig, und auf eine recht ſonderbare Art. Die Wellen könnte man wirklich mit Wellen auf dem ſtürmenden Meere vergleichen; ſo groß ſind ſie, und langgedehnt, und ſo auf- und abſteigend, daß es recht ſchwer iſt, aus dieſen Schiefern zu erkennen, wohin die Schichten ſich neigen. Noch mehr: die Oberfläche der Wellen iſt ſo ſonderbar zähnig, daß die Schiefer wie in Schwalbenſchwänze

ein-

eingeſezt ſcheinen; und dies durchaus auf der ganzen Länge des Berges. Gelbe Quarze und weiße Kalkſpathtrümmer durchſchneiden überall und nach allen Seiten hin, dieſe auffallenden Formen. Dieſe Berge verdienen gewiß eine genaue Unterſuchung ihrer Zuſammenſetzung, denn ſie würden uns ſchön belehren, wie aus Glimſchiefer Thonſchiefer entſteht.

Im Allgemeinen iſt es doch deutlich, daß die Schichten überall, von Houan bis Stördalen gegen Oſten einſchießen, und ziemlich ſtark. Die kleinen Seitenthäler ſind mit der Richtung der Schichten gleichlaufend.

Levanges, den 21ſten May.

Die Fabrik von Töpferwaaren bey Stördalshalſen iſt die größte, faſt die einzige in Norwegen; und in der That kann ſie in einem Lande noch von Bedeutung werden, wo Thon überall Seltenheit iſt. Bis jezt beſchäftigt ſie nur 7 Dreher. Mit ihr iſt eine Ziegelbrennerey und eine Kalkbrennerey verbunden. Jene faſt auch die einzige, dieſe zum wenigſten die nächſte bey Drontheim. Der Kalk wird in der Nähe gebrochen; in Hügeln am Fuße der ſteilen Berge, Stördalsfieldt, die von Drontheim aus ſo ſehr hervorſtechen, denn ſie ſind iſolirt (wie Saleve) und wohl 2000 Fuß hoch.

Dieſer Kalkſtein iſt ſchwärzlichgrau und ſehr feinkörnig; er gehört alſo durchaus nicht mehr dem Glimmerſchiefer, ſondern iſt ſchon ganz dem Thonſchiefer untergeordnet. Ob man wohl Grauwacke in dieſen Bergen auffinden ſollte?

Der Thonſchiefer wird erſt ganz ausgezeichnet und deutlich in einem kleinen Felsthale zum Fiord herunter, Langſtenen, etwa zwey Meilen vom Stördal. Die Schichten fallen gegen Oſten und richten große, ſenkrechte Abſtürze gegen Weſt hin. Von dieſen fallen in dieſem Thale zwey reizende Waſſerfälle über die Felſen unten in die Büſche, und der Bach läuft zwiſchen grünen Wieſen dem Meerbuſen zu; eine Anſicht des hohen Gebirges, die auf dieſem Wege nicht häufig erſcheint. Das iſt auch hier faſt das letzte Thal von dieſer Natur. Denn in dem fetten, fruchtbaren Lande gegen Levanger, in der Anſicht des angebauten Landes und der großen und reinlichen Höfe umher, könnte man leicht das Gebirge vergeſſen; leicht auch der nördlichen Breite. Das iſt wieder Fruchtbarkeit auf Thonſchiefer. Und die Bauern verdienen auf ſolchem Lande zu wohnen; denn ihr Eifer und ihre Thätigkeit in Aufnahme und in Verbeſſerung des Landbaues hat Skongnens Präſtegield einen ausgezeichneten Ruf in dieſer Hinſicht erworben; und Wohlſtand faſt überall

iſt die Folge des Fleißes. Die größere Kenntniß in Benutzung des Bodens, worin dieſer Winkel ſo weit dem ſüdlichen Norwegen voran ſteht, leiten viele von der Gemeinſchaft mit den Schweden, welche jährlich in großer Menge von Jämteland aus, den Markt in Levanger beſuchen, und die ſchon lange in dem Ruf als vortrefliche Landbauer ſtehen. Die meiſten Höfe ſind mit Gärten umgeben, in denen man Hopfen, Rüben und Wurzeln und andere Gartengewächſe in großer Menge gewinnt. Sie werden über Levanger nach Drontheim geführt, und dadurch erſpart man Drontheim faſt gänzlich die ſonſt gewöhnliche Zufuhr von Gartengewächſen aus Holland, und Land und Stadt gewinnen nicht wenig dabey. So weit iſt man in Bergen nicht; denn dort gehen noch den ganzen Sommer hindurch wöchentlich Schiffe, um aus Dordrechts Gärten Kohl und Rüben, Zwiebeln und eine Menge andere Gartengewächſe zu holen; alles Producte, welche man doch auch wahrſcheinlich leicht und mit Vortheil auf den ſchönen Thonſchieferhügeln von Voſſevangen würde anpflanzen können.

Levanger iſt einer kleinen Stadt ähnlich. Hier wohnen einige funfzig Familien vereinigt, und hier ſieht man wieder Pflaſter und Straßen. Ungewohnte Anblicke in dieſem Lande.

Das iſt eine Folge des großen Marktes, der jährlich hier im Anfange des Märzmonats gehalten wird. Jämtelands Bewohner vertauſchen dann Eiſen und Kupferwaaren und Häute gegen Lebensmittel, Korn, getrocknete Fiſche und Häring. Der Weg im Winter über das Gebirge, durch Værdalen, iſt ihnen weniger beſchwerlich, als die lange Straße nach Sundvall, der nächſten Stadt in Schweden, die doch nicht im Stande iſt, ihnen die geſuchten Produkte zu liefern, wie ſie Levanger von Drontheim erhält. Dieſe Verbindungen werden die Einwohner in Herjeadalen und in Jämteland immer leicht wieder erinnern, daß ſie einſt norwegiſche Colonien waren, die ſich im 10ten Jahrhundert in den Wieſen und Wäldern jenſeit des Gebirges anbauten um den Verfolgungen des Alleinherrſchers Harald Haar Jager zu entfliehen. Beyde ſind erſt ſchwediſche Provinzen ſeit dem Frieden von Brömſebro im Jahr 1645.

Steenkiär, den 22ſten May.

Gegen zwey Uhr Nachmittags ſetzte eine Fähre uns und die Wagen über die große Værdalselv, und wir fanden uns jenſeit in der Straße eines anſehnlichen Dorfes, Værdalsöre. Wir hielten uns hier eine Stunde lang

auf, um dem großen Rufe des Ortes, wegen ſeiner vortrefflichen Handſchuhe, zu huldigen. Ich hatte ſchon in Chriſtiania oft von Vårdals Handſchuhen reden hören; man prieß ſie nicht allein wegen ihrer großen Weichheit, ſondern auch, und vielleicht noch mehr, wegen ihres höchſt angenehmen Geruchs. Wie oft hatte ich nicht den Wunſch nach Vårdals Handſchuhen gehört, und Commiſſionen, faſt jedem gegeben, der nach Drontheim heraufreiſte. Nun, im Orte ſelbſt, fanden wir doch nur zubereitetes Leder, und auch dies nur wenig, aber keine Handſchuhe. Sie ſagten, daß ihnen Beſtellungen fehlten, daß ſie daher nur auf ausdrückliches Verlangen arbeiten könnten. Schade! ſie kennen das Verlangen nicht, und ſuchen es nicht auf. Uebrigens behauptet man, die Zubereitung, aus der man hier ein Geheimniß macht, geſchehe mit Rinde vom Ulmbaum (Ulmus campestris), und daher die Farbe und der angenehme Geruch. Aber es hat doch noch Niemanden geglückt, Handſchuhe oder Leder hervorzubringen, welche bey den Damen die Annehmlichkeit von Vårdals Handſchuhen erſezt hätten.

Unſere Damen fuhren in einer großen, vierrädrigen Chaiſe; ein wahres Phänomen für die Bewohner. Es ging recht gut, bis in die Nähe der Figaelv; da ward aber der Weg häu-

ſig ſehr enge; der Schnee lag oft noch an einer Seite und mehrere Menſchen mußten den Wagen ſtützen. Auch kamen wir einigemal in großen Schreck, wie der Wagen über Tellegröd hinfuhr. Es war das erſtemal, daß ich dieſe fürchterliche Tellegröd ſahe, aber ich konnte mich auch gleich überzeugen, daß man ſie mit Recht fürchtete. Die Erde friert im Winter wohl einige Ellen tief. Thaut es im Frühjahr auf, ſo dauert es lange, ehe die Wärme den Froſt ganz aus der Erde vertreibt. Der Winter iſt auf der Oberfläche ſchon gänzlich vorbey, die Erde iſt abgetrocknet und feſt, und noch iſt die untere Rinde gefroren. Da bleibt denn das aufgethauete der Mitte unter der trocknen Oberfläche wie ein Moraſt ſtehen, und kann tiefer in die Erde nicht eindringen. Man kennt ſolche Stellen, auf dem Wege, durchaus nicht. Pferde und Wagen ſehen ſich mit einmal, wie in einem Schiff auf der See. Die feſte Rinde ſchwankt weit umher, biegt ſich und hebt ſich wieder in fortgeſetzten Undulationen. Der Wagen tanzt, die Pferde erſchrecken; plözlich bricht die Rinde ein, und Pferd und Wagen ſtürzen viele Fuß in den Abgrund. Der gewöhnliche Abſchiedsgruß für alle Fremden, die im Frühjahr reiſen, iſt im ganzen Norwegen: bewahre ſie der Himmel vor Tellegröd! Und wahr-

lich, ſie haben recht. Es iſt fürchterlich zu ſehen, wie Wagen und Pferde über dem feſten Boden ſchwanken, als würden ſie durch ein Erdbeben bewegt; und jeden Augenblick muß man erwarten, daß ſie durchbrechen und verſchwinden. Unſere Damen waren glücklicher. Die Rinde über der Tellegröd hielt, und ſie kamen überall glücklich herüber.

Aber in Steenkier wollte ihnen Niemand rathen, mit dem großen Wagen weiter zu fahren. Sie meinten, der Weg und der Schnee würden es durchaus verhindern. Der Wagen blieb zurück, und ein Landeigenthümer, der eben nach Drontheim reiſte, ſollte ihn wieder dahin bringen. Am Willen dazu fehlte es ihm nicht; aber an Muth. In ſolchem Wagen zu fahren, meinte er, ſey doch zu kühn. Er staunte das Gebäude an, überlegte und ſann; ſahe wieder auf den Wagen. Es mochte ihm vorkommen, als wenn man bey uns einen Thurm angeſpannt hätte, und man eingeladen würde, darin über das Gebirge zu fahren. Er hat den Wagen nach Drontheim gebracht; allein darin geſeſſen hat er nur in Steenkiär, als noch keine Pferde vorgeſpannt, und in Drontheim, als ſie wieder abgeſpannt waren. Es mag auch wohl ein halbes Jahrhundert verlaufen, ehe wieder eine vierrädrige Chaiſe nach Stenkiär kommt.

Auf dem Reſte des Landweges brauchten wir nun ſchwediſche Reiſekjär. Karriolen mit einem Sitz und zwey Rädern, und von einem oder zwey Pferden gezogen.

Der Thonſchiefer zeigt ſich noch oft in den Hügeln nach Vårdalsöre. Man muß ihn zum primitiven Thonſchiefer rechnen; denn es finden ſich oft Lager darin, die dem Uebergangsthonſchiefer fremd ſind. So lagen einige Meilen vor Levanger im Thale viele und große Blöcke von Actinot mit Feldſpath und Jaspis im Gemenge, und mit Epidot in kleinen runden Maſſen darin. Der Epidot unterſcheidet ſich gut und leicht vom Actinot, durch ſeine dunklere Farbe, durch ſeine ſpießigen Kryſtalle, die ſich nicht oder doch ſelten zu einem Ganzen vereinigen, und dann durch den Mangel des blättrigen Bruchs. Denn in ſo kleinen Parthien zertheilen ſich die Blätter nur ſchwer. Iſt doch auch in den fußlangen Kryſtallen von Arendal dieſer blättrige Bruch nie von großer Vollkommenheit. — Den Actinot hingegen verräth bald ſeine ſtete Neigung zum Strahligen; ſchon auf einzelnen Faſern kann man Rhomben auffinden, die den doppelten Durchgang der Blätter bezeichnen; und ſelten werden

ſich die Faſern ſo nezartig durchkreuzen, wie die Nadelkryſtalle des Epidots. — Värdals-Elv ſcheint endlich die Grenze des Thonſchiefers zu beſtimmen, und aller neueren Gebirgsarten, die Gneuß mit Grauwacke verbinden; denn die nächſten Felſen jenſeit des Stroms ſind klein und langkörnige Hornblende mit wenig Feldſpath, aber mit vielen großen, ſilberweißen Glimmerblättchen dazwiſchen, und weiße Quarzlager darin: eine Veränderung des Gneußes; denn Gneuß wechſelt oft mit der Hornblende. Weiterhin gegen Berge liegen häufig Granaten im weißen Glimmer der Hornblende; faſt ſo, wie man ſie ſo häufig ſieht, in Stücken von Philipſtad, und von anderen Gruben in Wermeland. Möchte man doch faſt glauben, die Natur habe hier nur zeigen wollen, wie Gneuß und Grauwacke durch zwiſchenliegende Gebirgsarten zuſammenhangen. Denn alles, was von neueren Geſteinen an dem Fiord von Drontheim vorkommt, und überhaupt auf der Nordſeite des von Dovrefjeldt (Nordenfjelds), iſt faſt nur wie Cabinetsmaſſen gegen den, überall herrſchenden und alles verdrängenden Gneuß. Und dieſe Maſſen ſitzen in den Thälern wie eingeſchoben und eingeklemmt. Von beyden Seiten in die Höhe findet ſich Glimmerſchiefer bald wieder, oder ſogar auch Gneuß ſelbſt.

Man hat ſich auch bey Drontheim oft Hoffnung auf Steinkohlen gemacht; denn man hofft ſtets was man wünſcht. Allein wie iſt es denkbar! die Formationsreihe geht hier nur bis zur Grauwacke herunter; es fehlen alſo noch manche Glieder der Uebergangsformation, ehe man die Conglomerate und die Sandſteine der Steinkohlen erwarten kann. Und haben ſchon Grauwacke und Thonſchiefer zur Ausbreitung kaum Plaz, wo ſollen ihn wohl die Gebirgsarten der Steinkohlen finden! die ſich überall nicht mit engen Thälern begnügen, ſondern große, weite Räume verlangen. Im nachbarlichen Jämteland iſt zum wenigſten noch über der Grauwacke, der orthoceratitenreiche ſchwarze Kalkſtein verbreitet. Aber in Drontheims Gegend iſt auch davon noch keine Spur. Drontheim iſt alſo von den Steinkohlen noch viel entfernter, als Hedemarcken und Chriſtiania.

Eine Meile vor Steenkiär fällt der Weg von der Höhe in ein tiefes Thal, in welchem ein beträchtlicher Strom, die Figa-Elv dem Fiord zuläuft. An den Abhängen, ehe man den Grund erreicht, erſcheinen hier mächtige Lager von blauem Mergelthon, in dem eine große Menge Muſchelſchaalen überall zerſtreut liegt. Die meiſten ſind Stücke; einige zweyſchaalig, wenige deutlich zu erkennen. Es ſind nicht Ab-

drücke in Thon, ſondern die natürlichen kalkarti-
gen Schaalen. Das iſt ein ungemein merkwür-
diges Phönomen, und auffallend in einer Ge-
gend, wo Seeproducte auf dem feſten Lande
ſonſt durchaus unbekannt ſind. Das Thal ver-
engert ſich, in der Nähe des Fiord, dort wo
der Weg völlig in den Grund herabkommt. Da
hört auch dieſer Thon auf, und der Gneuß er-
ſcheint wieder. Die Ausdehnung dieſer kleinen
Formation iſt daher ſehr beſchränkt; aber ſie
ſteigt doch zu 400 bis 500 Fuß über den Spie-
gel des Meerbuſens. Freylich iſt ſie nur ſehr
local, und von den neueſten, welche die Gebirgs-
lehre aufweiſen kann; allein wenn wir ſehen,
daß es eine Erſcheinung iſt, die ſich faſt über
ganz Norwegen verbreitet, ſo wird ſie der höch-
ſten Aufmerkſamkeit werth. Wirklich hat man
im ſüdlichen Theile des Landes dieſen Muſchel-
thon häufig gefunden. Bey Hafslund am
Glommen und unmittelbar über dem Sar-
penfoch, einem der bedeutendſten Waſſerfälle
im Norden, wird er mit Vortheil als Mergel
auf die Aecker benuzt. Auſtern liegen dort in
großer Menge darin mit natürlicher Schaale.
In Racheſtad Sogn, ohnweit Friedrichs-
hall, ſtehen zwey Hügel, in welchen anomia
pecten zwiſchen dem Thon ſo gehäuft iſt, daß
man die ganze Maſſe zum Kalkbrennen hat an-

wenden können. (Wilſe Spydbergs Beſcrivelſe S. 154.) Am Drammenfluß, über der Stadt Drammen, findet ſich dieſer Thon wieder zu beyden Seiten des Stroms volle drey Meilen hinauf bis jenſeit Eger, und ganz mit Muſcheln und Corallen erfüllt. Der vortreffliche Naturforſcher Ström (Egers Beſcrivelſe) hat die Muſcheln genau unterſucht und ſie ganz für dieſelben erkannt, die er ſo oft an den Nordenfieldſchen Seeküſten beobachtet hatte *). Tief im Lande hinein iſt von allem dieſem nichts ſichtbar; auch auf großen Höhen nicht. Denn kaum mögen die Lager Südenfieldts ſo hoch heraufgehen, als die an der Figa Elv. Ja, es ſcheint auch, als wenn die Nähe und die Nachbarſchaft des großen Meeres der Abſetzung dieſer Formation ungünſtig iſt. Denn überall wo man ſie bis jezt fand, iſt es tief im Innern der Fiorde und durch viele Meilen vorliegende Gneußberge gegen die Bewegungen des offenen Meeres geſchützt. Und deswegen mag das ganze Phänomen vielleicht eine Folge ſeyn, von der, ſo unzubezweifelnd und deutlich im Norden bewieſenen Abnahme des Meeresſpiegels

*) Mytilus edulis et barbatus. Anomia patelliformis. Cardium edule et echinatum. Mya truncata. Venus islandica et cassina. Ostrea maxima. Nerita marina. Turbo littoreus. Buccinum undatum.

gegen das umgebende feſte Land. Und wäre dies, ſo würden dieſe Lager ein neues geologiſches Intereſſe gewinnen; denn ſie würden in uns die Hoffnung erzeugen, jene Abnahme vielleicht bis zu ihrem erſten Anfange herauf zu verfolgen.

Alle dieſe Lager ruhen auf Gneuß. In dem Engen des Figathals erſcheint er in großen Felſen am Wege. Der Glimmer iſt ſchuppig darin, und der Feldſpath ſehr häufig. Sonderbar ſind einige Lager, die kohlſchwarz hervorbrechen, und die man auch in der That ſcheint für Steinkohle gehalten zu haben; eine unreife Steinkohle, die noch in der Erde ihre Reife erwartet; denn offenbar hatte man dieſe Lager bearbeitet. Sie waren ganz reiner, dunkelſchwarzer, dickſchuppiger, glänzender Glimmer. In einzelnen Maſſen von dieſer Natur findet ſich bekanntlich der Glimmer nicht ſelten im Gneuße; aber ganze Lager davon ſind freylich auffallend genug.

Stenkiers Lage, ganz am äußerſten Ende des langen und großen Drontheimfiord, iſt etwas einförmig und traurig. Auch der Ort, ein kleines Dorf von niedrigen und enge zuſammengedrängten Häuſern, hat nicht das Gefällige von Värdalsöre, oder die Lebendigkeit von Levander. Ehedem war hier eine Stadt, ſagt

man, die König Oluf der heilige zerſtörte und nach Drontheim verlegte. Aber wie hätte ſie auch beſtehen können, in der Nähe von Drontheim, das König Oluf Trygvaſön geſchickt dort angelegt hatte, wo Stördalen, Sälbodalen, Guldalen und Orkedalen, vier der Hauptthäler des Landes, ſich wie in einem Centrum vereinigen. Der Flor in welchem Drontheim ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten fortdauernd erhält, zeigt hinreichend, wie die vortrefliche Lage den ſehr beſchwerlichen Seeweg dorthin, und den wenig bequemen Hafen, vollkommen aufwiegt.

Beitſtad, den 23ſten May.

Die Berge am Ende des Fiord ſind zwar nur einige hundert Fuß hoch; aber wir hatten doch Mühe über den feuchten und lockeren Schnee weiter zu kommen. An Beſtellung der Aecker hatte man hier kaum noch gedacht. Doch war dieſe Verſpätung etwas Außerordentliches, und allgemein im ganzen Norden; denn gewöhnlich fängt man an mit dieſen Feldarbeiten in der Mitte oder gar in der erſten Hälfte, und bey Drontheim im Anfange des May. Angenehm ſind dieſe Gegenden nicht; denn ſie ſind characterlos, und durchaus ohne große oder nur auffallende Anſichten! So iſt auch noch Soel-

berg, wo Beitſtads Hauptkirche liegt; der enge Fiord, Beitſtadſund gleicht einem Fluß, einem ſtehenden Landſee, und iſt von wenigem Eindruck. In der That iſt dieſer äußerſte Arm des ſo tief ins Land eindringenden Drontheimsfiord, kaum einen Büchſenſchuß breit; die Ufer gehen flach und felslos in die Höhe, und der ſchwarze Wald zieht ſich überall fort, auf den Gipfeln der Hügel. Aber deswegen iſt doch die Gegend nicht ganz ohne Bewegung; denn 8 oder 9 Sägemühlen ſchneiden eine Menge Bretter aus den Tannen der umliegenden Wälder, und führen ſie zu Waſſer nach Drontheim. Und im Herbſt ſucht nicht ſelten der Häring Schutz in dieſem abgelegenen Winkel, und erlaubt den Anwohnern einen leichten, und oft beträchtlichen Fang.

Der weiße Gneuß mit ſchuppigem Glimmer hat nun alle andern Geſteine verdrängt; auch ſieht man ihn ziemlich rein auf dem Wege. Nur am Fiord unter Beitſtadskirche erſcheinen darin mächtige und ſchöne Lager von Hornblende.

Eilden, den 24ſten May.

Nach einer Fahrt von einer halben Meile etwa, über den Fiord, erreichen wir das äußerſte Ende des Meerbuſens, Hielleaas, eine

Art von Hafen, für Breter-Einſchiffung nach Drontheim; und von dort ſteigen wir kaum zweyhundert Fuß nach Eilden; und mit dieſem Ort haben wir nun die Provinz Nummedalen betreten. Dies große Thal iſt eine Landenge zwiſchen Beitſtad- und Lyngenfiord, kaum drey Meilen lang, und gar wenig über die Seefläche erhöht. Wäre der Spiegel des Meeres nur hundert Fuß höher, ſo würde der größte Theil der Provinz Foſen eine Inſel ſeyn, im Norden vom Namſenfiord umſchloſſen; im Süden von dem, ſo ſonderbar gekrümten, aber deswegen größtentheils mit den Hauptbergketten gleichlaufenden, großen Fiord von Drontheim. Dieſe Landenge iſt daher auch ſehr bekannt, und da der größte Theil zu Nummedalen gehört, ſo nennt man ſie gewöhnlich Nummedalseid *). Ihr hat auch Eilden ſeinen Namen zu danken, und das auf eine ſonderbare Art. Nachdem Norr aus dem jetzigen Finnland zu Lande durch Lappland, Gorr hingegen zu Waſſer auf dem Schiff Ellide um des Landes ſüdlichſte Spitze nach Norwegen gekommen war, hier die entführte Schweſter

zu

*) Eid iſt der norwegiſche Ausdruck für jede Landenge, Viig für jede Seebucht, die ſich gewöhnlich mit Landengen endigen. Von Viig ſtammt das deutſche wick.

zu ſuchen; ſo beſtimmten ſie, nach Eroberung des Landes, Gorr ſolle über alles regieren, was man mit Schiffen umfahren könne; Norr hingegen über alles feſte Land. Beits, Gorrs Sohn drang darauf in Drontheimsfiord herauf, (wo Beitſtad noch jetzt ſeinen Namen erhält), und ließ bey Gielleaar das Schiff Ellide auf das Land ziehen. Darauf ſetzte er ſich ans Steuer, ließ alle Segel aufſpannen, und die ganze Mannſchaft vor dem Schiffe ſelbſt; und mit Mühe und Arbeit ward das Schiff und Beits darin, auf Schlitten über Hummedals-Eid nach dem Lyngenfiord herübergebracht. Er hatte im Schiffe ganz Foſen umfahren, und bemächtigte ſich nun des Landes als eines, ihm rechtmäßig zugefallenen Theiles. So ſpielte man mit Worten auch in jenen Zeiten, denen die neueren Zeitalter ſo gern eine größere Tugend andichten möchten. Denn ſolche Erfahrungen werden uns nie fehlen, ſo lange wir die moraliſchen Geſetze als eine Art poſitiver Geſetze behandeln, und ſie nicht aus dem Innern ſelbſt, und aus der Ordnung der Welt zu entwickeln vermögen; und dies verſuchen wir umſonſt, ſo lange wir, gegen die Natur, uns zwingen wollen, den Menſchen als Zweck der Welt zu betrachten.

Elliden oder Eilden auf der größten Höhe von Nummedals-Eid, führt den Nahmen des Schiffes Ellide, das, nach dieſer That noch faſt ein Jahrhundert lang, zu vielen anderen, ähnlichen Heldenthaten gebraucht ward.

Dies Thal, zwiſchen zwey Gebirgsketten, iſt groß und weit, und faſt durchaus mit dichtem Walde bedeckt, faſt ganz wie die Ebene zwiſchen Opdalen und Oerkedalen unter Dovrefieldt. Die wenigen Höfe darin liegen faſt alle auf dem öſtlichen Abhange zerſtreut; aber das Korn, welches hier die Bauern mühſelig gewinnen, wird ſelten unbeſchädigt von den Feldern gefahren; frühe Nachtfröſte zerſtören es größtentheils und faſt jährlich. Darüber klagt man freylich in Opdalen auch; allein dort treibt man auch Ackerbau jenſeit der Tannen-Region; auf Nummedals Eid hingegen iſt faſt der ganze Wald nur ein Tannenwald; ſogar Fichten ſind nur ſelten dazwiſchen. Wo aber ſonſt Tannen noch wachſen, und ſo groß und ſo ſchön, da überwindet gewöhnlich der Fleiß des Landmanns die Schwierigkeiten des Klimas. Warum nicht auch hier? Wahrſcheinlich iſt die allgemeine Temperatur dieſer Gegend dem Kornbau nicht hinderlich; ſondern es mögen nur einige wenige Nächte ſeyn; jene verderblichen Nächte, die in Schweden unter dem Nahmen der

Jårn-nåtter (eiſerne Nåchte) ſo bekannt ſind. Sie ſind nur lokal und gewöhnlich nicht auf große Diſtrikte ausgedehnt. Wenn man von Eildens Kirche, auf das Thal herunterſieht, und ſieht es finſter und ſchwarz, Wald überall, und dazwiſchen Sumpf und Moraſt: ſo begreift man wohl wie das auf das Klima einwirken muß. Der Wald verhindert die Erwärmung des Bodens; die Ausdünſtung der Sümpfe vermindert ſie noch. Wenn an anderen Orten im Herbſt die Kraft der Sonne nicht mehr die Atmosphäre für die ganze Nachtdauer erwärmt: ſo giebt der Boden die erhaltene Sonnenwärme zurück, und die Nächte ſind nicht gefährlich. Allein was kann dieſer Tannenwald wohl für Wärme zurückgeben? Die Sonne erreicht den Boden nicht, und die kalte Luft bleibt, wie in Kellern, zwiſchen den Bäumen. Weniger Waldung im Thale und mehr auf der Höhe; und Jårn-nåtter würden eben ſo wenig Eildens Bewohner verfolgen, als die, von Beitſtad und Inderoen.

Appelvär, den 25ſten May.

Heiter und froh ging ich am Morgen neben dem Schlitten der Damen im Thale nach Aargaard herunter. Felſen erſcheinen doch nun wieder, und maleriſche Felſen, oſtwärts zur Sei-

te; Erlengebüſch an dem Fluß und einige Wie-
ſen; überall mehr Lebendigkeit. Weſtwärts ſteigt
Oyskavelenfieldt hoch in die Luft, und weit
über die Baumvegetation: das höchſte Gebirge
dieſer Breiten, ſo nahe am Meere. Man ver-
ſicherte uns doch, daß der Schnee auf den Gip-
feln nie fortdauernd ſey, ſondern ſich alle Som-
mer verliere. Deswegen kann die Höhe der
Berge doch nirgends 4400 Fuß überſteigen; denn
ſo hoch iſt hier ohngefähr die Grenze des ewigen
Schnees; aber man irrt gewiß nicht, wenn man
demohngeachtet dem Gebirge mehr als 3000 Fuß
Höhe zuſchreibt. Die Oy-Elv kommt größten-
theils von dieſem Gebirge herunter, und verbin-
det ſich bey Aargaard mit der minderen Eil-
den-Elv. Hier erwartete uns ſchon mehrere
Tage ein großes, offenes Boot, mit Segel und
ſechs Mann zum Rudern. Wir verlaſſen hier
das feſte Land, und ſchiffen uns ein, nun für
den ganzen Weg, bis zum Nordcap hinauf.
Die Elv treibt das Boot ſchnell in den Lyn-
genfiord, der wie ein Fluß ins Land herauf-
ſteigt. Dichte, und nun ſchon grüne Büſche am
Ufer, und angenehme Fernen herunter, machen
die Fahrt unterhaltend und leicht. Nach einer
Stunde führt uns ein ſanfter Südoſt queer
über den großen, und im ganzen Norden be-
kannten Namſenfiord. Denn auf der Nam-

ſen-Elv, einem der beträchtlichſten Ströme in Norwegen, kommen unzählige Balken und Bretter herunter, und werden durch den Fiord überall im Norden vertheilt, bis nach Rußlands Grenzen hin. Bis Vadſö und Kola giebt es kaum ein beträchtliches Haus oder eine Kirche, die nicht von Namſens Balken gebaut wäre; und Walangers und Balsfiordens Wälder ſtehen dort noch größtentheils unbenutzt, ja faſt unberührt. Wir kommen ſchnell herüber, und bald nach Sörvigen, durch den Sörſund und bald nach Seyerſtadt. Wir wollten hier bleiben, aber der friſche Südoſtwind war ſo gut, und für uns ſo vortheilhaft, daß die Bootsleute ſehr baten, noch heute Abend über den zwey Meilen breiten und ſo gefürchteten Foldenfiord zu gehen. Und ſo kamen wir auch glücklich herüber, Abends gegen 11 Uhr nach dem gaſtfreundlichen und eleganten Hauſe von Appelvår, wo man uns ſehr freundſchaftlich aufnahm. Freylich iſt der innere Foldenfiord, der bey Appelvår anfängt und tief ins Land heraufgeht, weniger gefährlich; allein auf dem äußeren verlieren die Nordlandsfahrer faſt jährlich einige Jachten, auf ihrer langen und beſchwerlichen Reiſe nach Bergen. Allen Stürmen und den Meereswellen ausgeſetzt, werden die Schiffe an die Klippen geworfen und zertrümmert. Und

deswegen haben Foldenfiord und Statland bey Föndmör von jeher nicht wenig beygetragen, das Aufkommen und den Wohlſtand der Nordlande zu verhindern.

Riiſöe, den 26ſten May.

Appelvår iſt nur eine kleine, und ſehr niedrige Inſel, und, wie alle Inſeln am Meere, durchaus ohne Buſch. Die Schichten des Gneußes ſind überall ſichtbar; große, röthliche Feldſpathkryſtalle, welche dünnſchuppiger Glimmer wellig umgiebt; und alle dieſe Schichten ſenken ſich gegen Weſten unter beträchtlichem Winkel. Solcher Inſeln giebt es an dieſer Küſte unzählig, und vorzüglich in Naröens Präſtegieldt, um die drey größeren Inſeln Vigten her. Auf faſt jeder von dieſen Klippen haben die Schichten eine andere Richtung oder doch eine völlig entgegengeſetzte Neigung. Auf jeder ſcheint die Schichtenneigung einer verſchiedenen Urſache ihre Entſtehung zu verdanken. Doch findet man bey näherer Aufmerkſamkeit eine Correſpondenz mehrerer Scheeren im Streichen und Fallen, die ſich auf viele Meilen erſtreckt, und die Richtung der Bergrücken beſtimmt auch gewöhnlich die Richtung der Schichten. Söhlige Schichten finden ſich überall.

Gegen Mittag fahren wir vor Näroens

Kirche vorbey, auf der traurig kahlen und öden Inſel, und bald darauf ſind wir im engen Nåroensſund, zwiſchen einer Menge kleiner Vorrathsgebäude, an den Felſen gelehnt oder im Waſſer gebaut, und dicht auf einander gedrängt. An dieſer unbequemen und ſo beengten Stelle bringt jährlich, am 24ſten July, ein nicht unbedeutender Markt, eine große Menge aus der umliegenden Gegend zuſammen. Nummedalens und Helgelands Bergbewohner vertauſchen hier ihre Produkte gegen Krämerwaaren, die ihnen Drontheimer Kaufleute zuführen; die Lebhaftigkeit wird dann ſo groß, daß die Menge der Böte faſt eine Brücke bildet von einer Seite des Sundes zur anderen, und in den Böten gewinnt man den Boden, den die Natur hier verſagt.

Hornblendlager ſind hier an den Felſen ausgezeichnet zwiſchen dem Gneuß, und kleine Gänge von weißem Feldſpath ſtreichen in verſchiedenen Richtungen durch das Geſtein.

Ein guter Südwind trieb uns noch immer von Nåroen aus weiter. Aber es regnete arg; wir wurden unbeſchreiblich naß. Nun wendete ſich der Wind gegen Weſten, es ward ganz ſtille und regnete noch ſtärker. Wir kamen nur langſam weiter, und mußten am Abend Schutz ſuchen, bey dem Kaufmann, auf der kleinen Inſel.

Rüiſöe, den 29ſten May.

Der Wind hat ſich in der Nacht gegen Nordweſten gewandt, und iſt ſtärker geworden. Sturm und Ungewitter halten uns auf der Inſel gefangen. Sie iſt überaus klein, und faſt nur wie ein Garten groß, wie Iſola madre. Aber bequem lebt man nicht auf ſo kleinem Raum. Da iſt auf der Stelle ſelbſt faſt keines der gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſe. Ja, nicht einmal Waſſer; denn die Quellen fließen nur in der Regenzeit, das iſt in den wenigen Monaten des Sommers. Im Winter iſt man genöthigt nach dem feſten Lande zu fahren, und von dort das Trinkwaſſer zu holen; und nicht allein für ſich, und für den Gebrauch des Hauſes, ſondern auch für alle Schiffe, die in nicht geringer Menge hier zwiſchen den Klippen ſicher vor Anker liegen, gegen die Stürme und die hohen Wellen im Meere: Nordlandsfahrer und auch häufig Schiffe auf der Reiſe nach Archangel oder von dorther. Bis zu dem waſſergebenden Bache am feſten Lande hat man aber eine volle Seemeile zu reiſen. Noch weniger iſt Holz auf der Inſel; nicht ein einzelnes Reis. Der Boden iſt doch vortreflich und tragbar, und die Mühe, die man auf ſeine Benutzung verwenden wollte, würde ſich reichlich belohnen. Man treibt auch wirklich etwas Ackerbau, gewinnt

Gerſte und Hafer und Kartoffeln; aber daß man ſie wirklich gewinnt iſt Wunder genug. Der ſchwärze Grund zwiſchen den Klippen hat keine Abzüge; das Waſſer erweicht ihn wie einen Schwamm, und macht ihn faſt ſtets zum Moraſt; und das Vieh, Schaafe, Kühe und Schweine gehen luſtig darüber hin, zertreten die Frucht und zerfreſſen die Blätter und Aehren. Die ganze Aufmerkſamkeit iſt auf den Fiſchfang gerichtet, und alle Zeit, die den Nachſtellungen der Fiſche entzogen iſt, wird für verlohren gehalten. Man muß aber geſtehen, daß es unendlich mehr Entſchloſſenheit und Muth, Beſtändigkeit und Ausdauer erfordere, bey weitem höhere Geiſteskräfte, vom Fiſchen zu leben, als von den ruhigen Arbeiten des Ackerbaues. In jenem iſt immer Bewegung, immer Leben und Thätigkeit, und Anſtrengung, ſich aus nie aufhörenden Gefahren zu retten, und doch während der Gefahr noch zu ſeinem Zwecke zu kommen; in dieſen faſt nur Klagen und ſtets Klagen über Wetter und Klima, und Hoffen des Beſſerwerdens, beynahe allein durch den Wunſch, es möchte ſo ſeyn; da doch weder Prozeſſionen mit Reliquien in der Lombardey, noch Kirchengete in Norwegen den, zu einem allgemeinen Zweck hinführenden, großen Gang der Natur zu verändern vermögen. Was es aber für Schwierigkeiten hat, Fiſche zu

fangen, das haben wir aus unseres Wirthes, Herrn Ravaldſon Schickſal gelernt. Er wagt ſich, wie Alle auf der Küſte, in den Stürmen des Februars, mit ſeiner Jacht und 22 Mann auf den langen Weg nach Lofodden, dem großen Sammelplatz der Fiſche und ihrer Feinde. Die Ströme werfen die Jacht von einem Sund in den andern, und ehe ſie, im Streit mit Wind und mit Meer, ihren Beſtimmungsort erreicht, wird ſie an einer unglücklichen Klippe zerſchellt. Herr Ravaldſon reiſet eilig zurück, und verſucht mit einer anderen Jacht einen neuen Zug gegen Lofoddens Fiſche. Der Wind zerbricht ihm Maſten und Taue; die Zeit geht verlohren; der Fiſch hat Lofodden ſchon wieder verlaſſen, ehe die Jacht dort heraufkommt; alle Mühe iſt nun ohne Erfolg. Man muß zurückkehren; und Koſten und Arbeit, Muth und Hoffnung ſind vergebens. Das war nicht ſein Schickſal allein; ſo gieng es faſt allen Jachten, die Helgeland und Salten jährlich nach Lofodden ſchicken. Wenige kamen dorthin; noch wenigeren erlaubte die Wuth der Stürme auf Fiſchfang zu denken. Es war ein ungewöhnliches Unglück; aber Schwierigkeiten und Arbeit ſind doch alle Jahre dieſelben; und alle Jahre ſieht man doch Tauſende von Menſchen, in den aufgebrachten Wellen des Februars, nach Lofodden ſtrömen. Wahrlich,

ſolche Menſchen verdienen genannt zu werden, unter denen, welche die Erdfläche bewohnen.

Außen von Riiſöe liegen eine Menge ganz kleiner, unbewohnter Inſeln, die verſchiedene kleine Gruppen zuſammen bilden. Man nennt ſie Holme, wenn ſie hoch ſind und felſig; Vär, wenn ſie ganz flach ſind; gleichſam ein Wehr und eine Vertheidigung gegen das Ungeſtüm des großen Meeres. Sie haben hier oft verſucht Vieh, Schweine, Schaafe oder Ziegen auf dieſen Inſeln auszuſetzen, allein man läßt ſie ihnen nicht. In einem Tage ſind ſie geſtohlen. Einträglicher ſind ihnen die Vären durch die Eyer der ungeheuren Menge von Seevögeln, welche hier brüten. Ein Aeggevär (Eyervär) wird deswegen mit zu den Vorzügen einer Beſitzung gerechnet. Die Vögel verlaſſen nicht leicht einen Platz, den ſie ſich einmal zum Legen erwählt haben. Wenn die Beſitzer des Värs kommen, Eyer zu holen, ſo kennt ſie der Vogel recht gut, und er bleibt ruhig. Denn er weiß aus Erfahrung, daß man ihm nur die überflüſſigen Eyer nimmt, und allemal eins im Neſte liegen läßt. Kommt man zu ſeinem Neſte, ſo fliegt er eine Ecke fort, ſieht dem Ausnehmen ruhig zu, und kommt wieder, wenn man weiter geht. Aber oft überfallen fremde Schiffe und Unbekannte das Vär, und nehmen räuberiſch alle

Eyer mit fort. Dann erhebt ſich plötzlich die ganze Schaar, viele Tauſende zugleich, und erfüllen die Luft mit ihrem fürchterlichen, kläglichen Geſchrey. In Verzweiflung fallen ſie wieder auf das Neſt, und können ſich lange nicht erhohlen. Geſchieht die Räuberey öfter, ſo verlieren ſie den Muth; ſie verlaſſen ſämmtlich die Undankbaren, und ziehen einem neuen Vär zu, deſſen Lage ihnen mehr Schutz und Ruhe verſpricht. Die meiſten ſind Meven Maasfugl, Maage in Dänemark; ihre Eyer ſind groß und ſchmecken nicht übel.

Nachmittags, den 29ſten, hatte ſich der Sturm mit großer Wuth nach Südweſten gewendet. Es fing an zu hageln, und darauf zu ſchneien. Die ſchwarze See ſchien nun auf einmal ruhig geworden, und der Wind tobte doch noch gleich heftig fort. Da hörte ich aber, daß es eine bekannte Erfahrung unter den Schiffern ſey, daß Hagel und Schnee, wenn ſie fallen, die wüthendſten Meereswellen beruhigen. Das ſchien mir merkwürdig. Das Phänomen hat wahrſcheinlich dieſelben Urſachen, als die Beruhigung der Meereswellen durch das über ihre Oberfläche verbreitete Oehl; als Folge der Ungleichartigkeit der beyden, wellenartig bewegten Subſtanzen.

Forvig bey Vedelſtad in Helgeland, den 1ſten Juny.

Ohngeachtet des ungeſtůmen Wetters fanden wir doch endlich einen Augenblick am 30ſten May gegen Mittag, mit ſchwachem Sůdweſt weiter zu fahren. Auch erreichten wir Lecko ſehr bald. Die Inſel iſt im ſůdlichen Theile hǒher, als die wir bisher ſahen; und gewiß ůber tauſend Fuß hoch. Die nordliche Hälfte hingegegen iſt flach, und nur mit Hůgeln bedeckt. Wir landen dort bey Skey, nicht weit von Leckǒs Kirche. Sie iſt ſeit einigen Jahren eine Filial- oder Annexkirche von Kolvereid; ſonſt gehǒrte dieſer ganze Bezirk und weit im feſten Lande hinein, zu Nǎroens Prǎſtegield, das dadurch eines der grǒßten und der beſchwerlichſten Pfarren in Norwegen war. Jetzt ſind Nǎroen nur Inſeln geblieben, und nur die einzige Annexkirche oder das Kirchſpiel Mittel-Vigten. Kolvereid hingegen ward das Haupt eines neuen Prǎſtegieldt, und begreift nun unter ſich die ůbrigen Annexe Foldereid nehmlich, im innerſten Grunde des Foldenfiord, und Leckǒ.

Skey iſt ein ganz bedeutendes Guth. Der Acker erfordert 4 Pferde zur Bearbeitung; 30 Kůhe finden hinlǎnglich Nahrung und eine Menge Schaafe, und Federvieh, Gǎnſe und Enten. Man kann dieſe in der That hier ſchon als eine

Art von Luxus anſehen; denn Bauern erlauben ſich nie Gänſe und Enten zu halten. Bey dem Allen bleiben auch hier, wie überall, Lofoddens Fiſchreiſen Hauptzweck, und im Herbſt, wenn es glückt, der Heringsfang auf Helgelands Küſten. Wir erfahren mit Verwunderung, daß man auf dieſe Inſeln die Adler ſehr fürchtet; denn ſie begnügen ſich nicht allein mit Lämmern und kleineren Thieren; ſondern ſie bekämpfen auch ſogar Ochſen, und werden nicht ſelten über ſie Herr. Die Art ihres Angriffs iſt ſo ſonderbar, daß wir gern an der Wahrheit der Sache gezweifelt hätten, wäre ſie uns nicht zu umſtändlich, zu beſtimmt, und an weit entlegenen Orten, faſt auf die nehmliche Art beſtätigt worden. Der Adler ſtürzt ſich mit Macht in die Wellen, erhebt ſich, ganz durchnäßt, und wälzt ſich auf dem Sande des Ufers, ſo lange bis die Flügel ganz vom Geuß und vom Sande bedeckt ſind. Dann ſteigt er wieder auf, und ſchwebt über dem unglücklichen Opfer. Ganz in der Nähe darüber ſchwingt er die Flügel, ſchleudert Sand und Steine dem Vieh in die Augen, und vollendet den Schrecken des Thieres durch die Schläge mit den kräftigen Flügeln. Die verblendeten Ochſen laufen wie toll, und fallen endlich ermattet, oder von Klippen herunter, zu Tode. Der Adler zerhackt dann ruhig die Frucht ſeines Sie-

ges. — Auf dieſe Art verlor der nächſte Nachbar von Skey einen Ochſen vor weniger Zeit *).

Am Ufer der Inſel ſahe ich zum Erſtenmale auf dieſer Fahrt Keile von weißem, feinkörnigem Marmor: kleine Lager, die nach und nach in der Fortſetzung an Mächtigkeit abnehmen, und ſich endlich zwiſchen den Schiefern der Gebirgsart verlieren. Sie ſind zwey oder drey Fuß hoch, und gegen zwanzig Fuß lang. Andere und kleinere Keile finden ſich oft in derſelben Richtung, fünf oder ſechs Fuß lang. Sie liegen im Glimmerſchiefer, mit fortgeſetztem Glimmer, dem auch wahrſcheinlich die Granaten nicht fehlen werden, ob ich ſie gleich in der Eile nicht auffinden konnte. Ganz eben ſo finden ſich die Marmorlager bey Hope in der Nähe von Bergen oder auf den Inſeln Moſter oder Salthellen am Ausgang des großen Hardangerfiord. Das erlaubt uns, die wahre Lagerung dieſer Maſſen etwas klarer zu ſehen; denn in der That würde ſonſt dieſe ſtete Abwechslung in große Verwirrung ſetzen, nun Gneußfelſen, dann Glimmerſchiefer, dann wieder Gneuß, und das eben ſo oft nahe am Lande, als

*) Pontoppidan Nat. Hist. II. 143.

weit hinaus gegen das Meer, eine dem Anſchein nach ſo große Unbeſtimmtheit in der Folge beyder Gebirgsarten; und es möchte wohl ſchwer ſeyn, auf ſo kleinen Inſeln den wahren Zuſammenhang zu finden. Bey Bergen hingegen iſt es offenbar, wie der großen Gneußformation des Hauptgebirgszuges erſt der Glimmerſchiefer folgt, mit allen Lagern, die ihr ſo vorzüglich eigen ſind. Dann kommt eine neue Formation von Gneuß, bedeutend genug, ganze Inſeln zu bilden. In ihr ſind Lager von Glimmerſchiefer ſehr häufig, und dadurch mag ſie ſich wohl vorzüglich auszeichnen; dann endlich Glimmerſchiefer von einer Natur, die ſich der des Thonſchiefers anſchließt. Mit dem neueren Gneuß iſt aber gewöhnlich die Inſelreihe an den Küſten beſchloſſen, und Thonſchiefer und neuere Geſteine ſind dem Innern des Landes vorbehalten. Deswegen darf man auf allen äußerſten Inſeln faſt nur Gneuß erwarten, die mittleren ſind Glimmerſchiefer, und auf den größeren oder auf dem feſten Lande ſelbſt erhebt ſich wieder der Gneuß zu anſehnlichen Höhen, ohne daß ihn hier Glimmerſchiefer bedeutend verunreiniget.

Gneuß iſt die Hauptgebirgsart, ja beynahe könnte man ſagen, die einzige Gebirgsart im Norden; denn von ihm ſind faſt alle andere Ge-

ſtei-

ſteine umwickelt, und dieſe, wenn auch von einem eigenen und ſelbſtſtändigen Charakter, ſo ſind ſie doch dadurch, und durch ihre geringe Verbreitung, nur wie dem Gneuß untergeordnet und von ihm beherrſcht. Die Natur hat ſich in höheren Breiten ſo ſehr an Gneußbildung gewöhnt, daß ſie ſtets zu dieſer Bildung zurückkommt; und wenn auch Glimmerſchiefer, wenn Kalkſtein und Thonſchiefer erſcheinen: ſo ſehen dieſe nur einer Folge von Bewegungen gleich, die von fernher ſich nach der nördlichen Zone verbreiteten, aber nicht hier entſtanden, Bewegungen, welche die Urſache der Bildung des Gneußes zu umhüllen, aber nicht, wie in niederen Breiten, zu erſticken vermochten.

Gegen Abend ſegeln wir mit ſchwachem Winde von Leckö über den Bindalsfiord, der gegen das große Meer hin, faſt zwey Meilen lang, ganz offen liegt, und deswegen von Booten etwas gefürchtet iſt. Nun gegen die ſonderbare Geſtalt Torgehalten, die ſchon von ſehr weit Helgelands Grenzen bezeichnet; das iſt ein Berg wie eine Pyramide ſteil und prallig, bis vielleicht 2000 Fuß Höhe. Man ſieht ihn viele Meilen ins Meer, und er dient häufig den Schiffern zum Merkzeichen. Um 3 Uhr des

Morgens erreichen wir nicht weit davon Saal-huus in Brönoen, durchnäßt und ermüdet. Nacht giebt es ſchon lange nicht mehr. In ſo trüben Tagen, wie nun immer, unterſcheidet ſich der Mittag in Helle durchaus nicht mehr von der Mitternacht.

Hier am Ufer laufen wieder durch die Felſen mächtige Lager von weißem Marmor, man kann ſie weithin verfolgen. Da alle Schichten ſich ſehr ſtark gegen Oſt ſenken, ſo ſind ſie deswegen um ſo auffallender. Weiterhin, eine Viertelmeile ins Land, erſcheinen Lager von fortgeſetztem, kalkähnlichem Glimmerſchiefer, mit unendlich vielen kleinen Granaten darin. Dieſe ſtehen aus der Gebirgsart hervor und ſind nicht vom Glimmer umwickelt. Deswegen kann man dies Lager zu Mühlſteinen benutzen, wie Sälboſtein über Drontheim. Man verſchifft von hieraus ohngefähr 40 Stück Mühlſteine jährlich. Die Küſte gehört zum feſten Lande, aber ſie iſt niedrig, im Vergleich anderer Küſten im Norden.

Der Wind war ſchon wieder ſehr ſtark, da wir Saalhuus erreichten. Eine Stunde nachher hatten wir völligen Sturm aus Süden, und Regen, wie geſtern; das dauert ſo fort bis gegen Mittag und länger; ſpäterhin folgen die heftigen Windſtöße ſeltener auf einander, und

immer ſeltener; und gegen 9 Uhr des Abends iſt endlich der Südwind ſo ſchwach, daß wir uns wieder ins Boot wagen dürfen, über Fiorde hin und ins offene Meer. Sonderbares Phönomen! Zufall iſt es nicht. Ueberall auf der Küſte erwartet man bey ſolchen Stürmen Ruhe am Abend, und für mehrere Stunden der Nacht; und man betrügt ſich darin eben ſo ſelten, als in der Hoffnung eines heiteren Tages im Sommer, nach einem heiteren Untergange der Sonne am Abend vorher. Auch unſere Erfahrung hat uns hier hinlänglich bewieſen, wie ſehr gegründet dieſe Erwartung iſt. Das iſt aber doch nur im Sommer; nur in den Monaten, in welchen ſo wenig Unterſchied iſt zwiſchen Abend und Morgen. Im Winter hingegen, in den Stürmen die im November an der ganzen Küſte hin wehen, raſet der Wind weit mehr in der Nacht, als am Tage, und wenn er Bäume entwurzelt oder Dächer und Häuſer entführt, ſo iſt es gewöhnlich in der Mitte der Nacht.

Was kann doch im Sommer eine ſo entgegengeſezte Wirkung hervorbringen? Temperaturdifferenz freylich. Aber worauf kann Temperatur in ſo trüben Tagen wohl wirken? Am Boden der Atmosphäre, auf dem Lande iſt durchaus keine Differenz. Die Sonnenſtrahlen dringen nicht durch die überall verbreiteten Wolken.

Auch würde der Sturm, der mit fremder Luft auch zugleich ihre ſüdlichere Temperatur herauf-jagt, ſehr bald die größere Wärme des Mittags vermindern, die geringere der Nacht wieder ver-mehren. Freylich äußert die Sonne in verſchie-denen Stunden einen verſchiedenen Einfluß auf die obere Grenze der Wolken; allein dieſe Ur-ſache ſcheint zu wenig mit der Wirkung im Ver-hältniß, und ſie erklärt auch das Phänomen nicht. Die größere Erwärmung der Luft in der Höhe nöthigt die Wolken oder den Dampf, ſelbſt hö-her zu ſteigen, dadurch erhält der Sturm eine größere und höhere Straße ſich darin fort-zubewegen; die Luftmaſſe breitet ſich aus und ſtrömt daher mit weniger Geſchwindigkeit wei-ter; von dieſer Urſache ſollte man alſo, gerade eine der Erfahrung ganz widerſprechende Wir-kung erwarten. Wahrſcheinlich liegt der wahre Grund in der Nachbarſchaft des feſten Landes verborgen; denn am Tage beſteht der Sturm aus fortgeſetzt hinter einander folgenden Stößen; vermindert ſich ſeine Wuth, ſo iſt es nicht durch verminderte Kraft dieſer Stöße, ſondern dadurch, daß ſie nach längern Zwiſchenräumen erſcheinen, und auf dieſe Art endlich verſchwinden. Wind und Sturm im Meere iſt aber immer gleich heftig, und nie ſtoßweiſe auf einander; und hört der Sturm auf, ſo iſt es allmählig; und dann

erſcheint er nicht wieder; oder plözlich, dann folgt neuer Sturm aus dem entgegengeſezten Striche. Daher kann man vermuthen, daß dies Phänomen der Nachtruhe im Sommer an den norwegiſchen Küſten nur dem Küſtenmeere zugehört, aber ſich auf dem offenen Meere nicht findet. Das ſtoßweiſe Aufhören zeigt übrigens hinreichend, daß die aufhebende Urſache nicht eine allmählig wirkende iſt, wie Temperaturabnahme der Sturmluft ſelbſt wäre, ſondern eine eben ſo ſtoßweiſe entgegenwirkende. Daher mag es wohl der Landwind ſeyn, der an allen Küſten der Welt in den Sommernächten, vom kälteren Lande gegen das wärmere Meer ſtrömt, und der hier nothwendig den Südſturm ſchwächen, vermindern, oder wohl gar aufheben muß.

Der Nebel lag tief auf dem Waſſer, und verdeckte uns die Anſichten der Berge. Daß Wellenfiords nördliche Bergreihe ſo hoch und ſo ſteil herabfällt, ſahen wir nur erſt, da wir ſchon über den Fiord weg, faſt den Fuß der Felſen erreicht hatten. Nicht lange darauf überraſcht uns der Anblick von Vevelſtads großem, nettem und zierlichem Hof, dann von Vevelſtads Kirche; und gegen Mitternacht landeten wir bey dem ſchönen, anſehnlichen und bedeutenden Hofe von Forvig; in der That ein Pallaſt in dieſen Breiten, und wie eine Königsreſidenz für Helgelands Fürſten.

Forvig, den 31ſten May.

Der Frühling hatte uns auf unſerer Nordfahrt hier eingeholt. Das Wetter war heiter und warm; der Schnee verſchwand in den Wäldern und an den Abhängen der Berge. Johannisbeerbüſche trieben mit Macht und Birkenknospen brachen auf und ließen die Blätter ſtündlich erwarten. Die Sonne verſchwand erſt um 10 Uhr und ſtand ſchon wieder am Himmel vor 2 Uhr. Deswegen fiel auch die Temperatur von 12 Grad am Mittag nur bis 7 und ein halb Grad in der Nacht, und am andern Tage war ſie ſogar bis 15 Grad geſtiegen. Eine Frühlingswärme, die hinreichend iſt, Alles in der Natur in Bewegung zu ſetzen. Man hatte ſie freylich auch ſchon lange erwartet; denn erſt ſo ſpät Blätter auf den Bäumen zu ſehen, war ungewöhnlich, und eine Folge des im März und April in ſo ungeheurer Menge gefallnen Schnees; deswegen ſahen wir auch ſogar jezt noch große Schneeflecke unten in dem Walde faſt an der See. So lange aber Schnee den Boden bedeckt, geht die wohlthätige Wärme in der Schmelzung des Schnees, wie in einem Abgrund verlohren; und die Temperatur des Bodens wird in einer Tiefe erhalten, die auch ſelbſt den Bäumen nicht das Ausbrechen erlaubt. So wünſchenswerth und nothwendig die Schneebedek-

kung im Winter iſt, ſo verderblich wird ſie im Frühjahr. Beydes ſind doch harte Plagen, gerade dieſer Provinz; denn die Winter am Meere ſind im Verhältniß der Breite nicht ſtreng, und es regnet oft, und doch nur wie ein Nebel, wenn tiefer im Lande dicker Schnee fällt. Darum findet der Froſt im Januar das Land faſt ohne Bedeckung, und die Kälte der Oberfläche erreicht und zerſtört die Wurzeln der Pflanzen. Auch im Herbſt leidet das Korn häufig und faſt jährlich von Nachtfröſten. Das iſt doch eine bedeutende Veränderung im Vergleich mit Drontheim. Dort hatte man noch nicht ganz die Fruchtbäume vergeſſen; in Helgeland dagegen erlaubt das Klima nicht mehr an andere als einheimiſche Beeren zu denken; dort wuchſen, wenn auch nicht Eichen, doch Linden, Eſchen und Ahorn; hier von allen dieſen nichts mehr. So ſehr auch ſonſt die weſtlichen Küſten im Klima die öſtlichen in gleicher Breite am Botniſchen Golf übertreffen, ſo ſcheint doch unter dem Polarkreiſe dieſe Verſchiedenheit faſt zu verſchwinden, denn wenn auch hier die Bäume gewöhnlich ſchon am Ende des Mays zu grünen anfangen, ſo thun ſie es auch ziemlich zu derſelben Zeit bey Luleå oder Kaneå; beyde in gleicher Höhe mit Veſſen oder Vevelſtad. Mögen auch die Winter in Helgeland etwas weniger kalt ſeyn, als

in Weſterbotten, ſo iſt auch der Sommer weniger klar und daher weniger warm. Deswegen iſt es ſehr viel, wenn man für dieſe Küſten 2 Grad R. Mitteltemperatur rechnet; und kaum möchte wohl eine ſolche Annahme ſich mit Beobachtungen vertheidigen laſſen. Und darüber darf man ſich wohl verwundern; denn von 60 Grad, Bergens Breite, bis 63 ein halb Grad, der Breite von Drontheim, vermindert ſich die Temperatur nur von 5 ein halb Grad bis 3 ein halb Grad, oder ohngefähr 0. 57 Grad für einen Grad der Breite. Dagegen iſt dieſe Abnahme nach Helgeland herauf ſchon 0. 8 Grad, für einen Grad Breitenzunahme. Das iſt freylich kein günſtiges Klima, und man entbehrt vieler Annehmlichkeiten des Lebens; aber auch das Wenige, was die Natur darbietet, läßt ſich mit Verſtand und Geiſt auf ſolche Weiſe benutzen, daß man der reizvolleren Gegenden darüber vergißt. Ueber Forvig und Vevelſtad hin zieht ſich ein ſchöner Wald von Fichten und von einigen Tannen dazwiſchen, in einem breiten und ebenen Thale, am Fuß der höheren Berge. Die Waſſer ſtürzen von den Felſen in kleinen glänzenden und rauſchenden Fällen, und ſammlen ſich auf der Fläche zu ruhigen Bächen, die in mannigfaltigen Windungen ſonderbar dieſe Wälder beleben. Da ſteht Frydenland,

ein artiges Landhaus, am Abhange der Hügel, zwiſchen herrlichen Birken und Erlen; mit der Ausſicht auf Vevelſtad und über den Sund. Oben im Walde führen angenehme Spazierwege an den Bergen hin, und zu andern ähnlichen Anlagen zwiſchen den hohen und dunklen Bäumen; und nebenan läuft ein fahrbarer Weg eine volle Meile lang; was in dieſen felſigen Küſtenländern ein faſt unerhörtes Phänomen iſt. Alles ſind Einrichtungen des vortrefflichen Eigenthümers von Forvig, Juſtizrath Brodkorb, der ſich ſeit lange die ausgezeichnetſten und beneidenswertheſten Verdienſte um die Provinz erworben hat, die er bewohnt. Er hat ſie ſchon mehr als Einmal aus der Gefahr der Hungersnoth errettet, durch ſeine Thätigkeit und den Muth, mit welchen er ihr auf eigene Rechnung und Gefahr Kornſchiffe aus Archangel verſchaffte. Man hatte wohl in vorigen Jahrhunderten Ruſſen als Räuber und Feinde auf dieſen Küſten geſehen; aber in friedlichen Handelsgeſchäfften noch niemals vorher. Allgemeine Achtung und Zutrauen war hierbey weit mehr des Juſtizraths Belohnung, als perſönlicher Vortheil.

Forvig, den 4ten Junius.

Am Ufer des Sundes ſind wieder die weißen Kalklager nicht ſelten. Sie werden von ei-

nem Glimmerſchiefer umſchloſſen, in dem Feldſpath nicht vorkommt. So ſind auch noch die näheren Hügel bey Forvig, etwa 200 Fuß hoch, bis zu dem flachen Thale herauf, unter den höheren Bergen. Nur werden die Schiefer hier häufig ſonderbar zikzakförmig und mit Schlangenlinien über die Felſen. Die Schichten heben ſich nehmlich auch hier, wie überall beträchtlich, und fallen nach Oſten in das Land und in die Berge hinein. Das iſt eine allgemeine Schichtung auf dieſer Küſte; man kann ſie auch ſogar noch in großen Entfernungen erkennen, durch Abſtürze und durch feſtere hervorſpringende Schichten, deren Neigungslinien auf mehrere Meilen weit noch deutlich zu ſehen ſind. Aber dieſe Zuſammenſetzung der Felſen endigt ſich ſogleich, ſobald man den Fuß der höheren und zuſammenhangenden Bergreihe erreicht. Da erſcheint plötzlich Feldſpath überall; große glänzende Kryſtalle, die nahe zuſammengedrängt liegen und faſt alle andere Gemengtheile verdrängen. Zugleich iſt in den Blöcken und in den Felſen nichts ſchiefriges mehr. Ganz als ob man an den Felſen des Kynaſt herausſtiege oder zwiſchen den Blöcken in Hirſchbergs und Schmiedebergs Gegend. Eben ſo ausgedehnt iſt dieſe unerwartete Gebirgsart; nicht etwa ein einzelnes oder mächtiges Lager, wie jener

Gneuß mit den großen Feldſpathkryſtallen bey Kongsvold und Drivstuen; denn vom Fuß bis auf den Gipfel der Berge, Vevelſtadsfieldt, gewiß 1500 Fuß hoch, unterbricht ihre Fortſetzung kaum ein kleines Lager von etwas wenigem feldſpathreichem Granit. Ueberall leuchten die großen Feldſpathe auf den gewaltigen, freyliegenden Platten am Abhange herunter. Aber freylich, wenn ſo große Flächen entblößt ſind, ſo kann man ſich nicht verhehlen, wie doch bey weitem die meiſten dieſer Kryſtalle parallel hinter einander fortliegen; und an weit von einander entfernten Stellen doch genau in derſelben Richtung. Daraus wird es denn möglich ein allgemeines Fallen des Geſteins zu beſtimmen, 60 Grad gegen Oſten, mit etwa h. 11 Streichen; ganz wie der Glimmerſchiefer unten am Sunde. Solchen Parallelismus wird man an Hirſchbergs Felſen nicht finden; auch nicht im Granit bey Feurs an der Loire. Der Glimmer zwiſchen den Feldſpathkryſtallen iſt ſchwarz, ſchuppig, und nie fortgeſezt wie im Glimmerſchiefer, Quarz hingegen nicht häufig. Die kleine Kette ſtreckt ſich wohl zwey Meilen lang, zwiſchen Vesken und Velfiord; und wahrſcheinlich am lezteren Fiord herauf in das Land hinein. Ihre größte Höhe iſt eine Spitze über Högholm, die daher Högholm-

ſtind heißt; vielleicht 2000 Fuß hoch. Wie weit ſezt aber der Granit fort in das Innere des Gebirges? Und wohin ſoll überhaupt dieſer Granit gezählt werden? Sollen wir uns vorſtellen er ſey wirklich älter als Gneuß und von gleichem Alter mit Frankreichs und Schleſiens und den Harzer Graniten? Sollen wir glauben, dieſer alte Granit zeige ſich nur an dieſer einzigen Stelle in Norwegen, und gerade am äußerſten Ende des großen Kiölengebirges, wo doch auch weder eine Ebene anfängt, noch die neueren Gebirgsarten aufhören? Ich habe mir Mühe gegeben, am Fuße der Berge unmittelbar die Scheidung des Granits und des Glimmerſchiefers zu finden. Beyde Gebirgsarten ſind hier ſo ausgezeichnet und ſo beſtimmt, und wechſeln nicht mit einander. So ſchwer es auch immer iſt ganz genau zu ſolchen Scheidungspunkten zu kommen: ſo ſchien es doch offenbar, als wenn der Glimmerſchiefer nicht bloß am Fuße dieſer Berge vorkomme, ſondern wirklich mehr etwas an den Bergen heraufgehe. Fügt man hierzu die Schichtung; das Fallen der Schichten nach Oſten in das Gebirge hinein: ſo wird es faſt gewiß daß der Glimmerſchiefer unter dem Granit durchgehe; dieſer folglich jünger und auf jenem gelagert ſey. Man würde ihn deshalb in Hinſicht der Lagerung dem Granit

der Gotthardtſpitzen gleichſtellen können, welcher auch über ausgezeichneten feinſchiefrigen Glimmerſchiefer liegt, und der auch weder an Ausdehnung noch an Höhe dieſem Vevelſtadsfieldtgranit nachſteht. Denn von ſeinem erſten Erſcheinen unter dem Hoſpiz bis zu den Gipfeln von Proza und Fieudo ſind mehr als 2000 Fuß Höhe. Aber wo ſoll man ihn wohl in Norwegen wieder auffinden? wo in Schweden? Da ſind bis jezt keine Punkte bekannt, wo man ihn mit Erfolg ſuchen möchte. In Schweden iſt überhaupt die ganze neuere Gneußformation ſeltener, die dem Glimmerſchiefer aufliegt. Ob man wohl den Granit hierher rechnen könnte, den Cronſtadt in Jämtelands Mineralhiſtorie beſchreibt? Svensk. Akad. Handl. 1763. Südlich der Straße, ſagt er, die von Jämteland nach Värdalen führt, beſteht der größte Theil des Gebirges aus Glimmerſchiefer, wie der, welcher bey Röraar vorkommt. Aber nordwärts, und vorzüglich in den beyden Kirchſpielen Sörli und Nordli, die zu Sneaaſens Präſtegieldt in Inderven gehören, verändert ſich der Glimmerſchiefer immer mehr zu Granit, und dieſer erſcheint endlich von ſehr groben Korn und roth. Gegen Nummedals Grenzen verſchwindet er wieder, und ſtatt deſſen ſieht man auf Portfield ein

quarziges Conglomerat, das in dieſen Bergen nicht ſelten iſt, und wahrſcheinlich der Uebergangsformation zugehört. Aus der Lagerung ſollte man daher wohl ſchließen, daß auch dieſer Granit neuer als Glimmerſchiefer ſey; aber wären dort auch ſo viele, ſo große und ſo ſchöne Feldſpathkryſtalle darin, die doch für Wevelſtadsgeſtein ſo beſonders auszeichnend ſind: ſo hätte Cronſtedt es anzuführen wohl nicht vergeſſen. Im Granit bey Forvig ſcheint Turmalin nicht ganz ſelten; ſchon nicht weit vom Hauſe liegen Blöcke, mit großen und ſchönen, ſchwarzen Turmalinkryſtallen darin, und von großen, ſilberweißen, glänzenden Glimmerblättchen umgeben. Aber Hornblende ſahe ich nicht; denn einige ſchwarze Lager, vorzüglich oben auf der Höhe der Berge, ſind feinſchuppiger Glimmer mit wenig Feldſpath dazwiſchen. Dort finden ſich auch einige reine und mächtige Quarzlager.

Die Ausſicht von Fieldt auf den Inſel-Archipelag umher, iſt nicht ohne Intereſſe. Man überſieht hier mit Verwunderung ihre ſo verſchiedenartige Bildung. Einige ſind Felſen, kaum zugänglich; andere ganz flach und kaum über dem Waſſer erhaben; einige ſcheinen allein eigne Gebirge, andere eine Sammlung von mehreren hochſteigenden Inſeln, zwiſchen denen das Waſſer den Grund verlaſſen hat. Unter ihnen al-

len iſt keine auffallender, auch ſchon von unten, als die erhabene Inſel Alſten, mit dem mächtig hohen Gebirge darauf, die ſieben Schweſtern (ſyv Söſtern); ſieben Spitzen die weit in die Schneeregion heraufreichen, und welche unten mit ſchwarzen Felſen ſich faſt ſenkrecht in das Meer hineinſtürzen. Das ſind bey Weitem die größten Höhen, ſo weit das Auge reicht, und ſie ſteigen gewiß über 4000 Fuß. Und im ganzem Norden hinauf, bis zum äußerſten Cap, ſieht man nur wenige Inſeln die dieſer an Höhe gleich kämen. Ohne ſie würde ſonſt die ſonderbare Vegöe auch hoch ſcheinen, deren zwey Spitzen ſich ſo ſchnell heraufheben, aber wohl nicht über 2000 Fuß Höhe erreichen. Sie iſt eine der äußerſten Inſeln gegen das Meer; und gerade Vevelſtadtfieldt gegen über. Um ſo merkwürdiger iſt es, daß man von dieſem Fieldt ſehr deutlich erkennt, wie die Schichten oder beyden Spitzen nicht gegen Oſten hin fallen, wie auf dem Lande, ſondern ſich ganz entgegengeſetzt nach Weſten zu ſtürzen. Mögen nicht die meiſten dieſer Inſeln, Spitzen und Felſen nur allein darum über die Oberfläche des Waſſers hervorſtehen, weil dieſe verſchiedene Neigung und Stürzung der Schichten, an ihrem entgegengeſezten Ende, überall einige Schichten bis über dieſe Oberfläche erhob?

Sör-Herröe, den 7ten Junius.

Wir hatten in Forvig mit Booten gewechſelt. Der Sorenſcriver Holſt auf Tiötöe hatte uns für die Reiſe ſein ſogenanntes Vengeboot überlaſſen, und damit ſollten wir bis Lödingen herauf. Es war ein ſchön gemahltes und verziertes Boot, hinten mit einer recht geräumigen und bequemen Cajüte, oder Venge, faſt wie auf einem Schiff. Unſere Damen und die Kinder fanden doch nun einigen Erſatz für die Beſchwerden der Fahrt, und bey ſtillem Wetter war es nun wie eine Luſtreiſe, wäre nur nicht jedes Boot und jedes Schiff ein Gefängniß. Sechs Mann ruderten, wenn es ſtill war.

Der Nordwind war uns entgegen. Wir ruderten langſam über Veſtenfiord gegen Tiötöe hin, und erwarteten vergebens, daß der Wind ganz fallen und uns noch weiter erlauben möchte die Ruder zu brauchen. Sonderbar; — eine einzelne kleine Inſel, ein Fels iſt hinreichend die Wellen, des freylich nicht zu ſtarken, widrigen Windes aufzuhalten. Man kann noch Meilen zurücklegen. Man kommt über den Fels hinaus, und man fährt nun in einer Stunde kaum einige hundert Schritt weiter. Wir waren genöthigt auf Rösöen, Tiötöen gegenüber einen anderen Wind zu erwarten. Veſtenfiord iſt der äußerſte Punkt, bis zu welchem

chem man Auſtern gefunden hat. Nördlicher hat man ſie noch nicht geſehen, das iſt merkwürdig genug. Auſtern leben nicht auf der Oberfläche der See. Sollte aber die kältere Temperatur ſich in einer Auſterntiefe dem Waſſer wohl mittheilen? Aber wäre das nicht, warum gehen Auſtern nicht höher?

Röſoens Geſtein iſt weißer feldſpathreicher Gneuß, in welchem häufig Lagen von Glimmerſchiefer aufſetzen; alſo wohl nicht Gneuß der älteren Formation. Die Schichten fallen auch hier ſchon gegen Weſten. Ohngeachtet die Inſel nicht über eine Viertelmeile lang iſt, ſo ſieht man doch die zwey oder dreyhundert Fuß hohen Felſen darauf, durch flache und grüne Thäler getrennt, die von einem Ende der Inſel zum anderen hinlaufen, und die auf ihrer größten Höhe ſich wohl nicht mehr als 40 oder 50 Fuß über die mittlere Seefläche erheben: — eine Scherengruppe, in welcher das Waſſer zwiſchen den Felſen fehlt. Die Thäler vertreten die Stelle der Sunde. Tiötöen hingegen, die doch nur eine Viertelmeile entfernt liegt, iſt durchaus ganz felslos und flach; eine völlige Ebene. Wie ſehr aber eine ſolche Fläche auffält faſt am Fuße der großen Rieſen von Alſtahoug, und in der Mitte ſo vieler ſonderbarer Felſen umher, läßt ſich leicht denken. Sie ward von jeher für ei-

nen der fruchtbarſten Orte in den Nordländern gehalten, und hier wohnten gewöhnlich die Lehnsmänner der norwegiſchen Könige, oder ihre Gouverneurs in dieſen Provinzen. *) Auch noch jezt iſt der Boden vortreflich, und er wird, wie man ſagt, auch vortreflich benuzt. Denn der Proprietair Johann Brodkorb, ein Vetter des großherzigen Juſtizraths in Forvig, dem der größte Theil der Inſel gehört, wird allgemein für einen der beſten und thätigſten Agriculteurs in den Nordlanden gehalten. Er hatte auch ſogar verſucht Weitzen auf dieſer Inſel zu bauen; allein ohnerachtet das Korn zur Reife kam, ſo entſprach der Vortheil doch der Mühe nicht. Das große und ſchöne Haus des Proprietairs und die Kirche dabey ſind, von Röſöen aus, nicht ohne angenehmen Effekt.

In der Nacht ward es ganz ſtill; früh am Morgen ruderten wir ziemlich ſchnell vor dem Biſchoffsſitz Alſtahoug weg, und erreichten gegen Mittag die flache Inſel Sör-Herröe, zwey Seemeilen von Röſöen, und eine der äußerſten Inſeln gegen das Meer. Aber weiter erlaubte uns der wieder erhobene Wind

*) Heinykringla. Kong Olafi hinom Helgaſaga. 162. Hareck, Evind Skaldaspillers Sohn kaufte alle Bauern auf der Inſel aus, und ward reich, theils durch Benutzung der Inſel, theils durch ſeinen Handel nach Finmarken.

nicht zu fahren. Wir waren hier, als hätte uns ein Zufall plötzlich aus den Nordiſchen Bergen in Dänemarks Flächen verſetzt. Der Blick aus dem Hauſe ſchaut über eine endloſe Ebene, und kein Fels, keine Klippe nach dem Meere hinaus erinnert an die Gebirge der Küſte. Die Inſel hat mehr als eine halbe Meile im Umkreiſe, und doch mag ſie vielleicht nicht über vierzig Fuß hoch ſeyn. Die Waſſer finden deswegen nicht leicht Kanäle zum Ablaufen, und ein großer Theil des Landes bleibt das ganze Jahr durch ein Moraſt. Schade! denn auch hier iſt ſonſt der Boden ſehr gut. Auch ernährt die Inſel noch in ihrem jetzigen Zuſtande 40 Kühe, 4 Pferde, die der Acker zur Beſtellung erfordert, und viele Schaafe; und unter dieſen mehrere Spaniſche. Sie iſt ein Eigenthum des Caplans von Alſtahoug Präſtegield, der auch zugleich die Inſel bewohnt. Die ganze Pfarre wurde dem Biſchoff zu ſeiner Unterhaltung gegeben; da man vor 3 Jahren Nordland und Finmarken vom Drontheimer Bisthum abſonderte, und beyden Provinzen einen eigenen Biſchoffsſtuhl gab. Das war auch ſehr nothwendig. Denn die Erfahrung hatte genugſam gezeigt, wie beſchwerlich, ja oft unmöglich den Biſchöffen in Drontheim ihre Viſatazreiſen fielen. Man lernte dieſe Provinzen weniger

kennen, und das Land mußte von manchen klei⸗nen Unordnungen leiden, denen der Biſchoff in näher liegenden Diſtrikten leicht abhelfen konn⸗te. Auch waren die Lappen, oder wie man ſie hier nennt, die Finnen, ſeitdem man ſie zu Chri⸗ſten gemacht hatte, nur dem Miſſionscolle⸗gio, nie dem Biſchofe untergeordnet geweſen. Das Collegium iſt aufgehoben und nun übt der neue Biſchof die geiſtliche Gewalt über alle nor⸗wegiſche Unterthanen in Nordland und Fin⸗marken.

Es war uns ein intereſſanter Anblick, wie wir am Sonntage mehrere hundert dieſer, auf dem Waſſer ſchwimmenden Menſchen, der Kirche zuſtrömen ſahen. Sie gehen alle auf einerley Art, wie in einer Uniform; alle in erdbraunen Kitteln, faſt wie Bergmannskittel; nur von al⸗len Seiten geſchloſſen, außer auf der Bruſt; wo an der Oeffnung zu beyden Seiten kleine blaue Rabatten herablaufen; große, weiße Schifferho⸗ſen über Stiefeln; eine rothe, wollene Mütze auf dem Kopf und darüber einen Filzhut. Das iſt eine charakteriſtiſche Tracht für Nordlands Fiſcher; ſo trägt man ſie nicht bey Dront⸗heim, und nicht bey Bergen und Chriſtian⸗ſand. Noch mehr iſt ihre Bildung auffallend. Hier erſcheinen nicht oft die platten Geſichter, die blonden Haare, die man für Nordländer ſo

allgemein glaubt. Im Gegentheil ſah ich mit Verwundern mehrere wahre Türkengeſichter, und gar nicht als Seltenheit. Weit vorſpringende Naſen und Knochen, ſchwarze glänzende Augen, und keine Spur der däniſchen blonden Natur. Hier ſind die Muskeln nicht in Leidenſchaftloſer Schwellung auf Koſten des Knochengebäudes; alle Züge ſind ſcharf und beſtimmt. Alle ſind freylich nicht ſo; allein ſolche Formen wird man umſonſt ſuchen, in Upland bey Gefle, in Weſtmannland, in Wermeland, Weſtgothland oder in andern Provinzen des inneren Schwedens. Da fiel es mir lebhaft auf, wie der vortrefliche Schöning in einer höchſtlehrreichen und grundgelehrten Abhandlung hat zeigen wollen, wie wahrſcheinlich die Phönicier auch dieſe weit entlegenen Gegenden beſucht haben; wie ſchon vielleicht Carthagiſche Schiffer Lofoddens Fiſchen nachgingen und ſie nach Afrika führten *). Denn hier iſt Thule, und ſonſt nirgends, wenn es irgendwo liegt. Nicht in Island, nicht zwiſchen den Orcadiſchen und Shetländiſchen Inſeln. In Island, das kaum der Polarzirkel berührt,

*) Kiöbenhavns Videnſkabs Selbſk. Sckrft. Tom. IX. Vier Tagereiſen weit ſüdoſt aus der Meerenge ward von jeher eine ſtarke Fiſcherey getrieben, und der Fiſch geſalzen nach Karthago gebracht. p. 162.

darf man wohl nicht von mehreren Monaten Tag reden im Sommer, und von Monaten Nacht im Winter. In Island war nie der Kornbau in Flor, wie doch Strabo von Thule erzählt, wo man das Korn in großen Häuſern eingefahren, ausdroſch und verwahrte. Island war eine unbewohnte und wüſte Inſel, da Normänner unter Harald Haarfages Regierung dort Freyheit ſuchten und fanden. In Thule hingegen, das bis zum Eismeer heraufreichte, ſtanden die Einwohner auf einen nicht geringen Grad von Kultur. Und Mela, der hierin griechiſchen Schriftſtellern nachſpricht, erzählt ganz beſtimmt, Thule ſey im Norden von Sarmatien und gegenüber der Belgiſchen Küſten. Aber auch eine der Britanniſchen Inſeln kann Thule nicht ſeyn; denn Thule war ſechs Tagereiſen von Britannien entfernt; Thule war groß und lag weit über Irland hinaus; und es war das äußerſte Land gegen Norden. Wie läßt ſich auch denken, daß Phönicier mit Britannien, mit Irland ſo genau bekannt werden konnten, ſoweit, daß es ihnen möglich war, ihren Umkreis ſehr richtig zu beſtimmen, ohne je nach dem nachbarlichen Norwegen verſchlagen zu werden; oder jemals von dieſen Ländern Nachricht zu erhalten? Die Kü-

ſten von Schottland und Bergen ſind doch ſo nahe, daß man, um von der einen zur andern zu kommen oft nur einen Tag nöthig hat; und in Norwegen haben ſchon einigemal ſchottiſche Butterfahrzeuge gelandet, die vom Pächter auf dem Lande nicht über das Meer, ſondern nach der, wenige Meilen entfernten Stadt beſtimmt waren. Die Strömungen gehen von Schottland und Irland nach den nordiſchen Küſten; aber nicht gegen Island. Thule war die ganze Küſte bis zum äußerſten Norden hinauf; daß es eine Inſel ſeyn müſſe, ſagen die älteſten Schriftſteller nicht. Doch iſt es ſo leicht Norwegen, oder ſelbſt Theile des Landes, für große Inſeln zu halten. Wenn wir aber ſehen, wie in Irland die Erinnerung des puniſchen Aufenhalts in Sprache und Sitten noch fortlebt; wie leicht könnte es doch ſeyn, daß Worte, einzelne Ausdrücke, die den Nordländern eigen ſind, auch hier, wie ihre hervorſpringenden Züge, eine ausländiſche phöniciſche oder karthagiſche Gemeinſchaft verriethen. Und ſchon in dieſer Hinſicht wäre eine Sammlung des Auszeichnenden in der hieſigen Sprachemerkwürdig und wichtig; und es wäre doch zu wünſchendaß der, in alter und neuer Literatur ſehr erfahrne Prediger in Sörfferröe, Herr Schnabel

Zeit und Luſt finden möchte, an eine ſolche Arbeit zu denken *).

Sör-Herröe, den 8ten Junius.

Die ſieben hohen Felſen von Alſtahoug überſieht man hier von der Nordſeite, da wir ſie von Vevelſtad aus nur immer auf der Südſeite geſehen hatten, — ein, über alle Beſchreibung erhabener Anblick! und vorzüglich, wenn die Sonne der Nacht die Gipfel vergoldet, und die große Maſſe am Fuſſe ſich in geheimnißvoller Unbeſtimmtheit verſteckt. In den ſteilen Thälern gehen Büſche noch bis zu anſehnlicher Höhe herauf; dann ſtehen die Felſen ſteil und ganz nackt, und oben auf liegt der Schnee feſt, unbeweglich und glänzend in den Sonnenſtrahlen wie Eis. Die Kette läuft mit dem großen Veſſenfiord parallel; und offenbar iſt ſie es, welche dieſen Fiord aufgebrochen hat. Auch fallen die Schichten abwärts gegen Nordweſt, und die größten und furchtbarſten Abſtürze ſind gegen den Fiord. Dieſe Schichten ſind aus der

---

*) Herr Schnabel iſt ſeit der Zeit nach Froſten bey Drontheim verſezt worden. Er iſt ein Bruder des verſtorbenen Caplans Marcus Schnabel in Eger, von dem der Probſt Ström ein ſehr gutes Fragment zu einer Beſchreibung von Hardanger bekannt gemacht hat. Utkaſt til en Beſcrivelſe over Hardanger. Kiöbenh. 1781.

Tiefe erhoben, und nun ſtehen ſie drohend über dem Abgrunde, den ſie eröffneten. Veſſen-fiord verändert deshalb auch ſogleich ſeine Richtung und geht ins Land halbmondförmig gekrümmt, da wo dieſe hohe Felsreihe aufhört; denn nur ſie hatte dieſe Richtung beſtimmt. Aber könnten ſolche Felſen auch verführen, das Phönomen allgemeiner, und dieſelbe Schichtung zum wenigſten der ganzen Provinz eigen zu glauben: — ſo ſichert uns doch dafür zu gleicher Zeit der Blick auf die große und hohe Dunnöe, welche Sör-Herröe die Sonne für mehrere Stunden entzieht, ohnerachtet ſie doch faſt eine Meile entfernt iſt. Auf ihr erheben ſich zwey Felsſpitzen, kleine Gebirge, ſchroff, kahl und ſteil in die Höhe; eine weſtlich gegen das Meer; die andere öſtlich; beyde wohl über 3000 Fuß hoch. Man ſieht deutlich alle Schichten bis zum Gipfel herauf; aber hier fallen ſie nicht mehr, wie auf Alſten gegen Nordweſt, ſondern deutlich in das Land hinein gegen Oſten; und die Köpfe und Abſtürze der Schichten ſind dem offenen Meere zugerichtet, gegen Weſten. Es iſt freylich ſchwer, ja vielleicht nicht möglich hier eine allgemeine Regel der Schichtung zu finden; aber zu übereilt wäre es doch wirklich, wenn man geheimen Kräften, Erdbeben, denen gewöhnlich ſoviel zugetraut wird, die Erhebung und

die Bildung dieſer Inſeln zuſchreiben wollte. Haben denn Erdbeben ganz auf gleiche Art alle Gebirge zuſammengeworfen? Denn ein Gebirge mit ſöhligen Schichten giebts überall auf der Erdfläche nirgends. Dazu iſt die Wirkung zu klein. Was ſind doch alle dieſe nordländiſchen Felſen, was dieſe 4000 Fuß hohe Inſeln, was ſind doch ſelbſt Dorrefieldts 7000 Fuß Höhe, gegen eine Kraft, die zu gleicher Zeit den größten Theil der Erdfläche erſchüttert. Sie hätte ganz Helgeland in die Höhe gehoben, Berge viele Meilen hoch; aber nicht Felſen, deren Gipfel wir in einigen Stunden erſteigen. War es auch nicht eine ſolche allgemein wirkende Kraft, ſagen andere: ſo kann man doch mit Grund dieſes Aufwerfen der Schichten, elaſtiſchen Flüſſigkeiten zuſchreiben, die unter den Gebirgen ſich in Hölungen eingeſchloſſen befanden, welche die ungleichartige Abſetzung der Gebirgsmaſſen erzeugt hatte. Wohl; daraus begreift man dieſen ſteten Wechſel der Richtung, und wie manche ſonderbare Form in den Gebirgen entſtand. Allein dieſe Urſache zerſtört jeden Reſt von Regelmäßigkeit oder von Geſetz in den Phönomenen der Schichtung; und damit, ſcheint es, giebt man zu viel auf. Denn wirklich finden ſich nicht allein Schichtungen, die auf Länder weit fortſetzen, und vielleicht auch hier an der Küſte; ſondern es ſieht

auch ſo aus, als wenn in einer gewiſſen Entfernung vom Hauptgebirge, die Schichten der Centralkette immer zufallen müßten. Solche Flüßigkeiten verpflanzen überdem ihre Kraft durch den ganzen Raum ihrer Ausdehnung. Wo ſie den kleinſten Widerſtand finden, da brechen ſie aus; und der Druck auf allen übrigen Punkten vermindert ſich und hört auf, mit dem Ausbruch; er läßt alſo an dieſen feſteren Stellen gar keine Wirkung zurück. Deswegen können ſolche Ausbrüche Felſen hervorſchieben, kleinere Inſeln, einen Montenuovo, Kegel und Piks; aber ſchwerlich wohl meilenweit fortlaufende Ketten; wie Alſtahougs Felſen, oder wie an Bergens Küſten ſo viele.

Und dann, ſo ſind ja dieſe elaſtigen Flüßigkeiten nur eine gerathene Urſache, und das Rathen iſt in der Geologie ſo gefährlich. Denn dadurch greifen wir verwegen in den langſamen Gang der geologiſchen Erfahrungen, und glückt der Wurf nicht (und was entſcheidet es?) ſo entfällt uns der ſchöne Faden, den uns der Fortgang dieſer Erfahrung noch feſter an die in der lebendigen Welt zu binden verſprach; der uns auch hoffen ließ, näher das Ziel zu erkennen, hätten wir nur den gemachten Weg erſt deutlich wieder gefunden; denn das große Fortſchreiten der Welt iſt nur Eins, vom Gerinnen des Granits bis zum Streben des Menſchen.

Ein friſcher Südoſt brachte uns ſchnell von Sör-Hörre weg, unter den hohen Felſen der Dunnöe fort und nach wenig Stunden ins offene Meer. Da erſchien uns ſonderbar der Felſen Lovunner; eine Klippe ganz einzeln im Meer, und abgeſondert von allen übrigen Inſeln. Wir fuhren vorbey, und hatten ſchon am Nachmittage die Inſelgruppe von Luröen ererreicht; und gegen Abend lagen wir in Luröens kleinem Hafen vor Anker.

Lovunnen iſt der Sammelplatz unzähliger Vögel (Lundfugl, alca arctica); denen man ihrer Federn wegen ſehr nachſtellt. Es iſt nicht ſchwer ſie zu fangen. Sie ſitzen in kleinen Felsklüften verſammlet. Da heraus ergreift der Jäger den erſten mit eiſernen Haken; oder iſt die Kluft tief, ſo ſchickt er abgerichtete Hunde hinein, die mit einem Vogel im Maul ſich wieder zurückziehen. Der nächſte Vogel beißt dem erſteren in den Schwanz; dem ein folgender, und ſo in der Reihe, bis zum lezten der Republik. Auf ſolche Art zieht der Jäger die ganze Reihe auf einmal heraus und macht eine große Beute, in weniger Zeit. (Auch Pontoppidan kannte dieſe Art die Vögel zu fangen; Nat. Hiſt. II. 141.) Auf flachen oder wenig felſigen Inſeln lebt der Vogel nicht; auch ſcheut

er die Bewegung der Menſchen. Sein Aufenthalt ſind immer nur hohe und abgelegene Klippen, und weit heraus gegen das Meer. In die Fiorde kommt er nicht; auch kaum zwiſchen die Inſeln, welche die Mündung der Fiorde umgeben.

Der Hof des Eigenthümers von Luröen liegt eine Viertelmeile vom Hafen im Innern der Inſel und angenehm zwiſchen grünen Wieſen, am ſtets laufenden Bach. Entſezliche Felſen ſteigen ſenkrecht darüber, imponiren und erregen das Gefühl der Größe, wenn die Liebliechkeit und das Friſche im Grunde das der Ruhe erzeugt hat; und ganz harmonirend mit dieſer ſchönen Natur iſt die anſehnliche und ſehr liebenswürdige Familie des Kaufmann Daß, der hier wohnt. Wir ſtiegen noch in der Nacht auf die Berge. Die Birken trieben eben die Blätter heraus, und ſchon waren am Fuße der Felſen hin die Büſche ganz grün. Wir hatten Vevelſtads Frühling wieder gefunden. Bald kamen wir über die erſten Felsabſätze herauf, in ein Thal, vielleicht 400 Fuß hoch; da verſchwanden die Blätter, und in der Ferne am Abhange ſahen wir Schnee. Das Fieldt iſt ſteil, auch von hieraus; aber nicht felſig; wir erreichten bald den Abſturz über dem Haard, und ſahen in der ſchwindelnden Tiefe kaum die Gebäude und die

Menſchen. Die Birken haben uns auch endlich verlaſſen, und die Schneeflecke werden häufiger und größer, oben, den Gipfel zeigt uns eine Art Thurm aus Steinen zuſammengeſezt, und ein Signal darin. Da finden wir uns auf einem ſchmalen Grath zwiſchen zwey Abgründen. Der Schnee bildet hier einen weit überhängenden Wall über der Tiefe gegen Oſten. Wir dürfen uns nur mit Vorſicht dem Rande nähern, und ſehen auch dorthin den Fels ſo ſteil und plötzlich ſenkrecht abfallen. Das ſcheint eine gewaltige Höhe. Der Barometer beſtimmt ſie zu 2054 Fuß über dem Gaard *). Sehr viel für Felſen, die mit ſolcher ſchnelle aufſteigen. Wir beherrſchten eine ausgebreitete Ausſicht; die Inſeln in der Ferne verſteckten ſich in Nebel, der Meer und Himmel verband. Gegen das Land thürmten ſich Schneeberge auf, viel höher als Luröen, und in zuſammenhangenden Reihen. Und ganz nahe ſahen wir die gleich hohe und ſteile und ſchmale Hertmanöe, und weithin ins Meer erſchienen neben einander die hohen vier Spitzen von Tranöe, zwiſchen welchen der Polarkreis hinläuft. Ergreifend iſt es, wie Berge und Meer ſich den Raum hier beſtreiten, und wie doch endlich die Unendlichkeit des Meeres

*) Luröe gaard Barom. 28. 0. 2. Therm. + 10 R. h. 8. p. m.
Luröefieldt — 25. 11. 2. — 5 — h. 10. p. m.

gewinnt. Und traurig ſtehen wir, daß wir doch nicht heraus und nicht in dieſer Unendlichkeit fortſchweben können. Wir eilten zurück, und ſchnell am Berge herunter; und ſanft und ruhig empfingen uns unten die klaren Bäche, die Büſche und der freundliche Hof unter den Felſen.

Was könnte dieſer Inſel wohl fehlen, wenn Lofoddens Fiſche erlaubten noch auf andere Arten der Induſtrie als auf Fiſchfang zu denken! Vortrefflicher Boden in kleinen, weiten abhängigen Thälern, in denen die Waſſer, wie man es nöthig findet, ablaufen oder ſich aufhalten laſſen. Sand und Kalkerde von Muſcheln in der Nähe und hinlänglich, um den Boden damit nach Verhältniß der größeſten Fruchtbarkeit zu miſchen. Holz an den Bergen hin, und auf dem Fieldt ſoviel der Verbrauch des Hauſes bedarf. Ein abgeſondertes Eigenthum, das den Bären und Wölfen und Luchſen den Eingang verbietet; denn ſie können vom feſten Lande über den Sund nicht herüber, und beſuchen dieſe Inſeln niemals. Endlich ein Klima, das wie auf Tidtöen dem Ackerbau noch durchaus nicht ungünſtig iſt. Lurde wird auch überall für wärmer, als andere umliegende Inſeln gehalten; und wir glauben das gern; denn 18 Grad R. Wärme vier oder fünf Stunden lang in der Mitte des

Tages, wie wir ſie hier hatten, iſt wohl ſo hoch im Frühzahr nicht jeder Inſel gegeben. Die Fläche der Inſel liegt wie ein Treibhaus vor dem Fieldt, das ſie gegen Norden und Oſten beſchützt. Bey dieſer Lage ſchien es uns wenig, daß der Gaard nur 30 Kühe, 50 Schaafe und 100 Ziegen unterhalte. Was die wenigen Hausleute halten, die noch ſonſt die Inſel bewohnen, iſt nicht von Bedeutung. Außerdem hat noch Herr Daß zu ſeinem Vergnügen zwey Rennthiere auf dem Fieldt ausſetzen laſſen, die man aber wohl wieder fortſchaffen wird, wenn ſie ſich vermehren. Denn Rennthiere taugen nicht in der Nachbarſchaft bebauter Felder. Da mag doch dieſer Ort verlohren haben, im Vergleich der vorigen Zeiten; denn es ſcheint wohl, als habe man ihn von jeher geſchätzt. Noch ſtehen hier drey oder vier mächtig große Grabhügel (Kiämpehoie), die an die alten Bewohner erinnern; und an ihren Reichthum und Wohlſtand. Denn Grabhügel, wie dieſe, wurden nur für Große und Mächtige zuſammengeworfen. Aber die Geſchichte, die doch viel von Nordlands Helden erzählt, und oft von denen, die in Helgeland wohnten, ſchweigt von Lurde. Und die Grabhügel ſelbſt zu durchſuchen, verhindert die Furcht des Volks; man glaubt böſe Geiſter zu erwecken, die dann auf

der Inſel ihren feſten Wohnort aufſchlagen könnten. In einem halbaufgegrabenen Hügel hatte man doch ſchon mehrere Alterthümer gefunden.

Hier iſt nur Gneuß, und keine Spur von Glimmerſchiefer oder von Kalkſtein. Auch am ganzen Berge herauf leuchtet der Feldſpath entgegen, und verſteckt ſich nicht zwiſchen den Schiefern, wie in ſo viel anderem Gneuß der vorliegenden Inſeln. Hätten wir aber nur Stücke und kleine Blöcke vor uns, wie die, aus denen einige Mauern aufgeführt ſind, ſo würden wir auch hier wieder an Granit glauben. Doch ſind dazu Gemenge zu unbeſtimmt und zu mannigfaltig, und ſchon in den Felſen, die von oben heruntergefallen, auf den Wieſen umherliegen, verräth ſich deutlich die Schieferung des Gneußes, durch die Flächenlage des ſchuppigen Glimmers. Und doch mag man kaum Feldſpath großkörniger finden, als hier oben an der Mitte und auf der Höhe der Felſen; da ſind Stücke nicht ſelten, einzelne Kryſtalle, vollkommen einen Fuß lang und darüber; und herrlich fleiſchroth, nur ſeltener weiß, aber kleinkörnig liegt der Feldſpath gar nicht dazwiſchen; auch Quarz erſcheint häufig in dieſer Rieſenform, nur Glimmer nicht.

Denn, kommt auch Glimmer in kleinen Maſſen vor, ſo ſind es doch nur kleine, ſchwarze Schuppen über einander, nicht große Blätter. Tiefer herunter, am Fuße der Felſen, iſt wohl das Korn des Gemenges weniger auffallend und groß; allein um ſo mannigfaltiger in fremden Gemengtheilen, die hier faſt weſentlich ſcheinen. Unter ihnen verdient keiner eher genannt zu werden, als der ſchwarze Titan, (dem Arendaler Eiſentitanerz ganz ähnlich; denn kein Gemengtheil iſt häufiger und keiner auffallender, durch ſeine, faſt metalliſch glänzende Schwärze, zwiſchen dem Rothen des Feldſpaths. Die Stücke ſind wie kleine Eyer groß; wie der ſchwarze Augith in den ſchönen Gemengen auf der Saualpe in Cärnthen; faſt muſchlig im Bruch, und in großen Blöcken körnig durch einander mit Feldſpath und Quarz, und auch faſt immer mit Hornblende. Auffallend genug; als Lager erſcheint Hornblende hier nicht; aber auf dieſe Art im Gemenge mag ſie den Glimmer oft überwiegen. Dazu kommt häufig ein ſchöner, grüner Ueberzug von Chlorit in Druſen und Hölungen des Quarzes, wie am Montblanc, und wie auf der Südſeite der Alpen. Sollten ſich nicht auch noch Turmaline in dieſen Gemengen auffinden laſſen? Oder ſind ſie von den Titanſtücken verdrängt?

Die Schichten des Berges fallen gegen Nordoſt; und daher die gewaltigen Abſtürze der Südſeite und gegen den Saard.

Der flache Theil der Inſel iſt mit ſpäteren Producten bedeckt. In der Mitte, zwiſchen dem Saard und dem Hafen ſteht eine Kirche; und nicht weit davon iſt der Boden entblößt. Da erſcheint unter der ſchwarzen, moorigen Dammerde eine blendend ſchneeweiße Schicht, bald zwey Fuß ſtark; ohne Verbindung, locker zuſammen, wie von feinem, leuchtendem Sand. Aber das iſt es nicht. In der ganzen Schicht liegen durchaus nichts anders, als gelblichte, zerbrochene Schaalen, und kleine Muſcheln in unendlicher Menge; einige größere dazwiſchen; nichts von Erde, nichts von Mergelthon, wie bey Steenkiers. So zieht ſich die Schicht ſohlig hin, und durch alle Thalebenen der Inſel fort, von Moor und von Torferde bedeckt; und vielleicht nicht über 20 oder 30 Fuß über dem höchſten Spiegel daher. Iſt das auch eine Wirkung des allmähligen Herunterſinkens des Spiegels? Die Erſcheinung iſt zum wenigſten noch auffallender, als alle Mergellager mit Muſcheln Südenfields und bey Stenkier; denn dies ſieht nicht wie dort, einem Anſchwemmen gleich; ſondern einer allmähligen, ruhigen Abſetzung auf dem Boden. Etwas ähnliches findet

ſich in der Nähe von Drontheim, auf der ganz flachen und ebenen Halbinſel Oereland. Dort liegen Muſcheln unter dem großen Torfmoor zerſtreut, und mit Seepflanzen bedeckt. Das ganze Moor beſteht dort in den unterſten Lagen aus Seepflanzen, in den oberſten hingegen aus Pflanzen von Wieſen und Moräſten. Fabricius 264. Wo aber iſt auf Südenfields etwas ähnliches?

Viigtil, den 13ten Junius.

Morgens den 11ten verließen wir Luröe mit heiterem, herrlichem Wetter; gleich darauf durchſchnitten wir den Polarkreis nahe unter der hohen und pralligen Heſtmanö, auf welcher die Schichten als Luröens Fortſetzung ſcheinen, und wie dieſe gegen Nordoſt fallen; und noch vor Mittag ſahen wir Rodöe aufſteigen, eine berühmte und bedeutende Inſel, und jetzt der Mittelpunkt von Rodöens weitläuftigem Präſtegieldt. Die Form dieſer Felſen, wie eine ungeheure, gothiſche Ruine, hoch über der grünen Fläche gegen Norden hin, giebt ein ſchönes und eines der frappanteſten Bilder im Norden. Wir fuhren vorüber und erreichten mit völliger Windſtille die kleine Inſel Svinvär am Abend, wo uns Herr Hvit, wie faſt überall gar freundlich empfing. Die zwiſchenlaufen-

de Sunde ſind tief und rein genug, um den Nordlandsfahrern die Durchfahrt zu erlauben; und deswegen erwarten ſie hier oft einen günſtigen Wind oder das Ende der Stürme; denn die Wellen ſind in dieſen engen und langen Sunden faſt unſchädlich. Es ſind Gneußinſeln, mit weißem Feldſpath, ſehr kleinkörnig und langgedehnt zwiſchen dem ſchuppigen Glimmer. Glimmerſchieferlager ſind nicht auffallend ſichtbar, aber doch wahrſcheinlich wohl darin.

Der Wind ward uns erſt am folgenden Morgen wieder günſtig, und führte uns ſchnell durch Stöttſund; auch ein Handelsplatz und Sitz eines Kaufmanns wie Svinvär; und nun unter die furchtbaren Felſen des Kunnen. Das iſt ein breites und weit vorſpringendes Cap, ein eignes Gebirge, das hier die Winde zertheilt, wie Stattland bey Söndmör. Kaum haben wir uns der Spitze genähert, ſo verläßt uns der Südwind, und die Bootsleute müſſen die Ruder ergreifen. Wir fahren dicht unter den Felſen hin, beynahe eine Viertelmeile lang. Sie haben etwas unbeſchreiblich Hohes und Impoſantes. Die Abſtürze ſind ganz ſenkrecht und kahl, und wohl tauſend Fuß hoch; und ſelten giebt es am Fuße, wo ſie in das Meer hereinfallen, einige wenige Stellen, die nur den Fuß ans Land zu ſetzen erlauben. Einige Felſen ſpringen weit vor

mit majeſtätiſchen Geſtalten, wie koloſſaliſch, Addyſtone im Meere. Alles umher erſcheint mit ungeheuren Formen, und das kleine, verwegne Boot auf den Wellen, verſchwindet dagegen, wie ein Punkt auf dem Waſſer. Die Schichten an den Felſen herauf laufen horizontal fort, wie hellere und dunckler Bänder; aber auch im ähnlichen Rieſen-Maßſtabe; denn dieſe Bänder mögen wohl 40, ja bis 60 Fuß hoch ſeyn. Man verfolgt ſie weithin, ſo lange dies ſteile Cap reicht, und durch alle Einbiegungen und über alle vorſpringende Felſen weg. Endlich, mit großer Mühe durchſchneiden wir die hohen Wellen in einer Bucht, wo ſie von den Felſen mit doppelter Kraft zurückſchlagen; und nach vieler Arbeit fahren wir zwiſchen einer Gruppe von Felſen und niedrigen Inſeln, die einen ſicheren Hafen bilden, und landen bey dem, freundlich am grünen Abhang liegenden Bauerhof Viigtil.

Kunnen zertheilt Nordland in zwey beſtimmt geſchiedene Hälften. Es iſt auch in der That ein anſehnliches Gebirge, eine große, iſolirte Gebirgsmaſſe, wie eine Inſel, die ſich dem Hauptgebirge nicht anſchließt. Tauſend Fuß ſind die ſenkrechten Felſen hoch, am Cap, unmittelbar vom Waſſer herauf; aber andere tauſend ſteigen ſie weiter, und ſie mögen ſich auf mei-

lenlang zwiſchen 3 und 4000 Fuß Höhe erhalten. Denn hier liegt ewiger Schnee; und noch mehr. Dieſer Schnee hat Gletſcher erzeugt. Etwa eine Meile ſüdlich vom Cap, gegenüber dem Handelsplatz Haasvår, kommt ein Gletſcher von der Höhe und, was für ihn vielleicht einzig iſt, das Eis ſtürzt ſich unmittelbar in das Meer. Nur eben jetzt, die Wärme des vorigen Sommers hatte ihn wenige Schritt vom Ufer zurückgetrieben, aber wahrſcheinlich wird er bald den vorigen Raum wieder gewinnen. Das iſt ſeit dem 62ſten Grade, ſeit den Gletſchern auf Nordfiords und Söndmörs Gebirgen, der erſte Gletſcher wieder im Norden; denn auf dem Kiölengebirge ſucht man dergleichen ſüdlich von Salten vergebens.

Dieſe Eismaſſen geben uns einen ziemlich klaren Begriff, wie weit ausgedehnt Kunnen gegen das Land hin ſeyn müſſe. Denn, ſollen ſich Gletſcher erzeugen, ſo iſt es nicht hinlänglich, daß die Berge in der ewigen Schnee-Region heraufreichen; ſie müſſen ſich auch dort durch beträchtlichen Raum erhalten; denn ein iſolirt hoher Berg, wie Sneehåttan, ein ſchmaler Bergrücken wie Alſtahoughs Felſen, können an einer Stelle nie ſo viel Eis ſammeln, als nöthig iſt, um einen Gletſcher von oben bis in warme Thäler zu ſchieben. Alſtahoughs

Gletſcher ſind wie Eiszapfen, die in der wärmeren Temperatur untergehen; aber Folgefondens, Juſtedals, Saltens, Kunnens Gletſcher drücken neue Eismaſſen aus dem unerſchöpflichen Vorrath herunter, wenn die untere Hälfte der ſtärkeren Temperatur nachgeben muß.

Hier endigt ſich Helgeland, und Salten fängt an. Die Grenzen jener Provinz gehen kaum eine Meile über Kunnen heraus. Das iſt freylich das alte Helgeland nicht; denn Halogaland war der allgemeine Nahme für Alles, was von Normännern im Norden bewohnt ward, bis nach Finmark; oder bis Senjen, weit über Lofodden hin. Davon hat die Tradition nichts mehr erhalten; denn ſchon Salten und Helgeland werden als zwey ſehr verſchiedene Landſchaften betrachtet; und in der That rechtfertigt dieſe Gewohnheit nicht bloß die politiſche Verfaſſung, ſondern auch die Natur. Denn Helgelands Grenzen ſind auch zugleich die Grenzen der Tannen-Region. In den Fiorden um Kunnen ſollen Tannen noch wachſen; auch mögen ſie in Beyernfiords Wäldern noch vorkommen; aber weiterhin gegen Norden nicht mehr. Auch ſelbſt tief im Innern der Fiorde nicht. Von Saltdalen gegen das Gebirge herauf, und im tiefen und engen Saltvattudal zwiſchen Salten und Fol-

denfiord ſind nur Fichten und nie wieder Tannen. So iſt doch merkwürdig ſchnell in Helgeland herauf das Klima geſunken. In Kunnens Breite 67 Grad, wachſen in Schweden bey Kängis am Torneåfluß vortrefliche Wälder von Tannen; und dort verſchwinden dieſe Bäume nicht eher, als in 68 Grad Breite, wo ſie auf den Ebenen auch ſchon 800 Fuß über der Meeresfläche ſtehen. Hiernach hätten wir Tannen an den Meeresküſten, oder doch im Innern der Fiorde wohl noch 40 Meilen höher und bis jenſeit Tromſöe erwartet; aber der längere Winter der nordlichen Breiten hat hier über den trüben Sommer der Meeresküſten die Herrſchaft gewonnen; und die hellere Sonne im ſchwediſchen Lappland wirkt mehr, als dort die oft unerhörten, harten Winter. Schwerlich wird man Saltenfiords mittlere Temperatur höher als 1 Grad R. anſetzen können; ſchwerlich des warmen Julius-Monats Temperatur zu mehr als 11½ Grad. Dagegen wird der Julius unter dem Polarkreiſe in Schweden wohl bis weit über 12 Grade, vielleicht nahe an 13 Grade heraufſteigen; und wenn Saltens Auguſt nicht 9 Grad erreicht; ſo erhält er ſich doch bey Pello und Kängis bis 10½ Grad. Man hält deswegen im Norden Helgeland für eine, vorzüglich begünſtigte Landſchaft. In der That

weicht ſie auch in Bevölkerung wenigen Provinzen in Norwegen. Durch die Zählung im Jahr 1801 fand man hier 24364 Menſchen, von denen allein 4993 im Präſtegieldt Alſtahoug lebten. Das ſind beynahe 300 Menſchen auf einer Quadratmeile; mehr als in Drontheimſtift überall, und faſt ſo viel als in Bergen und in Chriſtian-Sand-Stift; aber freylich weit unter den volkreichen Gegenden von Aggershuusſtift. In den weiten Thälern welche ſich von den Fiorden gegen das Gebirge heraufziehen, in Veſſen in Ranen wird noch Ackerbau mit Vortheil getrieben, und vielleicht mehr als in den mittleren Provinzen des Landes; auch fehlen hier die Wälder nicht. An der Seeküſte hingegen, und auf den unzähligen Inſeln ernährt vorzüglich der Heringsfang. Denn von der ganzen Heringsmenge, die Bergen ausführt, und die unter dem Nahmen von Bergens Hering bekannt iſt, liefern vielleicht die einzigen Präſtegieldts Alſtahoug und Rodöe nahe an die Hälfte. Zwar hat ſich in neueren Zeiten der Hering auch hier, wie überall von den Küſten des Landes entfernt; aber doch erſcheint er noch in hinlänglicher Menge, um mit ſeinem Fang jährlich viele tauſend Hände zu beſchäftigen, vom Auguſt bis gegen das Ende des Jahres.

Der Aufenthalt in Viigtil war uns nicht ohne Annehmlichkeit. Hier ſahen wir zuerſt die Sonne um Mitternacht in der größten Klarheit und ſogar auch wärmend. Die Birkenbüſche an den Hügeln waren nun grün; und die Blumen erſchienen in Menge an den Abhängen. Nicht weit vom Hauſe ſtürzt, zwiſchen maleriſchen Felsblöcken, ein herrlicher Waſſerfall, und mit großem Geräuſch windet ſich der Bach durch grüne Wieſen dem Fiord zu. Die Ausſicht auf die Menge von Klippen iſt ſonderbar, und vorzüglich der Blick auf die hohe, ſteile und felſige Fuglö, von welcher zwey Waſſerfälle, wie glänzende Silberbänder, vielleicht tauſend Fuß herabſtürzen. In der Ferne erhebt ſich mit ähnlicher Höhe und Steilheit die Inſel Landegode. Alle übrigen Inſeln ſind nur niedrig und kaum über den Meerſpiegel erhoben, im Vergleich mit dieſen gewaltigen Maſſen. Sie ſind wie zwey rieſenmäßige Backen, welche den Schiffern im Meere Saltensfiords Eingang und den Weg nach Hundholm bezeichnen; denn man ſieht ſie viele Meilen vom Lande in das offene Meer heraus. Fuglö ſteht dem Kunnen gegenüber und ſcheint wie ein abgeriſſenes Stück; denn der Fels iſt eben ſo hoch, und faſt eben ſo prallig; aber freylich weit über eine Meile vom feſten Lande entfernt.

Vigtils Felſen beſtehen aus Glimmer=ſchiefer, nicht aus Gneuß. Nicht allein der fortgeſetzte Glimmer der Maſſen beweiſet es, und der Mangel des Feldſpaths, ſondern auch die vielen Granaten, welche hier der Gebirgsart eingemengt ſind; wie in den Mühlſteinen von Sålbo, bey Drontheim. Die Schichten fallen hier überall gegen Südoſt; und ſo auch am Kunnen, das iſt in der Entfernung deutlich zu ſehen, und deswegen ſcheinen dieſe Schichten horizontal an der Meerſeite unter dem Cap, denn nach dieſer Seite hin treten ihre Köpfe heraus. Dieſe Uebereinſtimmung, und ſelbſt auch das äußere Anſehen läßt daher vermuthen, das ganze Kunnengebirge ſey auch nur Glimmerſchiefer, nicht Gneuß; und wäre das, ſo hätten wir immer damit einige Beſtimmungen mehr gewonnen, um zu beurtheilen, welche von den vorliegenden Inſeln dem neueren Gneuße zugehören, welche dem älteren. Denn dadurch hätten wir auf das Neue für die größeren und ſelbſtſtändigen Glimmerſchieferformationen einen Platz zwiſchen beyden Gneußformationen gefunden.

Bodöe, den 15ten Junius.

Am Nachmittag fuhren wir im ſtillen Wetter vor Gilleskaals Predigerhof vorbey, und

erreichten gegen 5 Uhr den Handelsplatz Arend. Der Wind verſchwand ganz gegen Abend wie gewöhnlich, und die Ruder brachten uns ſchnell über den mehr als zwey Meilen breiten Saltensfiord, zwiſchen flachen Inſeln durch, und gegen 1 Uhr in den Hafen von Hundholm. Wir lagen ganz nahe bey einer großen Brigg, und im Angeſichte eines neugebauten, hölzernen Quais (Brygge, wie man hier ſagt), große Vorrathshäuſer, Packböden darüber, und nicht weit ein anſehnliches und neues Wohnhaus. So ſehr das auch gleichgültige Gegenſtände an anderen Orten ſeyn mögen, ſo wenig ſind ſie es hier. Ein Schiff, das hier Ladung erwartet, hat man in Jahrhunderten noch nicht geſehn. Eine Brygge von mehr als 10000 Thaler Werth und in einer Gegend, wo jeder Balken weit von Süden heraufgeführt werden muß, weiſet auf ſichere Hoffnungen hin, und dieſe Packböden, dieſe Häuſer beweiſen, daß es den Unternehmern nicht an Muth und nicht an Kräften fehlt, ihren Zweck zu verfolgen. Hundholm iſt in der That einer der merkwürdigſten Orte in den Nordlanden, denn ſeit ſeiner Anlage leuchtet eine Morgenröthe für das Beſſerwerden dieſer Provinzen. Der Zweck iſt Bergens Handel unmittelbar von hier aus zu führen; dazu haben ſich einige der reichſten Kaufleute in Dront-

heim vereinigt, und kaum ſollte man zweifeln, daß ihren Kräften, ihrer Klugheit, ihrem Eifer und Thätigkeit die Erreichung ihrer Abſichten entgehen könnte. Was ſcheint auch einfacher, und mehr in der Natur der Sache gegründet! Die Fiſche werden im Norden gefangen und in Spanien und in Italien verkauft. Was hindert denn Mühe und Arbeit, Zeit, Geld und Menſchen zu ſparen, und die Fiſche wirklich von hier nach Spanien und Italien zu ſchicken? Nur die Gewohnheit. In den älteſten Zeiten, da Bergen nicht ſtand, und noch keine Stadt an den Küſten, aber doch Fiſche wie jetzt bey Lofodden waren, da ſandte man unmittelbar Schiffe vom Norden aus nach England und Flandern. Thoralf, König Haſald Haarfagers Sarl in Helgeland, ließ einſt (im Jahr 890), den ganzen Winter unter Vaage in Lofodden fiſchen, und ertauſchte ſich dafür in England eine reiche Ladung von Weitzen, von Wein und Honig *). Als aber Oluf Kyrre 1069 Bergen angelegt hatte, gerade zu der Zeit, da der Hanſeebund ſich emporhob, ſo ſetzten ſich bald die Deutſchen dort feſt, und bemächtigten ſich des ganzen Handels, und der Ausfuhr. Es war den Einwohnern bequemer

*) Eigla Schöning Norske Hist. II. 455.

auf dem Comtoir unmittelbar ihre Fiſche zu verkaufen, als ſie auf unbekannten Wegen ins Ausland zu führen. So gieng es den Nordländern auch. Das nie aufhörende Verlangen der deutſchen Comtoire erzeugte in den Bergenſern eine große Thätigkeit, von überall her die Fiſche in dieſes allgemeine Magazin niederzulegen; und das führte ſie denn auch nach den Nordlanden und nach Finmarken hinauf. So verkauften Nordlands Fiſcher unmittelbar ihre Produkte den Bergenſchen Fahrzeugen, und hatten ſie kaum wenige Meilen zu führen. Denn nicht die Fiſcher ſuchten den Käufer; ſondern der Kaufmann die Fiſche. Und da dieſer nicht vergebens wollte gereiſet ſeyn, ſo brachte er den Fiſchern mit, was ſie bedurften, um ſo viel als möglich zu fangen. Das waren die Zeiten einer wohlthätigen Vormundſchaft der Stadt über das Land. Aber die Stadt ſelbſt ſtand unter viel härterem Druck. Das deutſche Comtoir war lange in Bergen, wie ein unabhängiger Staat, den die Landesgeſetze nicht banden; auch ſehr oft Ordnung und Recht nicht. Da war Walckendorfs Muth und Klugheit nothwendig, einen ſo gefährlichen Schaden im Herzen des Landes zu heilen. Den Deutſchen wurden endlich ihre Freyheiten beſchränkt. Doch aber die Hanſeeſtädte, vielleicht ſich für die verlorne Herrſchaft

zu rächen, und vorzüglich die pommerſchen Städte, und Wismar und Roſtock, erſchienen 1539 mit zahlreichen Schiffen vor Bergen, und plünderten die Stadt auf ſo grauſame Art, daß die verarmten Bürger ſich außer Stand ſahen, wie gewöhnlich nach den Nordlanden zu fahren *). Nordlands Bevölkerung war zu groß geworden, ſich ſelbſt zu erhalten; ſollte das Land nicht untergehen, ſo mußten ſich die Einwohner entſchließen, ſelbſt mit ihren Fiſchen den weiten nnd beſchwerlichen Weg nach Bergen zu reiſen. So entſtanden dieſe berühmten Bergensfahrten, die man endlich nach 270 Jahren im Lande, und noch weit mehr in Bergen ſelbſt als eine Art Naturgeſetze betrachtete. Daß im Junius Bergens Vog von unzähligen Nordlands-Jachten dicht zuſammengedrängt wie ein Damm, vollgefüllt ſeyn müſſe, und im Herbſt wieder, war ſo gewiß, als daß Sommer wieder auf den Winter folgen werde, und Winter dem Sommer. Der Käufer ſetzt hier den Fiſchern den Preis, nicht die Verkäufer; und vielfältig gewinnen dieſe wieder an den Produkten, Korn und Luxuswaaren, welche die Nordländer aus der Stadt nach ihrer Heymath heraufführen. Im

*) Holberg Bergens Beſcriv. 110.

Im Jahr 1807 giengen zu gleicher Zeit nur allein von Nordland, Tromſöe und Senjen 126 Jachten nach Bergen, und das zweymal im Jahre. Und welchen Weg! Es iſt beynahe ſchon die halbe Reiſe nach Spanien; und bey weitem der gefahrvolleſte und der beſchwerlichſte Theil. In einer Zone, in welcher die Winde ſich täglich verändern, und oft an einem Tage mit gleicher Heftigkeit von entgegen geſetzten Strichen her wehen; an einer Küſte, die wegen der vielen Klippen und Scheeren für eine der gefährlichſten auf der Erdfläche bekannt iſt. Denn, ohnerachtet der großen Reiſe, (180 nordländiſche Meilen für Viele), ſind doch dieſe Fahrzeuge nicht ſo gebaut, daß ſie ſich ohne Gefahr dem freyen Meere ausſetzen dürfen. Aber, es giebt nur zuviel Stellen, große Fiorde, auf welchen ſie auf den Schutz vorliegender Inſeln Verzicht leiſten müſſen, und wo nicht ſelten Wellen und Sturm die ſchwerbeladene Jacht an Klippen zerſtören. Es geht auch wirklich kaum ein Jahr vorüber, ohne den Verluſt einer nordländiſchen Jacht auf Foldenfiord oder bey Statland. Einen ſolchen Verluſt trägt der Kaufmann wohl, allein der Bauer nicht; und viele Gemeinden ſind durch ähnliches Unglück gänzlich verarmt. Die Fiſcher nehmlich (oder die Bauern), Bönderne, wie man hier

ſagt *), frachten gemeinſchaftlich die Jacht, welche gewöhnlich der Krämerkaufmann in ihrer Nachbarſchaft unterhält. Geht das Schiff unter, ſo haben die Bauern einen großen Theil ihres Vermögens verlohren; haben ſie ähnliches Unglück in wenig Jahren auf einander, ſo iſt die ganze Inſel öde und wüſte. Der Muth entſinkt, und die ganz bettelarmen müſſen wieder anfangen, als wären ſie eben erſchaffen. Nur vor ſehr kurzer Zeit hatte man im ganzen Lande Collecten geſammelt für zwey Gemeinden in Weſtvaage, die durch den wiederhohlten Verluſt ihrer Jacht in zwey Jahren plötzlich aus der Wohlhabenheit in Elend geſtürzt waren. Gleich verderblich iſt der, durch dieſe Fahrten erzeugte Mangel an Menſchen, in einer Provinz, die ih-

*) Daß Fiſcher hier Bauern heißen, kann freylich nur Deutſchen auffallen. Denn auch ſchon die Derivation Bauer von bauen, das Land bauen, beweiſet, daß Bauer nur von Landbewohnern gebraucht werden kann. Bonde hingegen, was alle däniſche Wörterbücher durch Bauer überſetzen, heißt ſo viel als en Boende, ein Wohnender, und kommt von boe wohnen. Bönder bedeutet alſo nichts anders als Bewohner, Einwohner, und kann wohl mit Recht ſo gut von Land- als von Seeleuten gebraucht werden. Im Isländiſchen heißt es, dem urſprünglichen Worte noch näher Boanda. So wurden auch ſogar die Kriegsleute unter ihren Heerführern genannt. Z. B. Erlings Skalgſöns Armeen. Heimskringla II. 305. olafi hinom helga Saga. Denſelben Sprachgebrauch haben mehrere europäiſche Sprachen. Paysan von pays. villagianio von villagio. Nur agricola heftet wieder feſt an den Boden.

rer in dieſen kurzen Sommern vorzüglich bedarf. Eine Jacht mit Raaſeil, wie alle in Nordland, kann ohne 8 bis 12 Mann, und ſtarke, kräftige Menſchen, nicht fortgeführt werden; Mehr als tauſend Menſchen entgehen alſo dem Lande, nicht um das fortgeführte Produkt zu veredeln, ſondern im Gegentheil um es, durch die Koſten der Fahrt anſehnlich zu verringern. Zwey Monat ſind für ſie gänzlich verlohren; und das empfindet man hart. Denn nicht allein bedarf die Fiſcherey ihrer, ſondern auch ſehr nothwendig der Ackerbau, und die Benutzung der Wieſen, um das Vieh den Winter durch zu erhalten. An Circulation iſt bey dieſen Reiſen gar nicht zu denken. Man bringt nur die nothwendigſten Bedürfniſſe, Kornwaaren für ſeine Haushaltung herauf; oder erhält ſie vom Kaufmann für gelieferte Fiſche. Alle Familien leben wie iſolirt neben einander; der Trieb des Beſſerſeyns kann ſich nur bey wenigen entwickeln, und bringt auch dann keine Früchte hervor; denn der Mittel, ihn zu befriedigen, giebt es zu wenige, wenn nicht gemeinſchaftliches Intereſſe die Menſchen zuſammenführt, und ſie zu gegenſeitigen Hülfsleiſtungen aufruft. So wird das, was man ſich über dem Unumgänglich-Nothwendigen erwirbt, auf die einfachſten, ſinnlichen Genüſſe verwandt, deren Folgen verfliegen wie der

Genuß ſelbſt, und die hier wohl niemals die Menſchen edler gemacht haben; was doch ihre Beſtimmung iſt, auch für Fiſcher.

Es ſcheint der Regierung wohlthätige Abſicht geweſen zu ſeyn, durch die Erhebung von Tromſöe zur Stadt, in den Nordländern neues Leben zu erwecken, den Fiſchern ihre verderblichen Bergensreiſen zu erſparen, und durch Cirkulation unter den Einwohnern ſelbſt, Betriebſamkeit und Wohlſtand zu erzeugen. Der Erfolg hat nicht den Erwartungen entſprochen. Tromſöe liegt wahrſcheinlich zu weit vom Mitelpunkt der Fiſcherey Lofodden. Und für Tromſöens Kaufleute war eine Fahrt nach Barcelona eine Entdeckungsreiſe, wie Gamas Reiſe nach Calicut. Sie haben es in zwölf Jahren noch nicht gewagt. Was ſoll man aber nicht von Hundholm erwarten; faſt in der Mitte der Fiſcherey treibenden Provinz, jedem auf dem Wege der von Lofodden oder nördlicher kommt; auch Helgeland nahe; ein vortreflicher und ſicherer Hafen, mit Einlauf und Auslauf nach Süden und Norden, und mit ſehr wenig beſchwerlichem Zugang vom Meere aus. Die Brigg, die wir fanden, hatte bloß nach Karten, ohne Lootſen in Hundholms Hafen geankert; was ſie wohl ſchwerlich bey Tromſöe gewagt hätte. Dazu an der Spitze der

Hundholmer Anſtalt Männer, die mit der Natur dieſes Handels vollkommen vertraut ſind; die Barcelonas, Livornos und Neapels Marktplätze kennen, und darüber nicht erſt in Bergen Belehrung erwarten; und die durch die Anlage ſelbſt zeigen, daß ſie nicht der Vortheil des Augenblicks leitet; ſondern die Abſicht, der Unternehmung Dauer und Stetigkeit zu verſchaffen. Wir ſahen mit Vergnügen die zehn oder zwölf kleinen, hölzernen Häuſer, die hier auf der Fläche eine Art Straße bilden, wo die Arbeiter wohnen, die die Anſtalt beſchäftigt. Denn ſo fing Carthago an, und ſo Neu-York und Boſton. Noch iſt zwar Hundholm keine Stadt; auch hat noch die Regierung dem Ort die Privilegien einer Stadt nicht bewilligt; aber wie möglich wäre es doch, und wie wünſchenswerth, daß durch einen aufgeblaſenen Funken Bergen volle ſechs Grade mehr gegen Norden verſetzt werden könnte. Wird aber Bergen dadurch zerſtört? wird es zu Piſa's oder Wisbys Schickſal verurtheilt? Schwerlich, denn Bergen bleibt immer ein Mittelpunkt, und die Seele der Circulation ſehr anſehnlicher, und zum Theil ſehr fruchtbarer Provinzen; und durch ſeine Lage wird es nie aufhören ein Stapelort für den Norden zu ſeyn. Deswegen kann auch Hundholm nie Ber-

gens Höhe erreichen, auch wenn die ſechs Tonnen Gold, welche jetzt ohngefähr Nordlands Handel werth iſt, alle von hier ausgehen ſollten. Aber wenn man Gründe gegen die Aufnahme von Städten in Nordland anführt, wie die, des immer ſo weit vor allen übrigen norwegiſchen Städten, niedrigen Kornpreiſes in Bergen, weil die Kornſchiffe, auch bey der größten Concurrenz gewiß ſind, dort ihr Korn zu verkaufen: ſo iſt das ohngefähr als verlange man Bergen müſſe ganz Norwegen mit allen ausländiſchen Produkten verſorgen; weil dieſe Produkte, durch die Gewißheit des Abſatzes, dadurch in Bergen ſelbſt um Vieles geringer im Preiſe ſeyn würden. Nordlands Einwohner werden gewiß ihr Korn nicht theurer bezahlen, wenn in ihrer Mitte eine Stadt aufſteigt; aber ſie werden weit ſicherer vor Hungersnoth ſeyn, als ſie es bisher waren; und das iſt nicht wenig Gewinn.

Aber von allem dem iſt doch Hundholm noch ſehr weit entfernt. Alles iſt in der Anlage und neu. Der Weg von hier aus nach Barcelona iſt noch nicht geebnet, ohnerachtet man ihn doch mit mehreren Schiffen ſchon ſeit zwey Jahren verſucht hat; und die Fiſcher haben ſich noch nicht überzeugt, daß ſie hier alle Vortheile ihrer Bergensfarthen erreichen können, ohne

Zeit, Vermögen und Geſundheit in Bergen zu opfern. Friede auf der See, Muth und Beharrlichkeit auf dem Lande, und die Nordlandiſche Stadt ſteht vielleicht in wenigen Jahren.

Die Gegend von Hundholm iſt flach, und die ganze Nordſeite von Saltenfiords Ausgang iſt faſt ohne Gebirge. Nach Bodöe hin, eine ſtarke Viertelmeile weit, führt der Weg über ein ganz ebenes Moor, vielleicht von mehr als einer halben Quadratmeile Inhalt. Schade, es iſt ein ganz verlornes Land. Das Vieh läuft hier darüber hin, und verhindert noch mehr das Aufkommen des Graſes durch das Einſinken in den moraſtigen Boden. Dieſe Fläche gleicht Oereland, oder noch mehr Luröens flachen Thäler; denn auch hier liegt unter der ſchwarzen Torferde eine überall verbreitete Schicht von weißen, kleinen Muſcheln und von zerbrochenen Schaalen; und dieſe Schicht iſt auch hier nicht mehr als höchſtens 30 Fuß über die Seefläche erhöht. Es iſt wohl ein Phänomen, das Aufmerkſamkeit verdient, da es der ganzen Küſte allgemein zu ſeyn ſcheint.

Unſere Ankunft in der Nacht in Hundholm war zeitig am Morgen nach Bodöe gemeldet worden. Amtmann Hegge ſandte ſeine raſchen, lebhaften Söhne mit einigen Kaleſchen, welche

unſere Damen auf einem guten, gebahnten Wege, ſchnell über die Fläche hinfuhren. Wir hatten faſt ganz ſchon vergeſſen, daß es Landwege gebe. Auch ſind ſie wirklich recht ſelten. Langſam gingen wir zu Fuß hinterdrein.

Am Ende der Fläche lag Bodöe auf grünem, vom Fiord aus ſanft aufſteigendem Abhang, mit Hügeln umgeben, welche dichte Birkenbüſche bis auf die Gipfel bedecken; und im Grunde zwiſchen den Häuſern ein herrlich klarer, laufender Bach. Hier ſtanden die großen und gut gebauten Höfe des Amtmanns und des Predigers ganz nahe neben einander, und jenſeit des Baches die Kirche zwiſchen den Büſchen. Auch die anderen königlichen Beamten in der Provinz, Sorenſcriver (Gerichtshalter) und Foged (Steuereinnehmer) wohnen nur in Entfernungen von Viertelmeilen; und dadurch wird es denn möglich, ſich in kurzer Zeit an dieſem entlegenen Orte in der Mitte einer in jeder Rückſicht feinen und ausgeſuchten Geſellſchaft zu finden. Das iſt ein Vortheil der Bodöe weit vor anderen nordländiſchen Orten hervorhebt. Auch ſind die Bewohner ſeit einer langen Reihe von Jahren ausgezeichnete Männer geweſen. Der, nun verſtorbene Prediger, Profeſſor Schytte, war lange ſchon als Gelehrter und als kenntnißvoller Arzt geſchätzt und berühmt. Seine Einſichten

in der Naturgeſchichte waren nicht gemein, und theils Biſchof Gunnerus Schriften, theils ſeine eigenen Aufſätze in den Sammlungen der Drontheimer gelehrten Geſellſchaft, zeugen davon. Was er als Arzt wirkte, vorzüglich damals, als noch keine Aerzte in dieſen Gegenden wohnten, wird lange in der Erinnerung leben. Dem Mangel an Aerzten hat ſeitdem die Regierung abzuhelfen geſucht. Man hat hier am Fiord ein großes und ſchönes Lazarethhaus gebaut, und durch einen leichten Beytrag jedes Einwohners der Provinz einen Arzt beſoldet, der dies Haus bewohnt. Allein die Provinz iſt zu weitläuftig für einen Mann; Nordlands Amt hat vollkommen ganz Portugals Größe; ſchickt man ein Boot 50 Meilen von Süden herauf, den Arzt abzuholen, ſo iſt er oft in dem Augenblick 50 Meilen im Norden, und kann in Monathen nicht den Kranken beſuchen, deſſen Krankheit ſo lange nicht wartet. Schön war daher der Plan, die Kranken ſelbſt zum Arzt zu führen; nur läßt er ſich nicht ausführen, in einem Lande, in welchem die Menſchen mit einander in ſo geringer Gemeinſchaft ſtehen. Denn es iſt unmöglich, dem Kranken im Lazareth die geringſten oder nur die aller nothwendigſten Lebensbedürfniſſe zu verſchaffen. Niemand verkauft ſie; und niemand hat auch etwas ähnli-

ches zu verkaufen. Wie ſehr wäre doch auch in dieſer Hinſicht Hundholm ein glückliches Aufkommen zu wünſchen. Mit der Gewißheit des Abſatzes würde ſich bald ein Trieb zur Induſtrie regen, und Boddens Fläche, die ſo ſehr einer größeren Kultur fähig iſt, würde dazu nicht vergebens aufrufen. In dem jetzigen Zuſtande und bey dem jetzigen geringen Vortheil aus Ackerbau und Viehzucht iſt es nicht Wunder, daß alle Bauern ſich durch Arbeiten auf dem Lande zu erniedrigen glauben, und dazu nur durch die Nothwendigkeit gebracht werden. Die See dagegen bietet ihnen Gefahren und oft reichen Gewinn, und ſie halten es überall für edler und dem Menſchen anſtändiger, von den Wellen durch Muth und Geſchicklichkeit im Sturm zu erzwingen, was man auf dem Lande nur durch Fleiß, Geduld und Ausdauer erhält.

Zwar liegt noch ſtets ein kleines Ackerfeld bey jedem Gaard, aber man gewinnt nur Gerſte, und nie über 3- oder 4-fach. Das iſt zu wenig, ſagen unterrichtete Männer, mit Sorgſamkeit würde man in dieſen Sommern viel mehr erzeugen. Und für die Unterhaltung des Viehes im Winter ſammelt man mehr Blätter, Fiſchköpfe, Fiſchgräten, Seetang, Bodenſatz vom Trahnbrennen, als Heu; denn wer hätte Zeit auf Heugewinnung zu denken?

Zwey Tage auf Bodde verliefen uns ſchnell, und das mußten ſie wohl, wenn man ſo gut, zuvorkommend, herzlich und freundſchaftlich aufgenommen iſt, wie wir es hier waren. Alles ſtimmte zur Fröhlichkeit: auch das Wetter war ſo heiter und ſchön. Die Gegend ſchien mir oft wie im ſchleſiſchen Gebirge, wenn nicht die lebendigen Ausſichten des Fiord und der hohen Inſeln aus dem Meere ſtets wieder die Nachbarſchaft der großen See zurückgerufen hätten. An Einheitzen in den Zimmern dachte man nun nicht mehr, und Schneeflecke lagen nur noch hin und wieder am Strande.

An Brennholz fehlt es hier doch nicht, dachte ich; denn alle Hügel ſind ja mit Birken bedeckt. Aber man braucht gar zu viel im Winter, und dieſe Birken ſind zu klein. Sie rechnen, daß ſie vom Lande herein, an 500 Laſt anſchaffen müſſen, jede ſo groß, als ſie ein Pferd fortziehen kann. Und aus dem Innern der Fiorde, wo hohe Bäume wachſen, wieder andere 500 Laſt. Das iſt erſchrecklich; ſolchen Verbrauch empfinden die Wälder, und er würde immer ſich der Vermehrung der Menſchen-Menge in dieſer Gegend mächtig entgegenſtellen. Doch kommt es mir vor, die Härte des Klima allein verlange dieſen Holzaufwand nicht; wenn nur die Häuſer dem Klima mehr angemeſſen wären. Aber ſon-

derbar, ſo gut ſie gebaut ſind, groß und bequem, ſo ſind doch auch alle Zimmer für das kleinſte Lüftchen zugänglich; und ich habe wahrlich, bis nach Finmarken hinauf, nie ein Haus geſehn, in welchem man darauf gedacht hätte, die entwickelte Wärme zuſammen zu halten. Das iſt doch noch wichtiger als die größte Menge von Wärme aus dem Holze zu ziehen. Die Winterzimmer müßten gleichſam ein Allerheiligſtes ſeyn, zu dem man nur durch eine Menge Verſchläge und Räume gelangte, in welchem die Winterkälte vielleicht Monate braucht, um bis in das Innerſte zu dringen. Zuſammenhaltung der Wärme iſt ein Problem, deſſen Löſung allen däniſchen Nordlanden noch recht eindringend zu empfehlen iſt.

Die Wälder haben ſchon jetzt in dieſen Gegenden ſehr abgenommen. Ehedem war noch wohl das Bauholz aus Beyernfiord bekannt. Man baute dort Häuſer und brachte ſie nach Wardöhuus und nach Finmarken. Auch wurden dort eine Menge Boote gebaut, und auswärts verführt. Das kann man nun nicht mehr. Die Wälder ertragen es nicht. Zum Theil auch wohl deswegen, weil Tannen und Fichten hier nicht nachwachſen, wo ſie ausgehauen werden. Birken erſcheinen an ihrer Stelle. Und Nadelhölzer wahrſcheinlich nur dort erſt

wieder, wo Birkenwälder gerodet werden. Nicht weil Birken ſich in Nadelbäume verwandlen, und dieſe in Birken, ſondern weil es ein botaniſches Geſetz iſt, daß nie dieſelbe Holzart, ja nur dieſelbe Pflanze freudig wieder aufwächſt, wo ihres Gleichen vorher Wurzel gefaßt hatte.

Faſt alle Hügel, die Bodöe umgeben, ſind Glimmerſchiefer; mit großen Quarzlagern darin, aber ohne Granaten. Der Gneuß ſcheint hier zu fehlen, und zeigt ſich nur erſt tiefer im Innern des Fiord. Da werden auch die Berge nach und nach ausgezeichneter und höher. Doch gleicht die Südſeite des Meerbuſens dieſer nördlichen Spitze nicht. Dort erheben ſich zwey Bergketten mit ſchroffen Abhängen und ſcharfem Grath oben, bis zuverläſſig über 3000 Fuß Höhe. Sie ſchließen Beyernfiord ein, und von ihnen iſt die innerſte Kette Sandneßfjeld, die höhere und zugleich auch die höchſte im Angeſicht von Bodöe, wenn nicht vielleicht die Inſel Landegode ausgenommen.

Grydöe, den 18ten Junius.

Am 16ten Nachmittags verließen wir Bodöe, und ſchifften uns ein bey Hundholm.

Sie hatten uns alle von Bodöe begleitet. Die Fahnen flaggten auf den Häuſern und auf der Brigg; und da wir nun das Boot beſtiegen hatten und abfuhren, ſagten uns die Kanonenſchüſſe am Ufer das Lebewohl, bis wir aus dem Geſicht waren. Schöne, gaſtfreundliche Gewohnheit. Wo wir hinkamen erſchienen ſogleich die Flaggen in der Höhe, und die Schüſſe der Böller machten die Ankunft der Fremden weit umher kund. Auch wir zogen die Flagge in die Höhe, vorn am Boot und hinten auf dem Spiegel, ſo oft wir in der Nähe eines anſehnlichen Hauſes vorbey kamen oder anlanden wollten; und immer antworteten uns Flaggen und Schüſſe. Wir erreichten Kierringö um 6 Uhr des Abends. Da fanden wir die Gegend ſchon ganz wieder verändert. Die Berge erſchienen hier wieder mit ihrem gewöhnlichen Charakter an den nordiſchen Küſten. Gegen Foldenfiord ſtehen ungeheure Felſen mit entſetzlichen Abſtürzen zu beyden Seiten, und oben auf eine Schärfe, die kaum einem Vogel einen Ruhepunkt zu erlauben ſcheint. Wie die unerſteiglichen Felſen des Habcheren Thales gegen den Brienzerſee. Und gegen Miſtenfiord zeigen ſich ähnliche Formen. Die Schichten haben ſich nach allen Seiten geſtürzt, und dadurch Thürme und Pyramiden erhoben, die man in

Foldenfiord herauf nicht ohne Verwunderung ſieht. Bey Kierringö ſelbſt ſind doch nür Hügel und kleine flache, moraſtige Thäler dazwiſchen, mit einer Muſchelſchaalſchicht unter dem Torfmoor. Am Strande kommt Gneuß heraus, und darin viele ſchmale Bänder von Feldſpath, welche die Schichten durchſetzen.

Der heftige Wind führte uns ſchnell am 17ten über den breiten Foldenfiord, einem der größten Fiorde in den Nordlanden, der ſich in mehreren Armen tief ins Land einſchneidet. Man fürchtet ihn weniger, als den Sör-Folden in Nummedalen, allein doch gehört er zu einem der gefährlichſten auf der Nordlandsfahrt. An der nordlichen Seite ſteht ein hoher Berg, Brennöfield ganz ſteil in dem Fiord. Von dort kommen oft einzelne Windſtöße herunter, (Landkaſt, Kaſtevind); die nicht ſelten die unvorbereiteten Boote umwerfen. Wir glaubten, wir würden weit außerhalb vorbeyſegeln, allein der Wind ward zu heftig. Das kleine Boot ſchaukelte mächtig über den kurzen und tiefen Wellen. Das Meer ſahe ganz ſchwarz aus. Wir mußten umwenden und unter dem Field, im Brenneſund bey der kleinen Inſel Brennö einlaufen, um dort ruhigeres Wetter zu erwarten; denn der Wind ward zum Sturm.

Die Inſel iſt ſehr klein, und faſt nur ein Fels, aber doch nicht ganz ohne Intereſſe. Die Schichten beſtimmen die äußere Form dieſer Felſen; ſie ſtreichen h. 6, und fallen 70 Grad gegen Süden. In dieſer Richtung ſieht man überall Klüfte durch die ganze Breite der Inſel, mit oft ſenkrechten Wänden und tief; und dadurch ſtehen überall lange Grathe hervor, die ſich übereinander erheben. Einige dieſer Klüfte werden durch ihre Breite zu Thälern, und in dem breiteſten liegt das einzige, ärmliche Fiſcherhaus auf der Inſel. Der Gipfel des Ganzen erhebt ſich 280 Fuß über das Meer. Es iſt feinſchiefriger Gneuß, von ſchuppigem Glimmer, weißem, feinkörnigem Feldſpath, und Quarz, der häufig in kleinen Lagern mit den Schiefern parallel läuft. Aber am ausgezeichneſten im Gemenge ſind die Granaten, die hier weſentlich ſcheinen. Man vermißt ſie in durchaus keiner einzigen Schicht, und in keinem Theile der Inſel. Sie ſind nicht groß; nur ohngefähr wie Linſen; meiſtens deutlich kryſtalliſirt, oder doch in teſſulariſchen Formen. Häufig ſind ſie ſogar ſo fein zwiſchen dem Quarz und Feldſpath gemengt, daß dieſe dadurch blutroth gefärbt ſcheinen, und im Ganzen iſt durch dieſe Granaten die Röthe des Gneußes überall auffallend. Auf ähnliche Art, nur mit noch größeren Granaten, und weniger

fein-

feinſchiefrig erſcheint der Gneuß wieder auf viele Meilen Erſtreckung bey Huddiksvall in Helſingeland am Bottniſchen Meerbuſen, und ſo auch ohngefähr an mehreren Stellen über Crevola am ſüdlichen Abhange des Simplon.

Wie gewaltſam die Winde vom hohen Brennöfieldt herunter, ſeyn können, davon ſahen wir hier ein merkwürdiges Beyſpiel. Ein Windſtoß von dorther hatte einige Tage vor Weihnachten, dem Fiſcher ſeine ganze Scheune entführt, und ſie in die See geſtürzt, mit allem Korn das er auf dieſer kleinen Fläche gewinnt. Der Mann hatte ſich ſeitdem eine neue Scheune von Balken gebaut, die er aus dem Innern von Foldenfiord herausgeführt hatte. Das war das erſte Gebäude aus nordländiſchen und nicht aus Nummedals Balken, das wir auf unſerer Fahrt antrafen. Namſens Balken haben auch hier ſchon ihren Preis, gegen Drontheimer Preiſe verdoppelt.

In der Nacht verlieſſen wir Brennöe mit ſchwachen Winde, und erreichten wenig Stunden darauf, Huusö vorbey, den Archipelag von kleinen Inſeln, in deren Mitte Grydöe liegt.

Das ſind wieder nur niedrige Inſeln, im höchſten Punkte kaum 200 Fuß hoch, wie Brokken, von den hohen Felsmaſſen, die näher dem Lande zuliegen. Auch fallen die Schichten dieſer höheren Inſel Oſtwärts in das Land hinein; auf Grydöe hingegen genau gegen Süden, als wären ſie von jenen nach anderen Seiten hin, abgefallen. Der Gneuß dieſer Schichten iſt deutlich und ſchön; und in dieſer Form nicht häufig im Norden. Schon die großen, cubiſchen Blöcke am Fuße der Felſen, geben von Weitem zu erkennen, daß in dieſen Maſſen das ſchiefrige Gefüge nicht ſo ſehr die Oberhand hat wie gewöhnlich. Der Glimmer iſt auch nur ſparſam darin, nicht ſchuppig, ſondern in kleinen iſolirten Blättchen, ſtreifig hinter einander. Dagegen leuchtet der häufige kleinkörnige, blaßrothe Feldſpath; der oft ſelbſt ganz dunkelroth erſcheint. Quarz findet ſich nur wenig und nicht ſehr ausgezeichuet dazwiſchen. In dieſem Gneuß ſcheinen wohl Glimmerſchieferſchichten nicht häufig; aber ſoll man ihn zum älterem, unterliegenden rechnen, oder zum neuerem Gneuß, der den Glimmerſchiefer bedeckt? Darüber entſcheidet ſeine Zuſammenſetzung nicht.

Laskeſtad auf Stegen, den 20ſten Junius.

Mit gutem Seegelwind kamen wir in zwey Stunden von Grydöe nach Stegen; das

rechnet man doch nur eine Meile. Aber ſo ſind die Meilen in Nordland. Ihre Länge vermehrt ſich, im Verhältniß der Abnahme der Bevölkerung an den Küſten. Solcher Meilen, wie dieſe, gehen nur 7 auf einen Breitengrad.

Wir hätten die Inſel Stegen ſchon in großer Entfernung geſehn; denn ſie iſt hoch, und die Spitzen, die ſich gegen die Südſeite hin zeigen, ſind ſehr auffallend. Sie ſteigen, drey hintereinander eine über die andere hinaus, und die lezte und höchſte erhebt ſich kegelförmig gegen den Gipfel, wie ein Volcan. Weſthorn, die erſte, ſteht mit ganz ſenkrechten Abſtürzen über dem Fiord. Dann folgt, höher und ganz unerſteiglich der Hanenkam; endlich auf der Oſtſeite, Präſtekonentind, weit über die anderen weg. Sie ſind durch eine Felsmauer verbunden, viele hundert Fuß hoch, die eine Thaleinfaſſung im hohen Gebirge ſcheint, von welcher die gegenüberſtehende Seite ins Meer verſenkt iſt. Wir kamen ohnweit der Kirche unter Weſthorn ans Land. Von dort führte uns nach Laskeſtad, dem Sitz des Predigers, eine kleine Viertelmeile entfernt, ein angenehmer Weg unter den Felſen hin, über grüne Wieſen und vor fünf oder ſechs kleinen Bauerhöfen vorbey. Einige Grabhügel am Wege erinnern an alte Zeiten, und noch mehr ein vortreflicher, 12

oder 14 Fuß hoher, und ganz ſchmaler Bautaſtein, wie ein Obelisk in der Luft. Seine Runiſche Inſchrift iſt jezt durch Mooſe verwiſcht, aber doch ſind einzelne Züge der Buchſtaben noch gut zu erkennen. Wem der Stein geſezt ward, hat die Tradition nicht erhalten; auch Niemand die Inſchrift, da ſie noch zu leſen und zu erhalten möglich war.

In den Steinarten der Felſen hat Glimmer bey weitem die Oberhand. Es iſt Glimmerſchiefer; nicht bloß als eine untergeordnete Gebirgsart, ſondern überall auf der Inſel. Feldſpath iſt hier ſo verſteckt, daß man nur mit Mühe davon hin und wieder einige Spuren zwiſchen den Glimmerblättchen auffindet. Doch iſt der Glimmer nicht fortgeſezt, wie er es ſonſt im Glimmerſchiefer zu ſeyn pflegt, ſondern in groſsen, dick aufeinanderliegenden Schuppen, ſilberweiß und ſchwarz und ſehr glänzend. Und darin überall und äußerſt häufig, anſehnlich große blutrothe Granaten; oft wie Haßelnüſſe; mehr noch am Weſthorn, wie unter Hanenkam. Feinkörniger, weißer Quarz in kleinen Lagern und Hornblende; und auch nicht ſelten Lager von klein- und langkörniger Hornblende, von Quarz und Feldſpath im Gemenge. Das iſt eine Gebirgsart die der Glimmer charakteriſirt, und nicht der Feldſpath; und daher iſt

es die Glimmerſchieferformation, welche an dieſen Küſten beyde Gneußformationen trennt. Auch findet ſich hier, bis auf den höchſten Spitzen nichts dem Gneuß ähnliches. Denn auch der äußerſte Gipfel von Präſtekonentind, zeigt noch dieſelbe Gebirgsart; nur dort mit weniger Granaten. Auch erſcheinen an dem ſteilen Abhange herauf viele Lager, ſchwarz wie Kohle, die man dem erſten Anblicke nach für Hornblende halten ſollte; die aber wirklich aus ſchwarzen, äußerſt feinſchuppigem Glimmer beſtehn; doch ſind auch auf dieſen Höhen Hornblendlager nicht ſelten. Der Weg von Laskeſtad zu dieſer hohen Spitze herauf, führt durch Birken- und Espenbüſche gegen den Fuß der Felſenreihe und dann mehr als 600 Fuß ſteil in die Höhe auf einem ſchmalen, und gefährlichen Fußſteig; da öffnet ſich ein Thal zwiſchen den Felſen des Hanenkam und dem Kegel der Präſtekone. Von beyden Seiten laufen kleine Bäche herunter und im Grunde ziehen ſich Birkbüſche fort, und grüne Wieſen dazwiſchen. Ein Alpenthal im hohen Gebirge. Dorthin ſchickt man das Vieh von unten, im Sommer; Pferde und Kühe; und ſie bleiben hier ſo lange der Schnee ſie nicht wieder vertreibt. Deswegen hat auch der jetzige Prediger auf Stegen hier eine wahre Sennhütte angelegt, (Sätre in Norwegen),

wie ein chalet auf dem Jura, und die einzige in Nordland. Das kleine Haus ſteht angenehm zwiſchen Birken verſteckt. Da ſammlet man nun bequem die Produkte der Kühe, und vortheilhafter als da man vorher die Kühe oder die Milch täglich den beſchwerlichen Weg die Felſen herab bringen mußte. Unten waren die Blätter der Bäume vollkommen aufgebrochen, und groß; hier oben am Kegel wurden ſie klein; einige hundert Fuß höher waren nur die grünen Spitzen zu ſehen, und endlich auf der Grenze, wo ſich dieſe Birken verlieren, brach erſt eben heute der Frühling an. So ſchnell verändert ſich hier das Klima in der Höhe. Unten ſind die Bäume wie Wälder; im Säterthale etwas dünner und kleiner; aber am Kegel herauf ſchrumpfen ſie ſchnell zuſammen, und immer mehr; und breiten ſich dafür über den Abhang aus, wie Knieholz. Die lezten Birkenbüſche ſind nicht zwey Fuß hoch, und weit eher, als man den Gipfel erreicht iſt auch die leiſeſte Spur von dieſen Büſchen verwiſcht. Die Grenze ihres Aufhörens iſt nicht über 100 Fuß unbeſtimmt. Das wäre ein ſchönes Maas der mittleren Temperatur in der Höhe, wenn dieſe Grenze überall und an allen Bergen ſich gleich beſtändig erhielte. Auf dieſer Inſel zum wenigſten ſcheint ſie äußerſt beſtimmt. Denn auch an den ſteilen

Felſen des Hanenkam verſchwanden die Birkbüſche nicht tiefer und nicht höher; ſondern genau im gleichen Niveau. Der Abhang war doch nach einer entgegengeſetzten Seite gerichtet; aber die mittlere Temperatur ſo freyliegender Abhänge wird mehr durch Winde, als durch Sonnenwärme beſtimmt. Das waren 1277 Fuß bis zu dieſer Vegetationsgrenze herauf; — in 62 Grad Breite ſteigt man, ehe man ſie erreicht, beynahe 4000 Fuß, und im Innern der Alpen in Graubünden und am Gotthardt nahe an 6000 Fuß.

Der Kegel von Präſtekonen ſteht noch 700 Fuß höher, ganz kahl und wie eine freye Pyramide in der Luft; der Gipfel erhebt ſich 1998 Fuß über das Meer *). Da ſieht man weit in das Meer hinein, und über ganz Lofodden hin, das wie eine hohe, ſchneebedeckte Gebirgskette ſich in die Tiefe des Meeres verliert. Alle Berge und alle Inſeln ſind ſichtbar, von Hindöen bis Röſt; Spitzen und Grate

*) Laskeſtad, h. 8. Bar. 27. 11. 3. Therm. 7. 75 etwas trübe. Still.
Birkegrenze h. 10. Bar. 26. 7. 7. Therm. 4. 5. Höhe 1276. 8 Fuß nach Trembley. Formel.
Präſtekonentind h. 12. Bar. 25. 11. 2. Therm. 3. 5. Höhe 1998. 8 Fuß.
Säter h. 12. Bar. 27. 2. 1. Therm. 7. 5. Höhe 679. 5 Fuß.
Laskeſtad h. 1. Bar. 27. 11. 4. Therm. 8. 26. Sonnenblicke. ſchwach Süd.

überall und Formen des hohen Gebirges; wie in der Schweiz die Anſicht der Kette des Stockhorn im Winter, vom Jura aus. Alle Lofoddens Inſeln gehören gewiß zu den höchſten Gebirgen im Norden. Auch gegen das feſte Land, oſtwärts in die Fiorde hinein, ſteigen Berge auf Berge, und der Schnee darauf bis zum Fuße herunter ſcheint unverwüſtlich und ewig. Aber Gletſcher zeigen ſich dort nicht; hingegen auf den hohen Bergen von Oſt- und Weſt-Vaage in Lofodden gehören dieſe nicht zu den unbekannten Erſcheinungen.

Präſtekonentind iſt ein langgedehnter Berg, mit ſteilen Abhängen zu beyden Seiten, wie ein hohes, altgothiſches Dach. Man hat oben auf der Forſt, nur einen ſchmalen Fußſteig zwiſchen den Schiefern, und zu beiden Seiten fällt der Blick unmittelbar herunter, bis auf die Fläche, 2000 Fuß tiefer. Gegen Nordweſt lag noch ein großer und hoher Schneewall; aber gegen Süden nicht mehr; eben ſo, wie bey Lurøen. Das kommt nicht etwa, weil die Sonne alles auf der Südſeite weggeſchmelzt hat und nicht gegen Norden; ſondern weit mehr, weil im Winter aller Schnee hier, wie überall, vorzüglich durch Südwinde hervorgetrieben wird, und ſich daher in der Ruhe an der Nordſeite höher anſammlen muß. Das beweiſt auch un-

mittelbar, der immer überhängende Schneewall an ſolchen freyſtehenden Grathen und Spitzen. Durch bloße Schmelzung kann dies Ueberhängen ſo bedeutender Maſſen nicht entſtehen; wohl aber durch das Treiben und Aufwerfen des Schneebringenden Windes.

Die Schichten dieſer Höhen laufen, wie der Grath von Präſtekonentind ſelbſt; ſehr beſtimmt h. 2 mit 40 Grad Neigung gegen Südoſt; ſo ohngefähr war es auch unten; und genau eben ſo am Weſthorn, auf dem entgegengeſeztem Ende der Inſel. Noch mehr; auch am Mehlberg, dem Tind gegenüber, in Nordoſt, nnd vollkommen in gleicher Höhe mit ihm, iſt auch noch dieſelbe Schichtung ſichtbar und deutlich; und daher iſt ſie wahrſcheinlich allgemein für die ganze gebirgige Inſel. Und da auch die Berge auf den nächſtfolgenden Inſeln Lundland und Hammaröe, noch ziemlich in gleicher Höhe und in gleicher Richtung fortgehen, ſo iſt wahrſcheinlich auch dort dieſe Schichtung noch nicht verändert. Daher kann man es faſt wagen, nach ſo vielen Erfahrungen und über ſo anſehnliche Räume weg, es wirklich für ein Geſetz der Schichtung an dieſen Küſten zu halten; daß die Schichten der äußeren größeren Inſeln oder der letzten Spitzen des feſten Landes, ſich immer gegen das Land

und gegen das höhere Gebirge hinein, ſenken müſſen. Die Schichten kleinerer und niedriger Inſeln ſind nur als Trümmer der größeren zu betrachten; ihre Richtung und Neigung wird meiſtens durch ganz locale Schichtungsurſachen beſtimmt; wie Blöcke die von höheren Felſen abgeſtürzt ſind.

Stegens Präſtegjeldt, das auch noch einen Theil des feſten Landes und das Annex Lennes in ſich begreift, enthält 1675 Menſchen, nach der Zählung von 1801. Davon ſind nur ohngefähr 12 bis 15 Familien Lappen oder Finnen, 40 bis 50 Menſchen; die übrigen ſind alle Nordmänner. Man hätte deswegen Unrecht, wenn man die Kultur dieſer Gegenden für geringer halten wollte als ſo mancher ſüdlichen Provinz in Norwegen. Und wenn mehrere Pfarren in Nordland das Glück haben von ſo ausgezeichneten Predigern beſorgt zu werden, als es Stegen iſt; ſo kann man erwarten, daß dieſe Provinz ſich einſt au den aufgeklärteſten in den Däniſchen Staaten wird reihen können. Herr Simon Kildal, in den Nordlanden geboren, iſt ein beſonders kenntnißvoller, denkender, freyer, und vorſichtiger Mann. Er kennt das Volk, er hat das Eigenthümliche ihres Ideenganges ſtudirt, er weiß die Menſchen zu behandeln und weiß was ihnen nützt. Davon zeu-

gen ſchön zwey kleine, und für ihren Zweck gehaltvolle Schriften, Melk for Börn (Milch für Kinder); und ein Leſebuch mit Erzählungen (Bergen 1806.); die unter der Gemeinde ausgetheilt werden; und die mannigfaltigen Nutzen ſtiften. Die Schule auf dem Predigerhof ſelbſt, wird abwechſelnd von allen Kindern beſucht, welche dort ſich einige Wochen aufhalten, ehe ſie wieder zu ihren Eltern zurückkehren. Da lernen ſie Schreiben und Leſen, Rechnen und auch etwas Geographie; und das lernen ſie beſſer in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts, als das ganze Jahr durch, bey dem, ſonſt in Norwegen gewöhnlichem Umherreiſen des Schulmeiſters von Gaard zu Gaard. Denn in der Schule haben Kinder und Schulmeiſter mehr Liebe ſich mit dem zu beſchäftigen, was ſie zuſammenbringt; aber nicht auf dem Gaard, wo ſelten der Schulmeiſter eine gerngeſehene Perſon iſt. Stegens Schule beſitzt ſogar eine kleine Leſebibliothek für die Bauern, deren Vermehrung einige Privatperſonen der Gegend durch jährliche Beyträge beſorgen. Herr Kildal hat die wohlthätige Abſicht ſeine Kinderſchriften zum Gebrauch der Lappen in Finmarcken, auf lappiſch zu überſetzen; das wäre für dies unglückliche Volk gar ſehr zu wünſchen; denn es fehlt ihm faſt durchaus an Quellen ſeine Begriffe zu

berichtigen. Es giebt nicht viele, und weit weniger als man vermuthen ſollte, die, wie Herr Kildal die lappiſche Sprache zu ihrem Studium gemacht haben, und die mit dem Volke in ihrer Sprache zu reden vermögen. Wie will man ſich aber Vertrauen bey Menſchen erwecken, wenn man damit anfängt das Heiligſte und das Unveräußerlichſte ihres Eigenthums, die Sprache zu verachten!

Lödingen auf Hindöe, den 22ſten Junius.

Die ſtillen und dabey ſo hellen Nächte erleichtern, in dieſer Jahreszeit, die Fahrt über den breiten und ſehr beſchwerlichen Weſtfiord. Die Sonne ſtand die ganze Nacht durch hoch am Himmel und erwärmte ſanft, da hingegen ihre Strahlen gegen Mittag faſt unbequem wurden. Wir ruderten 5 nordländiſche Meilen (mehr als 10 Deutſche), zuerſt unter den ſteilen Felſen von Skagſtadfieldt auf Stegen, dann von Hammarøe und nun quer über den Fiord. Gegen 9 Uhr des Abends verließen wir Stegen, um 10 Uhr am anderen Morgen hatten wir Lödingen erreicht. Kaum hatte ſich die Sonne etwas erhoben, ſo war auch die Ruhe der Nacht verſchwunden; die letzte Meile trieb uns ein friſcher Südweſt, der bald nach unſrer Ankunft faſt zum Sturm ward, und das vorher

ganz ruhige Waſſer im Fiord, ſchien nun ſchwarz, von den hoch und wild zuſammenſchlagenden Wellen.

Dieſe ſchnelle Veränderungen und Bewegungen ſind es, durch die Weſtfiord der Küſtenſchifffahrt ſo gefährlich wird. Der Fiord drängt ſich wie ein Keil zwiſchen dem feſten Lande und der hohen und ſo weitgeſtreckten Inſel und Gebirgskette von Lofodden. Da dringt zugleich die Fluth ein, und der allgemeine Strom von Süden an den nordiſchen Küſten herauf. Die engen Sunde zwiſchen den Inſeln können dieſe große Maſſe von Waſſer nicht ſchnell genug abführen; die Ebbe läuft wieder zurück, wie ein Cataract, und die kleinſte Kraft dieſer Bewegung entgegen, Südwinde, erzeugen ſogleich kurze unregelmäßige Wellen. Ein ſtärkerer Wind, der ſelbſt hohe Wellen aus dem Meer vor ſich her treibt, bringt den ganzen Fiord zum Aufbrauſen. In allen Sunden zwiſchen Lofoddens Inſeln ſtrömt das Meerwaſſer, wie in den ſtärkſten und reißendſten Flüßen; deswegen führen auch die äußerſten den Namen von Strömen, Grimsſtröm, Napſtröm, Sundſtröm, und da, wo der Fall der Ebbe ſich nicht durch ſo lange Canäle ausdehnen kann, entſteht wirklich ein Kataract; der bekannte Malſtröm, bey Mosken und Väröe. Dieſe Ströme,

und dieſer Fall ändern daher ihre Richtung viermal des Tages, je nachdem die Fluth oder die Ebbe das Waſſer forttreibt; aber eigentlich gefährlich, und groß und erſchreckend im Anblick wird Malſtröm nur dann, wenn der Nordweſtwind dem Ausfallen der Ebbe entgegenbläßt. Dann ſtreiten Wellen mit Wellen, thürmen ſich auf, drehen ſich in Wirbeln, und ziehen Fiſche und Boote, die ſich ihnen nähern, in den Abgrund herunter. Und auch nur dann hört man das Toben und Brauſen des Stroms viele Meilen im Meer. Aber im Sommer giebt es ſolche heftige Winde nicht; der Strom iſt dann wenig gefürchtet; und hindert die Gemeinſchaft der Einwohner nicht, die auf Väröe und Moskenöe wohnen. Die Neugierde hier etwas Außerordentliches und Großes zu ſehen wird daher gewöhnlich ſehr getäuſcht; denn nur im Sommer kommen Reiſende des Reiſens wegen im Norden herauf, im Winter wohl ſchwerlich *)

*) Ueberhaupt ſteht Moskenſtröm im Norden nicht in den Ruf, als man nach mancher Beſchreibung wohl erwarten müßte. Daran ſind wohl größtentheils ausländiſche Beſchreibungen ſchuld, die gern gewünſcht hätten, hier an ganz eigenthümliche und unbekannte Naturphänomene glauben zu laſſen. Eine der älteſten Beſchreibungen des Stroms iſt auch noch jezt immer die deutlichſte und genaueſte; und die einfachſte und richtigſte in der Erklärung. Sie ſteht in Jonas Ramus Norriges Beſcrivelſe; ein Buch, das der Verfaſſer am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ſchrieb.

Wir fanden in Lödingen weniger Frühjahr als auf Stegen. Der Schnee hatte eben erſt den Acker verlaſſen; und man hatte nur vor ſechs Tagen Gerſte geſäet. Es iſt möglich daß dies eine Folge iſt, von der Menge Schnee die je höher im Norden um ſo größer gefallen war. Aber auch jezt war die Temperatur nicht ſehr warm. Zwölf Grad R. im Mittagsextrem iſt für die Zeit der Sonnenwende, nicht viel; freylich fällt auch dagegen das Thermometer in der Nacht um ein oder zwey Uhr nur bis 7 oder 8 Grad. Doch ſagt Herr Schytte, der würdige Bruder, des Profeſſors in Bodde, er habe ſein ſehr gutes Weingeiſtthermometer nie über 20 Grad R. geſehen, und im Winter nicht unter 14 Grad. Die Winter ſind milder als es der hohen Breite zukommt; und wirklich ſieht man auch das Thermometer mitten im Winter oft und für mehrere Tage lang auf 2 Grad oder wohl gar auf dem Gefrierpunkt. Hierdurch iſt

---

Weit mehr gefürchtet von den Umherwohnenden iſt Saltensſtröm, am Ausgange des Saltensfiord und nur wenige Meilen von Boddöen. Auch hier werden Ebbe und Fluth zwiſchen Inſeln zuſammengepreßt; das Waſſer dreht ſich in großen und mächtigen Wirbeln, und reißt die zu nahe gekommenen Boote, in die Tiefe. Die unglücklichen Fiſcher ſuchen ſich dann an das Boot feſtzuklammern; und es hat mehrmalen geglückt, daß der Wirbel Boot und Fiſcher in anſehnlicher Weite davon wieder herausgeworfen hat. Aber oft erſcheinen beyde auch nicht wieder.

zwar die mittlere Temperatur dieſer Gegenden noch nicht bekannt; aber auch viele Jahre Beobachtungen würden uns darüber nicht mit Gewißheit belehren; denn nur in tropiſchen Climaten kann ein einziges Jahr Beobachtungen hinreichen die mittlere Temperatur zu beſtimmen. Faſt mit jedem Grade Breitenzuwachs werden dazu mehrere Jahre erfordert, und es iſt wohl nicht ausgemacht ob man über dem Polarkreis hinaus mit zehn Jahren würde auskommen können. Die Natur hat uns andere Mittel angewieſen, zu dieſer Kenntniß kürzer, ſchneller und vielleicht auch ſicherer zu kommen; durch die Vergleichung der Grenzen des Aufhörens der Bäume und Büſche in der Höhe. Denn wenn auch hier die Abnahme der Wärme in der Höhe nicht ganz die gleichen Geſetze befolgt wie in Tropenklimaten, ſo ſind dieſe Geſetze doch wahrſcheinlich für die höheren Breiten unter ſich ſelbſt wenig verſchieden. Und zu ſolchen Beobachtungen bietet Lödingen Gelegenheit dar. Hier an den Felſen, und in den kleinen Thälern darunter ſtehen Fichten in Menge, und es iſt von unten recht deutlich, wie ſie nach und nach an Höhe abnehmen und ſich in den Birken verlieren. Seit Helgeland hatten wir dieſen Baum ſo nahe an der Meeresküſte nicht mehr geſehn; vielleicht weil unſer Weg uns dem großem Meere

re

re zu nahe führte. Es iſt auffallend wie ſehr die Nadelhölzer die unmittelbare Seeluft aus dem großen Meer fürchten. Alle Inſeln an der norwegiſchen Küſte ſind ganz ohne Bäume; und erhalten ſich auch noch einige in Thälern, wenn die Inſeln hoch ſind, ſo fehlen doch Fichten dazwiſchen. Im Innern des Landes wagen ſie ſich nur bis drey oder vier Meilen von der Küſte; ja an vielen Stellen auch nicht einmal ſo weit vor. Aber eine hohe, vorliegende Inſel giebt dem Lande die Fähigkeit Fichten aufzunehmen; und ſo iſt es bey Lödingen. Lofoddens vorliegende, lange und hohe Inſelreihe iſt wie ein feſtes Land zu betrachten; und Hindöe iſt beträchtlich und hoch genug Lödingen vollends gegen Nord- und Weſtwinde zu ſchützen. Nur die Südweſtwinde bleiben unmittelbare Meereswinde; aber allein ſcheinen ſie nicht kraftvoll genug die Fichten hier zu zerſtören.

Die Birken und Ellern unter den hohen Felſen von Lödingsaxel waren groß und ſtark und doch ganz ausgeſchlagen; auch die Fichten ſind hoch genug vierzig Fuß und mehr, aber durchaus von ſchlechtem Wuchs, äſtig und krumm. Sie ſtehen zu einzeln. Daß ſie auf den Felsſtufen herauf ſich nicht durch zufällige Urſachen

verlieren, zeigt ihre immer abnehmende Höhe, und größere Kränklichkeit; die lezte fand ich 618 Fuß über dem Gaard. Vierzig Fuß höher hätte ſie ſich wohl ſchwerlich erhalten. Die Fichtengrenze geht alſo 650 Fuß über Lödingen weg. Im Drivthale unter Dovrefieldt lag ſie zum wenigſten 2200 Fuß über das Meer; im ſüdlichen Norwegen erreicht ſie mehr als 3000 Fuß. Durch mehrere Zuſammenſtellungen aus der ſchnellen Progreſſion der abnehmenden Wärme in den höheren Breiten iſt es aber wahrſcheinlich, daß die mittlere Temperatur dieſer Fichtengrenze nicht höher als — 0. 5 Grad geſezt werden kann. Und daher Lödingens Temperatur an der Meeresküſte zu + 0. 8 Grad. Mehr iſt ſie auch gewiß nicht. Das gäbe auch nur 0. 64 Grad Temperaturabnahme für jeden Breitengrad, von 63 Grad Polhöhe an; oder rechnet man Helgelands Temperatur zu 2 Grad R. (was doch für die Küſten ſehr viel iſt) ſo folgt dieſe Abnahme, von 65 Grad an für jeden Breitengrad 0. 4 Grad R. Geringer läßt ſie ſich wohl kaum erwarten. Auch die Birken am Berge herauf verloren ſichtlich den freyen, und kraftvollen Wuchs in den Thälern. Ehe ſie den Gipfel erreichten waren ſie keine Bäume mehr, ſondern krochen zu Büſchen zuſammen; und oben

auf der Gebirgsfläche erhoben ſie ſich kaum über den Boden; die Zweige liefen wie ein rankendes Gewächs über die Felſen hin. Zwar kann auf freyen Gebirgen ein Baum oder ein Buſch nie gedeihen: die Wuth der Winde erlaubt es nicht; allein die Progreſſion in der Abnahme der Birkbüſche war doch hinlänglich Beweis, daß die Grenze der Birken unmöglich hoch über dieſe Gipfel weglaufen könne. Die nächſte Spitze über Lödingen, die den Fiordfahrern durch eine kleine Steinwarte bezeichnet iſt, erhebt ſich 1178 Fuß über dem Gaard; aber ein höherer Gipfel gegen Nordweſt, der von unten aus nicht ſichtbar iſt, erreicht noch einige hundert Fuß mehr und ſteigt 1455 Fuß über dem Gaard *). Das äußerſte für Birkengrenze würde hier alſo 1460 Fuß über das Meer ſeyn. Und die Differenz zwiſchen Birken und Fichtengrenze wäre 610 Fuß. Auch würde man nicht ſehr irren, wenn man hiernach die mittlere Temperatur, welche Birken noch zu ertragen im Stande ſind, auf — 2. 25 Grad R. ſezt. Iſt dieſe Beſtim-

*)

h. 11. a. m.	Lödingen	Bar. 27.	10. 3.	Therm.	11.	ſüd.	hell
h. 12.	— Fichtengrenze	B. 27.	2. 4.	—	9.		
h. 1.	— Lödiugsaxel	— 26.	7. 5.	—	6.		
h. 2.	— Nordweſtgipfel	B. 26.	4. 1.	—	6. 25.		
h. 7.	— Lödingen	— 27	9. 6.	—	10.		

mung unrichtig, ſo fehlt ſie mehr in der zu hohen Annahme als in der zu tiefen. Denn es iſt in der That kaum hinreichend, wenn man in dieſen Gegenden nur 1 Grad R. für 500 Fuß (80 Toiſen), Erhebung rechnet; ohnerachtet dieſe Abnahme in Tropenklimaten nur erſt 1 Grad auf 125 Toiſen iſt.

Der höchſte Gipfel dieſer Gegenden liegt noch weiter gegen Nordweſt, über dem Anfang des kleinen Ganſtafiord; er mag etwa 130 Fuß höher ſeyn, als Lödingsaxel, 1580 Fuß über das Meer. Nördlicher, gegen Trondenes Präſtegieldt und am Tielleſund herauf, ſteigt aber die Inſel weit höher, und über die Schneegrenze heraus; deswegen geht vom Jisbierg herunter ein bedeutender Gletſcher, in einem kleinen Thale, das im Tielleſund ausläuft, etwa eine kleine Meile von Lödings Präſtegaard. Die Berge ſelbſt mögen doch nicht viel über 3000 Fuß hoch ſeyn. Die Schichtenköpfe aller dieſer Felſen ſind gegen den Fiord gerichtet; die Schichten ſelbſt fallen daher gegen Nordweſt: und ſo weit man von der Höhe die Inſel überſieht iſt dieſe Schichtung beſtändig (h. 4. 4. 30 Gr. Nordw.) Alles iſt Gneuß, dem Granit ähnlich. So wenig auf Stegen Gneuß zwiſchen dem Glimmerſchiefer erſchien, eben ſo wenig findet ſich hier Glimmerſchiefer im

Gneuß; und das iſt für den Norden immer ein merkwürdiges Phänomen. Auch iſt dieſer Gneuß nicht feinſchiefrig, wie auf den kleineren und niedrigen Inſeln, ſondern überall grobkörnig und mehr ſtreifig als ſchiefrig. Der Glimmer erſcheint in kleinen ſchwarzen, länglichen Schuppen, die theils gruppenweis, theils in kurzen Flammen (Flatſchen) verſammlet liegen. Sie umgeben Feldſpath in langen Parthien: nicht in ſo ſchönen Kryſtallen, wie auf Vevelſtadsfieldt; aber dieſer Feldſpath iſt gewöhnlich ausgezeichnet ſchön fleiſchroth, wie bey Baveno. Der Quarz im Gneuße zeichnet ſich durch eine eigenthümliche Feinkörnigkeit aus, ohngefähr wie im oberen Granit des Gotthard bey dem Hoſpiz, wodurch dieſer leztere ſo ſehr charakteriſirt iſt. Seine Farbe iſt gewöhnlich milchweiß. und deswegen erkennt man leicht andere rauchgraue Quarzkryſtalle, die mitten in dieſer milchweißen Maſſe eingewickelt vorkommen. Gar nicht ſelten erſcheinen zwiſchen dieſen Gemengtheilen ganz kleine, lauchgrüne, ſechsſeitige Säulen, blättrig im Längenbruch; auch Magneteiſenſtein in kleinen Körnern, und Hornblende in kleinen Kryſtallen. Auch liegen gegen den Gipfel dieſer Berge, einige niedrige Lager von Hornblende im feinkörnigem Gemenge mit etwas wenigem Feldſpath; aber das iſt im Ganzen doch

ſelten. Lödingens Gneuß iſt daher leicht zu erkennen. Er trägt einen beſonderen Charakter in der Beſtimmtheit und Reinheit in der Fortſetzung dieſer Gemenge. Und deswegen darf man ihn wohl nicht für die unreine, wenig mächtige Gneußformation halten, welche dem Glimmerſchiefer aufliegt, ſondern für einen der älteſten Geſteine dieſer Breiten. Lofoddens Inſelreihe iſt eine eigene Gebirgskette, die ſich der inneren Kette, oder dem Kiölengebirge anſchließt; ein Arm des Hauptgebirges, wie Juſtedals Kette in Söndfiord und in Sogn, wie die primitiven Ketten im Brescianiſchen Val Camonica, oder wie die, am Urſprung der Brenta. Auch iſt es auffallend genug, wie das Kiölengebirge gerade dort, wo Lofoddens Gebirgskette daran ſtößt, ſeine nördliche Richtung verändert, und faſt in Lofoddens Richtung viele Meilen an der Nordſeite des Torneoträsk hinläuft. Selbſt die veränderte Schichtung auf Hindöe führt darauf hin, dieſe Kette für älter zu halten, als alle Inſeln, an denen wir bisher herauffuhren. Dort fielen die Schichten gewöhnlich in das Land hinein, dem Gebirge zu; hier fallen ſie abwärts in das Meer hinein, gegen Nordweſt.

Gegen Ganſtafiord herunter erſchienen die Birken bald wieder, und unten im Thale

waren ſie vortreflich and mit herrlich, friſchem, jungen Laube bedeckt. Man benuzt aber dieſe Bäume nicht; es iſt zu beſchwerlich das Holz eine halbe Meile weit zu Lande zu holen. Viel leichter führt man es mit Booten 8 oder 10 Meilen aus Tysfiord heraus; denn was man zu Lande nur in vielen Tagen aus der kleinen Entfernung zuſammenbringt, daß erhält man zu Waſſer aus der größeren in einem einzigen Tage. So iſt es überall an dieſen Küſten. Die Inſelbewohner, auch ſchon in Helgeland, holen aus dem Innern der Fiorde alles Holz, das ſie im Winter bedürfen, und frachten damit Jagte, oder bilden daraus große Floße, die nicht ohne Gefahr über die Meerengen ihren Beſtimmungsort erreichen. Die kleinen Wälder im Innern der größeren Inſeln werden ſelten benuzt, wenn auch ganz nahe; denn wer wollte der Fiſcherey ſo viel Zeit entziehen, und wer hätte auch Pferde genug das geſchlagene Holz nach Hauſe zu fahren!

Lödingen, den 24ſten Junius.

»Mein Haus liegt ſehr glücklich« ſagt Probſt Schytte, »alles was nach dem Norden her»auf will, muß hier vorbey, und nicht leicht wird »man vorbeyreiſen ohne hier anzulegen.« Kann man wohl edler die Gaſtfreundſchaft ausdrücken?

Auch ſagt ſeine ganze Einrichtung, ſein Ruf weit umher, und auch unſere Aufnahme, wie ſehr es ihm mit dieſen Ausdrücken Ernſt iſt. Man betritt immer gern ein großes, wohleingerichtetes Haus, da wo ihrer nicht viel ſind; aber mit wie viel mehr Dankbarkeit nicht, wenn die Beſitzer durch ſoviel Freundſchaft und Herzlichkeit feſſeln; — und wenn nicht nur Bequemlichkeit und Erholung der Gewinn ſolcher ausgezeichneten Gaſtfreundſchaft iſt, ſondern auch reiche Belehrung.

Es war Hansdagsaften, die Nacht vor dem Johannistage. Die Leute liefen auf einem nahen Hügel zuſammen, um auch hier, wie in ganz Deutſchland und wie in Norwegen überall, in der Mitternacht ein großes Johannisfeuer auflodern zu laſſen. Es brannte auch recht gut, aber es gelang ihnen nicht, die Nacht auch nur das Mindeſte damit mehr zu erhellen. Denn die Mitternachtſonne ſchien hell und klar in das Feuer, und wir ſahen es kaum. In dieſen Gegenden hat man ganz gewiß die Johannisfeuer nicht erfunden, denn hier verlieren ſie ganz ihre Kraft und ihren nächtlichen Glanz, der ſich in Deutſchland über ganze Länder verbreitet. Troz dem waren ſie doch alle froh um das Feuer, und tanzten die ganze Nacht in ewigen Kreiſen herum.

Oft hatte ich gedacht, wenn ich dieſe heitere Nachtſonne ſahe, welchen Vorzug doch die Nordlande genießen; im Sommer dieſe immerwährende, erfreuliche Helle, und im Winter die herrlichen fakelnden Nordlichter. Aber, mit nicht wenig Verwunderung habe ich erfahren, daß die Nordlichte bey weitem nicht ſo häufig ſind, als wir glauben. Sie gehören immer noch zu den Phänomenen, welche bey ihrem Erſcheinen Aufſehen erregen, wie etwa ein Gewitter, ein Wetterleuchten in ſüdlichen Sommern. Auch ſcheinen ſie hier um Nichts näher, als bey Bergen oder in Schottland. Ein Ziſchen, ein Brauſen, oder überhaupt nur irgend das mindeſte Geräuſch, ſagt mir Herr Schytte, hat er weder hier, noch in Finnmarcken jemals bemerkt. Dieſelbe Frage habe ich ſpäter in Finmarcken bis zum Nordcap hin, vielen vorgelegt, und alle verſicherten einſtimmig, daß ſie nur ſtille Nordlichter kennten; aber nie von Geräuſch dabey etwas erfahren hätten. Nordlichter, nur einige Grad über dem Horizont erhoben, und ganz ruhig, ſind Vorläufer von großer Stille, meint Herr Schytte. Hohes Nordlicht hingegen, bewegendes, ſtrahlendes, fakelndes, das ſich bis über dem Zenith ausbreitet, iſt der Vorbote ſchwerer Stürme. Doch ſind dieſe Anzeigen ſo ganz richtig nicht.

Wir ſehen hier faſt unaufhörlich kleine Boote vorbeyfahren, aus Tielleſund heraus gegen Vaagc, dort die getrockneten Fiſche zu holen, die man im Februar gefangen hat; oder von dorther weg mit den Fiſchen nach der Heymath zurück. Das giebt dieſem Ort jezt eine ungewöhnliche und anziehende Lebendigkeit. Allein die unglücklichen Fiſcher kehren nicht mit frohem Muthe zurück; ſie ſind ſehr in ihren Erwartungen getäuſcht. Der ungeheuer hoch gefallene Schnee, hat die Höhe des Stangengerüſtes (Gielde) erreicht, an welchem die Fiſche aufgehängt ſind. Viele Gerüſte ſtecken jezt noch im Schnee, und an denen die hervorkommen iſt der Fiſch abgefallen und verfault. Die wenig Glücklichen, die, ohnerachtet der Februarsſtürme, einen reichen Fang thaten, haben, durch das nicht vorausgeſehene Unglück, nun auch dieſe Hoffnung verlohren. Denn kaum werden ſie mit den wenigen Fiſchen die ſie zurückbringen, die Lebensmittel bezahlen, die ſie auf dieſen Reiſen verzehren. Die wenigen Tage, an denen dieſe große Maſſe Schnee fiel, haben den Nordlanden eine Wunde verſezt, welche viele Jahre nicht wieder zu heilen vermögen. Nicht den Verluſt der Fiſche allein betrauern die Einwohner, ſondern auch den, von faſt allem, was ſie auf dem feſten Lande gewinnen. Niemand hatte ſich ſoviel

Vorrath geſammelt, um damit ſeine Kühe bis im July zu futtern. Alle Fiſchköpfe, Fiſchgräten, Thranſatz, Seetang, Rennthiermoos oder Birkenzweige, womit man ſonſt die Kühe den Winter erhält, waren verzehrt; das Vieh konnte von der wenig übrigen Nahrung nicht leben. Es iſt faſt kein Bauer, und je höher gegen Norden, um ſo gewiſſer, der nicht ſeinen Viehſtand ganz oder doch größtentheils verlohren hätte. Und ſolcher Verluſt erſezt ſich nicht leicht. Denn auch in guten Jahren iſt hier eine Kuh um ſehr vieles in höherem Preiße, als in den mehr bevölkerten Gegenden der ſüdlichen Provinzen. In Drontheim ward eine gute Kuh für 12 bis 15 Thaler gekauft; hier koſtet eine ſchlechte und magere Kuh ſchon 20 Thaler und mehr.

Es iſt eine allgemein verbreitete Meynung im ganzen Norden; in Norwegen, wie in Schweden, an den Seeküſten, wie in den innerſten Thälern, daß das Klima ſich merklich verändere. Die Sommer, ſagt man, ſind weniger warm, die Winter weniger kalt, aber um ſo langwieriger. Sonſt kannte der Norden kein Frühjahr; nur Winter und Sommer; nun iſt Frühjahr erſchienen, aber in der Zeit, in der man vorher ſchon Sommer erwartete; und die Kultur des Landes gewinnt nicht dabey. Eine ſo allgemein angenommene und behauptete Mey-

nung muß große Aufmerkſamkeit erwecken. Um ſo mehr, da man ſie häufig durch ſichtliche Zeichen zu unterſtützen weiß. Bey Drontheim, in Helgeland, in Senjen iſt die Säezeit in der alten Leute Jugend gewöhnlich von der jetzigen um 8 Tage ja bis 14 Tage verſchieden. Bey Drontheim wurden ſonſt Früchte gewonnen; jezt ſchon ſeit lange nicht mehr. In Hardanger zeigt man an einigen Bergen des hohen Folgefonden kleine, anfangende Gletſcher, von denen vor mehreren Jahren keine Spur war, und jezt vergrößern ſie ſich doch ſichtlich; in Sandtorv am Ausgang des Tiellesund ſagt uns der, faſt ſiebzigjährige Beſitzer; dort jene Spitzen auf dem feſten Lande waren ſonſt alle Jahre ſchneeleer; nun ſchon ſeit vielen Jahren verlieren ſie den Schnee niemals mehr. Kommt dazu nun endlich ein Jahr, wie das Gegenwärtige iſt, ſo ſieht man darin nur eine neue Beſtätigung, der immer fortgehenden Progreſſion in dieſer Veränderung des Klima, und viele glauben wohl ernſtlich noch die Zeit zu erleben, in welcher der Sommer faſt ganz verſchwinden und ihnen nur eine einzige Jahrszeit bleiben wird, ſo ohngefähr, wie in Deutſchland der März iſt. Und mancher Phyſiker möchte wohl leicht geneigt ſeyn, das ganze Phänomen, für ein allgemeines cosmiſches Phänomen anzuſehen,

von welchem die Urſachen außer den Grenzen des Erdballs geſucht werden müſſen. Vielleicht in der Veränderung der Intenſität magnetiſcher Kräfte; in häufigeren und größeren Sonnenflekken; in elektriſchen Erſcheinungen und was ſolcher Urſachen mehr ſind, die man ſo oft mit allgemeinen meteorologiſchen Phänomenen in unmittelbare cauſal Verbindung zu ſetzen geſucht hat, und doch noch immer in dieſen Bemühungen geſcheitert iſt. Dann iſt es Troſt für die einen, und eine Art Entzauberung für die anderen, wenn uns die Geſchichte belehren kann, wie alle dieſe Veränderungen nur ſcheinbar einem regelmäßigen Gange folgen; aber doch nie von denſelben Punkt ausgehen, und auch nie wieder dahin zurückkommen. Jahre, wie das gegenwärtige, ſind ſchon öfters in Nordland geweſen; und ſchon vor vielen Jahrhunderten; ja noch mehr, nicht allein in den höheren Breiten, ſondern ſogar über den größten Theil von Norwegen weg. Unter Haralds Graafeld Regierung im Jahr 960 lag der Schnee über das ganze Land bis tief im Sommer hinein; da war auch in ganz Helgeland an keine Erndte zu denken, und auch der Fiſchfang mißrieth. Der Dichter Evind Skaldaſpiller trat in der Mitte des Sommers aus ſeinem Hauſe, und es ſchneite ſtark; da ergoß er ſich in Klagen:

Snyr à Svölnis varo
Svà höfom inn, sem Finnar
Birki hind of bundit
Brums at midio sumri.
Nive tegitur Othini uxor (terra)
Ita nos intus, veluti Finni
Betulae pecus (omnes) ligavimus
Fronde pastum, in media aestate.

Heimskringla I. 185.

Im Jahr 1020, gewann man von Drontheim bis Finmarcken herauf, durchaus gar nichts; und dieſe unglückliche Zeit währte 3 Jahr. Asbiörn Selsbane, ein reicher und mächtiger Mann, der auf der Nordſeite von Hindöe in Trondenäs Präſtegieldt wohnte, hatte aus den heidniſchen Zeiten im Chriſtenthume die liberale Gewohnheit herübergebracht, dreymal im Jahre ſeinen Ueberfluß mit ſeinen Freunden zu theilen; im Herbſt, in der Weihnachtszeit, und in Oſtern. Dieſe Jahre hielten ihn nicht ab, ſeiner Gewohnheit zu folgen; allein im dritten Jahre, waren alle Vorräthe erſchöpft. Er fuhr ſüdlich am Lande herunter, und fand endlich Korn wieder in dem fruchtbaren Jedderen, da wo jetzt Stavanger liegt; aber die Freude, damit ſeiner bedrängten Provinz zu Hülfe zu kommen, ward ihm durch den verrätheriſchen Betrug des könig-

lichen Beamten auf Karmöe geraubt (Heimskr. II. 183.). Helgeland ward durch dies Unglück doch nicht entvölkert. Wir finden die Helgeländer kurz darauf auf mehreren weitläuftigen Kriegszügen; mit Thorer Hund nach Biarmaland (Archangel); und mit ihm und Hareck von Thiottöe als vorzügliche Mitwirker zum Siege bey Stickleſtad über König Oluf den Heiligen. Die guten Jahre kehrten zurück. Freylich haben wir es nicht mehr erlebt, daß Pferde wären über das Eis von Jütland nach Norwegen gegangen, oder von Dännemark nach den pommerſchen Küſten; aber ſolche Jahre ſind auch ſonſt nie gewöhnliche Jahre geweſen; und es vergehen wohl Jahrhunderte ehe ſie wieder erſcheinen. Auch die jetzige Veränderung, die ſo durchaus geglaubt und daher auch wohl kaum zu bezweifeln iſt, wird von ſo engen Zeitgrenzen beſchränkt, daß man in der That keinen Grund hat, fremde Urſachen aufzuſuchen, die nicht auch bey den gewöhnlichſten meteorologiſchen Phänomenen Statt fänden. Als Peter Kalm im Jahr 1742 an der Küſte herauf durch Bahuslehn reiſte, ſo erzählte ihm ein alter, erfahrner Mann, die Winter wären freylich noch eben ſo kalt, wie die, ſeiner Jugend; aber die Sommer weit weniger warm; und doch konnte man damals den Pflug

nicht eher in die Erde ſetzen, als nach Sophiä-tag, den 15ten May; nun dagegen, würde ſchon im April geſäet, ja oft im März (Kalms Bahuslehns Reſa 167.). Ohnerachtet des kälteren Sommers war alſo die Säezeit beträchtlich zurückgewichen; nun dagegen redet man auch von kälteren Sommern und die Säezeit rückt vor. In Bahuslehn wird ſie jezt (1807) wahrſcheinlich nie vor dem Ende des April fallen; aber ſchwerlich auch bis zum 15ten May gehen, wie im 17ten Jahrhundert. Wir lernen alſo hieraus ganz offenbar, daß keine fortwährende Urſache wirkt, die dem Erdball ſeine Temperatur entzieht; noch Nordlichter, welche die Winter erkälten: ſondern daß alle dieſe Veränderungen beweglich ſind, wie das Element, in denen ſie vorgehen. Sehr möglich, daß man in einigen Jahren wieder an eine entgegengeſezte Progreſſion in Temperaturveränderungen glaubt. Man kann auch wirklich nicht eine einzige Thatſache mit Beſtimmtheit anführen, daß die mittlere Temperatur mehrerer Jahre an denſelben Orte ſich nur um einen halben Grad vermindert hätte. Wo iſt die Gegend wo Tannen oder Fichten ſonſt wachſen konnten, ſeitdem Menſchen die Erde bewohnen, und nun nicht mehr? Oder Eichen und Buchen? Niemals jenſeit der Region, welche die Temperatur dieſen

Bäu-

Bäumen anweiſt. Sollten ungewöhnliche Urſachen dieſe Veränderungen bewirken, unabhängig von denen, welche ſonſt Wärme und Kälte auf dem Erdboden vertheilen; ſo müßte es doch zu beweiſen ſeyn, daß dieſe letztern nun nicht mehr leiſten, was ſie in vorigen Zeiten gethan haben. Die Nordwinde würden weniger kalt, die Südwinde weniger warm ſeyn. Das iſt der Erfahrung entgegen. Iſt der Winter im Norden gelinde, ſo iſt er es zuverläßig nie mit klarem Wetter und mit Nordwinden. Iſt das Frühjahr langwierig und kalt, ſo iſt es Folge eines täglichen Wechſels von Nord- und Südwinden; der kalte Sommer hingegen entſpringt aus den mehr als andere über das Land hinziehenden West- und Südwinden, die der Sonne nicht erlauben den Boden zu erwärmen, und dort für den Herbſt ein Wärmemagazin zu bereiten. Alle dieſe Urſachen liegen alſo nicht nur auf der Erdfläche ſelbſt, ſondern wir brauchen ſie auch ſogar nicht einmal außerhalb dem gewöhnlichem Mittel zu ſuchen, das die Verſchiedenheit der Temperaturen an correſpondirenden Tagen hervorbringt; dem Luftkreis und ſeinen Bewegungen. Vielleicht iſt nur ein kleiner Zufall ſchuld, daß die Süd- und Weſtwinde nun ſchon ſeit Jahren ihren Zug über die Scandinaviſche Halbinſel nehmen; dagegen die zurück-

kehrenden Nordwinde ſich nach anderen Gegenden gewandt haben. Ein Staubkorn von der Felsſpitze herunter rollt eine berghohe Lavine zuſammen; ein einzelnes, locales Donnerwetter in ſüdlichen Breiten, das ſich nicht über 20 Quadratmeilen Umfang erſtreckte, beſtimmt vielleicht für Jahre die Richtung der Winde auf einer ganzen Halbkugel der Erde, und damit auch die Modificationen ihrer Temperaturen.

Lödingen liegt kaum fünf Meilen von Vaage entfernt, dem Mittelpunkt und dem Hauptorte aller Fiſchereyen im Norden. Die Menge der vorbeyfahrenden Boote gab uns einen kleinen Begriff von der Menſchenmaſſe, welche dort im Winter zuſammenkommt, und doch fährt davon nicht ein Viertheil hier vorbey, ſondern nur ein kleiner Theil derjenigen, die im Norden von Lofodden wohnen. Rechnet man alle Boote zuſammen, ſagt man uns hier, die ſich bey Vaage verſammeln, ſo ſteht ihre Zahl 4000 Stück näher als 3000. Jedes Boot iſt mit 4 oder 5 Mann beſetzt; daher kommen nur allein in Böten mehr als 18,000 Fiſcher; das iſt der vierte Theil der ganzen Bevölkerung, und gewiß mehr als die Hälfte aller erwachſenen Mannsperſonen, die in den Nordlanden wohnen;

oder in den Provinzen Helgeland, Salten, Lofodden, Senjen und Tromſöe *); und auf einer Länge von beynahe hundert geographiſchen Meilen. Dazu erſcheinen noch mehr als 300 Fahrzeuge, Jachte von Bergen, von Sundmör, Chriſtianſund und Molde, jedes mit 7 oder 8 Mann; ſo alſo, daß ſich bey Vaage im Februar und März in kleinem Umkreiſe, mehr als 20000 Menſchen bewegen. Kaum mag Neufoundlands-Bank in der Fiſchereyzeit zu gleicher Zeit mehr Menſchen beſchäftigen.

Auch liegt die Quelle des Reichthums von Bergen vorzüglich nur hier; denn was Bergen noch von anderen Orten an Fiſchen erhält, iſt unbedeutend, gegen die Menge, welche Vaages Fiskevär liefern. Jedes Boot fängt im Durchſchnitt in den wenigen Wochen der Fiſcherey, gegen 3000 Stück Fiſche; viele weniger, aber viele auch 7000, ja bis 10000 Stück. Kommt hierzu, was in den Jachten und größeren Fahrzeugen gefangen wird, ſo erhält man die Summe von nahe an 16 Millionen großen Dorſchen, Cabliau, die jährlich an dieſen Inſeln ihr Leben zuſetzen. Das ſind ohngefähr 600,000

*) Die Bevölkerung dieſer 5 Fogderier iſt, nach der Zählung von 1801, 71,237 Menſchen.

Vog (jeder Vog zu 36 Pfund); oder ein Produkt von ſechs Tonnen Gold Werth, denn im Durchſchnitt wird ein Vog Flöck- und Stockfiſch immer zu 1 Thaler in Bergen gerechnet. Gewiß iſt das einer der merkwürdigſten Punkte auf der Erdfläche, der ſolche Reſultate zu liefern vermag.

Doch iſt es nie die Menge der Fiſche, welche die Zahl der Fiſcher beſchränkt. Noch iſt dieſe Fiſcherey ein freyes Feld für jeden Kommenden geweſen; und noch hat man wenig Klagen gehört, daß Reichere den Aermeren ihren gewöhnlichen Fang hätten geſchmälert; oder daß Nordlands Bewohner, durch neue, von Süden heraufkommende Fiſcher wären genöthiget worden, ihren erwarteten Fang mit dieſen zu theilen. Während faſt alle andere Gegenden in Norwegen nach und nach den Ruf ihrer großen Fiſchereyen verlieren, erhält ſich Lofodden auf derſelben Höhe nun ſchon ſeit einem Jahrtauſend; und noch hat man kein Beiſpiel, daß hier jemals die Fiſche gefehlt hätten. Es iſt nicht recht lange, und noch zu den Zeiten, da Ström ſeine verdienſtvolle Topographie von Söndmör herausgab (1762), da Söndmör und Nordmör faſt in gleichem Anſehn ſtanden, wie Lofodden; nun ſieht man jährlich Söndmörs Fiſcher in mehreren Jachten 120

Meilen nach Vaage herauffahren; denn in ihren eignen Fiorden, und auf ihren Fiſchbänken iſt der Fiſch ſeit vollen ſechzehn Jahren nicht mehr erſchienen. Aber Vaage war ſchon zu Harald Haarfagers Zeit, als ein beſonders ausgezeichneter Sammelplatz der Fiſche bekannt, und mehrere Große des Landes hatten ſich in dieſen nordlichen Gegenden niedergelaſſen, um die Fiſcherey zu benutzen. Später, unter Olaf des Heiligen Regierung (1020), diente Vaage den Nordlandsbewohnern zum Vereinigungspunkt, wo jährlich faſt alle Mächtige des Landes, mit ihren Dienern zuſammenkamen; und deswegen heißen auch zuweilen in den älteren Nachrichten, die von Vaage zurückkommende Schiffe, die Vaage-Flotte; (H. K. II. 202. 242); ohngefähr wie man jetzt von einer Bengaliſchen, von einer Jamaika-Flotte redet.

Der friedliebende und wohlthätige König Eyſtein, Sigurd des Kreuzfahrers Bruder, ließ hier ohngefähr 1120, eine Kirche erbauen, (nordr i Vogom à Halogalandi); und eine Menge Fiſcherhäuſer umher, damit arme Leute ſich hier verſammeln und ihr Leben erhalten könnten; eine That, deren er ſich ſelbſt, gegen ſeinen Bruder rühmt, und die er weit über alle glänzenden Kriegsthaten Sigurds in Griechenland und an den Spitzen konſtantinopolitaniſcher

Heere erhebt; denn dieſe Menſchen, ſetzt er hinzu, werden ſich noch in fernen Zeiten erinnern, daß ein König Eyſtein in Norwegen gelebt hat. (Heimskringla III. 248). In ſpäteren Zeiten dachte man ſogar in Vaage eine Stadt zu erbauen (1384), allein der Verſuch mißrieth, wahrſcheinlich wegen der Schwierigkeit der erſten Anlage. Was mag die Fiſche ſo beharrlich an dieſen Inſeln erhalten, da ſie doch alle andere Gegenden der Küſte weit weniger beſtändig beſuchen? Wenn man die ſonderbare Lage von Lofodden betrachtet, die lange Inſelreihe, wie ſie gewiſſermaßen ein inneres Meer einſchließt, das mit dem großen Meere nur durch enge Kanäle zwiſchen den Inſeln zuſammenhängt; ſo fällt es wohl in die Augen, daß die nächſte Urſache ihres Kommens die Ruhe iſt, und der Schutz der vorliegenden Berge gegen die Stürme im Meere. Sie erſcheinen nur zur Zeit des Laichens, und dann iſt ihnen dieſe Ruhe nothwendig. Im Sommer ſind hier keine Fiſche mehr. Auch in Söndmör wußte man ſehr wohl, daß die Fiſche die, 6 bis 8 Meilen im Meere herausliegende Bänke verließen, und im Innern zwiſchen den Inſeln hereinzogen, wenn die Stürme ſie zu ſehr in Unruhe ſetzten. (Ström I. 318). Warum aber müſſen ſie ſich den Bänken am Lande nähern, über welchen

das Meer doch auch noch 60, 80 ja über 100 Klafter hoch iſt? Warum laichen ſie nicht in der Tiefe des Nordmeeres ſelbſt, da dies Meer kaum größere Tiefen als 6 bis 800 Klaftern erreicht! Davon iſt kaum ein anderer Grund einzuſehen, als der größere Druck, den ſie in dieſer Tiefe erleiden. Oder ſuchen ſie bey Vaage in dieſer Laichzeit ein wärmeres Waſſer? Denn möglich wäre es wohl, daß der Südſtrom an den Küſten herauf, das Waſſer des Weſtfiord im Winter beträchtlich erwärmte; und auffallend war es ſchon, daß in der Nacht, da wir über Weſtfiord reißten das Thermometer eine halbe Meile vom Lande im Seewaſſer auf 4. 75 Grad ſtand; hingegen in der Mitte des Fiord auf 6. 5 Grad R. Dagegen iſt aber Newfoundlands Bank beträchtlich kälter, als die umgebende See, zum wenigſten auf der Oberfläche. Die Fiſche kommen von Norden herein, durch Raſtſund zwiſchen Hindöe und Oeſt-Vaage; weniger durch Grimsſtröm zwiſchen Oſt- und Weſt-Vaage. Dann ziehen ſie vorzüglich drey oder vier Bänken zu, wo ſie ſich in Millionen verſammeln, und da erwarten ſie die Fiſcher. Kabelvog, die kleine Inſel Skraaven, Henningsvär ſind daher berühmte Nahmen im Norden; weniger Helle vor Hindöe. Dieſe Ankunft der

Fiſche geſchieht mit einer Art von Regelmäßigkeit; die Milcher ziehen alle in den unteren Tiefen fort, die Rogner einige Klafter darüber her. Haben ſie den Laichgrund erreicht, ſo ſenken ſich die Milcher auf den Boden, und geben dort die Milch von ſich, die Rogner folgen und laſſen den Rogen in die Milch fallen. Dann halten ſie ſich nicht mehr länger auf, ſondern ziehen wieder dem Meere zu; entweder den Heringen nach, oder der unbekannten Welt in der Tiefe des Ozeans. Die Fiſcherey iſt daher in den Grenzen weniger Wochen beſchränkt. Wann der Fiſch kommt, iſt zwar nicht auf Tage beſtimmt; allein es geſchieht kaum je vor der erſten Hälfte des Januar, und ſchwerlich ſpäter als gegen das Ende des Februar. Mit dem April iſt alles beendigt. Eine weitläuftige und genaue Verordnung für Nordlands Fiſchereyen vom 1 Februar 1786, hat die Zeit der Fiſcherey zwar genauer anzugeben geſucht, indem ſie befiehlt, daß man Leinen (Liner), nicht vor dem 4ten März brauchen ſolle, Garn hingegen, nicht vor dem 26ten Februar. Dagegen hat aber H. J. P. Riſt *) in einer kleinen Abhandlung (Copenh. 1801), wie es ſcheint, nicht ohne Grund bemerkt, daß

---

*) Er war eine Zeit lang Sorenſcriver in Finmarken, und iſt jetzt geſtorben.

man unmöglich ſo genau den Anfang der Fiſche-
rey zu beſtimmen im Stande ſey. Er behaup-
tet, man habe dadurch die, von Süden herauf-
kommenden, die Helgeländer, und entferntere,
begünſtigen wollen; in der Furcht, die näher
wohnenden möchten ſonſt den ganzen Vorrath
wegfangen, und jenen nichts bleiben. Das war
wohl wahrſcheinlich die Urſache der Verordnung
nicht; denn es iſt klar, daß, wenn auch Loſod-
dens Einwohner, doch der Fiſch nicht, die Hel-
geländer erwartet, wenn er ſchon im Januar er-
ſchienen iſt. Und welche Politik, die einen auf
Koſten der anderen zu bereichern, unter dem
ſcheinbaren Vorwand, mehr Menſchen am Ge-
winn Theil nehmen zu laſſen! Das wäre ganz
in dem Geiſte derjenigen, welche die Maſchinen
in Fabriken verdammen, weil dieſe ſonſt mehr
Menſchen beſchäftigen würden; oder denen Chauſ-
ſeen ein Greuel ſind, weil durch ſie den Schmie-
den und Rademachern in der Nähe ſchlechter
Wege ihre Nahrung entzogen wird. Hat die
königliche Verordnung etwa geglaubt, man müſſe
den Fiſchen etwas Zeit laſſen Milch und Rogen
abzuſetzen, um nicht die ganze Brut zu zerſtören?
Es iſt doch nicht wahrſcheinlich, daß die jährlich
kommenden Fiſche ſtets zu denſelben Familien
gehören. Sie ziehen im Sommer weit nach
dem Norden hinauf, und möchten wohl gegen

den Winter ſo gut den Weg gegen Neufounds-landds Bank finden, und gegen Cap Breton, als nach den norwegiſchen Küſten. Daß aber bey Vaage nur ein bedeutender Theil von der Unendlichkeit von Cabliauen erzeugt werde, welche den Ozean bevölkern, wer möchte das glauben? Vielleicht wollte man die Fiſche auf dem Fiskevär ſich anſammeln laſſen, und wollte verhüten, daß ſie nicht gleich durch Netze und Leinen zurückgeſcheucht würden; in der That iſt auch das Verbot des Garnausſtellens vor dem 26ſten Februar nur vorzüglich auf Rafteſund, dem Wege zu den Fiskevären, gerichtet. Ob die Erfahrung wohl ſchon beſtätigt haben mag, daß es möglich iſt, ſo viele Millionen Fiſche zurückzuweiſen? Es iſt wahr, daß ſie das Hinderniß fühlen, wenn es ihnen zu häufig in den Weg kommt. Als vor einigen Jahren alle Fiſcher ihre Garne in gleicher Höhe geſetzt hatten, 30 bis 100 Klaftern tief, waren ſie ſehr erſtaunt, da ſie wenig oder nichts fingen. Ein alter, erfahrner Fiſcher von Helgeland, da er dies ſahe, fuhr hin und ſetzte ſeine Garne viele Klaftern höher hinauf. Und in weniger Zeit hatte er das Boot mit Milcher gefüllt; er ſetzte die Garne noch höher, und hatte an den folgenden Tagen nur Rogner; und von ſeinem Fang einen überaus reichen Gewinn. Der Fiſch hatte das vorliegende

Garn geahndet und war höher gezogen; aber er war doch von ſeinem Wege nicht abgewichen. Würde er nicht auch vorher jede Oeffnung verſuchen, nach den Laichorten hin, ehe er dem ſtürmiſchen Meere wieder zueilen ſollte, dem er entflieht? Geht denn der Lachs in den Flüſſen zurück, wenn auch der ganze Fluß mit Netzen und Körben bedeckt iſt?

Man braucht vorzüglich drey Arten dieſe Fiſche zu fangen. Mit Garn, mit Leinen (Liner) und mit Handſchnüren. Die wichtigſte iſt unſtreitig die Garnfiſcherey, und jetzt auch bey weitem die gebräuchlichſte. Das iſt ein langes Netz, etwa von 20 Klaftern, mit einigen Zoll großen Maſchen; aber nicht höher als 7 oder 8 Fuß. An dem unteren Rande dieſer gegitterten Wand hängen eine Menge Schnüre mit Steinen; mit dieſen Schnüren wird das Garn in das Meer verſenkt; die Steine befeſtigen das Garn an den Boden, und die Länge dieſer herabhängenden Schnüre beſtimmt die Höhe, in welcher das Garn im Waſſer erhalten werden ſoll; denn werden dieſe Schnüre verlängert ſo ſteht das Garn höher; werden ſie verkürzt, ſo iſt es weniger vom Seegrunde entfernt. Eben ſolche Schnüre heben ſich vom Garn aufwärts, und werden, da wo ſie die Oberfläche des Waſſers berühren, durch daran befeſtigte Stücke von

leichtem Holze (Kavler), auf der Oberfläche, und dadurch auch das Garn in der Tiefe in einer ſenkrechten Richtung erhalten. So ſetzt man das Garn, wie eine Wand, dem Laufe der Fiſche entgegen. Landbewohner würden wohl nicht im erſten Augenblick ahnden, wie es möglich iſt, auf dieſe Art eine große Menge Fiſche zu fangen, ohne ſie, wie in einem Sack einzuſchließen, und ſie, ſo umgeben, herauszuziehen. Der Grund des Fanges liegt in der Heftigkeit des Dorſches in ſeinem Lauf; er ſtößt mit der Gewalt ſeiner Farth zwiſchen den Maſchen hinein; aber der breitere Körper kann dem Kopfe nicht folgen; der Fiſch will zurück; die langen und ſchmalen Bruſtfloſſen ſetzen ſich, wie zwey aufgeſprungene Stahlfedern dem Rückzug entgegen, und der Fiſch hängt in der Maſche gefangen. Der Fiſcher ſetzt gewöhnlich ſeine Garne am Abend, mit Einbruch der Nacht, und zieht ſie am Morgen heraus, wenn der Tag anbrechen will. Dann iſt oft das ganze Garn mit Fiſchen beſetzt, und das Boot bald gefüllt. Wäre das Garn höher, ſo würde es oft das Gewicht der Fiſche nicht aushalten. Auch ſo, wie jetzt, iſt Vorſicht nothwendig, wenn man die Garne heraufzieht. Die Fiſche verlieren im Waſſer den größten Theil ihres Gewichts; es ſcheint daher leicht das Garn aufzuziehen; allein ſo bald der

Dorſch in der Luft hervorkommt, wirkt er auf die Maſche mit ſeinem ganzen Gewicht, und würde ſie zerreißen und entfliehen, wenn nicht ein zweyter Fiſcher, je nachdem die Fiſche die Oberfläche des Waſſers berühren, ihnen gleich einen eiſernen Hacken in den Bauch ſtieße, und ſie damit in das Boot hereinſchleuderte. Bey Tage iſt dieſe Garnfiſcherey nicht möglich; denn wenn auch die Garne 60 oder 80 Klaftern im Meere ſtehen, ſo ſieht ſie der Fiſch, und weicht aus. Daher iſt es immer gebräuchlich geweſen, und auch ſogar in der königlichen Verordnung ausdrücklich beſtimmt, Garne nur am Abend zu ſetzen, und am Morgen wieder auszuziehen, was aber doch bey Vaage nicht von beträchtlichem Einfluß iſt; denn die Tage im Februar unter 68 Grad Breite, ſind noch nicht recht lang. Aber dieſe Garne ſind es vorzüglich, welche die Menge der Fiſchfangenden in Lofodden einſchränkt. Seitdem ſie hier eingeführt ſind (noch nicht völlig ſeit einem halben Jahrhundert), ſo hat der Raum angefangen zu fehlen. Jeder ſuchte ſeine Garne auf die vortheilhafteſten Stellen zu ſetzen; die einen von Süden nach Norden, die andern über die vorigen weg, von Oſten nach Weſten. Da entſtanden Unordnungen und Streitigkeiten ohne Zahl; und die Regierung ward genöthigt, wie es ſcheint zum Er-

ſtenmal ſeit Lofodden beſucht wird, durch ein Polizeygeſetz den Gang dieſer Fiſchereyen zu beſtimmen. Bis 1786 hatte man alſo nie Urſache gefunden, eine ſo anſehnliche für denſelben Zweck heraufkommende Menge unter ſich zu vergleichen. Nun hat man Aufſichtsmänner ernannt, welche jedem anweiſen, wo er ſeine Garne zu ſtellen hat, und nach welcher Richtung; damit man ſich nicht mehr verwirre. Das hat aber doch nicht allen Unordnungen geſteuert; ſie ſcheinen ſogar in den letzteren Jahren, da die Menge von Süden herauf ſich vermehrt hat, auch ſich vergrößert zu haben. Häufig und laut hörten wir deswegen den Wunſch, es möge der Regierung gefallen, in der Fiſchereyzeit einen königlichen Beamten nach Vaage als allgemeinen Aufſeher zu ſenden; und darum hatten Fiſcher ſelbſt ihren Amtmann gebeten.

In Oſt-Vaage und bis nach dem Malſtröm und Röſt hin, ſind die Klagen weniger häufig; begreiflich genug, weil dort ſich die Fiſche weniger verſammeln, und daher auch weniger die fiſchfangende Menge.

Die Einführung der Garnfiſcherey hat den Zuſtand der norwegiſchen Küſtenbewohner beträchtlich verändert. Denn durch ſie hat man zuverläſſig die Menge der gefangenen Fiſche verdoppelt. Sie iſt nicht alt. Claus Niels

Sliningen, Kaufmann in Borgund auf Söndmör, war der erſte, welcher dort im Jahre 1685 Garne einführte. Damit erweckte er ſogleich gegen ſich ein allgemeines Geſchrey. Der Vortheil war unzubezweifelnd und einleuchtend, und mit der Angelfiſcherey nie zu erreichen. Doch Garne ſich anzuſchaffen, war koſtbar und nur dem Wohlhabenden möglich. Alle Fiſcher ſtanden deswegen dagegen auf; und aller Scharfſinn ward aufgeboten, die Schädlichkeit der Garnfiſcherey zu beweiſen. Allein die Reicheren und die Kaufleute achteten das Geſchrey nicht; und der Gebrauch der Garne ward täglich allgemeiner. Da ward endlich auch die Bewegung allgemein; und der Krieg für und gegen die Garne wurde lange Zeit mit einer Art Wuth fortgefürth. Es kam zum Prozeß; und nach genauer Unterſuchung der Umſtände entſchied das Gericht, nicht allein für die Unſchädlichkeit, ſondern auch für die Nützlichkeit der Garne *). Die Nothwendigkeit zwang nun auch die Aermeren nach Mitteln zu ſuchen, wie ſie ſich Garne anſchaffen könnten; und in kurzer Zeit gehörten ſie in Söndmör und in den benachbarten Provinzen zu den gewöhnlichſten Fiſchergeräthſchaften, und die Erfahrung bewieß auch in ſpäteren

---

*) Ström Norske Videnskab. Selsk. Nye Scrifter I. 403.

Zeiten hinlänglich für den Ausſpruch des Gerichts. Denn volle zwanzig Jahr, von 1740 bis 1760, da doch dieſe Art Fiſcherey ſchon lange überall eingeführt war, erhielt ſich Söndmör in einem Reichthum und Ueberfluß von Fiſchen, den die Provinz kaum vorher und nicht nachher erreicht hat. Man hätte denken ſollen, daß nun das Urtheil über Garnfiſcherey völlig wäre begründet geweſen; aber mit Verwunderung ſieht man, wie derſelbe Streit von einer Provinz nach der anderen im Norden ſich heraufzog; wie man ſtets dieſelben Gründe vorbrachte und ſtets darüber an Ort und Stelle Erfahrungen einſammeln mußte; als lägen dieſe Provinzen nicht nebeneinander, ſondern in fernen Welttheilen zerſtreut. Im Jahre 1762, da Ström ſeine Topographie herausgab, war es noch auf Drontheims Küſten verboten, Garne auf die allgemeine Fiſcherplätze zu ſetzen oder im Meere hinaus; weil die armen Fiſcher, die ſich dieſe theuren Geräthſchaften nicht anſchaffen könnten, zuviel leiden würden; denn man behauptete auch, daß der Fiſch nicht mehr in die Angeln beißt, da wo Dorſch-Garne liegen. Welche beſondere und nie aufhörende Zärtlichkeit für die Armen! durch die alle Triebkraft und alle Induſtrie völlig erſtickt wird, und die regſame Menſchen zu Maſchinen herabwürdigt, die

wie

wie Kunſtthiere ihren Geſchäften nur immer auf einerley Art nachgehen, und nie an das Beſſerſeyn, und nie an das Fortſchreiten denken.

Der Arme, wenn er ſich die Mittel nicht anſchaffen kann, welche den Reicheren forthelfen, muß ſich mit anderen verbinden. Sie werden gemeinſchaftlich ihr Garn unterhalten, und den Fang theilen; ſie werden zum Gewinn angereizt, zur Sparſamkeit, um endlich allein zum Beſitz des Garnes zu kommen; und es wird ihnen klar werden, daß auch ſie, durch Beſtrebſamkeit ſich zur Wohlhabenheit aufſchwingen können. Und finden ſie ſolche Mittel nicht, durch gemeinſchaftliche Kräfte zu leiſten, was ſie allein nicht vermögen, ſo müſſen ſie den Reicheren dienen, bis ſie auf eigenen Füßen nicht ſtehen, ſondern fortgehen können. Sie verlieren dabey ihre Freyheit nicht; denn frey iſt nur der, deſſen Mittel ihm mehr als das unumgänglich Nothwendige verſchaffen; nicht, deſſen vegetatives Leben nur vom Morgen bis Abend geht, und vom Abend bis Morgen; und beſſer gebundene Freyheit im Dienſt, als in Ungebundenheit gar keine.

Die Garne kamen erſt ſehr ſpät nach Nordland herauf. Biſchoff Gunnerus erzählt 1763 *) ſie wären dort, und vorzüglich in Raff-

*) Leem om Lapperne.

teſund nur ſeit ſehr weniger Zeit im Gebrauch. Im Jahr 1788, da Ström ſeine lezte Abhandlung über Garnfiſcherey ſchrieb, ſtritt man hier, wie er ſagt, mit eben der Heftigkeit über ihren ſchädlichen Einfluß, wie im Anfange des Jahrhunderts in Söndmör. Nun iſt man darüber in Nordland beruhigt; und nun eben in dieſer Zeit (1807) unterſucht man in Finmarcken die jezt ſo oft entſchiedene Frage. Der dortige Amtmann (der ſeitdem geſtorben iſt) glaubte es noch im Jahr 1806 nothwendig die Garne von dem reichen Fiſchplatz Brevig bey Loppen zu verweiſen. Dahin waren ſie erſt vor wenigen Jahren gekommen; jenſeit Wardöehuus ſind ſie wahrſcheinlich kaum gedrungen, und auch die Ruſſen (doch ſonſt die beſten und die eifrigſten Fiſcher im Norden) brauchen ſie wenig.

Die Fiſcherey mit Leinen (Liner) ſteht weit unter der Garnfiſcherey. Die Garne überfallen den Fiſch auf ſeiner nichts befürchtenden Fahrt, und erlauben keine Wahl dem Uebel auszuweichen oder entgegenzugehen. Die Leine hingegen ſoll den Fiſch locken, und läßt es doch noch gewiſſermaßen ſeiner Willkühr überlaſſen, in die Falle zu gehen. Leinen können nur auf dem Grunde des Meeres gebraucht werden; Garne hingegen in jeder beliebigen Tiefe. Eine Line be-

ſteht aus 3 Seilen, von denen das mittlere auf dem Grunde der See ausgebreitet und durch daran befeſtigte Steine erhalten wird; die zwey anderen Stücke gehen an den Enden des mittleren herauf, und bezeichnen auf der Oberfläche den Ort, wo die Leine im Meere liegt. Dies mittlere Hauptſeil iſt gewöhnlich einige hundert Klaftern, ja oft ganze Viertelmeilen lang, und in jeder anderthalb Klafter Entfernung iſt daran eine ſtarke Angel befeſtigt; ſo daß häufig viele hundert Angeln auf der Leine fort liegen. Man läßt die Leine einen Tag oder eine Nacht durch auf dem Boden des Meers, und zieht ſie dann wieder in die Höhe, mit dem Fiſch, der die Angel verſchluckt und ſie ſich in den Magen gebohrt hat. Man kann alſo mit einer einzigen Leine mehrere hundert Fiſche fangen; deswegen iſt auch dieſe Art der Fiſcherey ſehr gewöhnlich. Doch ſcheint ſie weniger lohnend im Anfange der Fiſcherey des Frühjahrdorſches (Vaar Torſk, dem eigentlichem Cabliau) als gegen das Ende; wahrſcheinlich weil der Fiſch, ehe er gelaicht hat, nicht in ſo großen Tiefen fortzieht; aber mehr, wenn er von den Fiſcherplätzen zurück kommt.

Aber allgemein wird der Dorſch, den die Angel der Leine durchbohrt hat, weit weniger geſchäzt, als der, welcher in den Maſchen des Garnes feſthängt. Und im ganzen Norden iſt

man darüber nur ſeiner Meynung; jener ſagt man, erreicht dieſen, den Garnfiſch, nie weder in Größe noch in der Güte; ja man behauptet daß, bey gleicher Menge der Stücke, der Garnfiſch den Angelfiſch ſtets um die Hälfte im Gewicht übertreffe. Warum? Herr Riſt ſagt, und wahrſcheinlich genug, weil die Fiſche, welche dem Köder an der Angel nachgehen, eben dadurch beweiſen, daß ſie mager ſind und Nahrung bedürfen; die fetten dagegen halten ſich höher; können aber doch den Maſchen des Garns nicht entgehen. Gewiß kein kleiner Vorzug der Garne. Dazu giebt es auch Zeiten, in welchen man durchaus gar nichts mit Leinen fängt; da doch auch dann die Garnfiſcherey nicht fehl ſchlägt; das iſt vorzüglich, wenn im Süden von Nordland der Häring erſcheint oder im Norden die Lodde. Denn alsdann kann die Angel dem Fiſche nichts bieten, was er nicht ſogar beſſer im freyen Meer fände. Beydes Häring und Lodde ſind auch wirklich die vorzüglichſten und geſuchteſten Köder (madding), welche man auf der Angel befeſtigt; und ſo ſehr, daß die Fiſchverordnung von 1786 ſogar ausdrücklich verbietet in Helgeland Lodde als Köder zu brauchen; aus dem ſonderbaren Grunde, weil nur wenig Menſchen ſich Lodde anſchaffen können (da dieſer Fiſch nördlicheren Breiten als Helge-

and eigen iſt); daß der Dorſch aber dadurch verwöhnt werde und ſich mit gewöhnlichem Köder dann ſchwerer fangen laſſe. Wieder eine Einſchränkung der Betriebſamkeit, denen zu Gefallen welche es gern bequemer zu haben wünſchen! Die Lodde vertreibt doch den Dorſch nicht.

Das Meer beherbergt aber, zum großem Verdruß der Fiſcher, noch eine Menge anderer Geſchöpfe, welche auch, wie der Fiſch, den Madding an der Angel verzehren, aber welche theils ſich nicht fangen, theils auf dem Hacken feſtſitzen und den Verdruß über die fehlgeſchlagene Erwartung noch vermehren. Unter ihnen ſcheint am eifrigſten eine kleine Art von Seekrebſen, Aat, die gewöhnliche Nahrung der Fiſche, welche den Madding von der Angel völlig abnagt. Dies zu verhindern, läßt man die Leine nicht gerne lange auf dem Boden, da wo man Aat in großer Menge erwartet. Aber man verhindert doch nicht, auch in dem Fall, eine Menge Seeſterne (Korſtrold, Kreuzteufel), ſich auf den Angeln zu ſetzen, welche davon die Fiſche abhalten, und ſtatt dieſer zieht ſie der Fiſcher mit der Leine herauf. Auch dieſe Unannehmlichkeiten empfindet die Garnfiſcherey nicht. Man könnte daher vielleicht ſich verwundern, daß Garne nicht durchaus und überall die Leinen verdrängt haben; allein theils erhält dieſe ihre geringere Koſtbar-

keit. Die Garne ſind manchen Gefahren aus=geſezt, durch die ſie der Fiſcher nicht ſelten gänz=lich verliert; die Stürme finden oft einen Weg bis zum Grunde wo das Garn liegt, verrücken die Steine und führen Alles mit fort in die See: oder die Kavler, welche die oberen En=den des Garnes auf der Oberfläche erhalten, werden vom Seewaſſer durchzogen, ſinken und ziehen das Garn mit ſich in den Abgrund. Und wie oft reißt es durch die Menge und Größe der Fiſche. Aber häufig iſt auch wirklich der Fang mit Leinen bedeutender und reicher als Garnfiſcherey; nehmlich, vorzüglich im Sommer, wenn ein immerwährender Tag die Ausſetzung der Garne verhindert, und gegen den Herbſt. Dann finden die Fiſche keinen Häring mehr und keine Lodde in oberen Tiefen; ſie halten ſich im Grunde, und ſchwimmen wahrſcheinlich auf dem Boden des Meeres fort und gerade gegen die Angeln der Leine.

Die Form der Angeln iſt durchaus nicht gleichgültig, und ſie iſt ſogar nach dem Zeugniß einiger erfahrnen Fiſcher, von nicht unbedeuten=dem Einfluß. In Norwegen ſcheint man ſie ſeit vielen Jahrhunderten nicht verändert zu ha=ben, und deswegen ſind nordiſche Angeln von denen anderer europäiſcher Angeln gar ſehr ver=ſchieden. Man erhält ſie von Bergen, wo

dies Angelmachen vollkommen vier oder fünf Meiſter beſchäftigt. Die Größe der Angeln richtet ſich nach der Fiſcherey zu der man ſie anwenden will; die größeſten ſind vielleicht eine Hand hoch; faſt eben ſo breit in der Oeffnung des Hakens, und ſtark, ohngefähr wie ein Bindfaden; das ſind diejenigen, welche man znm Fange der großen Schollen (queite, Helleflynder) beſtimmt; Fiſche, die oft ſo breit ſind, als das ganze Boot ſelbſt. Die Form der Angeln verändert ſich aber doch nicht, ohnerachtet der verſchiedenen Größe.

Der kürzere Arm iſt ſtets gegen den längeren, ſenkrechten, etwa unter einem Winkel von 45 Grad geneigt; und der Widerhaken am Ende deſſelben geht mit bedeutender Spitze gegen das Innere des Hakens hinein. An den ruſſiſchen Angeln hingegen, laufen beyde Arme parallel nieder und ſind durch einen horizontalen Arm mit einander verbunden; der kürzere erreicht nur etwa die Hälfte des längern, und der Widerhaken an der Spitze iſt weniger fürchterlich und weniger vom Hauptarme abſtehend als in den Bergiſchen Angeln. Die engliſchen hingegen ſind dem erſteu Anblick nach ſonderbar. Beyde Arme gehen zwar auch in zwey ſenkrechten Ebenen in die Höhe und verbinden ſich unten durch ein horizontales kleines

Stück, wie die ruſſiſchen. Allein wenn man die Angel in der Profilanſicht betrachtet, ſo daß der längere Arm vom Auge der entferntere, der kürzere der nähere iſt; ſo weicht die Spitze des kürzeren etwes rechts aus; nur ohngefähr um ſoviel daß der Winkel dieſer Abweichung mit der ſenkrechten Linie kaum mehr als etwa 10 Grad betragen mag. Die norwegiſchen Angeln ſind durchaus alle verzinnt. In Rußland und England hält man das nicht für nothwendig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die ruſſiſchen Angeln bey weitem mehr fangen als die norwegiſchen; die engliſchen hingegen noch um Vieles die ruſſiſchen übertreffen. Es mag wohl ſchwer ſeyn, die wahre Urſache davon einzuſehen. Gleitet der Fiſch vielleicht leichter von den nordiſchen Angeln und hängt feſter in den andern? Oder iſt in den letztern der Madding mehr vor dem Abnagen von Seeinſecten geſichert? Die Fiſcher ſcheinen über die Gründe ſelbſt nicht beſtimmt; allein ſie bezweifeln die Thatſache nicht. Deswegen werden auch die engliſchen Angeln, ohnerachtet ihres theuren Preiſes, im Norden gar ſehr geſucht, wenn auch freylich die Bergiſchen noch bey weitem allgemeiner im Gebrauch ſind. Man wirft jedoch den engliſchen vor, daß ſie leichter zerbrechen. Das hält deswegen arme Fiſcher von ihrer Anſchaffung zurück; denn ſie

berechnen gewöhnlich nur was ſie für Angeln mehr ausgeben; nicht aber was ihnen durch dieſe mehr Gewinn an Fiſchen geworden iſt; was ſie doch ſelbſt ſonſt nicht läugnen. Sollte die Verzinnung etwa zur größeren Feſtigkeit der Angel etwas beytragen können; ohngefähr wie ein Ueberzug von blau oxydirtem Stahl, die Federkraft des gewöhnlichen Stahles vermehrt?

Die Fiſcherey mit Handſchnüren (Haandſnöre) iſt die einfachſte, und wohl gegen die vorigen, nie ſehr bedeutend. Eine Angel die an einem einzelnen Seil ins Meer herabhängt. Viele Fiſcher werfen Handſchnüre aus, während ſie rudern; andere da, wo ſich die Fiſche verſammeln. Denn, ſind ſie in großen Haufen zuſammen, ſo greifen ſie nach dem erſten Köder der ihnen begegnet, ſollte es auch oft nur eine glänzende Fliege von Zinn ſeyn. Es ſcheint faſt, als habe man in ältern Zeiten nur dieſe Art der Fiſcherey gekannt; doch hatte man ſie auf mannigfaltige Art und nach verſchiedenen Umſtänden verändert. Allein Leinen und Garn haben dieſe Künſte an einem Seile, faſt gänzlich geſtürzt; nnd kaum mag man ſich wohl jetzt noch anderer, als der einfachſten Handſchnüre bedienen, mit einer einzigen Angel; die freylich auch hier beſſer eine engliſche als eine bergenſiſche iſt.

Wäre es den Fiſchern vergönnt, ihren Fang

ſogleich mit ſich nach ihrer Heymath zu führen, oder ihn, wie in Finmarken, auf der Stelle zu vertauſchen, ſo würde dadurch Lofoddens Fiſcherey gewiß unendlich gewinnen. Nun aber iſt man genöthigt am Lande zu fahren, um dort die Fiſche zum Trocknen an Stangengerüſten zu hängen. Man läßt ſie hier der Luft und den Winden ausgeſetzt, zwey oder drey Monate, und muß ſich nach dieſer Zeit zur neuen Reiſe entſchließen, um nun erſt den getrockneten Fiſch abzunehmen, und zum Kaufmann zu führen, oder damit die Jacht des Diſtrikts zu befrachten. Das iſt großer Zeitverluſt und auch gar koſtbar. Denn das Land iſt nicht frey wie das Meer; jeder Zollbreit iſt geſchloſſenes Eigenthum, und die Fiſcher müſſen jeden Platz, den ſie zu ihren Geſchäften benutzen, von den Eigenthümern erhandeln. Der Grundzins von dem Platze, zu einem ſolchen Stangengerüſt (Gielde) wirkt nicht unbedeutend auf den Vortheil den der Fiſcher von ſeinem Fange erwartet; und ohnerachtet die Verordnung von 1786 genau angiebt, wie viel es erlaubt iſt, an Grundzins zu nehmen; ſo ſind doch die Klagen der Fiſcher nur zu häufig, wie ſehr die Bauern darin ihnen Schwierigkeiten in den Weg legen. Den Fiſch von den Gielden eher abzunehmen, als nach dem erſten Juny, iſt ſtrenge verboten; denn man kann nicht

erwarten, daß er vor dieſer Zeit vollkommen getrocknet ſeyn werde; und ein halb getrockneter Fiſch geht nicht allein für ſich ſelbſt gar bald in Fäulniß, ſondern er bringt auch nach und nach den ganzen Haufen in Gährung, in dem er ſich findet; und damit ganze Schiffsladungen und Magazine. Deswegen erlaubt man auch Rundfiſch oder Stockfiſch nur bis zum 14ten April zu bereiten; nach dieſer Zeit hingegen nur Rothſkiär oder Fläkkefiſch. Im März iſt die Luft trocken; nimmt ſie auch wenig auf, von der Feuchtigkeit des Fiſches, wegen ihrer, ſehr niedrigen Temperatur, ſo hat man doch nicht ſo leicht Regen zu befürchten, wie an Bergens Küſten, der dem Fiſch das Verlorne wieder erſetzt. Der Rundfiſch hat alſo Zeit genug bis in das Innre zu trocknen; aber nicht mehr, wenn die Regenzeit im Maymonat eintritt. Dann iſt es nothwendig, den Fiſch zum Rothſkiär zu ſpalten, um die Berührungspunkte zu vermehren. Klippfiſch (geſalzener Fiſch), hingegen wird wenig in den Nordlanden bereitet, und in Lofodden vielleicht gar nicht. Das Salz iſt zu theuer, und zu beſchwerlich ſich zu verſchaffen; auch hätten wahrſcheinlich die, nach Lofodden kommenden Fiſcher nicht Zeit, allen Operationen der Klippfiſchbereitung zu folgen.

Möchte doch einſt wieder ein König Eyſtein

ſeine wohlthätige Gedanken gegen Lofodden kehren, und nicht allein an die Einigkeit unter dieſen thätigen, und muthvollen Menſchen denken, wofür das Polizeygeſetz von 1786 geſorgt hat, ſondern auch an ihrer Bequemlichkeit. Das Leben ſolcher Menſchen iſt wichtig. Allein nicht genug daß es jeden Augenblick, auf dem in der Fiſchereyzeit nie beruhigtem Meere, in Gefahr iſt; kommen die Fiſcher ans Land, ſo finden ſie kaum ein Dach, ſich in einem Polar-Winter gegen Kälte und Stürme zu ſchützen. Die Bauern erlauben nur wenig Fiſchern in ihren Häuſern zu wohnen, auch verbietet es ihnen der Raum. Dafür ſtehen am Waſſer leichte Gebäude, Boder, die nicht viel Schutz zu geben vermögen. Da leben die Menſchen enge zuſammen; und finden nicht einmal Ruhe, Trockne und Erwärmung nach ihrer gefährlichen Fahrt auf dem Meere. Auch eine nordländiſche Natur iſt ſolche nie aufhörende Beſchwerlichkeiten zu ertragen, nicht immer im Stande. Der vorige Winter hatte eine Krankheit erzeugt, mit welcher die Fiſcher in ihre Heymath zurückkehrten, und ſie dort verderblich für die ganze Küſte ausbreiteten. Dieſe ſchleichende Fieber haben ſchon oft Nordland entvölkert, und nach einigen Jahren Ruhe, ſind es gewöhnlich die Fiſcherplätze, von denen ſie wieder ausgehen. Von galanten Krankheiten

welche die Bergensfahrer aus der Hauptſtadt herauf bringen, und die auch bey Vaage ſehr wüthen, ſind dieſe Fieber ganz unabhängig; man iſt ziemlich übereinſtimmend, daß ſie gewöhnlich nur durch die allzugroßen Beſchwerlichkeiten bey fortdauernden Stürmen, entſtehen. Wahrſcheinlich durch die ſtete Benetzung mit Seewaſſer, ohne daß es den Fiſchern erlaubt iſt, ſich je vollkommen wieder zu trocknen; denn man weiß daß Schiffbrüchige auf einem Wrack, den das Seewaſſer unaufhörlich beſpühlt und wieder verläßt, gewöhnlich ihr Leben nach wenig Stunden in Fieber und Raſerey enden.

Der Araber und der Perſer baut Caravanſerais denen, durch die Wüſte ziehenden Menſchen; der Alpenbewohner ſetzt Hospize auf die Höhe der Gebirgspäſſe; der Normann Fieldſtuer auf Dovre- und Fillefield; warum nicht auch Häuſer für Lofoddens dachloſe Menge? Bey Bodöe ſteht ein großes und ſchönes Lazareth für Nordlands Kranke; ſollte es nicht auch gut ſeyn und edel, den Fiſchern ähnliche Verſammlungshäuſer in Lofodden zu bauen, die den Lazarethen und den Kirchhöfen ihre Bewohner erſparen?

Lödingen, den 24ſten Junius.

Lödingens Präſtegield ſtreckt ſich weit herauf gegen die ſchwediſche Grenze, und umfaßt den ganzen weitläuftigen Tysfiord, der unter dem Nahmen des Titisfiord in Schweden ſehr bekannt iſt, und unter dieſem Nahmen auch immer auf ſchwediſchen Karten vorkommt. Im Jahre 1801 zählte man in dieſem Präſtegield 2257 Seelen; 1769 nur 1900. Seit der letzten Zählung hat ſich aber die Volksmenge bedeutend vermindert, und dies gröſtentheils durch die Krankheiten, von den Fiſcherplätzen her. Unter dieſer Pfarre gehören auch einige hundert anſäßige Lappen im Innern von Tysfiord; allein die Lappen, welche den Sommer aus Schweden herabkommen, werden als Fremde angeſehen, und ſind nicht mit unter der Zahl von Lödingens Einwohnern gerechnet. Sie gehören zu den ſchwediſchen Paſtoraten Gellivara und Jockmock, beyde in Luleo-Lapnmarck. Sie ziehen gewöhnlich ſchon gegen den 14ten April über das Gebirge, und nach dem Waſſer herunter. Sind ſie dem Meerufer nahe, ſo laufen und drängen ſich die Rennthiere mit Macht, recht bald den Fiord zu erreichen, und nun ſaufen ſie begierig und faſt unmäßig von dem geſalzenen Waſſer. Das glauben die Lappen iſt ihren Rennthieren zum Gedeihen nothwendig. Aber ohnerachtet

ihrer Luſt, ſaufen die Thiere dies Waſſer doch nicht mehr als Einmal. Die Lappen treiben ſie dann wieder aufwärts gegen das Field und beziehen obere Thäler, die von Normännern nicht bewohnt werden; und je nachdem der Sommer eintritt und der Schnee ſchmelzt, ziehen ſie höher und höher am Gebirge herauf. Auf St. Olufstag, in der Mitte des Auguſt, verlaſſen ſie endlich dieſe Gegenden wieder, ſchwärmen noch einige Wochen auf den Grenzen, und verſtecken ſich endlich im Herbſt in den Wäldern, welche die Kirche und den Pfarrſitz des Paſtorates umgeben. Wo aber ihr Winterſitz iſt, da verwahren ſie auch den vorzüglichſten Theil ihres Eigenthums; im Winter iſt es durchaus bequemer ſich und ſein Gepäck auf Skyer und Pulker *) fortzubewegen, wenn Thäler und Hügel geebnet, Seen und Moräſte befeſtiget ſind. Deswegen beſitzt jeder Hausvater gewöhnlich ein kleines Gebäude in der Nähe der Kirche, in welchem er während des Sommers ſeine Koſtbarkeiten und ſeine Wintergeräthſchaften niederlegt. Es iſt daher begreiflich, daß ſie ihre Züge über das Gebirge, als wirkliche Entfernungen von ihrer Heymath anſehen; und ſich nur da einheimiſch glauben, wo ſie den Winter zubringen;

---

*) Schneeſchuhe und lappiſche Schlitten.

faſt ſo wie der Stadtbewohner die vier oder fünf Monate ſeines Aufenthalts auf dem Landhauſe außer der Stadt, nur für eine Abweſenheit anſieht, und ſich nicht eher zu ſeinem Heerd zurückgekehrt glaubt, als wenn er das Haus in der Stadt wieder bezieht. Dieſe, über das Gebirge herüberziehende Menſchen nennt man auch in Norwegen, Lappen; wahrſcheinlich nur weil ſie in Schweden ſo genannt werden. Denn es iſt dem Fremden höchſt auffallend, daß man ſonſt in ganz Norwegen von Lappen nichts weiß. Das Volk, was die übrige Welt mit dieſem Nahmen belegt, wird von den Normännern Finner genannt; nicht etwa in einem kleinen Diſtrikt; ſondern von Röraas an (der ſüdlichſten Gegend die von Lappen bewohnt wird), bis zum Nordcap hinauf. Und noch mehr, ſo weit die älteſten Nachrichten reichen, hat man immer dieſe Gewohnheit gehabt; und die Bewohner der Nordſeite des Kiölengebirges vom weißen Meere aus, bis nach Drontheim herunter, ſind noch niemals, und von keinem Schriftſteller des Landes und von denen des Auslandes, die ihm gefolgt ſind, Lappen genannt worden. Sollte denn der ſchwediſche Name neu, und gar nicht in älteren Zeiten gebraucht worden ſeyn? Auch das iſt nicht glaublich; denn Fundinn Noregur, eine alte Saga, auf wel-

welcher Schiönning und Suhm großes Zutrauen ſetzen, erzählt daß Norr bey ſeinem Zuge aus Finnland nach Drontheim, im Norden der Botniſchen Bucht habe Lappen bekämpfen müſſen *). War dieſer Nahme auch nicht in den alten Gedichten, aus welchen man die Saga zuſammengeſetzt glaubt, ſo kannte man ihn doch hiernach ſchon im 12ten Jahrhundert, dem Zeitalter ihres wahrſcheinlichen Verfaſſers. Daher haben ihn Schweden nicht erfunden; denn in jener Zeit kamen die Schweden noch nicht nach Lappland herauf. Und doch ſind beyde Benennungen dem Volke ſelbſt unbekannt. Gewiß iſt es aber, daß wenn man auch nicht den Urſprung dieſer Gewohnheit auffinden kann, ſie doch ſelbſt in große Verwirrung ſetzt, wenn man unter zwey verſchiedenen Nahmen von einem Volk redet, das in ſich gar nicht verſchieden iſt; hingegen zwey Nationen mit dem gemeinſchaftlichen Nahmen Finnen belegt, ohnerachtet ſie doch, zum wenigſten jetzt, gar wenig mit einander gemein haben. Es iſt ein Irthum, ohnerachtet es auch Schiönning behauptet **), wenn man glaubt, daß in Nor-

---

*) Schiönning Forſöck til Norges Gamle Geographie Seite 13.

**) Gamle Geographie, Seite 122.

wegen nur die an der See Wohnenden dieſer Nation Finnen genannt werden; Lappen hingegen, alle welche auf den Gebirgen umherziehen. Denn die, welche auf Drontheims Bergen, bey Röraas, und in Nummedalen leben, heißen nicht Lappen, ſondern Finnen; wenn ſie auch gleich nie an die See herabkommen, und Kautokeinos Bewohner ſind von ſchwediſchen Lappen, die ſie einſt waren, nun zu norwegiſchen Finnern verändert. Alle Finnen ſind norwegiſche Unterthanen, alle Lappen gehören zu Schweden. Redet man jedoch vom Volke im Allgemeinen, ſo iſt es nun nicht mehr erlaubt, ſie Finnen zu nennen. Die fleißigen und thätigen Einwohner des Großfürſtenthums Finnland, die gleiches Recht und gleiche Gewohnheit für dieſen Nahmen anführen, würden ſich mit gutem Grunde ſträuben, mit Lappen in eine Klaſſe geworfen zu werden.

Caßneß, den 27ten Junius.

Der Strom der eindringenden Fluth trieb uns ſchnell von dem gaſtfreyen Hauſe in Lödingen weg, durch Tielleſund hin. Auf der erſten Meile ſtanden uns große Schneekoloſſe entgegen, die auf Hindöe wie zuſammenhängende Pyramiden ſich gegen Norden heraufziehen.

Dann treten Hügel vor dieſen größeren Maſſen, wie ſchon vorher auf der Südſeite. Laubbäume, Erlen, und Birken bedecken ſie bis auf die Gipfel und Gaarde am Fuße folgen ſich ſchnell auf einander. Das iſt ein ungewohnter Anblick nach ſo vielen Schnee- und Eisſpitzen, und dürren Felswänden. Die Gegend wird heiter, und wohl kann man ſie im Vergleich der vorigen ſchön nennen; nach dem Beyſpiel aller Nordländer, die durch Tielleſund ſegeln. Hindöens Berge laufen gegen Trondenäs hin, und fallen dort hoch und ſteil ins Meer. An den näheren bey Lödingen iſt doch, ohnerachtet des Schnees, Schichtung deutlich zu erkennen; ſo am Korring-Tind, dem nächſten, etwa h. 2 mit 30 Grad Neigung gegen Nordweſt; ſo auch am Fisketind, von welchem der Gletſcher herabläuft, und ſo an den, darauf folgenden Lia- und Säter-Tind, die alle nach den Gaarden benannt ſind, welche an ihrem Fuß liegen. Die Schichtung iſt alſo immer noch dieſelbe, wie bey Lödingen ſelbſt. Am Abend treibt uns Wind und Strom und Regen nach Sandtorv; auf eine Art von Halbinſel, auf welcher nur niedrige Hügel ſtehen, uud ſogar auch einige, für die Gegend beträchtliche Ebenen, die durchaus mit Bäumen bedeckt ſind. Da kommt wieder Glimmerſchiefer heraus, nicht

nur an der See, ſondern auch an allen Hügeln herauf. Granaten von mittlerer Größe liegen in großer Menge zwiſchen den Glimmerblättchen der Gebirgsart; und überwiegend ziehen ſich durch die Schiefern, Streifen von feinkörnigem Quarz. Von Feldſpath iſt keine Spur ſichtbar. Dieſe Schichten ſtreichen h. 10 und fallen 30 Grad gegen Südweſt; dem Fallen der Gneußſchichten entgegen. Hat ſich hier wohl der Glimmerſchiefer zwiſchen den Gneußfelſen des feſten Landes und von Hindöe eingedrängt, und auf dieſe Art einen Theil von Tielleſund durch Hügel über dem Seeſpiegel erhoben?

Sandtorv ſteht unter Finmarkens Amt. Salten im Süden, Senjen im Norden ſcheiden ſich gar nicht weit von dem Gaard, und mit dieſer Grenze endigt ſich zugleich Nordlands Amt. Deswegen haben wir aber doch noch nicht Finmarken erreicht. Beyde Diſtrikte, Senjen und Tromſöe wurden erſt im Jahre 1787 von Nordland getrennt und unter Finmarken gelegt. Da aber ihr politiſcher Zuſtand dadurch in nichts Weiterem ſich veränderte, als daß ihr Amtmann, ſtatt gewöhnlich in Salten, nun in Finmarken wohnte, und ſie kein Recht an Finmarkens Freyheiten erhielten, ſo iſt es immer noch im Sprachgebrauch geblieben, Senjen und Tromſöe

für Theile von Nordland zu halten. Auch trägt dazu vielleicht etwas Eitelkeit bey. So weit als Nordland geht, glaubt man in einem viel beſſerem und mehr begünſtigtem Lande zu wohnen, als Finmarken iſt; und entfernt von den ſo wenig geachteten Finnen. In der That leben auch nur noch wenig Finnen in dieſen Gegenden, und nur im Innern der Florde; auf den Inſeln hingegen durchaus gar nicht.

Auch von Sandtorv aus durften wir immer noch den Strom der Fluth aufwärts benutzen; bis etwa der flachen, und waldigen kleinen Inſel Rogla gegenüber, wo die Fluth in dem großen Aſtafiord einläuft, und ſich überall über größere Räume vertheilt. Ein ſchwacher Südwind trieb uns nun den hohen Felſen der Rollenö zu, und faſt zwey Meilen lang an der Weſtſeite der Inſel unter den Abſtürzen weg. Die Felſen fallen auf dieſer Seite ſo ſteil in das Meer, daß es auf der ganzen Länge wenig Punkte giebt, wo nur ein Boot anlegen könnte, und Wohnungen ſind hier deswegen faſt gar nicht. Waſſerfälle von der Höhe gleiten an den Felſen herunter, wie in den Thälern der Alpen. Die Köpfe der Schichten treten auf dieſer Seite heraus, und ihre Neigung geht in das Land hinein gegen Südoſt. Dorthin ſind daher auch größere Flächen, Gaarde und bebaute Stellen, und

gegen dieſe Seite hin, liegt auch Ibbeſtads oder Aſtafiords Kirche und Pfarrſitz. Die Berge der kleinen Inſel mögen wohl 3000 Fuß hoch ſeyn. Faſt eben ſo iſt Andorgöe, vielleicht noch höher. Da wir endlich die Inſel umfahren hatten, und ungefähr eine halbe Meile von ihrer nordlichen Spitze, bey Caßneß auf dem feſten Lande, vor Anker giengen; ſchienen die Berggipfel auf Andorgs Oſtſeite nicht bloß mit Schnee bedeckt, ſondern wirklich mit Eismaſſen; mit kleinen anfangenden Gletſchern. Eine einzige, kleine Inſel erreicht in dieſem zerſchnittenem Lande mehr Höhe als die meiſten der bedeutendſten Gebirge in Schweden.

Caßneß hat in der That eine angenehme Lage. Die, überall mit Birken bewachſene Berge, aus derem Laube die Felſen hervorſcheinen, ſind von maleriſchen Formen; und grün und lebhaft iſt der Abhang vom Gaard zu den Bergen hinauf. Ein ſtarker Bach ſtürzt rauſchend aus den Felsklüften, und neben den Häuſern hin in die See. Und darüber ſteigt die hohe, hehre Geſtalt des Faxe-Field, wie eine von Chamounys Aiguilles. Sie iſt faſt ſenkrecht vom Fuß bis zum Gipfel, und die Bäume in den Klüften hören ſchon auf, in einem Drittheil der Höhe. Ein mächtiger Berg und gewiß über 4000 Fuß hoch! Auch ſieht man ihn weit

in die See, über die Inſeln weg, und braucht ihn ſchon von vielen Meilen her, als Landemärke, (Kennzeichen der Gegend, in der man ſich findet). Er iſt mit andern Ketten nicht zuſammenhängend, ſondern iſolirt zwiſchen den Fiorden, und deswegen mögen Gletſcher an ſeinen ſteilen Abſtürzen fehlen. Der Schnee kann ſich auf dem Gipfel und an den Seiten nicht genug ſammeln. Denn ſonſt gehört dieſes Gebirge unter den höchſten jenſeit des Polarkreiſes, und mag nordlicher ſeines Gleichen kaum finden, auch ſelbſt im Innern des Landes nicht.

Fiſcherey und Landbau vereinigen ſich durchaus nicht. Das Wetter war ſchön, der Schnee hatte die Aecker verlaſſen; aber die Menſchen fehlten, ſie zu beſtellen. Eben in der Zeit, in welcher der Ackerbau alle Hände erfordert, ruft ſie die Queite und die Seyfiſcherey in das Meer, und die Küſten ſind öde, wie im Februar. Queite (Schollen, Helleflynder) und Langer (Gadus Molva) vereinigen wieder einige tauſend Menſchen in der Nachbarſchaft der kleinen Inſel Hovden, bey Langö, weſtlich von Hindöe. Und der Sey (Gadus virens), führt die Fiſcher wohl drey und mehr Meilen in das offene Meer hinaus. Was auf dem Lande zu thun iſt, bleibt alſo nur denen überlaſſen, die nicht Muth, das iſt nicht Kräfte

genug haben, ihr Glück auf dem Meere zu verſuchen. Die Natur hat aber doch dies Land nicht verdammt, wie Spitzbergens und Grönlands Mooßfelder, ewig unbebaut zu liegen. Wo Birken und Espen ſo freudig und ſo ſchön wachſen, da kann wohl des Menſchen Fleiß nicht ganz verlohren ſeyn. Wirklich verſichert man uns auch, daß Korn hier gewöhnlich wohl reift und nicht wegfriert; aber höchſtens nur vierfach trägt; daß iſt doch hier gewiß viel, in einem Acker den man faſt ganz ſich ſelbſt überläßt. Erdtoffeln gedeihen nicht immer, ſie bleiben zu klein. Auch das ſchreibt man mehr dem Mangel an Ackererde zu, als dem Klima; und deswegen wäre auch dieſe Unannehmlichkeit wohl zu überwinden. Etwas mehr darf man auf die Viehzucht verwenden, weil ſie weniger Menſchen erfordert; allein doch immer noch zuviel, wenn man dem Viehe ſo viel einſammeln will, als es für 8 Monate bedarf, die es im Stalle zubringen muß. Dieſer Gaard unterhielt 30 Kühe und mehrere hundert Ziegen und Schaafe. Die Bären ſind in dieſer Zucht ein großes Hinderniß. Sie richten viele Verwüſtungen an, und fallen leicht über die Schaafe in den Wäldern. Sie waren ſogar über den Sund eine halbe Meile weit nach der ſchönen und grünen Inſel Dyröe geſchwommen, die uns im Ange-

ſicht lag. Da leben ſie nun ſchon ſechs Jahre und vermehren ſich, und thun großen Schaden in der Nähe der Gaarde. Man weiß, daß es nur 4 oder 5 Stück ſind; und die Inſel hat nur eine Meile im Umkreiſe. Aber man kann ſich nicht entſchließen, auf dem Lande nach dieſen Bären zu jagen. Hätten ſie Floßfedern, ſie lebten ſchon lange nicht mehr.

Der feinſchiefrige Gneuß iſt herrſchend in dieſen Hügeln; nicht Lödingens Gneuß, ſondern wahrſcheinlich die Formation von Saltensfiord und auf den niedrigen Inſeln. Der Glimmer des Gneußes iſt nicht fortgeſetzt, ſondern ſtets ſchuppig; doch liegen die Blättchen ſo dick auf einander, daß ſie eine Fläche ohne Unterbrechung in der Schicht bilden, und nicht Flatſchen oder Flammen. Dazwiſchen kleinkörniger, grauer Feldſpath, und nur ſehr wenig Quarz. Hingegen überall eine ſehr große Menge rother Granaten, wie Erbſen und Kirſchen, ja häufig wie Wallnüſſe groß. Dieſe Schichten ſtreichen h. 11 und fallen 30 bis 40 Grad nach Oſten hinein. Kleine Granitgänge durchziehen ſie recht häufig; gelblich weißer, grobkörniger Feldſpath, wenig ſilberweißer Glimmer und grauer Quarz im Gemenge. Bemerkenswerth iſt

es immer, wie man ſogleich ſich Granit bilden ſieht, Feldſpath ſich vermehrt, Glimmer verſchwindet, da wo der Gneußformation, wie in Gangklüften, einige Ruhe verſtattet wird. Denn dadurch wird immer die große Wahrheit mehr unterſtützt, zu welcher alle geologiſche Phänomene hinführen, daß aller Unterſchied der Formationen nur durch äußere Bewegungen entſpringt, welche die inneren Anziehungskräfte modificiren; und die endlich, wenn ſie den höchſten Kampf gegen einander erreicht haben, eben dadurch die Lebenskraft hervorrufen. Nicht aber iſt dieſer Formationsunterſchied eine Folge von Polaritäten, von Trennungen aus Entgegenſetzungen der Kräfte; denn in den äußerſten Gliedern der Formationsreihe, in Conglomeraten, in Sandſteinen, ſind dieſe Stoffe, und daher auch die inneren Kräfte ganz leidend, und faſt gar nicht mehr wirkend; ſie werden nur durch äußere Bewegungen zuſammengetrieben, deren Urſache nothwendiger Weiſe gar nicht etwas mit der braucht gemein zu haben, welche Granit- und Gneußberge erhob.

Am Strande von Caßneß hin, werden wir ganz an Gotthardsgeſteine erinnert. Zwar liegen auch hier überall große Gneußblöcke, mit häufigen und großen Granaten; dann aber auch gar viele Blöcke von grünlich-grauem, fortge-

ſetztem, glänzendem Glimmer, und darauf ſehr ſchöne, große, büſchelförmige Hornblendkryſtalle, wie bey Airolo; und nicht ſelten finden ſich auch noch dabey einzelne Säulen von Hornblende in der Maſſe. Weiterhin erſcheinen Blöcke von klein- und feinkörnigem, weißem und faſt halb durchſichtigem Marmor. Die Lagerſtäte dieſer Geſteine findet ſich bald, im Süden vom Gaard, und nicht mehr als eine halbe Viertelmeile entfernt. Da ſteht der weiße Kalkſtein unmittelbar aus dem Waſſer hervor; die Wellen ſpühlen darüber hin, waſchen tiefe Hölen im Lager und führen den weichen Stein mit ſich fort. Mehrere blaue Streifen darin ſind feſter, und ſtehen nun vorſpringend über dem Reſt. Das Lager mag 4 oder 5 Fuß hoch ſeyn, und findet ſich an dem ganzen Strande herauf. Vielleicht auch mehrere. Die Schichten fallen noch immer wie die Gneußſchichten gegen Südoſt; und machen alſo mit dieſen ein zuſammenhängendes Ganze. Daraus folgt aber, daß aller Gneuß der Hügel bey Caßneß dieſen Glimmerſchiefer und Kalkſteinlagern aufliegt. Der Glimmerſchiefer über dem Kalkſtein enthält eine Menge Hölungen, die ringsum mit ſchönen Drußen beſetzt ſind. Lange Epidotkryſtalle vorzüglich; dann Granat, Hornblendekryſtalle und Feldſpath. Und könnte man das Marmorlager weiter ver-

folgen, ſo würde man darüber den Tremolith gewiß nicht verfehlen.

Klöwen auf Senjen, den 29ſten Junius.

Wir fuhren in der Nacht im Sunde fort, zwiſchen grünen, buſchigen Hügeln; von einer Seite Senjen, von der anderen das feſte Land, und gegen 6 Uhr des Morgens legten wir an, bey dem ſchönen Handelsplatz Klöwen. Senjen iſt hier zwar felſig genug, aber nicht hoch. Ich ſtieg auf die nächſten Berge, über große Schneemaſſen weg, in denen ſie noch faſt ganz eingehüllt lagen. Dieſe Hügel waren nur 650 Fuß hoch *). Und doch waren ſie beynahe die höchſten im weitem Umkreiſe. Darin unterſcheidet ſich der nördliche Theil dieſer großen Inſel gar ſehr von der ſüdlichen Hälfte. Auf dieſer ſind nur Höhen und gar keine ausgezeichnete Spitzen; aber gegen Norden hin erheben ſich wahre Alphörner. Die kleinen Fieldte um Klöwen ſteigen ſonſt ſteil genug auf, und ſind an den Abhängen mit Waldung von Birken und

---

*) h 6. a. m. Klöwen Bar. 27. 11. 4. Nordwind bezogen in 2500 Fuß Höhe.
h. 10. a. m. Klöwensfieldt Bar. 27. 4. 3. 6. 25. Nordw. 560 Fuß.
h. 12. — Klöwen . . . . . . 8. 25. — ſchwach. N. bezogen.
h. 4. — Klöwen . . . . 27. 11. 4. 8. Wolken in 3000 Fuß Höhe.

Fichten bedeckt. Die Fichten werden aber ſichtlich kraftlos gegen die Höhe, und auf den Gipfeln ſind ſie nicht über 10 bis 15 Fuß hoch, mit herabhängenden Aeſten und kahlen Spitzen. Sie ſind ihrer Grenze ſehr nahe, und kaum mag man ſie viel über 600 Fuß ſetzen können; das iſt freylich etwas weniger als bey Lödingen; abər doch nicht ſoviel, daß der Einfluß übrigens auf die Vegetation in den Thälern beſonders merkbar ſeyn könnte.

Die Gebirgsarten dieſer Höhen, und ihre Lagerung kommen faſt ganz mit denen bey Caßneß überein. Oben iſt es feinſchiefriger Gneuß mit Granaten durchzogen, mit getrennten Glimmerblättchen, feinkörnigem Feldſpath und feinkörnigem Quarz. Unten an der See hingegen und in der Nähe des Gaard, iſt der Glimmer fortgeſezt; der Feldſpath fehlt beynahe ganz und der Quarz erſcheint nicht ſehr häufig, dagegen Granaten um ſo mehr. Das iſt wieder Glimmerſchiefer und der Gneuß liegt oben darauf. Auch feinkörniger Marmor mit blauen Streifen und einige Fuß mächtig, drängt ſich zwiſchen den Schichten, wie bey Caßneß. Die Schichten ſelbſt ſtreichen h. 11. und fallen gar wenig gegen Weſten. Südwärts am Strande fort werden die Kalkſteinlager mächtiger; ja an einem Abſturze der in die See her-

vortritt, wird die weiße Schicht bis 10 Fuß hoch. Da liegt oben über der Schicht eine Zoll hohe Lage von vortreflichem, auseinanderlaufend faſrigem Tremolith. Man ſieht ihn auf den vielen Blöcken welche vom Abſturz in die See heruntergeſtürzt ſind, in großen Flächen entblöſt, und ſchön iſt es, wie man hier die großen Sterne und Büſchel verfolgen kann, wie ſie aneinandergereihet, fortliegen. Unmittelbar über dem Tremolith ruht eine ſehr feſte und dunkle Schicht, die größtentheils nichts als derber Granat iſt; nur wenig Glimmer dazwiſchen, kein Feldſpath und Quarz. Dies Geſtein wirkt mächtig auf die Magnetnadel; nicht anziehend allein ſondern mit ausgezeichneter Polarität. Bald ſteht der Nordpol der Nadel gegen Oſten, bald ſchwingt er ſich nach Süden, oder iſt feſt an den Boden der Büchſe geleimt; bald folgt ihm der Südpol mit ähnlichen Bewegungen. Es wäre hier eine endloſe, und wahrſcheinlich ſehr unnütze Mühe, die Lager aller Pole zu beſtimmen. Denn ſie ſchienen von jeder Kluft verändert, welche die Granatenſchicht theilt. Oben auf ruhen Schichten von Glimmerſchiefer, wie bey dem Gaard, mit kleinen Granatkryſtallen darin.

Der Gyſund, zwiſchen Senjen und dem feſten Lande, iſt die einzige Straße, durch welche Tromſöe und Finmarcken mit den ſüd-

lichen Gegenden zuſammenhängen; denn Senjen auf der Meerſeite zu umfahren, wäre ſehr weitläuftig, unnütz und gefährlich. Deswegen iſt auch dieſer Sund immer ſehr lebhaft, und Klöwen auch, wo alle Schiffe und Boote nahe vorbeyfahren müſſen. Im Winter, ſagt man uns, ſieht man gegen 300 Boote hier durch nach Lofoden ziehen. Das mögen wohl 14 bis 1500 Menſchen ſeyn, und giebt ohngefähr einen Maasſtab, wie viele von Norden her, Lofoddens Fiſcherplätze beſuchen.

Lenvig, den 30ſten Junius.

Der Sund iſt auf beyden Seiten nur von Hügeln umgeben, und Gräsholm, ein rundes, vorſpringendes Kap iſt ſogar völlig Ebene und dicht mit Birken und Ellern bewachſen. Am Fuß dieſer Hügel, und da, wo der Sund die wenigſte Breite hat, liegt Gebostad, auch ein Handelsplatz und Wirthshaus zugleich. Hier ſchwimmen jährlich 500 Rennthiere vom feſten Lande her, über das Waſſer, um auf Senjens Alpen den Sommer zu weiden. Senjen kann ſie den ganzen Winter durch nicht ernähren; deswegen ziehen die Finnen mit ihnen gegen den Winter nach Schweden herüber. Das ſind aber nur arme und klägliche Menſchen; die Rennthiere ernähren ſie kaum, und ſchützen ſie vor

dem Hunger nicht. Und doch, haben ſie nur einige Felle übrig, oder Rennthierhörner und Käße, ſo gehen ſie gleich nach dem Wirthshauſe herunter, und vertrinken den kleinen Gewinn auf der Stelle in Branntwein. Bey Wirthshäuſern und bey Kaufleuten ſoll man deswegen dieſe Menſchen nicht aufſuchen, wenn man ihre Sitten, ihre Gewohnheiten und Neigungen will kennen lernen. Denn hier könnte man leicht verführt werden, das Urtheil der Normänner über die Finnen nicht ganz ungegründet zu glauben. »Das iſt der Abſchaum der Menſchheit« ſagte uns ein hier ſeßhafter Normann, da uns bey Geboſtad drey Finnen entgegentaumelten. Ach nein; daß ſind ſie nicht. Aber Kinder ſind ſie; deren Ideen nie weit über ihre Rennthiere herausgehen; und deren Vergnügen ſich auf die einfachſten Genüße des Augenblicks einſchränkt. Es iſt unglaublich, mit welcher Verachtung die Normänner ſie behandeln; nicht leicht werden dieſe ihnen erlauben einen Fuß in ihre Häuſer zu ſetzen; und auch in der fernſten Gemeinſchaft mit ihnen zu ſtehen, ſuchen ſie gern zu vermeiden. »Ich achte ihn nicht mehr als einen Finn« war ſchon in Helgeland ein Ausdruck der tiefſten Verachtung; und das ein Finn nicht mehr werth ſey, als ein Hund, haben wir öfters gehört. Nachbarliche

Na-

Nationen ſind immer eiferſüchtig und feindſelig gegen einander. Der Normann rühmt ſeine Vortheile vor dem Schweden; dieſer hingegen glaubt ſich dem Normann überlegen, und weit über den Ruſſen. Polen und Ruſſen und Deutſche dagegen behaupten ähnliche Meynungen gegen einander. Jede Nation hält ſich eine, vor der anderen beſonders begünſtigte; aber ihre Geringachtung geht doch nie ſo weit, daß ſie die Menſchheit nur bey ſich allein ſuchen, und alle übrige für eine andere Art von Geſchöpfen anſehen ſollten. Denn dieſe Nationen haben ſich bekriegt, nnd häufig eine die andere beſiegt. Lappen dagegen haben nie den Eingriffen der Normänner zu widerſtehen vermogt. Ihnen iſt nie der kleinſte Angriff geglückt; auch iſt es ſo ſelten, bey dieſem friedfertigen Volk, eine Spur von Widerſtand aufzufinden. Daher der große Widerwille der Normänner ſie nur für Menſchen zu halten, und gewiß, wollte man ſich Mühe geben, ihnen zu beweiſen, daß Lappen nie Menſchen geweſen ſind, ſie würden es glauben. Unglückliches Volk, das ſolchen Herren unterthan iſt.

In vier Stunden fuhren wir von Geboſtad über den Sund nach Lenvig herüber, und wurden hier vom Prediger, Herrn Heyberg, freundlich empfangen. Der Anblick von Sen-

jens Bergen ward immer gröſser und erhabener; und da wir Lenvig erreicht hatten, ſo ſchien der Blick auf Medfiords- und Oyfiordshörner, dem Sund gegenüber, eine Anſicht von hohen Alpthälern auf vorſpringende Hörner; von den Lugnetzer Thalhöhen auf des Hinterrheins Spitzen. So ſind die Berge nicht, welche in der Nähe Lenvig umgeben. Jene, Senjens Gebirge reichen weit über die Schneegrenze hinaus; Lenvigs Berge hingegen laſſen wohl die Baumregion unter ſich; allein ſie ſind doch kaum einige hundert Fuſs höher und wohl wenig über 16 bis 1800 Fuſs hoch. Auch hier war noch Glimmerſchiefer herrſchend am Strande; der Glimmer ſchien nicht ganz fortgeſezt, ſondern feinſchuppig auf einander; doch kein Feldſpath dazwiſchen und auch keine Granaten. Darin liegen mehrere Schichten von ſehr weiſsem, feinkörnigem, faſt zerreiblichem Dolomiekalke; ganz Campo Longos Geſtein; und über dieſe büſchelförmig auseinanderlaufend faſriger Tremolith, mit grünem, talkähnlichem Glimmer. Im Kalkſteine ſelbſt ziehen ſich groſse Flammen hin, an 30 Fuſs lang und 1 Fuſs ſtark, von faſt nichts anderm, als von unregelmäſsig durcheinandergeworfenen Tremolithkryſtallen. In Druſenhölungen erſcheinen auch wohl Epidotſäulen, und nicht

ſelten rothe, metalliſche Octaeder. Die Schichten ſtreichen h. 10 und fallen 70 Grad nach Oſten hinein. So iſt alſo am ganzen Sunde herauf, der Senjen umgiebt, und noch ehe man ihn erreicht, der Gneuß an den Küſten nur in der Höhe, und der Glimmerſchiefer ſcheint hier in Ausdehnung faſt überwiegend. In der Lagerung beyder Gebirgsarten liegt alſo in der That etwas Beſtimmtes; und ihre Folge iſt nicht von Zufällen abhängig, welche ſich einer allgemeinen Regel nicht unterwerfen. Senjens Glimmerſchiefer iſt beſonders durch die häufigen Kalklager und den Tremolith in Schichten darin, charakteriſirt. Im Glimmerſchiefer an Bergens Küſten finden ſich zwar auch Kalklager; aber ſie ſind klein, und im Ganzen nicht häufig, und Tremolith von dorther, kennt man noch nicht.

Lenvigs Präſtegield iſt ſehr ausgedehnt. Von einer Seite erſtreckt es ſich über einen großen Theil von Senjen, und zwiſchen Senjen und Hvaløe bis in das Meer hinaus; denn Helleſøe, eine der äußerſten Inſeln, iſt ein Annex von Lenvig. Von der andern Seite gehen die Grenzen in die Fiorde hinein und ganz bis nach Schweden herauf. Doch lebten 1801 hier nicht mehr als 1550 Menſchen; unter ihnen 8 Lappefamilien.

Dieſe Volksmenge hat ſich an den Küſten ſeitdem nicht vermehrt, und Hr. Heyberg fürchtet ſogar, das gegenwärtige Jahr werde ſie tief herabſetzen. Das Volk hat von Lofodden eine, durch die üble Witterung erzeugte ſchleichende Krankheit heraufgebracht, die anſteckend iſt, und die viele Menſchen ins Grab legt. Dazu der lange Winter; alles Vieh auf den meiſten Gaarden iſt durch Hunger weggerafft, und die Menſchen folgen, aus Armuth und Mangel. Der Schnee hatte noch bis jezt nicht die Aecker und Wieſen verlaſſen, und in der Mitte des Sommers ſollte man noch Vorrath auffinden, das Vieh im Stalle zu futtern. Freylich fiel auch der meiſte Schnee in Senjens Fogderie und in Tromſöe und vom Weyhnachtstage an unaufhörlich fort bis im April. In Geboſtad wollte man deswegen behaupten, der Schnee habe 10 Ellen, 20 Fuß hoch gelegen; in Lenvig doch nur höchſtens 12 Fuß. Auch das iſt ein Extrem; denn in den höchſten norwegiſchen Thälern fällt nicht mehr; und an Bergens Küſten hat man nie mehr als 4 Fuß hoch Schnee geſehen, ſelbſt im Innern der Fiorde nicht *).

*) Wie der kenntnißvolle Prediger Niels Herzberg in Kinſervig verſichert; der an dieſen Küſten geboren iſt; und meteorologiſche Phänomene ſchon lange zu ſeinem Studium gemacht hat.

Vermindert ſich aber auch die Bevölkerung und der Wohlſtand am Meere, durch ſolche nicht vorhergeſehene, und glücklicherweiſe vorübergehende Unfälle, ſo eröffenen ſich dagegen in dieſer Hinſicht beſſere, man möchte faſt ſagen, glänzende Ausſichten im Innern des Landes. Denn hier, und nur hier, in dieſen weitentlegenen Gegenden, unter dem 69ſten Grade der Breite, iſt es geglückt neue Kolonien zu gründen; und dies durch den Eifer und die Ausdauer eines einzigen Mannes. Der Foged Holmboe in Tromſöe, hatte ſich ſchon ſeit lange einen verdienten Ruf, in den Nordlanden, durch ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe erworben, und durch ihre glückliche Anwendung an verſchiedenen Orten dieſer Provinz. Ihm war es nicht entgangen, wie ſehr es möglich wäre die großen Waldungen im Innern des weitläuftigen Malangerfiord zu benutzen; und wie dazu nicht allein die Bäume ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten vergebens aufriefen, ſondern auch ſogar das fruchtbare Erdreich. Sein Plan aus den Waldungen Bretter und Balken für die Ausfuhr zu ſchneiden, wie im ſüdlichen Theile des Landes, gelang ihm zwar nicht, ohnerachtet ihn der vielvermögende Kammerherr Berndt Ancker in Chriſtiania dabey unterſtützte, denn man fürchtete mit Recht, daß Nordland eine ſolche Ausfuhr nicht würde zu

ertragen im Stande ſeyn; und deswegen hatten ſich auch ſchon ältere Verordnungen dagegen erklärt. Aber viel beſſer glückte es dem thätigen Manne, das Land für den Ackerbau zu gewinnen. Im Jahre 1796 erſchienen wirklich mehrere Familien von Süden herauf, größtentheils aus Guldbrandsdalen. Nordländer ſelbſt hatten ihre Küſten zu verlaſſen, verweigert; glücklicherweiſe für die neue Anlage. Die Fremdlinge kannten nur Landbau. Das Seeleben konnte ſie ſo leicht nicht verführen; denn ſie hätten erſt, wie Kinder, die kleinſten Handgriffe erlernen müſſen, und ſelbſt auch den Muth, nordländiſchen Wellen zu trotzen. Man führte ſie in das große Thal hinein, durch welches die anſehnliche Monſenelv ſich hinunter in den Fiord ſtürzt, kaum drey Meilen von Lenvig und tief im Innern des weiten Malangerfiord. Die Koloniſten fanden hier bald, daß man ihnen nicht vergebene Hoffnungen erregt hatte. Sie bauten ſich Gaarde an dem Fluſſe herauf; ſie rodeten Wälder und der Kornbau gelang ihnen vortreflich. Da kamen mehrere von ihren Landsleuten herauf. Sie zogen weiter in das Land, vier große Meilen weit von dieſen, in ein weites und ebenes, von der Bardouelv durchfloſſenes Thal; und auch da folgte dem Fleiße ein verdienter Erfolg. Im Jahr

1800, nur fünf Jahr nach der erſten Anlage, lebten ſchon in dieſen Wüſten 30 Familien (196 Menſchen), in denen kaum Lappen vorher ihren Fuß geſezt hatten. Sie unterhielten 313 Stück Ochſen und Kühe, 511 Stück Schaafe und Ziegen und 39 Pferde *). Im Jahr 1807 lebten 30 Familien an den Ufern der Monſenelv; 16 Familien im Bardouthale herauf. Noch war ihnen das Korn nicht mißrathen; noch war es ihnen, ſeit ſie dort wohnten, niemals erfroren. Und noch bis jezt haben ſie, zu ihrer Erhaltung, keiner fremden Hülfe bedurft. Auch hat ſich ihr Fleiß nicht auf die einmal eingenommenen Wohnpläze beſchränkt; jährlich werden neue Stellen urbar gemacht, und neue Gaarde gebaut; und ſogar ganz am Gebirge bis zu den Grenzen hinauf. Eben jezt war man beſchäftigt am Roſto Jaure, einen Rydnings plads (eine gerodete Stelle) zum Gaard zu verändern. Aber Roſto Jaure ſchickt ſeine Wäſſer, weſtlich dem Nordmeere zu, oſtwärts hingegen nach Schweden und in die Oſtſee hinein, die neue Wohnung lag alſo in der That ſchon auf der größten Höhe zwiſchen beyden Reichen und Meeren. Die Sitten dieſer Menſchen haben ſich in dieſer Lage verbeſſert, und man

---

*) Collegial-Tidende 1802. n. 20.

hält ſie mit Recht für die Beſten in der ganzen Gemeinde. Auf ſie wirkt der Branntwein nicht, der an der Küſte ſo manches Gute erſtickt, und daher dort ſo mächtig das Aufkommen und den Wohlſtand der Bewohner verhindert. Hat der Eintritt des Winters ihre Feld- und Waldarbeiten beendigt, ſo finden ſie im Hauſe hinreichend Beſchäftigung, wenn ſie die Wolle ihrer Schaafe, die Häute ihrer Kühe zu Kleidundungen verändern; der ungewiſſe Gewinn der Fiſcherey in dem Meere reizt ſie nicht, und ſie entgehen den nachtheiligen Folgen, welche Nordlands Küſtenbewohner nur zu ſehr empfinden. Auch Schwärmerey hält ſie in dieſem beſchränktem und iſolirtem Leben zurück. Wie alle abgeſondert lebende Menſchen, ſind ſie vorzüglich empfänglich für überſpannte religiöſe Ideen; und nirgends hat der Schwärmer Hans Niels Houg von Tunde bey Friedrichsſtadt, mehrere und wärmere Anhänger gefunden, als gerade hier, da er dieſe Kolonie im Jahr 1800 beſuchte. Er verbindet eine pietiſtiſch-herrnhutiſche Lehre von unmittelbarer göttlicher Einwirkung in den Handlungen der Menſchen mit Aufmunterungen zu Hausfleiß und zum einſamen Leben im Familienkreiſe; eine Lehre, die hier zum wenigſten die Menſchen beſſer gemacht hat. Auch weiß der verſtändige Prediger den Eindruck

zu leiten und zu benutzen. Doch iſt es Schade, daß man dieſem Volke nicht ſchon einen eigenen und doch gleich ausgezeichneten Prediger gegeben hat. Sie hätten dieſe Quelle des Troſtes, der Aufmunterung und der Belehrung in ihrer Mitte ſehr nöthig. Ihre jetzigen Prediger wohnen ihnen zu weit entlegen; ſie kennen einander zu wenig und es kann ſich nicht gegenſeitiges Vertrauen erzeugen. Und ſolche Menſchen müſſen in Allem von den Küſtenbewohnern getrennt ſeyn. Dort ein Mann, wie Simon Kildal, wie Herr Normann auf Tranöe, und die Wichtigkeit und der Einfluß dieſer Kolonie auf ganz Nordland wäre vielleicht für immer begründet. Schon jezt zeigt die Erfahrung, wie wenig die ſonſt gewöhnlichen Präſtegieldsbeſtimmungen ſich hier anwenden laſſen, denn nur Monſenelv's Anwohner beſuchen die Kirche von Lenvig. Von Bardoujord hingegen, ohnerachtet doch auch noch innerhalb Lenvigs Grenzen belegen, geht man den leichtern und bequemern Weg nach Salangfiord herunter und weiter nach Aſtafiord zu Ibbeſtads Kirche.

Foged Holmboe iſt todt; und noch ehe er ſtarb ſahe ſich die Regierung genöthigt ihn ſeines Dienſtes zu entlaſſen; aber Bardoujord wird ihm ein beneidenswerthes Denkmal blei-

ben, das nicht Caſſendefekte und nicht ſo leicht die Zeit wieder zerſtören.

Tromſöe, den 2ten Julius.

Senjen, faſt die größte Inſel von allen, welche an den nordiſchen Küſten herauf liegen, endigt ſich nicht weit Lenvig gegenüber. Wir hatten nicht ſobald den Gaard Vang auf Senjen umfahren, ſo ſahen wir in das Meer hinaus, durch den Sund, welcher Hvaløe von Senjen trennt; dieſer Sund heiſt auch, ſonderbar genug, bey den hieſigen Fiſchern Vangs Hafsöie, Vangs Blick in das Meer, und einen andern Namen erfuhren wir hier nicht. Ein leichter Nordweſt durch die Meerenge, trieb uns bald herüber und auch an Hvaløens Küſten fort, über Malangerfiord hin. Man hätte wohl können erwarten, daß Senjens hohe und felſige Alpen auch auf Hvaløe überſetzen würden; aber zum wenigſten iſt das auf der ſüdlichen Seite der Inſel nicht. Die Berge ſind alle rund in Profil wie große Kuppeln, felslos und langgedehnt, und man würde ſie vielleicht für niedrig halten, ſähen wir nicht ſchon die Bäume verſchwinden, ehe ſie die Gipfel und wohl wenig über die Hälfte der Höhe erreichen. Das giebt doch dieſen Bergen nahe an 2000 Fuß Höhe. Dagegen, welche Fel-

ſen und welche Maſſen an der Oſtſeite des Malangerfiord! Wir glaubten Kunnens Geſtalten wiederzuſehen. Andenäß, das äußerſte Kap tritt wie eine Pyramide hervor, an welcher die dunklen Felsmaſſen ſonderbar abſtechen gegen den tiefen Schnee, der noch überall den den Fuß dieſer Koloſſe umgiebt, und dieſen Felſen reihen ſich faſt in gleicher Höhe andere, die ſich tief im Innern des Malangerfiord verlieren. Wir fuhren nur mit äußerſter Anſtrengung vorüber; denn der Strom vom Tromſund her, kam uns unter den Felſen weg, ſo heftig entgegen, als ſähe man bey Baſel den Rhein. Und daher waren uns, eine halbe Meile von Andenäß bis Bensjord zu fahren, vier Stunden kaum hinreichend. Das Waſſer der Ebbe ſtrömt wieder in das große Meer zurück. In allen Fiorden iſt, begreiflich der Strom der Fluth derjenige welcher hinein, der von der Ebbe, welcher den Fiord herausfällt. Faſt eben ſo beſtimmt iſt es in Meerengen (Sunde), die ſich ohngefähr von Süden nach Norden heraufziehen; in ihnen kommt die Fluth von Süden herein und füllt die Fiorde im Innern; und die Ebbe läuft von Norden her, wieder ab. Denn die allgemeine Bewegung der Fluth im großen Meer, iſt in den höheren Breiten nicht von Oſten nach Weſten, ſondern weit mehr von Sü-

den gegen Norden herauf; wahrſcheinlich weil die groͤßeren Fluthen der geringeren Breiten dorthin abflieſſen, wo die Fluthen wegen der geringeren Hoͤhe, zu welcher der Mond ſich erhebt, auch kleiner ſeyn muͤſſen.

Mit dieſen Felſen am Malangerfiord hin, endigt ſich auch zugleich auf dem feſten Lande die Fogderie Senjen, und grenzt hier mit Tromſoͤe. Dieſe Grenzen ſind ſeit Monſenelv und Bardoujords Anlage etwas wichtiger geworden; denn nur Senjen iſt Staatseigenthum. Ganz Tromſoͤe hingegen, alles was nicht ſchon von Normaͤnnern beſezt war, alle Waͤlder, Berge und Fielde, alles was benuzt werden kann, verkaufte Koͤnig Friedrich IV. einem Partikulier den man hier, Baron Peterſen nennt, faſt mit eben den Gerechtigkeiten, welche die Grafen in den Grafſchaften Jarlsberg und Laurvig ausuͤben. Baron Peterſen, ſagen einige, iſt ein Hollaͤnder geweſen; er beſaß auch viel Eigenthum in Helgeland; ſcheint ſich aber ganz in Tromſoͤe niedergelaſſen zu haben, ſeit er es an ſich gebracht hatte; denn hier wohnen noch jezt die meiſten ſeiner Verwandten. Er kannte wahrſcheinlich dieſe Provinzen beſſer, als ſie damals in Copenhagen geſchaͤzt waren. Ihm verdankt man, wie man vermuthet, die Anlage der erſten

Sägemühlen in dieſen Breiten. Die Grenzen dieſer Beſitzungen waren bisher immer ziemlich unbeſtimmt geweſen. Da aber die Ausbreitung der Koloniſten in Bardoujord es ſehr nothwendig machte beſtimmt zu wiſſen, wo ſich das königliche Eigenthum endigt, wo das Eigenthum des Privatmannes anfängt, ſo ward im Jahr 1806 eine Commiſſion niedergeſezt, und durch die Wälder hin dieſe Grenzen mit ſogenannten Röſen genau bezeichnet. Sie läuft nun an der Oſtſeite des Malangerfiord und von dort in einer geraden Linie durch den Wald bis Mittel Roſto Jaure an der ſchwediſchen Grenze. Dies bedeutende Eigenthum blieb nicht lange in eines Mannes Händen; durch Töchter ward es bald in andere Familien gebracht, und jezt iſt es unter drey Herren getheilt, die man hier vorzugsweiſe die Proprietairs nennt. Sie wohnen alle drey in der Provinz und in der Mitte ihres Eigenthums, und Herr Maurſund, der eine von ihnen, auf Bensjord, wo wir ans Land gingen.

Nicht ohne Vergnügen ſahen wir die ſchöne Sägemühle, welche hier, neben dem Hauſe in Bewegung iſt; denn Sägemühlen ſind wichtig in einem Lande, in dem nur von Holz gebaut wird; und noch mehr in einer Provinz, die ohnedem ihre Balken mehr als hundert Meilen von

Süden heraufholen müßte. Die Säge ſchneidet natürlich nur für den Bedarf der umliegenden Gegend; aber darin iſt ſie nicht eingeſchränkt. Sie erhält die Bäume aus dem Inneren des Malangerfiord, von woher ſie, als Flöße zuſammenverbunden, nicht ohne Gefahr nach Bensjord geſchaft werden. Sie hat aber doch nicht ausſchließend die Freyheit Senjen und Tromsöe Bretter zu liefern; denn ſchon in Aſtafiordpräſtegield, im Innern des Salangfiord ſchneidet eine Säge für königliche Rechnung; und auch jeder der übrigen Propretaire beſizt eine Säge, die eine in Lyngen, die andere in Reiſenfiord, welche den Einwohnern keine ganz unbedeutende Menge Bretter abſetzen.

Entſetzlich ſteil und felſig ſteht die Maſſe des Storhorn über Bensjord, wie die Aiguille de Midi über Aigle und Bex. Alles übrige verſchwindet gegen dieſe gewaltige Höhe, und auch noch von ſehr weit, bleibt dieſe Spitze imponirend über alles was ihr umherliegt. Die ganze Kette iſt zwiſchen Bals- und Malangerfiord eingeklemmt, und kaum eine Meile breit. Und doch ſo hoch und ſo ſteil! Aber ſo iſt es überall in dieſem ſonderbarem Lande. Nicht die Berge des Innern ſind die höchſten, ſondern gerade die, welche nahe unter ihrem Fuß weg auf beyden

Seiten von zwey Fiorden verfolgt werden. Der Fiord hebt ſich auf dem feſten Lande zum Thal in die Höhe; und ſogleich nimmt auch die Kette ab, an Höhe und an Steiheit und breitet ſich aus; und mehrere Meilen hinein verbindet ſich Thal und Gebirge zu einer nur wenig und nur wellig eingeſchnittenen Gebirgshöhe. Da iſt es doch einleuchtend, wie Kette, und Fiord und Thal darunter als Urſach und Wirkung von einander abhängen. Die Kette ſtürzt ſich in dem einen Fiord und ſchwingt ſich aus dem anderen herauf, und dadurch eröfnet ſie beyde.

Auch hier bey Bensjord erſcheint noch überall Glimmerſchiefer mit fortgeſeztem Glimmer und Granaten darin. Sollte die ganze Kette nur Glimmerſchiefer ſeyn? In den unteren Schichten findet ſich gar nicht ſelten der weiße, feinkörnige Dolomiekalk; und einzelne Blöcke davon liegen häufig am Strande, oder ſtecken in Mauern, die man aufgeführt hat. Hornblende ſcheint hier ſelten; auch ſelbſt in einzelnen Kryſtallen liegt ſie im Glimmerſchiefer nicht, und eben ſo wenig Staurolith.

Der heftige Strom im Sunde hindert die Schifffahrt von hier nach Tromſöe ſo ſehr, daß man kaum auch mit dem günſtigſtem Winde dem Strom entgegen herauffahren könnte. Wir mußten die eintretende Fluth wieder erwarten;

aber dann trieb uns auch das Waſſer ſchnell weiter, vor der kleinen Inſel Strömen vorbey und über Balsfiord hin; und ſchon nach vier Stunden warfen wir bey Storſtennäß der Stadt Tromſöe gegenüber, die Anker.

Es war gegen 8 Uhr des Abends; herrliches Wetter und Sonne. Unſer Boot hatte ſchon lange ſeine Flaggen aufgezogen, ehe wir Storſtenneß erblickten. So bald ſie uns ſahen, flogen auch dort ſogleich die Flaggen in die Höhe, und Schüße zum Willkommen. Nun erſchien uns jenſeit die Stadt, und im Augenblick erhoben ſich faſt überall über den Häuſern die Flaggen. Sie beeiferten ſich in die Wette ihren neuen Amtmann recht feſtlich zu empfangen. Wahrlich, es war ein prächtig ſchöner Augenblick! Die vielen Flaggen auf Häuſern und Schiffen wurden lebendig vom Winde bewegt, und leuchteten weit in der darauffallenden Sonne. Kaum hatten die Böller auf Storſtenneß geſchwiegen, ſo brannten ſie auf das Neue in der Stadt und füllten mit ihrem Echo den Sund und die Berge. Dann neue Schüße in der Tiefe des Sundes von Hansjordnes her; nun von den Schiffen; dann wieder aus der Stadt; ohne Aufhören ein Lerm und ein Jubel. Wir waren alle mächtig ergriffen, wir wußten kaum noch, wo wir Augen und Ohr hinwenden ſollten; und fuh-

fuhren zwiſchen Flaggen und Schüſſen hin, halb betäubt und begeiſtert, bis an Storſtenneß Ufer, wo uns der feine und gebildete Sorenſcriver Aars im Kreiſe ſeiner anſehnlichen und liebenswürdigen Familie einführte.

Tromſöe, den 3ten Julius.

Ueber den ſchmalen Sund herüber, iſt der Anblick von Tromſöe gewiß nicht unangenehm, und wohl einer kleinen Stadt ähnlich. Denn an Gebäuden fehlt es ihr nicht; und einige ſehr anſehnliche Häuſer liegen theils auf einer kleinen Erhöhung, theils am Strande fort, und fallen dadurch mit einem Blick in die Augen. Dazu viele Packboden und Bryggen (hölzerne Quais) in das Waſſer hinein, und Schiffe im Hafen. Kein Ort auf unſerer Fahrt, hatte uns noch ſo ſehr die Idee eines lebhaften Handels erzeugt. Auch verliert ſich dieſer Eindruck nicht ganz, wenn man näher herankommt und in die Stadt ſelbſt. Man könnte ſie ohngefähr mit Egerſund auf Jedderen vergleichen. Die Häuſer der Kaufleute Figensko, Giäver, Lorck, wenn auch von Holz, würden doch ſelbſt Drontheim zur Zierde gereichen; das Zollhaus, in der Mitte auf einer Halbinſel, tritt hervor wie ein Caſtel, und Hans Jordnäß des Fogeds Wohnung beſchließt die Reihe auf eine anziehende Art.

Der Ort liegt auf einer kleinen Inſel, von etwa einer Meile lang und in der größten Höhe 6 bis 700 Fuß hoch, mitten im Sunde zwiſchen dem feſten Lande und Hvalöe. Da der Weg von Finmarken nach Süden hin, durch dieſen Sund geht, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß die Inſel ſchon in ſehr frühen Zeiten von Normännern beſetzt war; ja in einem alten Gedicht wird Thrumu ſogar mit Senjen eine der vornehmſten Inſeln in Norwegen genannt. Doch war ſie faſt der nordlichſte Punkt, den Normänner bewohnten, und nicht weit von hier kam man in Finmarken hinein. Deswegen ſetzten die ſüdlicheren Bewohner, wie immer jenſeit wenig bekannten Orten, über Tromſöe hinaus den Sitz der Berggeiſter und Hexen, ſo wie die Griechen in Thule *). Da aber in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die Mogolen Rußland überſchwemmten, drangen ſie auch bis an die Küſten des Eismeeres, plünderten das, ſonſt ſo berühmte und befahrene Biarmaland an dem Ausfluß der Dwina, und nöthigten die Einwohner zur Flucht. Sie ſuchten Schutz bey dem norwegiſchen Könige Hakon Hakonſon; und erhielten von ihm die Freyheit, ſich in Malangerfiord niederzulaſ-

*) Schönning Gamle Geographie, 46.

ſen. Doch verlangte der König von ihnen, daß ſie alle ſich als Chriſten bekannten; und wahrſcheinlich wurden mit ihnen auch zugleich andere, an den Küſten lebende Finner bewogen, Chriſten zu werden. Da baute der König, ohngefähr im Jahre 1260 zwey Kirchen, für die neue Gemeinden; eine ſüdlich in Ofoten; die andere auf Tromſöe. Jene blieb lange nur ein Annex von Lödingen; aber Tromſöe ward gleich eine Hauptkirche und der Sitz des Predigers, und iſt es ſeitdem nicht allein immer geblieben, ſondern die Gemeinde gehört auch noch jetzt zu den anſehnlichſten im Norden. Im Jahre 1801 beſtand ſie aus 3024 Köpfen. Doch hat das ganze Präſtegieldt jetzt nur dieſe einzige Kirche; und die Gemeinde iſt weit zerſtreut, im Innern der Fiorde, auf Hvalöe, und auf den kleinen Inſeln im Meere. Viele, wenn ſie die Kirche beſuchen, haben wohl 5 nordländiſche Meilen zu reiſen, und mehr; oft gegen 12 deutſche Meilen. Das können ſie denn nicht in einem Tage verrichten, um ſo mehr nicht, da die Seereiſen ſie von Wind und Wetter abhängig machen. Sie kommen daher einen oder einige Tage im Voraus und bleiben auf Tromſöe, vielleicht auch wohl einen Tag nach dem Sonntage. Deswegen hat jeder Eigenthümer in der Nähe der Kirche ſich eine Hütte gebaut, eine einzelne Stu-

be aus Balken, welche ihn während dieſer Tage mit ſeiner Familie aufnimmt, und worin man im Winter Schutz findet gegen die Kälte. Dieſe Kirkeſtuer ſtehen, wohl hundert an der Zahl unregelmäßig umher im Bezirk der neuen Stadt, und geben dieſer ein gar wunderbares Anſehn. An einem Sonntage, den die Fiſcherey nicht nothwendig erfordert, ſind alle dieſe kleine Wohnungen belebt. Junge und Alte drängen ſich in den unzähligen Straßen, hier finden ſich alte Bekannte, dort werden neue gemacht, hier ein Handel, dort Contracte geſchloſſen. Die jungen Leute ſchwärmen und tanzen auf den Wieſen; die älteren verſammeln ſich um einen Lotterietiſch, oder erzählen ſich das Glück ihrer Fiſcherey mit dem Glaſe in der Hand. Die Kirche iſt der Mittelpunkt, ja faſt die einzige Verbindung dieſer, weit umher wohnenden Menſchen. Dieſer Zuſammenfluß hatte begreiflich auch bald einige Kaufleute bewogen, ſich hier niederzulaſſen, um bequemer der Einwohner Produkte zu erhandeln, und die ihrigen abſetzen zu können; und Sorenſcriver und Foged, die königlichen Beamten haben, aus ähnlichen Urſachen faſt auch immer in der Nähe gewohnt.

Da war alſo durch ſich ſelbſt eine Art von Stadt entſtanden, zum wenigſten für einige Tage in der Woche; und das ſcheint die Regierung

bewogen zu haben, eben Tromſöe zu wählen, da man 1787 beſchloß, durch Anlegung von Städten neues Leben in Nordland und in Finmarken zu erzeugen. Kaufleute wurden eingeladen, von hier aus den Handel unmittelbar in das Ausland zu führen; und man verſprach ihnen Zollfreyheit für zwanzig Jahre lang. Handwerker, ſowohl inländiſche als fremde, ſollen freyes Bürgerrecht erhalten, Zunftfreyheit, und die Verſicherung für ihre Geſellen, daß ſie in allen däniſchen Städten den Zunftgeſellen völtig gleich ſollten gehalten werden. Perſönliche Freyheit für 20 Jahr von Abgaben, welche nicht die Erhaltung der Stadt ſelbſt erfordert, Stempelfreyheit und dergleichen. Eine Prämie von 2 Reichsthaler jährlich für jede Commercelaſt eines jeden Schiffs zwiſchen 15 und 20 Commercelaſten, welches einem Bürger eigen gehört, und in einem der Häfen in Tromſöe oder in Finmarken überwintert. Und Prämien für Schiffe, welche den Wallfiſchfang unter Bereninſel, Jan Main oder Hoppens Eyland verſuchen wollen. Es kamen auch wirklich einige Bürger, und bauten ſich an. Nach 13 Jahren hatten einige 20 Perſonen Bürgerbriefe bekommen, und davon wohnten noch in der Stadt 13 Handelnde, 3 Schuhmacher, ein Schneider und ein Schmidt. In allem viel-

leicht gegen 150 Einwohner. Das war doch weit unter Erwartung. Die zwanzig Jahre der Zollfreyheit waren beynahe verſtrichen, und noch war der auswärtige Handel von hier aus durchaus nicht begründet; ja nicht einmal verſucht. Denn nur eben erſt jetzt hatten die Kaufleute Figensko und Giäver eine Sloop von 25 Commercelaſten in Flensburg gekauft, und nun erſt wollten ſie es wagen, damit unmittelbar nach ſpaniſchen Häfen zu reiſen. Bisher hatten alle Kaufleute, wie die Landkrämer, ihre Jachte von hier aus nach Bergen geſchickt. In der That finden auch Nordlands Kaufleute eine faſt unüberwindliche Schwierigkeit, ſich von der Bergens Fahrt zu befreyen, die Hundholms Unternehmer nicht drückt. Denen in Speculationen wenig geübten Bergensfahrern gelingt es niemals, mit dem Abnehmer in Bergen in reine Rechnung zu kommen. Der Nordländer ſteht bey ihm immer in Schuld, und jede Reiſe, ſtatt die Schuld zu vermindern, vergrößert ſie gewöhnlich um ein Anſehnliches. Daher denn eine faſt unumſchränkte Despotie von Bergen über Nordland. Wollen ſich Nordlands Einwohner losreißen, ſo fordern die Bergenſer die alte Schuld, und Nordlands Kaufleute ſind zu Grunde gerichtet. Dieſe Schuld aber, die nie bezahlt wird, iſt ſchon lange den

Bergenſern durch die Höhe ihrer Verkaufs-preiſe gedeckt. In Bergen ward eine Tonne einfacher Brantwein, ein ſo wichtiges Bedürfniß für Nordland, im laufenden Jahre mit 32 Reichsthaler bezahlt; dagegen verkauften die Flensburger auf der Stelle bey Loppen in Finmarken doppelten Brantwein auch nicht höher als 32 Reichsthaler. Und nach Verhältniß ſind die Preiſe ſo vieler anderer Waaren von Bergen herauf. Darin liegt alſo ein Hauptgrund, warum ſich Tromſöe nicht ſchneller gehoben hat; und vielleicht eine Schwierigkeit, welche der Stadt nie den Wohlſtand erlaubt, welchen man bey der erſten Anlage bezweckte. Denn Nordländer ſelbſt werden ſich ſchwer, aus den Bergiſchen Feſſeln völlig heraus wickeln können, und fremde und unabhängige Capitaliſten kommen wohl nicht leicht nach Tromſöe hinauf, ſeit ihnen Hundholm gezeigt hat, daß ihre Speculationen, auch noch von anderen Orten ausgehen können. Tromſöe iſt auch wirklich in Hinſicht der Lage mit Hundholm auf keine Art zu vergleichen. Im Tromſund iſt der Strom jeder Zeit ſo heftig und ſo ſtark, daß die Schiffe dagegen nur mit Mühe arbeiten, und ſelbſt im Hafen nicht ſo ſicher liegen, als man es wünſchte. Auch iſt der Hafen ſelbſt, ſo weit man ihn als einen ſicheren Win-

terhafen betrachtet, nur klein, und wohl ſchwerlich für zehn Schiffe geräumig. Hundholm dagegen leidet von Strömen durchaus nicht, und der Hafen iſt wie eine Bay. Tromſöe iſt tief im Innern der Inſeln; und gegen das Meer von Hvalöe hinaus, liegen eine große Menge Klippen und Scheeren vor dem Eingange der Sunde. Deswegen wagt kein Schiff zwiſchen Senjen und Hvalöe hinein, ſich den Klippen und dem Strom auszuſetzen, und von Süden her nach Tromſöe zu kommen. Sie reiſen faſt alle nordwärts bis nach den Finmarkiſchen Grenzen, faſt einen vollen Breitengrad über Tromſöe hinaus; dort laufen ſie, an der hohen Fuglöe vorüber, gegen Lyngenfiord, und kommen von dort herunter im Tromſund. Eben den Weg verfolgen ſie bey der Abreiſe. Nur einige Mal hat man es in neueren Zeiten gewagt, durch Hvalſund am nördlichen Ende der Hvalöe zu gehen. Freylich fahren dieſen Weg die gewöhnlichen Jachte nach Bergen nicht, die vielmehr ſtets innerhalb der Inſeln fortgehen, ſondern gewöhnlich die Schiffe, welche das Handelshaus Fridſch in Copenhagen nach Tromſöe und nach Finmarken ſchickt, und von dort mit Fiſchen zurück, nicht nach Spanien und Italien, ſondern nach Bergen.

Der Sund zwiſchen Tromſöe und Stor-

ſtennäß hat nur 1480 Fuß Breite, und nicht mehr als 12 Klaftern Tiefe. Das mag doch viel zu der Heftigkeit beytragen, mit welcher der Strom vor der Inſel vorbeyläuft. Dem Ungewohnten iſt es ſonſt freylich auffallend, wie man, bey der Ueberfahrt, das Boot gerade ſo ſteuert und lenkt, als ſollte man über die Limmat bey Zürich, oder über die Rhone; und wie doch nach wenig Stunden der, nun wieder ganz entgegengeſetzte Lauf des Stromes eine, durchaus veränderte Richtung des überſetzenden Bootes erfordert. Denn eben ſo heftig als die Fluth in den Sund hereinläuft, ſtürzt die Ebbe daraus wieder hervor. Der Hafen hat mehr Tiefe. Man ankert in 16 bis 18 Klaftern, und auf gutem Grunde. Auch ſelbſt die Stadt ſteht nicht auf Felsgrund; und das iſt kein Vorzug. Alle Gebäude ſind auf reinen, weißen Muſchelſchaalen gebaut; gerade wie ſie auf Luröe lagen, und bey Boddöe; und zuletzt noch auf Senjen bey Geboſtad. Alle Keller ſind in den lockeren, zerbrochenen Muſcheln ausgehöhlt, und doch hat man das Ende der Schicht in keinem, von dieſen Kellern erreicht. Die Feuchtigkeit dringt überall durch die Schalen, führt die Kalktheile fort, und ſetzt Stalactiten an, und kalkartige Ueberzüge. Alle Fäßer, alles Holz iſt gar bald mit grünen Schwämmen bedeckt und ver-

dorben. Das iſt eine große Klage der Einwoh⸗ner in Tromſöe, und ſie iſt nicht leicht zu he⸗ben. Denn nirgends hatten wir noch dieſe Mu⸗ſchelſchicht größer geſehen, ausgedehnter und hö⸗her; ſie erfüllt einen Raum von mehreren hun⸗dert Schritt Breite, bis dorthin, wo die Inſel etwas ſchneller aufſteigt, und in Höhe geht ſie gewiß von zehn bis zwölf Fuß. Die Keller wür⸗den daher von den Wohnungen und vom Hafen zu entfernt liegen, wollte man ſie erſt da anle⸗gen, wo die Schicht aufhört. Da, wo man ſie zum Haus⸗ und Kellerbau entblößt hat, ſieht man ſie mit Anſchwemmungsſtreifen, wie ſie noch jetzt die Wellen am Strande bilden, und wie ſie faſt immer in den Lettenlagern vorkommen, am Ufer der größeren Ströme. Ganze und kennt⸗liche Muſcheln ſind gar ſelten dazwiſchen, ſondern alle ſcheinen wie mit Vorſatz zerkleint und zer⸗ſtoßen. Am jetzigen Seeſtrande, auf der Fiä⸗re, finden ſich doch ſolche Muſchelſammlungen nie⸗mals. Doch wird man ſie auch gewiß nicht mehr finden, ſobald man ſie nur etwa zwanzig Fuß über dem jetzigen, höchſten Seeſpiegel ſucht. Ein wunderbares Phänomen! Die Schicht zieht ſich durch den ganzen Tromſund hin; und ſie iſt ununterbrochen ſo weit man am Sunde her⸗aufgeht; ſelbſt auch jenſeit des Sundes. Dort liegt die Halbinſel Storſtennäß am Ausfluß

eines bedeutenden Bachs von den Bergen, man könnte ſie leicht vom Bach ſelbſt erzeugt glauben, durch Gerülle von oben. Auch mag das wohl im Anfange ſo geweſen ſeyn; aber nun bildet auch hier überall zerbrochene, rein aufeinanderliegende Muſcheln, die oberſte Schicht. Auch dies Land verdankt alſo ſeine letzte Erhebung dem Meere, nicht dem Bache.

Die ganze Erſcheinung wird uns wichtiger, wenn wir bedenken, daß ſie durchaus nicht zu den allgemein geologiſchen gehört; ſondern daß ſie für dieſes Land ganz eingeſchränkt und lokal iſt, und daß ſie hierdurch auf eine Veränderung des Landes hinweiſt, nach Beendigung aller bedeutenden geologiſchen Proceſſe. Auf ein Niederſinken des Seeſpiegels, oder vielleicht richtiger, auf einer Erhebung des Landes. Gehört ſie zu dem Phänomene der ſcheinbaren Waſſerverminderung in Schweden? Aber wollen wir hier Celſius Berechnung anwenden, nach welcher das Land vier und ein halb Fuß in einem Jahrhundert aufſteigt, ſo würden wir nicht über vier Jahrhundert bis zum Anfang dieſer Erſcheinung zurückgehen können; denn höher als 20 Fuß liegt auf Tromſöe dieſe Muſchelſchicht wohl nirgends; und ſelbſt auf Luröe war ſie ſchwerlich bis 40 Fuß über dem Spiegel der See. Daher müßte, wäre Celſius Regel auch

hier richtig, der flache Theil von Luröe, und daher auch wahrſcheinlich Tiotöe und Sör Herröe im zehnten Jahrhundert größtentheils noch vom Meere bedeckt geweſen ſeyn, das iſt in Harald Haarfager und ſeiner Söhne Zeit; aber davon wiſſen wir mit Gewißheit das Gegentheil. Und daraus folgt, daß dieſe Muſchelſchicht anderen Urſachen ihre Entſtehung verdankt, als der, welche allmählich ganz Schweden über dem Meere heraushebt. Auch iſt in den Nordlanden der Glaube an Waſſerverminderung nicht allgemein unter dem Volke; wie doch in Schweden und Finnland, wo ihn Thatſachen erzeugt haben; und wo man in Bahuslähn und bey Gothenburg eben ſo ſicher davon überzeugt iſt, als bey Carlskrona und bey Gefle, Torneo und Waſa. Finden ſich ſolche reine, freyliegende, iſolirte Muſchelſchichten auch an anderen nordiſchen Küſten? ſind ſie in Schottland? ſind ſie in Schweden?

Uebrigens beſteht das Innere von Tromſöe aus Glimmerſchiefer, ohne Feldſpath, und mit häufigen Lagern von Dolomiekalk, in welchen die weißen Tremolithbüſchel und Sterne nicht ſelten erſcheinen.

Tromſöe, den 4ten Julius.

Die immer klare und heitere Sonne giebt dieſen Tagen etwas unbeſchreiblich Reizendes.

Wenn ſie um Mitternacht gegen Norden am Himmel fortläuft, ſo empfindet die Gegend, wie in ſüdlichen Breiten die Ruhe des Abends; wenn ſie ſich wieder erhebt wie dort, das Erwachen des Morgens; und das iſt eine ungetrübt frohe Empfindung; denn das traurig ſehnſuchtsvolle Gefühl, wenn die Sonne unter dem Horizont ſich ins Meer ſenkt, verbittert ſie nicht. Steigt die Sonne wieder, ſo ergießt ſie auch ſogleich neue Wärme über das Land, und kaum ahndet man daß der Abend fortſchreitet, ſo belehrt ſchon das Thermometer, daß auch die Mitternacht ſchon vorüber iſt. Langſam fängt nun Alles wieder an, ſich zu bewegen; Wolken ſteigen vom Boden und treiben ein mannigfaltiges Spiel in der Luft und über den Bergen. Kleine Wellen auf dem Waſſer des Sundes zeigen wie die Luft von Norden her, immer mehr anfängt ſich herunterzudrängen; die Sonne ſteigt höher, ihre Strahlen wirken ſtark auf den Boden und Bäche rieſeln aus dem Schnee, der überall noch umherliegt. Da hat ſich nun auch der Nordwind völlig erhoben; und nicht mehr ſtoßweiſe ſondern gleichmäßig fort, weht er den Sund herab. Gegen 8 Uhr des Abends iſt aber Alles wieder beruhigt; keine Wolken am Himmel, kein Nordwind über den Sund; und man fühlt nur allein die ſanft wärmende Kraft der Sonne durch die Nacht hin.

Nur wenig Orte an dieſen Küſten jenſeit des Polarkreiſes, genießen, wie Tromſöe den Vorzug, die Sonne in ihrem Kreislauf immer am Himmel zu ſehen. Faſt überall ſteht ihnen ſonſt in Oſten oder in Weſten ein Fels, der die Sonne für mehrere Stunden verbirgt; und kommt ſie wieder hervor, ſo hat ihr Erſcheinen völlig die Wirkung eines Aufganges über dem Horizont. Die Temperatur ſinkt, und hebt ſich nicht eher wieder, als eine Stunde nach dem neuen Hervortreten; und ſollte es auch um 5 Uhr oder gegen 7 Uhr des Morgens ſeyn. So war es in Lödingen; aber ſo giebt es auch Orte, welche die Sonne zweymal aufgehen ſehen, und welche dabey zweymal dieſe Oscillation der Temperatur bey dem Sonnenaufgang empfinden. Bey Tromſöe hingegen ſtieg die Wärme der Luft bis gegen 2 Uhr, zu 13 auch wohl zu 14 Grad R. Dann fiel ſie langſam bis gegen 8 Uhr des Abends, ſchneller bis 10 Uhr, und wieder ſehr langſam noch tiefer bis 8 oder 9 Grad. Aber zwiſchen Mitternacht und 1 Uhr war die Wärme ſchon wieder geſtiegen; und nun fiel ſie nicht wieder.

Die Sonne bleibt hier zwey volle Monat über dem Horizont; von der Mitte des May bis gegen das Ende des Julius. Auch liegt Tromſöe ſchon unter 69 Grad 38 Minuten

Polhöhe; in gleicher Breite mit den Eisfeldern welche Cook und Clerke in ihrer Nordfahrt zurücktrieben, und gleich hoch mit Grönlands nördlichſten Kolonien, oder mit dem Eingang zur Baffinsbey. Da hat doch Tromsöe unendlich viel im Klima voraus. Freylich war es uns kein erfreulicher Anblick, da wir in den Straßen der Stadt und vor den Häuſern und über den Gärten und Wieſen überall noch Schneeflecke ſahen; aber wer berechnet auch das Klima nach ſo ungewöhnlichen Jahren? Iſt hier doch die Inſel noch bis oben auf mit Bäumen bedeckt; im Thale von Storſtennäß ſtehen vortreffliche Birken, und an den Abhängen der ſteilen und hohen Berge des feſten Landes ſteigen ſie bis zu anſehnlicher Höhe. Es gelang mir jedoch nicht, unmittelbar dieſe Höhe der Baumgrenze zu meſſen. Der Schnee am Dramfieldt, dem nächſten über Storſtennäß war unten in den Wäldern durchaus ſchon erweicht; und er lag hohl über unzähligen Bächen. Höher hinauf bedeckte ihn eine Eisrinde von vorigen Nachtfröſten, auf welcher der Fuß nirgends einen Ruhepunkt findet, das Heruntergleiten am ganzen Abhange zu verhindern. Bis 600 Fuß hinauf ſtanden doch die Birken noch kraftvoll und ſchön; und wahrſcheinlich hätten ſie auch wohl noch andere 600 Fuß bis zu ihrem Ver-

ſchwinden ertragen. Aber kaum mehr, denn Dramfieldt ſteigt ſchwerlich höher als 1400 Fuß, und die Bäume blieben doch unter dem Gipfel zurück. Das würde das Klima des Tromſundes etwas unter Lödingens Klima herabſetzen; wenn gleich nicht viel. Fichten könnten im Thale von Storſtennäß, zwiſchen den Birken wohl wachſen, vielleicht auch noch einige hundert Fuß an den Abhängen herauf. Und daher würde die mittlere Temperatur am Fuße der Berge, durch den Gefrierpunkt ſelbſt beſtimmt werden können; wahrſcheinlich würde das Mittel einiger Jahre bald ein weniges über bald unter dieſem Punkt fallen.

Kornbau gedeiht nicht mehr bey ſolcher Temperatur, man muß ſich auf Wieſen beſchränken; aber auch dieſe ſind hier nicht von Bedeutung; denn das flache Ufer der Inſel iſt zu wenig ausgedehnt; der höhere Theil hingegen iſt ein Moraſt. Auf dem feſten Lande ſteigen wieder die Berge zu ſteil auf, und laſſen auch dort zu wenig Platz zwiſchen ihrem Fuß und dem Sunde. Beſſer bebaut iſt das Land im Innern der Fiorde; denn ſonderbar! faſt mit jeder Viertelmeile, die man in ſolchem Fiorde hereinfährt, verbeſſert ſich das Klima; und in manchen könnte man ſich wohl einige Grade ſüdlicher verſezt glauben, nach Kultur und Vegetation; ohnerachtet man

doch

doch in der That um nichts die Polhöhe verändert. Im Lyngenfiord war ſchon vor 14 Tagen kein Schnee mehr; und auf Lyngenseid, die ſchmale Erdzunge, welche Ulfsfiord und Lyngensfiord mit einander verbindet, und die kaum ſüdlicher liegt, als Tromſöe, war das Korn in der Zeit ſchon über eine Hand hoch. Als läge dieſer Fiord nicht 3 Grad über den Polarkreiß hinaus, ſondern in Helgelands Höhe! Aber wie tief liegt er nicht auch im Lande und vom Meere entfernt. Tromſöe hingegen wird faſt nur allein durch die, wenig breite Hvalöe gegen den Zug der wärmeraubenden Wolken vom Meere her, geſchüzt. Wenn daher in irgend einer Gegend dieſes Landes die Kultur und die Bevölkerung ſich vermehrt hat, ſo iſt es tief im Grunde der Fiorde und in den Bergen, nicht an der Meeresküſte. Denn nur dort iſt ein dankbares Land, auf welchem Mühe und Fleiß ſich belohnen. Deswegen haben ſich dort auch vorzüglich die fleißigen Finnen feſtgeſezt, oder die Quäner, wie man hier ſagt, von dem ſchwediſchen Finnland herüber. In Balsfiord wohnten vor 30 Jahren nur 5 Familien, nun gegen 700 Menſchen. Lyngensfiord war im Anfange des vorigen Jahrhunderts ſo unbewohnt, daß noch 1720 Lyngen und Ulfsfiord von Carlſöe aus beſorgt wur-

den, und Carlſöe ſelbſt war nur ein Annex von Tromſöe*). Der wohlthätige Eifer der Miſſionarien nöthigte erſt Carlſöe als ein eigenes Präſtegieldt von Tromſöe zu trennen; und dann die Ankunft der Quäner, auch wieder Lyngen von Carlſöe zu ſondern. Im Jahre 1801 war ſchon Lyngens Gemeinde von 1728 Menſchen ſtark; alſo keine der geringſten im Norden; unter ihnen waren nur 104 Normänner; die übrigen größtentheils wahre Finnen, die in Häuſern wie Normänner wohnen, und das Feld bauen. Die Lappen hingegen welche im Sommer Lyngens Berge beſetzen, gehören faſt alle nicht zu Lyngens, ſondern zu Kautokejnos Präſtegieldt. Lyngen iſt eingeſegnetes Kornland ſagt man in Tromſöe. Nun freylich nach Verhältniß. Allein wer hätte wohl im Süden erwartet, Kornbau loben zu hören, den man faſt unter dem 70 Grade treibt! — Seit einigen Jahren iſt nun auch in Lyngen der Erdtoffelbau ganz allgemein, und, wie Lyngens Einwohner ſelbſt verſichern, vorzüglich durch den jetzigen Prediger in Tromſöe Herrn Junghans. Auch Lyngens Arzt Doktor Monrad hat für die Ausbreitung dieſer Frucht anerkannte Verdienſte. Ertoffeln ſind aber überhaupt nicht recht lan-

*) Hammond Miſſionshiſtorie.

ge in Norwegen bekannt. Durch Bergens Handel mit Gartenfrüchten von Holland herauf, kam zwar auch dieſe Frucht jährlich dorthin. Allein man benuzte ſie, als ein ſeltenes ausländiſches Gewächs; als ein Gericht, das den Gäſten nur bey beſondern Feſten und bey Hochzeiten vorgeſezt werden konnte. Da ermunterte zuerſt der, für alles Nützliche ſo eifrige Probſt Peter Herzberg in Findaas in Sondhordlehn, Ertoffeln zu pflanzen. In den erſten Jahren glückte es ihm nicht. Als aber im Jahre 1762, nach der däniſchen Rüſtung gegen Rußland, deutſche Truppen nach Bergen verlegt wurden, verlangten dieſe Soldaten Ertoffeln, an denen ſie gewöhnt waren, und die wenigen, welche die Bauern gepflanzt hatten, erhielten ſie nun theuer bezahlt. Das bewog den Probſt Hertzberg nun ſeine Erfahrungen in einer kleinen Schrift bekannt zu machen; und dieſe und ſeine Mühe überall hinzuſenden, wo man Ertoffeln zum Anpflanzen ſuchte, haben nun dieſen Bau überall im ganzem ſüdlichem Theile von Bergens Stiſt verbreitet *). Das Buch ward 1773 und 1774 auf das Neue aufgelegt, und es wirkte nicht wenig,

*) Probſt Peter Herzberg's Biographie af Niels Herzberg 1803. 30.

auch ſogar bey Drontheim und in Chriſtia-niaſtifft auf Gewinnung dieſer Frucht auf-merkſamer zu machen. Soll man ſich aber wun-dern, daß der Ertoffelbau zwanzig Jahre Zeit brauchte um von Bergen aus nach den Nord-landen zu kommen, und nicht eher als gegen das Jahr 1790 in Lyngensfiord eindringen konnte?

Tromſöe, den 5ten Julius.

Die Inſel Tromſöe beſteht nicht allein aus Glimmerſchiefer; auch an den hohen Bergen des feſten Landes ſieht man nichts an-ders. Der Glimmer iſt fortgeſezt, und enthält eine große Menge Granaten. Und auch noch hier, und vorzüglich am Dramfieldt liegt dar-in eine mächtige Schicht von feinkörnigem, wei-ßem Dolomiekalk; oben auf mit Tremolith einige Zoll dick bedeckt. Auf der äußerſten Flä-che liegt der Tremolith büſchel- und ſternförmig auseinanderlaufend fasrig; tiefer herunter ſind es verworren durcheinandergeworfene Kryſtalle. Sieht es doch aus, als ſollte Gneuß hier nicht wieder erſcheinen; ſeit Tielleſund ſahen wir Gneuß auf dem feſten Lande nicht mehr.

Aber das feſte Land, Tromſöe gegenüber, iſt ſelbſt wenig von einer Inſel verſchieden. Den Balsfiord trennt nur ein ſchmales Eid (Land-zunge) vom innerſten Theil von Ulfsfiord,

und der kleine Ravnfiord iſt auch kaum eine halbe Meile vom Ulfsfiord entfernt. Die Berge über Storſtennäß kann man daher als ein einzelnes, iſolirtes Gebirge anſehen; und auch als ſolches iſt es noch impoſant genug. Die Berge in der Tiefe heben ſich höher und höher, und Ravnfiordsfieldt, die höchſte Kuppel ſteigt in der ewigen Schneegränze auf. Durch Nadeln und Grathe ſind aber dieſe Höhen nicht auffallend; wahrſcheinlich ſind ihre Abſtürze gegen Strömenfiord gerichtet, der ſüdlichen Hälfte von Ulfsfiord. Dann ſenken ſich die Schichten gegen Nordweſt und gegen Tromſöe herunter, und können alſo dorthin nur felsloſere Abhänge zeigen. Ausgezeichneter iſt Hvalöens nördlicher Theil; faſt ganz wieder wie Senjens Höruer, nur weniger hoch; ſonſt eben ſo iſolirt und eben ſo ſpiz und ſcharf in die Luft. Sonderbar iſt es oft, vom feſten Lande aus, wie dieſe Spitzen über die Büſche von Tromſöe hervorſteigen; man glaubt die Wetterhörner zu ſehen und das Schreckhorn, wie ſie mit ihren Eisſpitzen über die grünen Abhänge des Haslithals ſtehen.

Maurſund, den 8ten Julius.

Die hohen Berge von Ringsvadſöe ſtanden uns ſchon immer vor Augen, da wir in kla-

rem und heiterem Wetter Nachmittags den 6ten ihnen zuruderten. Wir fuhren über Qualſund hin, an der etwa 80 Fuß hohen Inſel Hoegholm vorüber, auf welcher unzählige Vögel ihre Eyer niederlegen, und gegen 10 Uhr des Abends ſtiegen wir bey Finnkrog ans Land. Auch hier war man noch in der Erwartung des Frühlings; der Schnee hatte nur erſt die unteren Küſten verlaſſeu und lag noch auf den Hügeln und in den Bergthälern herauf. Noch immer mußten ſich die Kühe, wie im Winter, mit Tangblättern und mit Fiſchköpfen begnügen; höchſtens nur konnte man ihnen junge Birkenzweige vorlegen, von welchen ſie begierig und geſchickt die äußere Rinde abſchälen.

Ringvadſöe iſt groß, aber nicht ſehr bewohnt. Die Inſel iſt zu hoch. Lappen zogen wohl ſonſt vom feſten Lande herüber auf die Berge; aber jezt erlaubt man es ihnen nicht mehr. Denn in der Nähe eines kultivirten Eigenthums ſind dieſe Lappen ſehr unbequeme und ſchädliche Gäſte; und bey Tromſöe und im Bålsfiord ſieht man ſtets mit Beſorgniß ihrer Ankunft entgegen. Denn ſie haben wenig Achtung für Eigenthum des Bodens; ſie durchbrechen die Zäune der Wieſen und Aecker und laſſen die Rennthiere dort weiden, wo man eben Gras für das Vieh zu ſammlen hofte. Freſſen

auch dieſe Rennthiere das Graß nicht, ſo iſt nur ein einziger Gang der Heerde über die Wieſe hinreichend, ſie für das ganze Jahr unbrauchbar zu machen. Denn die Kühe berühren durchaus kein Graß und kein Heu mehr, auf welchem, ſelbſt vor Monaten der Fuß eines Rennthiers geſtanden hat. Das ſcheint wohl ſehr ſonderbar und übertrieben, aber es iſt die einſtimmige Ausſage aller Normänner, welche die Küſte bewohnen. In welche Streitigkeiten hierdurch die feſten Bewohner jährlich verwickelt werden, und wie ſehr ſie dem größerem Anbau des Landes hinderlich ſind, iſt leicht denkbar. Auf einzelnen und abgelegenen Gaarden muß man ſogar dem Treiben der Lappen ruhig zuſehen; denn man fürchtet zu ſehr ihre Selbſtrache; und nicht ohne Grund. Ein Eigenthümer in Lyngen drohte einem Lappen mit Beſtrafung und Erſetzung des angerichteten Schadens. Der Lappe ſchlug ihn auf der Stelle todt; — und doch kommt dieſer Lappe noch jährlich nach Lyngen herunter. Man hat alſo wohl Recht ihnen das Herüberkommen auf kleinere Inſeln zu unterſagen. Auf Ringvadſöe leben jezt nur noch einige zwanzig Rennthiere wild; ein Reſt der vorigen Heerden; die Lappen halten ſie auch noch immer für ihr Eigenthum, und kommen im Sommer herüber, einige zu ſchieſſen. Sie gehören, wie alle

Lappen bey Tromſöe und auf den Bergen von Balsfiord zu Enontekis Paſtorat in Schweden.

Auch bey Finnkrog beſtehen noch alle Hügel aus Glimmerſchiefer mit fortgeſeztem Glimmer, ohne Gneuß.

Das ſchöne, klare, wärme und ſtille Wetter erlaubte uns am folgenden Morgen ſehr ruhig zwey ſehr gefürchtete Spitzen zu umfahren, und über zwey der größten Fiorde, dem Ulfs- und dem Lyngenfiord. Beyde Fiorde gehen mit großer und breiter Oeffnung aus, in das Meer. Da dringen leicht die Meerwinde ein, und ſtreiten mit den Landwinden, welche die Fiorde herunterkommen, oder durch die Sunde hin. Oft fährt man von Tromſöe weg, mit gutem Südweſt bis Ulfstind, der äußerſten weſtlichen Spitze des Ulfsfiord; aber nun weht plözlich der Nordwind aus dem Meere entgegen; man iſt zwiſchen beyden Winden gefangen, und muß auf dem ſteilem Kap den beſſeren Augenblick erwarten. Aber das Kap iſt unbewohnt; und die Winde können wohl Tage lang anhalten. Lyngens Klubb, zwiſchen Ulfs und Lyngensfiord iſt zwar noch viel ſteiler, viel höher und auffallender; allein doch weniger gefährlich. Denn dieſe Felſenreihe ſteht frey in das Meer und ſchon weit von Sunden, und von dem fe-

ſten Lande entfernt; die Landwinde ſtoßen da- her bis hierher nicht. Außen ſteht, gegen das Meer, die ſteile felſige Fuglö ganz einzeln und iſolirt; ein Fels, den alle Archangelsfahrer kennen und ſcheuen, und an deſſen Klippen ſchon manches Schiff geſcheitert iſt; engliſche Charten nennen ſie Rock Huygens; vielleicht iſt ſie nahe an 2000 Fuß hoch. Näher erhebt ſich Vandöe mit zwey ausgezeichneten Spitzen, und gegenüber gleich hoch Arendöe; beyde bis gegen 3000 Fuß hoch.

Das Waſſer, welches dieſe hohe Inſeln um- geben, iſt wie ein inneres Meer. Die Wall- fiſche ſpielten darin überall herum, da wir dar- über hinfuhren, und warfen mit ziſchendem Ge- räuſch ihre glänzenden Strahlen in die Luft. Ein herrlicher Anblick, durch den überall Leben uud Mannigfaltigkeit in der großen, ſonſt ein- förmigen Waſſerfläche entſteht. Die großen Rie- ſen fahren mit Schnelligkeit unter dem Waſſer fort, erheben ſich wieder über der ruhigen Ober- fläche, und ſchleudern an weit entfernten Orten ihre Springbrunnen hoch in die Höhe. Man ſieht ſie auf allen Seiten, und kann die Strah- len noch in halben Meilen Entfernung erkennen. Setzen ſich aber die Wellen nur wenig in Be- wegung ſo verſchwinden ſie alle, und erſcheinen nicht wieder. Die Wallfiſche kommen nicht um-

ſonſt durch Fugldes große Oeffnung herein. Sie ziehen den Fiſchen nach, welche ſich im Frühjahr hier in großen Haufen verſammlen. Aber nicht aus ähnlichen Urſachen wie in Lofodden; nicht des Laichens wegen; ſondern es iſt eine allgemeine Jagt der Meeresbewohner gegeneinander. Die Lodde kommt zuerſt in unzähligen Schwärmen vom Meere herein, den Seekrebſen Aat nach; ihnen folgen Dorſch und Sey, und dieſen die Wallfiſche. Deswegen iſt eine allgemeine Spannung der Fiſcher, wenn die Lodde erſcheint. Denn nun laſſen ſich auch Dorſch und Sey augenblicklich erwarten. Der ungeduldige Dorſch (Smaae Torsk, Gadus Barbatus) wirft ſich über die Lodde her und treibt den ganzen Schwarm in die Fiorde herein, wo ihn die Fiſcher leicht fangen. Der größere Sey hingegen (Gadus virens) ſucht die Lodde zu umzingeln. Ehe dieſe in die Fiorde hineindringen kann, hat ihr der Sey ſchon den Weg dorthin verſperrt; treibt ſie wieder heraus in das Meer und folgt ihr ſelbſt nach. Deswegen verlieren die Fiſcher oft, durch des Sey Künſte, in einer Nacht die ganze Hoffnung des reichen Fanges, ohnerachtet vielleicht noch am Abend vorher die Boote kaum ſich durch die Menge der Fiſche durchdrängen konnten. Und deswegen verſammlen ſich eiligſt alle Fiſcher, ſelbſt aus dem In-

nerſten der Fiorde, ſobald die Lodde erſcheint; das iſt gewöhnlich im May oder im Junius. Was iſt aber die Lodde für ein Fiſch? Darüber ſind die Meynungen nicht einig. Außer der einzigen Zeit, da ihn die größeren Fiſche in die Fiorde hereintreiben, erſcheint er gar nicht; und im Sommer fängt man ihn ſelbſt in Finmarcken nicht, und auch nicht mehrere Meilen im Meere hinaus. Auch im Frühjahr zeigt er ſich nicht tiefer, als in den Fiorden, über dem Polarkreiß hinaus; bey Helgeland nie; noch weniger alſo an Bergens Küſten; ja ſelbſt nach Lofodden kommt er nicht ſehr. Biſchoff Gunnerus auf ſeiner nordiſchen Viſitazreiſe kam nicht zeitig genug in dieſen Gegenden herauf, um die Lodde bey dem Fange ſelbſt zu unterſuchen: er erhielt nur ein unvollkommenes Exemplar in Branntwein; welches ihm Salmo Eperlanus zu ſeyn ſchien (Leem om Lapperne). So meinte auch Ström (Söndmörs Topogr. I. 294.). Er hatte zwar den Fiſch nie geſehen; aber die Fiſcher erzählten, daß ſie ihn zuweilen viele Meilen in das Meer heraus fiengen. Und nach ſeinem charakteriſtiſchem durchdringendem Geruch glaubten beyde vortreffliche Naturforſcher, es könne nur dieſer, durch ſeinen Geruch ſo bekannte Fiſch ſeyn *): Wirklich erzählte man uns, daß wenn

*) Herr Oberberghauptmann Brünnich in Kongsberg zeigte mir, daß wahrſcheinlich Mohr in ſeiner Reiſe nach

die Lodde vom Meere hereinkommt, die Fiſcher ſie in zwey Meilen Entfernung ſchon riechen, und ſogleich die Boote abſtoßen ihr entgegen zu gehen; welches immer ein Beweis iſt, wie durchdringend ihr Geſtank ſeyn müſſe. Sollte es aber Salmo Eperlanus ſeyn, warum wäre dieſe Lodde ſo ausſchließend nur dem äußerſten Norden allein eigen? Man hat freylich in dieſen Gegenden noch mehrere Arten von Lodde, welche aber mit dieſer Queitte oder Järnlodde nichts gemein haben, auch nicht in ſolchen Schaaren erſcheinen. Sild oder Vatslodde, welche in den Flüſſen heraufſteigt iſt scolopendra plana nach Gunnerus. Auf der öſtlichen Küſte der Inſel Vande, welche Lynsklubb gegenüber liegt, erhebt ſich ein hohes und weißes Kap, nach ſeiner Farbe Huitnäß genannt, oder Queitenäß nach der harten nordländiſchen Mundart. Dorthin ſtoßen vorzüglich die Loddeſchwärme, und dort iſt auch gewöhnlich ein Sammelplatz für die Fiſcher im Junius. Allein da alle dieſe Fiſche, Lodde und Dorſch und Sey nur zufällig nach dieſen Orten

---

Island die Lodde unter dem Namen Salmo arcticus beſchrieben habe. Denſelben Namen giebt aber auch Pallas einem ſpannenlangem Salmo, der nicht im Meere, ſondern in den Bächen am Eismeer gefunden wird. Reiſe III. 706. Herr Brünnich meint, die Lodde habe den Namen von der Seitenlinie, welche Lodden iſt.

gejagt werden, und ſie nicht vorzugsweiſe ſuchen, wie der Cabliau die Fiſcherplätze in Lofodden, ſo iſt begreiflich die Ankunft und die Menge dieſer Fiſche ſehr unbeſtimmt und veränderlich. In den drey Jahren von 1799 bis 1801 war Lyngen und Carlſöe und Skiervöe mit Fiſchen überfüllt; ſeitdem bis 1807 hat man dort faſt nichts mehr gefangen. Wie iſt es auch denkbar, daß die, vom Nordpol her, verfolgte Lodde gerade ſtets auf dieſelben Punkte der norwegiſchen Küſte zufahren ſollte, um ſich dort in die Fiorde zu retten! Man vergißt zu häufig die Unendlichkeit des Meeres bey dieſen Fiſchreiſen, und wie wenig einzelne Fiorde und Küſten bey dieſer Ausdehnung in Betracht kommen; und dadurch wird man nicht ſelten zu offenbaren Trugſchlüſſen verführt. So ward im Jahr 1806 das Brennen der Tangaſche bey Chriſtianſund verboten, ein Nahrungszweig, welcher der Stadt ſchon gegen 5000 Thaler einbrachte; weil ein Dichter ſich hatte von den Fiſchern erzählen laſſen, daß der Rauch des brennenden Tangs den Dorſch von den Küſten vertriebe. War denn der Fiſch nur dort ausgeblieben, wo man Tangaſche brannte? nicht dort auch, wo man an dieſer Bereitung nicht dachte? Bis nach Söndmör hin konnte doch gewiß der Dampf des Tanges nicht wirken. Dichter und

Fiſcher ſind aber zuverläßig nicht kompetente Richter bey Unterſuchung ſolcher allgemeinen Urſachen der Fiſchreiſen; ſondern nur allein der Naturforſcher, welcher den Fiſch überall in ſeinem ausgedehntem Elemente verfolgt, und nicht bloß auf der Küſte allein.

Lyngens Rieſenkette von zackigen Felſen, war uns gleich auffallend, da wir das hohe Cap, Lyngens Klub umfahren hatten, und nun vom Fiord aus die lange Reihe auch auf der Oſtſeite ſahen, ja noch mehr als vorher. Denn die Felſen ſind faſt ſenkrecht auf dieſer Seite, und ihre Formen ſind wunderbar. Sie reihen ſich fort, in den Fiord herein, bis in verſchwindender Tiefe, und ſie ſteigen hoch über die Schneegrenze heraus. Schon vom Ulfstind her, ſahen wir von den Gipfeln einen Gletſcher nach dem kleinem Fiord von Sör Lenangen herabgehen; kaum waren wir dem Klub vorüber, ſo erſchienen uns andere Gletſcher, ganz oben an den Spitzen der Felſen, etwa ein Viertheil der Höhe herunter, wie der Gletſcher von Grua in Chamouny. Und in der Tiefe des Fiord glänzten noch andere. Dort, der kleinen Inſel Strubben gegenüber iſt auch wirklich ein Thal, Reendalen, in welchem ein Gletſcher ſich von den Felſen herabſenkt und im Thale fort, faſt das Ufer des Meeres erreicht. Dann

folgt aber eine Meile darauf Lyngens-Eid, eine Landzunge, welche wie ein Canal dies hohe Gebirge zerſchneidet; und nun erheben ſich die Berge bis zur Gletſcherhöhe nicht wieder. Sie ſind dem feſten Lande zu nahe.

Gewiß ſteigen die höchſten Spitzen dieſes Gebirges bis 4000 Fuß; denn die ewige Schneegrenze liegt auch hier noch über 3000 Fuß, und um ſo bedeutende Gletſcher zu bilden, über welchen doch noch die nackten Felſen weit hervorſtehen, müſſen dieſe Felſen um viele hundert Fuß über dieſe Schneegrenze herausgehen. Das ſind die höchſten Berge zwiſchen 69 und 72 Grad Breite; denn ſolche Maſſen findet man in dieſer Höhe nirgends mehr, und wollte man auch die halbe Erdkugel durch Sibirien hin, bis nach Berings Straße umgehen.

Wie eng iſt aber auch nicht dieſe Kette zwiſchen zwey großen Fiorden eingeſchloſſen? Und auch wieder nur gerade dort ſo hoch und ſo ſteil, wo ſie die beyden Fiorde begleiten. Die Schichten der Kette fallen wahrſcheinlich nach Weſten; das läßt ſich aus den Abſtürzen vermuthen, ohnerachtet doch am Lyngens Klub ſelbſt, dieſe Schichten beſtimmt gegen Nord und Nordoſt einſchießen.

Am Klubben erreichte uns ein friſcher Nordweſt vom Meere herein, und ſtieß uns raſch über

dem mehr als Meilenbreiten Fiord gegen die niedrige, grüne, bebuſchte Vorteröe, an deren Seiten einige Waſſerfälle angenehm von den Felſen herabrauſchten, und auf den Hügeln ſahen wir grüne Wieſen und Gaarde. Wir fuhren hinein, zwiſchen Fälles und Vorteröe, und nun gegen das ſüdliche Cap der hohen und felſigen Kaagsöe, die ſchon von Weitem ſich über die vorliegenden Inſeln heraus hebt. Maurſund trennt dieſe Inſel vom feſten Lande; und der Handelsplatz darin, ein ſchönes, bequemes und zierliches Haus, liegt kaum eine Viertelmeile vom weſtlichen Ausgang des Sundes entfernt.

Wir kamen nach Maurſund von Weſten her, zu gleicher Zeit, da des Beſitzers Hr. Giävers Jacht von Norden einlief. Wieder ein neuer Beweiß, wie ſehr die Bergensfarthen auf Nordland drücken. Hr. Giäver hatte die Jacht in Skiervöe geladen, und wollte ſie nun gegen Bergen führen. Aber die Mannſchaft fehlte, und war auch nirgends zu erhalten. Noch weniger ein Steuermann, der dieſe klippenvolle Küſte 200 Meilen weit bis Bergen hin, vollkommen kennen muß; wenn ſich nicht die Jacht der augenſcheinlichſten Gefahr ausſezzen ſoll. Die Jacht kann nun nach Bergen nicht gehen; man muß den Fiſch wieder ausladen,

den, und die ganze Gegend muß Verzicht leiſten auf alle Proviſionen und Kornwaren, welche ſie mit dieſer Jacht von Bergen erwartete. Steuermänner fehlen überall in den Nordlanden, und ſchon viele Fahrzeuge ſind nur allein verloren gegangen, weil man, in Mangel der Beſſeren, ſich mit unerfahrnen Piloten behelfen mußte.

Herrn Grävers Jacht, der Nordſtern, iſt die nordlichſte, zugleich die größte von allen Jachten welche Bergen beſuchen. Sie trägt gegen 8000 Vog Fisk (zu 36 Pfund); daher mehr als manches Briggſchiff. Doch iſt ſie immer noch eine Jacht mit Raaſeil, die zwar mehr Menſchen zum Fortbringen erfordert, aber nach der Nordländer Meinung leichter und ſicherer geht, als eine Jacht mit Bom-Seil.

Maurſund, den 10ten.

Die Fluth ſtieg zu einer Höhe, wie man ſie ſeit vier Jahren nicht geſehen hatte; und beynahe wäre das Waſſer in die Magazinhäuſer gedrungen. Das iſt ein fürchterlicher Weſtſturm im Meere, ſagten die Fiſcher. Hier im Sunde ſchien er von Nord her zu kommen; aber ſo verändern die Inſeln ſeine Richtung. Der Regen fiel in großen Strömen, auch ſogar Schneeflocken dazwiſchen, und nur wenig hundert Fuß über dem Gaard und auf den Bergen ſchneite

es recht ſtark. Soll denn hier der Winter gar nicht verſchwinden? Am Michaelstage im vorigen Jahre hatte es ſchon angefangen zu ſchneyen. Vierzehn Tage nachher, konnte das Vieh nicht mehr aus dem Stalle; und nun ſind es kaum zwey Wochen, daß man es zum erſtenmale wieder hat herausführen können. Neun Monat Stallfütterung macht aber Vieh zu unterhalten, zum Luxus, und dahin würde es kommen, wenn alle Jahre, wie das laufende wären. Aber, ſo ſind die Jahre nicht immer. Reißfiord iſt nur durch eine ſchmale Landzunge von Maurſund getrennt; und in Reißfiord iſt Ackerbau in Flor. Das könnte nicht ſeyn, wenn neun Monate Winter mehr als außerordentliche Erſcheinungen wären. Die Quäner in Reißfiord gewinnen nicht allein Gerſte mit Vortheil, ſondern auch gar häufig ſoviel, daß ſie keiner fremden Hülfe bedürfen. Die Wälder im Innern des Fiord liefern ihnen hinlänglich, nicht allein Brennholz, ſondern ſogar auch Balken und Bretter zum Bauen, und in dem bedeutenden Fluſſe würden ſie vielleicht eine einträgliche Lachsfiſcherey treiben können, wenn nicht das unaufhörliche Flößen des Holzes theils die Anlage der Wehren verhinderte, theils auch den Lachs wieder zurücktriebe; und ſeit kurzer Zeit werden nun auch hier Erdtoffeln mit Vortheil gewonnen. Probſt

Junghans hat die Luſt zu ihrem Anbau überall in Bewegung geſetzt. Reißfiord gewinnt noch jährlich neue Bewohner, wie Lyngen; Quäner von Schweden herüber. Das Land aber und die Waldungen gehören dem Proprietäir Lyng in Rotſund, einem von Baron Peterſeu Erben.

Alt-Eid, den 12ten Junius.

Strom und Wind begünſtigten unſere Abreiſe von Maurſund; ja ſogar ſo ſehr, daß wir bey Taskebye am Ausgang des Sundes und noch auf Kaugſöe, anlegen mußten, um den Wind etwas fallen zu laſſen. Die Anſicht der Inſel hat von hier aus etwas Fürchterliches. Die Schichten ſtreichen von Süden in Norden, und fallen ſehr ſtark gegen Weſten. Deswegen ſtehen die Abſtürze gegen Oſten, wie ungeheure, ganz glatte und ſenkrechte Wände; und ſo mehrere fort, die ſich eine über die andere erheben. Oben auf iſt der Grath wie eine Meſſerſchärfe, und der Schnee kann ſich nur auf wenigen, einzelnen Abſätzen halten. Dieſe Schichten ſcheinen eine Fortſetzung der Landzunge zwiſchen Reißfiord und Rotſund, welche in eben der Richtung fortläuft, und die hohen Felſen von Skieröde unter welchen die Kirche und der Predigerhof liegen, gehören auch noch zu dieſer Felsreihe.

Der öſtliche Theil von Kaagſöe iſt niedriger, ſo wie die Landzunge gegen Reißfiord die gegenüber liegt. Da erſcheint nur Hornblendſchiefer; Hornblende und Feldſpath in faſt feinkörnigem, geradſchiefrigem Gemenge; ein Geſtein, das dem Gneuß angehört. Allein die höheren Felſen von Kaagſöe ſind wahrſcheinlich Glimmerſchiefer, wie die Felſen auf Vorteröe und bey Maurſund.

Sonderbar erſcheinen die Felſen, welche Quänanger und Reißfiord trennen. Sie ſind nicht hoch, aber ſpitze Nadeln in einer Reihe gedrängt fort, und wie mit Meſſern zerſchnitten; oder, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, wie zerhackter Quarz auf Freyberger Gängen; es iſt als wolle die Natur in den Nordlanden alle Formen erſchöpfen; eine unendliche Mannigfaltigkeit von ſonderbaren Geſtalten.

Wir fuhren an der kleinen Högöe fort, und leicht über den Quänangerfiord; der offen gegen das Meer ſonſt gar häufig von Nordweſtſtürmen und von den hohen Meereswellen beunruhiget wird; und nach einer Stunde waren wir, vor Spilderen vorbey, am Eingange von Alt-Eidsfiord. Da glaubten wir uns plötzlich in ein neues Klima verſetzt. Vaßneß, die äußerſte Spitze des Fiord, war überall mit ho-

hen, und friſchen Birken beſetzt, und ein glänzendes Grün unter den Bäumen. Und da wir in dem hoch und eng umſchloſſenem Fiord hereinruderten, ſo verſchwand der Schnee überall, bis auf die Höhen. Unten am Ufer liefen dichte Büſche hin, von Eſpen, von Birken und Erlen, in angenehmer Abwechslung; kleine Wieſen dazwiſchen und Bäche, die von den Höhen herabſtürzen; und die Rennthiere der Lappen weideten zu Hunderten an den Abhängen fort. Dabey wie ein Spiegel der Fiord. Es war, als ſollten wir in einer Bucht des Vierwaldſtätterſees landen. Wie konnten wir hier noch an die Schnee- und Eisberge denken, die wir doch erſt am Morgen verließen! Im Grunde der Bucht liegt Alt-Eids-Gaard, am ſanften und grünen Abhange hinauf, und im Schoße der hohen Berge umher ganz vor Meerwinden, und vor Meereswellen geſchützt. Auch trieben überall mit Macht die Gräſer, Blumen und Bäume hervor. Und die Wolkendecke, welche noch auf Skiervöes Wäſſern und am Eingang von Altensfiord der Nordweſt über uns her trieb, hatten ſich hier zur reinſten Heiterkeit aufgelößt. Die Sonne lief die ganze Nacht durch klar hinter den Bergen fort, und vergoldete nun dieſen, nun jenen Gipfel der umherſtehenden Höhen.

Der Birkenwald war ſo dicht und ſo ſchön in dem Thale, das die Landenge herauflief, und die Birken zogen ſich ſo hoch an den Bergen herauf, daß es in der That ſchien, wir hätten ein Klima gefunden, welches hierin alle Orte bey Weitem übertifft, die wir in Nordland bis hieher geſehen hatten. Wer aber entſcheidet das ſicherer und genauer als das Barometer? Ich erſtieg deswegen durch den Wald hinauf, die Berge an der Südſeite des Fiord, und unmittelbar über dem neuen Hauſe des Kaufmanns Morten-Sams. Die Bäume erhielten ſich dicht und groß, mehr als 800 Fuß hinauf; dann hob ſich der Berg mit ſteileren Abhängen, und die Felſen verdrängten die Bäume. Allein auf einzelnen Abſätzen wuchſen ſie immer noch friſch und mit Kraft, und in 1152 Fuß Höhe ſtand ein Buſch, den man kaum unten im Thale hätte können beſſer erwarten. Dann aber zogen ſich die Birken zuſammen, die Erlen verſchwanden, und die Espen waren ſchon längſt unter dem Berge zurückgeblieben. Große Schneeflecke deckten nun die Seiten, und auf den freyſtehenden Felſen konnten die kleinen Birken nicht haften. Deswegen entzog ſich die Grenze ihres Aufhörens der unmittelbaren Beobachtung; aber man konnte ſich doch höher als 1400 Fuß noch erkennen, und wohl mögen ſie bis 1600 Fuß

heraufgehen; als kleine Pflanzen welche kaum mehr als einen Fuß hoch über dem Boden fortkriechen. Dieſe Höhe beſtimmt alſo wirklich dem Fiord von Alt-Eid eine beſſere Temperatur, als ganz Senjen, Tromſöe und Salten. Und eine Temperatur, welche im Thale und auf dem Eid vortrefliche Fichten hervorrufen würde, fänden ſie nur dort zu ihrer Ausbreitung mehr Platz. Der Berg, Morten-Gams-Tind, erhebt ſich bis 1796 Fuß; der Gipfel iſt aber nackter Fels; Schichten die über einander hervorſtehen. Dieſer Gipfel iſt nicht iſolirt, ſondern nur die äußerſte Spitze eines Graths, der ſüdlich hinläuft, immer höher ſteigt, und ſich in etwa zwey Meilen Entfernung mit der Gebirgshöhe des feſten Landes verbindet. So hat der nächſte, ausgezeichnete Gipfel über dem Tind, etwa eine Viertelmeile von dieſem, ſchon 2050 Fuß Höhe *).

Die Ausſicht von dieſen Höhen iſt merkwürdig und lehrreich für die Kenntniß des Landes. Alle Berge, alle Fieldſpitzen ſcheinen nur Inſeln;

---

*) 12ten July h. 4. p. m. Morten-Gams, Alt-Eid, Baromet. 28. 1. 5. Therm. 9. hell.
h. 5. hoher Birkenbuſch am Abhang 26. 10. 7.
h. 6. Morten-Gams-Tind 26. 3. 1. 4. 5. heftiger Oſtwind.
h. $6\frac{1}{2}$ höchſter, öſtlicher Gipfel 26. 0. 1. 4.
h. 8. Morten-Gams, Alt-Eid, 28. 1. 5. 7. 5. helle Sonne hinter den Bergen.

tiefe Thäler trennen einzelne Theile des Gebirges, und treten in die Stelle der Sunde zwiſchen den Inſeln am Meere. Das ganze Eid oder das Thal, zwiſchen Alt-Eid- und Langfiord, von hohen Bergen umſchloſſen, macht auf dieſe Art einen großen Theil des feſten Landes, nordwärts des Eides zur Inſel. Vom Langfiord aus, zieht ſich ein tiefes Thal gegen Süden, das Beinathal und verbindet ſich endlich mit Thälern, die von Talvig her aus dem Altensfiord heraufſteigen, und dadurch werden wieder die hohen Berge zwiſchen Talvig und dem Langfiord zu Inſeln. Gegenüber, nordwärts von Alt-Eidsfiord ſtanden höhere Berge, und dort noch tief mit Schnee bedeckt; die nächſte Kuppe vielleicht 2600 Fuß hoch; dann erſchien die tiefe Einſenkung von Jöckulsfiord und darüber die weite und ausgedehnte Schneemaſſe vom Jöckulsfield. Es war recht deutlich, wie die Gletſcher ſich aus dieſen Schneefeldern abſonderten, und ſich in dem engen und tief umgebenen Jöckulsfiord hereinſtürzten. Da bleiben ſie hängen, in der Mitte über den ſteilen, faſt ſenkrechten Felſen, und im Sommer ſtürzen die großen Eismaſſen von oben unaufhörlich in den Fiord; und oft in ſolcher Menge und mit ſolcher Gewalt, daß die dadurch entſtehende heftige Bewegung im Fiord

das Waſſer auf meilenweit viele Fuß über das Land herauftreibt und dabey nicht ſelten, (wie erſt vor zwey Jahren), die Hütten der Finnen mit ſich fortreißt. Dieſe Jöckulsfielde haben, wie Folgefonden und wie Juſtedals Berge, keine beſonders hervorſtehende Spitzen und Gipfel. Das ganze Gebirge hebt ſich ſanft und faſt unmerklich von den ſenkrechten Felſen aus, welche um den Fiord ſtehen, und die Schneedecke liegt überall wie ein Teppich darüber. Das ſind die höchſten Berge dieſer Gegend; aber ſie bleiben doch weit unter der Höhe von Lyngens Fieldſpitzen zurück; und ſie mögen wohl kaum 3500 Fuß überſteigen. Südlich vom Fiorde erreichen die Berge auch dieſe Höhe nicht, und daher ſind auf dem feſten Lande Jöckulsfiords Gletſcher, die nordlichſten Gletſcher der Welt; die in Grönland vielleicht ausgenommen, wenn Grönlands Temperatur in dieſer Breite noch im Stande ſeyn ſollte, Gletſcher zu bilden. Jöckulsfiords Gletſcher liegen genau in 70 Grad Breite.

Die Höhen, welche Alt-Eid umgeben, ſind reich an verſchiedenartigen Gebirgsarten. Da wir zuerſt in den Fiord herein fuhren, ſahen wir auf der Spitze Vaßneß, ſchönen und deutlichen Gneuß; geradſchieferig und feldſpathreich. Und auch bey dem Gaard lagen die Gneußblök-

ke in Menge am Ufer; aber nun auch eben ſo häufig Hornblende und Feldſpath im feinkörnigen Gemenge. Weiter hinauf gegen das Thal der Landenge erſchien Glimmerſchiefer anſtehend, mit fortgeſetztem Glimmer und mit kleinen Granaten durchzogen; hier auch endlich zum Erſtenmale mit kleinen Staurolithen, und mit ſchwarzer, büſchelförmig auseinander laufender Hornblende auf den Blättern des Glimmers. Kleine Lager von weißem, kleinkörnigem Kalkſtein liegen häufig zwiſchen den Schichten. Die Formation des Glimmerſchiefers erſcheint auch hier ganz ausgezeichnet, bis in zufälligen Einzelheiten. Alle Felſen an der Nordſeite beſtehen ebenfalls daraus, und wahrſcheinlich bis zur größten Höhe hinauf unter dem Schnee fort; denn in den Blöcken am Fuße der Felſen ſieht man keine andere Geſteine. Am Morten-Gams-Tind hingegen, an der ganzen Südſeite des Fiords findet ſich dieſer Glimmerſchiefer nicht mehr. Schon die erſten Schichten unten am Fuße des Berges ſind reiner Quarz, von mannigfaltigen Farben, mit wenigem, weißem Glimmer, welcher den Quarz lagenweiſe durchzieht. In dem Walde ſtehen davon Felſen, und von dieſen Felſen losgeriſſen, liegen überall am Abhang eine große Menge Blöcke übereinander; an einigen Orten ſo viel, daß die Bäume ſich

nicht haben durchdrängen können. Näher dem Gipfel, und da, wo der Berg anfängt ſich ſchneller aus der Birkenwaldung zu erheben, verſchwindet der Quarz; die Schichten beſtehen nun aus einem feinkörnigen Gemenge von Hornblende und Feldſpath; das durch ſeine dunkle Farbe ſehr abſticht gegen den weißen Quarz, dem dies Geſtein aufliegt. Auf dem Gipfel kommt dazu noch rother Granat, der durch die überaus große Kleinheit der Kryſtalle derb ſcheint; das ganze Gemenge ſelbſt, wird ganz oben ſo feinkörnig, daß man nur noch mit Mühe die Gemengtheile erkennt. Das Wetter, Regen, ſchmelzender Schnee und Sand poliren dann dieſe Schichten ſo gut, daß ſie glänzen und nun täuſchend dem Baſalt ähnlich ſehen, von ſo vielen vaticaniſchen Vaſen oder ägyptiſchen Monumenten in Velletri. Einzelne, größere und weiße Feldſpathkryſtalle liegen in der ſchwarzen Maſſe, wie in einem Porphyr; und das Grundgeſtein ſelbſt iſt in dieſem polirten Zuſtande durchaus nicht zu erkennen. Alle Schichten ſtreichen h. 11 und ſenken ſich gegen Oſten, aber doch nie ſtärker als 30 Grad ohngefähr. Es iſt ſehr deutlich und einleuchtend, daß ſo wohl dieſes Geſtein, als der Quarz darunter, dem Glimmerſchiefer aufliegen; denn dieſer tritt ſchon im Thale hervor, an den Bächen, welche von der Land-

enge dem Fiord zulaufen; aber ſind dieſe Gebirgsarten dem Glimmerſchiefer untergeordnet? oder beſtehen ſie für ſich allein und fängt mit ihnen eine neue Formation an? Es iſt das Erſtemal ſeit Drontheim, daß uns auf unſerem Wege noch andere Gebirgsarten als Gneuß und Glimmerſchiefer begegnen.

Sie ſind nicht einmal die einzigen an dieſem Fiorde. Denn oſtwärts von Alt-Eids-Gaard auf dem Wege gegen Langfiord hin, liegt der Fuß der Berge dicht mit großen, dunklen Blöcken bedeckt, auf den Klüften mit braunem Roſt überzogen, und mit abgerundeten Kanten, ſolche Blöcke, wie ſie Gneuß und Glimmerſchiefer nie liefern. Es ſind Gemenge von dunkelbraunem Diallage, (Smaragdit), und von weißem Feldſpath. Jener hat die Oberhand; er iſt dickblättrig, von einfachem Durchgange der Blätter, wodurch er ſich ſo leicht und ſo auffallend von der Hornblende unterſcheidet; auf dem Querbruch faſt muſchlig; und halbhart. Selten geht das Gemenge über das Grobkörnige hinaus; gewöhnlich iſt es kleinkörnig. Man muß lange an dem, mehr als tauſend Fuß hohem Berge heraufſteigen, ehe man dies Geſtein anſtehend findet; es erſcheint erſt am letzten Drittheil der Höhe, und liegt dort deutlich auf dem Glimmerſchiefer. Und von ihm ſcharf geſondert.

Man ſieht, daß es zwey ganz von einander verſchiedene Gebirgsarten ſind. Aber über die Kuppe geht die Ausdehnung des Diallagegeſteins nicht heraus, und in dem hohen Thale, von Alt-Eid gegen Jöckulsfiord, findet es ſich nicht. Wahrſcheinlich zieht es ſich auf Alt-Eid ſelbſt, weiter gegen Langfiord hin und bildet dort noch andere Spitzen und Kuppen.

Dies merkwürdige Diallagegeſtein iſt nicht ganz ſelten in Norwegen. Herr Eſmark entdeckte es zuerſt am Throngebirge zwiſchen Tönſet und Foldalen und nicht weit vom Wege von Chriſtiania nach Röraas; und hier bis zur größten Höhe der Berge 4500 Fuß über das Meer *). Die Diallage findet ſich dort ſehr grobkörnig, gewöhnlich grünlichgrau, zwar von einfachem Durchgang der Blätter; aber doch mit Anlage zum doppelten Durchgang, welcher ſich in der Form der Bruchſtücke verräth. Die Rhomben der Bruchſtücke ſind aber bey weitem weniger ſchiefwinklich, als bey der Hornblende. Der graue Feldſpath, mit welchem die Diallage gemengt iſt, ſcheint im Gemenge der weniger überwiegende Theil; außerdem liegen auch noch dazwiſchen grüne Talk-

*) Pfaff und Scheel nordiſches Archiv für Naturkunde III. Bd. 3. St. 199.

blättchen, Glimmer, und wahrſcheinlich auch viel magnetiſcher Eiſenſtein; denn das ganze Geſtein iſt, nach Esmarck von ausgezeichneter und ſehr ſtarker Polarität. Eben ſo ausgedehnt findet ſich dieſe Gebirgsart in der Gegend von Bergen. Drey oder vier Meilen ſüdweſtlich von der Stadt läuft eine kleine Gebirgskette an dem Samnangerfiord hin, von Samnanger bis Ous. Der Weg von Hougdal nach Vaage am Fiord geht über dieſe Berge und erhebt ſich ohngefähr bis 960 Fuß hoch; und bis zu dieſer Höhe iſt noch immer Glimmerſchiefer anſtehend. Aber ſobald man auf der anderen Seite wieder herunterſteigt, erſcheinen große Diallageblöcke überall, und ſie ſetzen fort, bis faſt die Hälfte des Berges herunter. Die meiſten kommen von einer ſehr ſteilen Felſenreihe, welche über der größten Höhe des Paßes aufſteigt, und die ſich auch ſchon von Weitem durch ihre dunkle Farbe auszeichnet. Die Diallage iſt hier größtentheils grobkörnig, grünlichgrau, und äußerſt feinblättrig, wodurch ſie mehr dem grünem Smaragdit des Saaſſer Thals im Wallis ähnlich wird. Doppelter Durchgang der Blätter iſt hier nicht zu erkennen. Der Feldſpath des Gemenges erſcheint gelblich und grünlichweiß, und ſchön und deutlich blättrig. Wenn aber das Gemenge feinkörnig wird, wie

es doch auch nicht ſelten geſchieht, ſo findet ſich darin der Feldſpath gewöhnlich als lange Nadeln, welche durch die dunkle Diallage hinſchießen. Hier liegt alſo dieſe Gebirgsart offenbar, und unmittelbar auf dem Glimmerſchiefer; aber in ſo naher Verwandtſchaft ſcheint ſie doch nicht mit dieſem zu ſtehen. Am Ende der Kette zwiſchen Klyve und Ous, da wo Samnangerfiord in den Biörnefiord ausläuft, entwickeln ſich ihre geologiſchen Verhältniſſe etwas genauer. Da erſcheint zuerſt an den Felſen bey Hatvig deutlicher Thonſchiefer, und dann erſt feinkörniges Diallagengeſtein, das die oberen Spitzen der Berge bildet. Gegen Ous, an dem Bach der dort ausläuft, kommt unter beyden der Gneuß wieder heraus. Allein auf dem Wege von Ous nach Bergen, gegen Bierkeland und ehe man nach Kallandseid kommt, hebt ſich der Thonſchiefer wieder in anſehnlichen Hügeln, und bald darauf zeigt ſich auch die Diallage aufs Neue; und mit vorzüglicher Schönheit. An vielen und großen Blökken iſt ſie großkörnig, mit abgeſonderten Stükken wie eine halbe Hand groß; hell grünlichgrau und glänzend. Hier erinnert ſie gar nicht mehr an Hornblende; die Größe der Flächen, die Farbe, der Glanz, ſind durchaus verſchieden. Auch hier liegt alſo dies Geſtein auf dem Thonſchie-

fer; und ſcheint auch wirklich in näherer Verbindung mit Thonſchiefer zu ſtehen. Zum wenigſten iſt es gewiß neuer als dieſer, und eines der lezten Geſteine, in der Reihe der primitiven Formation. Und deswegen mag man wohl, ohne viel zu irren, auch Alteids Gebirgsarten, welche Diallage enthalten, ihren Platz in der Nähe des Thonſchiefers anweiſen und vom Glimmerſchiefer entfernen. Möglich wäre es, daß der Quarz von Mortengamstind hier die Stelle des Thonſchiefers einnimmt, und dieſem erſt das Diallagengeſtein aufliegt. Denn auch dazu liefert uns Bergens Gegend einige Analogien. An den ungeheuer ſteil auſteigendem Gebirge zwiſchen Hardanger und Hallingdal, von Ullenswang und vom Södefiord aus, erſcheint in den unteren Schichten Glimmerſchiefer mit vielen Hornblendlagern wie gewöhnlich; dann bis auf zwey Drittheil der Höhe, feinkörniger Hornblendſchiefer, mit Quarz in dünnen Streifen abwechſelnd; ein Geſtein, das in dem ganzen oberen Valders des Glimmerſchiefers Stelle vertritt, und dort ſehr ausgedehnt iſt; dann folgt endlich bis auf die Höhen und über das ganze Gebirge hin, reiner, ſehr grobſplittriger Quarz, in großen Felſen und Blöcken. Am Revildseggen 4220 Fuß über dem Fiord, ſind auf viele hundert Fuß keine anderen, als ſolche

che Blöcke ſichtbar. Da iſt alſo dieſer Quarz eine dem Glimmerſchiefer folgende Gebirgsart; und er iſt ausgedehnt und hoch genug, ihn als ſelbſtſtändig und nicht bloß als dem Glimmerſchiefer untergeordnet, zu betrachten. Er ſteht alſo dem Thonſchiefer ſehr nahe. Auch im mittlerem Theile von Guldbrandsdalen war der Glimmerſchiefer vom Thonſchiefer durch eine Formation von reinem Quarze geſchieden.

Altengaard, den 14ten Junius.

Es iſt ein großer Vortheil für die, welche von Süden herauf nach Altensfiord reiſen, wenn ſie bey Alteid die Boote verlaſſen, über die Landenge gehen und ſich in Langfiord wieder einſchiffen. Denn nicht allein erſpart man einen beträchtlichen Theil des längeren Seeweges, ſondern dieſer Weg nach Loppen hin, und durch Stierneſund iſt auch nicht ohne Gefahr. Widrige Winde und hohe Wellen vom Meere können hier Wochenlang aufhalten; dagegen hindert nichts auf Alteid und auf den engen Fiorden, die Reiſe bis in den großen Altensfiord fortzuſetzen. Deswegen wird Alteid im Sommer häufig beſucht. Die Enge zwiſchen beyden Fiorden iſt nur eine halbe Meile breit, und man kommt ſchnell herüber. Die Bäume im fortlaufendem Walde ſind groß und ſchön, und jezt dicht belaubt; aber ſonſt iſt doch

alles eine Wildniß. Selbſt der Weg dem man folgen ſoll, iſt nicht ſichtbar; und wird es nur erſt auf dem lezten Drittheil der Enge, wo der thätige Amtmann Sommerfeldt eine Straße aufgraben ließ, aber leider gehindert ward, ſie ganz zu vollenden. In der Mitte des Eides liegt zwiſchen den Bäumen ein verlaſſener Gaard, Brodskyftet, genau auf der gröſten Höhe und doch nicht mehr als 190 Fuß hoch. So wenig hebt ſich das Eid. Im Thale iſt die Scheidung der Wäſſer vielleicht nicht einmal halb ſo hoch. Wären daher die ſchwediſchen Waſſerverminderungsgeſetze auch für Finmarcken gültig, ſo müßte dies Eid noch zu Oluf des Heiligen Zeit ein Sund, Jöckulsfielde eine Inſel geweſen ſeyn. Das iſt gar nicht glaublich; denn ſolche Veränderung wäre den nordiſchen Annaliſten gewiß nicht entgangen. Auf der letzten Viertelmeile erreicht man endlich die Grenze zwiſchen Nordland und Finmarcken; da wo ſchon die Wäſſer gegen Langfiord herabflieſſen, und nicht lange darauf kommen wir an den Fiord herunter. Er ſcheint ein Landſee, ohne Bewegung. Gegen Süden und faſt im rechtem Winkel mit ſeiner vorigen Richtung ſehen wir ihn durch ein tiefes Thal fortgeſezt, das Beinathal das wohl drey Meilen ſich fortzieht ohne ſich ſehr zu erheben. In dieſem Thale, ſagt man,

ſind vortreffliche Ebenen, und vorzügliche Bäume darauf, und dort wäre es vielleicht nicht unmöglich ein neues Bardoujord entſtehen zu ſehen. Jezt aber iſt Alles ein unbenuzter Moraſt.

So lange wir auf der Nordſeite des Thales fortgingen, ſahen wir alle Schichten aus Hornblendſchiefer, oder aus ſehr feinſchiefrigem Gneuße zuſammengeſezt; Geſteine die hier wahrſcheinlich dem Glimmerſchiefer gehören. Da wir jedoch auf die Südſeite herüber kamen und Siockhammerbacken erreichten, über welchen die Grenze hinläuft, erſchien nichts mehr als Quarz, theils graulichweiß, theils roth, mit wenigem Glimmer und mit einer überaus großen Menge unregelmäßiger Drußenlöcher. Dies Geſtein verließ uns nicht mehr bis am Langfiord herunter; und ſo waren auch noch die Hügel an der Nordſeite des Fiord. Nicht aber die höheren Berge, welche den Fiord auf dieſer Seite umgeben. Denn bey Subsnäß, einem Handelshaus auf einem Kap, das weit in dem Meerbuſen vorſpringt, ſind die Schichten wieder Hornblende und Feldſpath im kleinkörnigem und dann wieder im ſchiefrigem Gemenge. Dies Kap iſt aber ein Arm der höheren Berge. Die Schichten ſtreichen h. 11 und fallen 70 Grad gegen Oſten.

Die Fahrt den Langfiord herunter iſt angenehm; denn nicht allein ſind zu beyden Seiten die Berge und die Felſen von mannigfaltigen abwechſelnden Formen, und die Waſſerfälle, und Thäler gegen das Gebirge herauf, ſondern ſonderbar wird auch der Fiord belebt, durch eine Menge Wohnungen welche ſich am Ufer fortziehen. Faſt überall wo ſich ein Bach aus den Klüften hervordrängt, ſtehen einige Gammer, Erdhütten der Finnen, und nebenan ihre kleinen hölzernen Vorrathsgebäude, und am Waſſer das Haus, das ihre Boote gegen Wind und Wetter verwahrt. Vorräthe und Boote wohnen hier überall beſſer, als ihre Eigenthümer. Näher jedoch gegen Altensfiord hin, erſchienen auch Häuſer und in Menge; da leben Normänner. Faſt nirgends hatten wir einen Fiord oder einen Sund ſo ſehr bewohnt geſehn.

Die Südſeite iſt es doch mehr, als das nördliche Ufer; denn ſie iſt weniger ſteil, und die Berge ſind grün bis zu anſehnlicher Höhe hinauf. Und gegen Altensfiord hin fallen dieſe Berge hier völlig ab, und werden zu Hügeln. Auf der Nordſeite hingegen ſtürzen ſich an den meiſten Stellen die Felſen ganz ſenkrecht ins Meer, und die Berge darüber ſteigen in die ewige Schneegrenze auf. Sie hängen mit Jockulsfielden zuſammen. Und gegen die Spit-

ze, wo Langfiord und Stierneſund im Altensfiord zuſammenſtoßen, iſt die ganze Maſſe der Berge nichts anders als kahle und nackte Felſen, vom Gipfel bis in den Fiord, oder nur dürres Gerüll und Steinlavinen dazwiſchen.

Es war eine herrliche Nacht, da wir in Altensfiord hereinfuhren. Die Sonne verließ uns nicht. Das Thermometer war auch in der Mitternacht und um 1 Uhr nicht unter 10 Grad R. geſunken. Gegen 3 Uhr wärmten ſchon die Strahlen der Sonne ſo mächtig, daß wir im Schatten dagegen Schutz ſuchten. Das Waſſer des Fiord war ſo ruhig; und ſo ſchön die Fernen auf das Ufer eine Meile jenſeit, der Blick auf die Gaarde und auf die Felſen und Waſſerfälle nach Talvig hin. Einen ſchöneren Morgen hätte man wohl nirgends im ſüdlichen Norwegen erwartet. Da erſchien uns reizend die kreisrunde Bucht und das Amphitheater von Talvig, als ſie ſich uns plözlich und auf einmal durch den engen Kanal eröfneten, durch den wir hineinfuhren. Die Kirche auf dem lebhaft grünen Abhange in der Mitte, der große Predigerhof darüber; an den Seiten zwey anſehnliche Gaarde, und rund umher am Ufer fort Quäner und Bauern, und darüber maleriſche Felſen und ein herrlich ſchäumender Fall. Dazu die Lebendigkeit des Sommers; Schiffe im Hafen; eine Kopenhagner und eine Flensburger Brigg neben einem Ruſſen von Archangels Küſten her, und Finner und Normänner in fortwährender Bewegung in der Bucht herein und wieder fort, mit friſchen Fiſchen zum Ruſſen, mit getrockneten nach dem Kaufmann, und mit Mehl und Kornwaaren zurück. Wer mag ſich doch Finmarcken traurig und elend

Bayerische Staatsbibliothek München

vorſtellen, wenn ihm Talvigs Bucht in ſolcher Lage erſcheint!

Gegen Mittag fuhren wir die zwey kleinen Meilen herüber, von Talvig nach Altengaard dem Amtmannsſitz, im innerſten Theile des Fiord. Auch dieſer Gaard überraſcht. Er liegt mitten im Walde von hohen Fichten, auf einer grünen Wieſe, mit herrlichen Blicken durch die Bäume auf den Fiord, auf die hintereinander in das Waſſer hervorſtehenden Spitzen und endlich auf Seylands und Langfiords Fielde. Die Bäume umher ſind ſo ſchön, ſo abwechſelnd. Zwiſchen den Zweigen ſchäumt jenſeit des Waſſers, im ewigen Treiben der Bach der Sägemühle von den Felſen herunter, und im Fiorde und in Refsbotn leuchten faſt in jeder Stunde, welche die Sonne fortſchreitet, neue Gaarde herüber. Eine Villa iſt dieſe Wohnung; ein Landſitz nicht für Aktenſtaub gebaut, oder um dort Proceſſe zu führen. Iſt es doch, wenn man durch den Wald vom Strande herankommt, als wäre man bey Berlin im Thiergarten verſezt; und dann wieder, wenn ſich die Perſpektiven den Fiord herunter eröfnen, als ſähe man italieniſche Fernen, oder einen See in der Schweiz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Weg von Alten nach dem Nordcap

Profil von Mageröe

F. Guimpel sculp.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buch, Leopold <<von>>,

Reise durch Norwegen und Lappland

Bd.: 1 : Mit Kupfern und Karten

Berlin 1810

BHS II G 15-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10707194-7